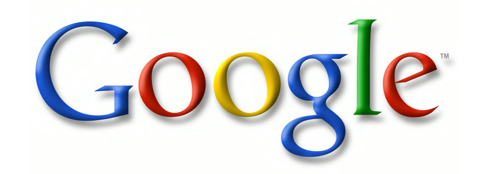
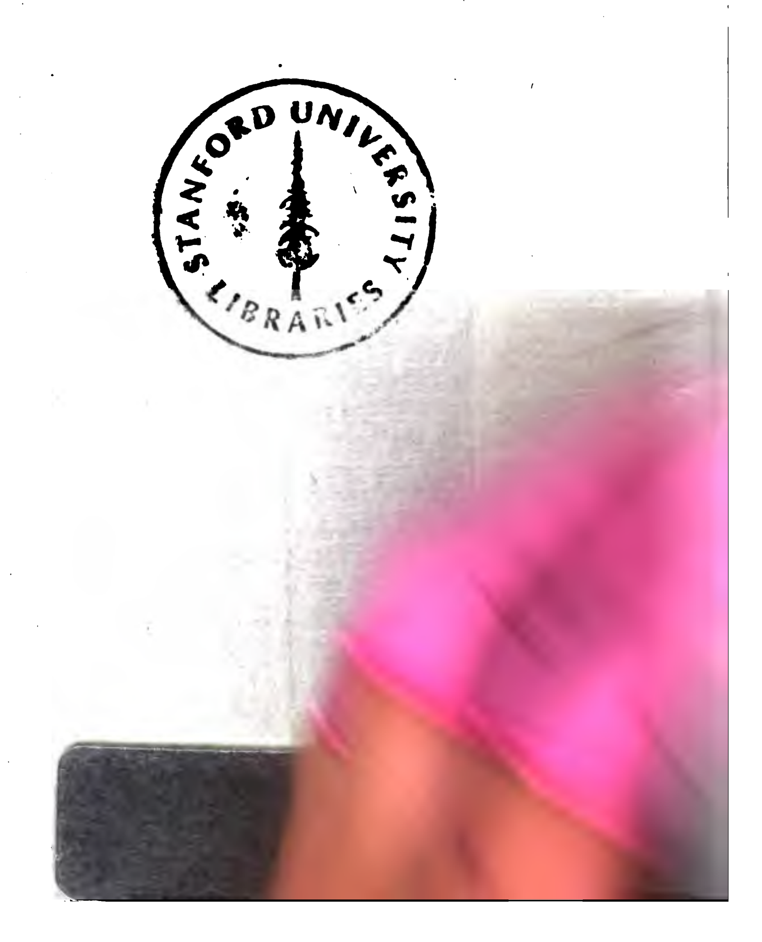










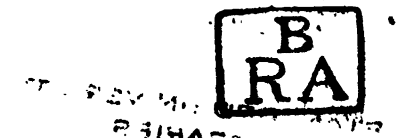




Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Viertes Heft.



In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1825.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Feldzug des k. k. kroatisch = slavonischen Korps, und der Hauptarmee im Jahre 1789 gegen die Türken,

unter den Befehlen des kais. königl. Feldmarschalls

Gideon Freiherrn von Loudon.

Nach den Originalquellen.

Dritter Abschnitt.

Mit dem Plane der Belagerung von Belgrad.

Übergang der Save bei Ostruschnicza in der Nacht zum 11. September. — Die Armee lagert sich am 12. auf dem Dedina-Berge, und zieht am 15. in die Eugenischen Linien. — Eröffnung der ersten Paralelle gegen die Vorstädte Belgrads in der Nacht zum 18. — Fortsetzung der Annäherungs-Arbeiten gegen die Vorstädte und an der Savespitze. — Erstürmung der Vorstädte am 30. September; worauf man in der Nacht zum 1. Oktober die erste Paralelle auf dem Glaçis eröffnet. — Durch den Vertrag vom 8. Oktober wird am folgenden Tage die Festung an die Östreicher übergeben.

Kaum war die Anordnung zu dem Übergange des Save-Flusses an die betreffenden Generale ausgegeben, als schon die Nachricht von der Annäherung eines feindlichen Korps einlief. Obgleich man hierüber nichts Näheres, und nichts Bestimmtes wußte, so war es doch bei diesem Umstande von Wesenheit, sobald als möglich, der Höhen bei Ostruschnicza sich zu versichern, um, wenn sie der Feind früher gewinnen sollte, nicht



I.

Feldzug des k. k. kroatisch-slavonischen Korps, und der Hauptarmee im Jahre 1789 gegen die Türken,

unter den Befehlen des kais. königl. Feldmarschalls

Gideon Freiherrn von Loudon.

Nach den Originalquellen.

Dritter Abschnitt.

Mit dem Plane der Belagerung von Belgrad.

Übergang der Save bei Ostruschnicza in der Nacht zum 11. September. — Die Armee lagert sich am 12. auf dem Dedina-Berge, und zieht am 15. in die Eugenischen Linien. — Eröffnung der ersten Paralelle gegen die Vorstädte Belgrads in der Nacht zum 18. — Fortsetzung der Annäherungs-Arbeiten gegen die Vorstädte und an der Savespitze. — Erstürmung der Vorstädte am 30. September; worauf man in der Nacht zum 1. Oktober die erste Paralelle auf dem Glaçis eröffnet. — Durch den Vertrag vom 8. Oktober wird am folgenden Tage die Festung an die Östreicher übergeben.

Kaum war die Anordnung zu dem Übergange des Save-Flusses an die betreffenden Generale ausgegeben, als schon die Nachricht von der Annäherung eines feindlichen Korps einlief. Obgleich man hierüber nichts Näheres, und nichts Bestimmtes wußte, so war es doch bei diesem Umstande von Wesenheit, sobald als möglich, der Höhen bei Ostruschnicza sich zu versichern, um, wenn sie der Feind früher gewinnen sollte, nicht

brücke an sich, und ließ den Weg von Scheleśnig nach Knesevacz, so wie jenen von Scheleśnig nach Scharkovo, verbessern.

Mittlerweile war auch der Rest der Hauptarmee von Banofcze gegen die Save in eiliger Bewegung. FML. Colloredo, welcher schon am 10. mit den Brigaden Würtemberg und Brentano (8 Bataillons), und mit 6 Schwadronen unter GM. Melas, über die Petraczbarra gelangte, hatte gleichfalls am 11. Mittags die Save überschritten, und lagerte bei Ostruschnicza. — Ihm folgte aus dem Lager bei Szurcsin der G. d. K. Kinsky, mit 10 Grenadier-Bataillons unter FML. Broune, 6 Schwadronen Dragoner, und 12 Schwadronen der Brigade Lilien, in dieselbe Stellung. — Statt den bei Ostruschnicza verbliebenen 2 Husaren-Schwadronen des Regiments Gräven, rückte noch am Abende das Dragoner-Regiment Waldek von da in das Lager bei Scheleśnig. —

Mit Anbruch des Tages am 12., geschah die Vorrückung gegen Belgrad in zwei Kolonnen.

Die erste unter den Befehlen des G. d. K. Kinsky, und zwar:

Eine Abtheilung des Freikorps,
1 Pionier-Kompagnie,
2 Schwadronen Husaren,
3 Bataillons Grenadiere,
9 Reserve-Geschütze,
1 Pionier-Kompagnie mit 3 Laufbrücken,
7 Bataillons Grenadiere,
6 Schwadronen,
4 Bataillons der Brigade Würtemberg,
4 „ „ „ Brentano, und
10 Schwadronen,

brücke an sich, und ließ den Weg von Scheleśnig nach Knesevacz, so wie jenen von Scheleśnig nach Scharkovo, verbessern.

Mittlerweile war auch der Rest der Hauptarmee von Banofcze gegen die Save in eiliger Bewegung. FML. Colloredo, welcher schon am 10. mit den Brigaden Würtemberg und Brentano (8 Bataillons), und mit 6 Schwadronen unter GM. Melas, über die Petraczbarra gelangte, hatte gleichfalls am 11. Mittags die Save überschritten, und lagerte bei Ostruschnicza. — Ihm folgte aus dem Lager bei Szurcsin der G. d. K. Kinsky, mit 10 Grenadier-Bataillons unter FML. Broune, 6 Schwadronen Dragoner, und 12 Schwadronen der Brigade Lilien, in dieselbe Stellung. — Statt den bei Ostruschnicza verbliebenen 2 Husaren-Schwadronen des Regiments Gräven, rückte noch am Abende das Dragoner-Regiment Waldek von da in das Lager bei Scheleśnig. —

Mit Anbruch des Tages am 12., geschah die Vorrückung gegen Belgrad in zwei Kolonnen.

Die erste unter den Befehlen des G. d. K. Kinsky, und zwar:

Eine Abtheilung des Freikorps,
1 Pionier-Kompagnie,
2 Schwadronen Husaren,
3 Bataillons Grenadiere,
9 Reserve-Geschütze,
1 Pionier-Kompagnie mit 3 Laufbrücken,
7 Bataillons Grenadiere,
6 Schwadronen,
4 Bataillons der Brigade Würtemberg,
4 „ „ „ Brentano, und
10 Schwadronen,

zieht die Richtung des Angriffs auf sich. Allenthalben gleich fest, muß der Angriff gegen diese Festung auch aller Orten mit gleicher Kraft begonnen werden: gegen die Vorstädte, und an der Savespitze; auf beiden Ufern der Save und der Donau. — Zwei Brücken bedarf das Einschließungskorps zur Verbindung, und wenn ein Geschwader nicht die Kriegsinseln zu behaupten vermag, auch noch eine dritte bei Semlin, um sich in dem Kreise von drei Meilen ungehindert zu bewegen. — Im Laufe der Belagerung muß eine angemessene Truppenabtheilung entweder dem Entsatze entgegen gehen, oder stets bereit seyn, um gegen denselben zu rücken; sie muß in jedem Falle nicht nur das Belagerungskorps schützen, sondern noch überdieß zwei Brückenköpfe vertheidigen, um niemals die Verbindung mit dem linken Ufer der Flüsse zu verlieren. Und sind endlich auch einmal die Vorstädte erobert, so muß man neue Laufgräben gegen die Festung eröffnen. — Kurz, die Aufgabe ist schwierig. Mit angemessenen Kräften wird sie nur der Feldherr vollführen, der die Größe dieses Unternehmens fühlt! —

FM. Loudon hatte die Bedeckung der für diesen Tag (den 13.) anbefohlenen Rekognoszirung dem FML. Waldek übertragen. Zu Folge des ertheilten Befehls rückten früh um fünf Uhr 10 Schwadronen mit 4 Kavallerie-Geschützen in die Eugenischen Linien, so nahe an den Umfang der Vorstadt, als es die Schußweite des Geschützes aus der Festung zuließ. — GM. Klebek stellte zu gleicher Zeit auf dem höchsten Punkte, innerhalb den Eugenischen Linien, auf dem Vracsar, 2 Bataillons, 6 Schwadronen, um die Rekognoszirung zu unterstützen.

Der Kommandirende ließ, als er an dem Punkte angekommen, wo die Eugenischen Linien die Save berühren, eine Kette von Plänklern um sich ziehen, und näherte sich mit der ganzen Bedeckung dem Platze. Die Festung richtete das Feuer ihres Geschützes gegen sie; und auch zwei Tschaiken, welche von den Kaffehhäusern die Save aufwärts fuhren, beschossen die Reiterei. Indessen wurden die Tschaiken durch das östreichische Kavallerie-Geschütz bald zum Schweigen gebracht, und der Feldmarschall setzte seine Besichtigung, wenig gehindert, bis auf die Hochfläche fort, auf welcher Belgrad ruht. Erst hier verstärkte sich das Feuer des Platzes nächst der, bei 1000 Schritte außerhalb der Vorstadt liegenden Sophienkirche dergestalt, daß der Feldmarschall eine Kanone und eine Haubitze zu der Windmühle bringen, und das Dörfchen Mala Sava, welches die Sophienkirche umgab, in Brand legen ließ. — Er erreichte sodann die Stelle, bei welcher die Eugenischen Linien sich an die Donau schlossen, und endigte um eilf Uhr Vormittags die Rekognoszirung auf dem Vracsar, über welchen die Straße aus der Festung gegen Groczka zieht. — Man fand, daß viele Häuser der Vorstadt meist mit Ziegeln gedeckt, und fest gebaut waren; daß die Türken den, aus hohen und starken Palisaden bestehenden Umfang der Vorstädte auch hie und da mit Geschütz besetzten; dagegen aber in einer sorgenlosen Unwissenheit die Eugenischen Linien nur den Zerstörungen der Zeit überließen. Sie legten keine Hand an die so starken Werke, und zwei und achtzig Jahre vernichteten so wenig an denselben, daß es zu ihrer Herstellung, die kleine Strecke im Save-Thale ausgenommen, nur schwacher Nachhilfe bedurfte. —

Die letzten Abtheilungen der Armee rückten an diesem Tage in das Lager vor Belgrad. FML. Alvinzy, und GM. d'Ursel führten 6 Bataillons von Ostruschnicza auf den Dedina. Sie besetzten, ein Viereck bildend, die Kuppe auf dem äußersten rechten Flügel der Stellung, nächst dem Regimente Gräven.

Am Abende folgte noch das Kürassier-Regiment Kavanagh, und stellte sich vor Joseph Toskana auf. — Um auch schon in weiterer Entfernung den rechten Flügel der Stellung auf dem Dedina-Berge zu decken, standen 4 Kompagnien, und eine halbe Schwadron des Freikorps im Topschid-Thale, nächst dem Kloster Rakowitza. Sie bewachten durch weit entsendete Abtheilungen alle Zugänge vom Avalla-Berge, um welchen sich die Wege gegen Nissa wenden *).

Indessen war bereits auch über den schmalen, rechten Arm der Save, von der Zigeuner-Insel aus, eine Brücke mit 36 Schiffen erbaut; sie wurde jedoch bald näher zu der Redoute an der Spitze der Insel gezogen, und gleich neben derselben noch eine zweite geschlagen (im Plane d c e). Hierdurch erzielte man die nächste Verbindung zwischen Semlin und dem Fuße des Dedina-Berges, wo man in der nächstfolgenden Nacht mit 2600 Militär- und Landarbeitern zum Bau eines ausgedehnten Brückenkopfes schritt (im Plane A B),

*) Die höchste Kuppe jenes Gebirgsfußes, von welchem der Topschid-, Mokrilug-, Mirievo- und Beschiavzy-Bach in die Donau abfließen, heißt Avalla. Ein altes Felsenschloß in Trümmern ragt auf der Kuppe hervor. Es beherrscht die Wege nach Semendria, Nissa und Csacsak, die an den Abfällen der Kuppe in jenen Richtungen ziehen.

nachdem schon früher Lebensvorräthe, und das Reserve-Geschütz, von Bezania über die neuen Brücken auf das rechte Save-Ufer zogen.

Am Morgen des 14. rückten mehrere Türken aus der Festung in das vorliegende Dorf Ziganka, und wagten sich in die Linie der Vortruppen des Freikorps, welches das Thal des Mokrilug besetzt hielt. Ein unbedeutendes Gefecht entspann sich, und hatte auch keine besondern Folgen. Die Türken kehrten in die Festung zurück, und das Freikorps erbeutete mehreres Vieh im Dorfe.

Für den Nachmittag bestimmte der FM. Laudon noch eine Rekognoszirung, theils um die Punkte zu den Angriffswerken genauer zu erforschen, theils um die Lagerplätze für die Armee, die am nächsten Tage in die Eugenischen Linien rücken sollte, zu bestimmen. — Neben der steinernen wurde noch eine Laufbrücke über den Mokrilug geschlagen, und um vier Uhr marschirten 6 Schwadronen Wurmser Husaren in die Linien, um die Rekognoszirung zu bedecken. — Während GM. Zehenter die Lagerplätze für den kommenden Morgen bestimmte, war GM. Lilien mit 12 Schwadronen der Regimenter Zeschwitz und Joseph Toskana gleichfalls über den Mokrilug, und innerhalb den Linien auf den Vracsar gerückt. FML. Broune folgte mit den Grenadieren unmittelbar in derselben Richtung, und stellte dieselben dort in zwei Vierecke auf.

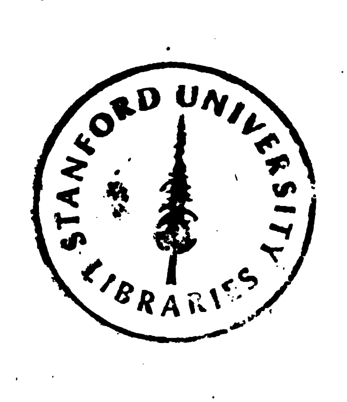
Nach der beendeten Rekognoszirung lagerten 4 Schwadronen des Regiments Wurmser nächst den Grenadieren auf dem Vracsar, und 2 Schwadronen zogen des Nachts eine Kette innerhalb der Linien von der Donau bis zur Save. Am Abende wurden über den Mo-

mündet, — und dem weit bedeutenderen Topschid-Bache, der an der untern Spitze der Zigeuner-Insel in die Save sich ergießt, ragen drei flache Erdzungen an die Ufer beider Flüsse. Der Topschid-Bach nämlich, vom Dorfe Knesevacz abwärts, und der Mokrilug, welcher 2000 Schritte tiefer gleichfalls in die Save abfließt, umfassen die Hochfläche des Dedina-Berges; der Mokrilug und Mirievo aber, die zusammenhängenden, sich gegen die Donau senkenden Kuppen Jemikluk, Baytina und Bracsar. Von der letztern ziehen die übrigen zwei Erdzungen, nur durch ein seichtes Thal geschieden, weiter hinab. Die eine fällt gegen den Mirievo-Bach steil ab, und endet flach an der Donau; die andere, welche sich bis zum Mokrilug sanft verbreitet, stürzt erst steil, wo die Save in die Donau mündet, dort wo Belgrad (Weißenburg) steht. — Die letzte flache Kuppe dieser Erdzunge, gegen die Landseite durch ein Hornwerk gedeckt, mit der Donau und Save durch feste Linien verbunden, ist der Raum der eigentlichen Festung. Was zwischen dem steilen Abfalle der Kuppe, bis zum Ufer der mehrgenannten Flüsse, und längs demselben mit Befestigungen eingeschlossen wird, ist der untere, die Kuppe selbst der obere Platz. Von der Landseite wird der Umfang der Festung, in der Entfernung von 200 Schritten, durch die ausgedehnten Vorstädte umgeben. Sie reichen von der Save bis zur Donau; und eine Pallisadenreihe, die den Spuren der ehemaligen Befestigungen folgt, umschließt, und bindet sie an die Spitzen der untern Festung. —

Die Feste Belgrad ist demnach halb durch bedeutende Flüsse, halb durch lang ausgedehnte Vorstädte gesichert. Kein besonders schwacher Punkt des Umfangs

Sobald nun auch das Geschütz in der Redoute eingeführt war, begann dasselbe die türkischen Fahrzeuge dergestalt zu beschießen, daß sie bei der Wasserstadt der Festung anlegen mußten. Um neun Uhr hatte hier die wechselseitige Beschießung ein Ende. Dießseits blieben 6 Mann todt, drei waren verwundet.

Während diesem Vorgange war die Armee vom Debina in Bewegung nach dem Vracsar. Sie zog, mit Ausnahme des Viereckes unter GM. Klebek und 2 Schwadronen Gräven Husaren, in die Eugenischen Linien, und besetzte dieselben theils gegen Außen, theils gegen den Platz. Das Hauptquartier, die Unterstützungs-Artillerie, und das Armee-Magazin, rückten gleichfalls innerhalb die Linien; GM. Klebek aber blieb am untern rechten Ufer des Mokrilug außer denselben stehen, um den noch unvollendeten obern Brückenkopf gehörig zu beschützen (im Plane C C). — Vier Kanonier-Schaluppen, 2 Barken und 4 schwimmende Batterien, dann 12 Tschaiken, standen in der Donau, wo diese durch die Eugenischen Linien berührt wird. Vor der Hand dienten sie zur Verbindung der Armee mit dem linken Ufer dieses Flusses, und deckten zugleich, an derselben Stelle, den Bau eines Brückenkopfes, den man auf beiden Ufern, mit 2000 Arbeitern alsogleich begann (im Plane D D). — Zu gleicher Zeit wurde von den, gegen die Festung aufgestellten Vierecken, in der Gegend der Windmühle, unter Leitung des Ingenieur-Obersten Lauer, und mit 1600 Militär-Arbeitern zum Bau zweier Redouten geschritten, um aus denselben gegen die Vorstädte zu wirken (im Plane E E). — Das Geschütz der Festung spielte, so wie die allgemeine Bewegung der





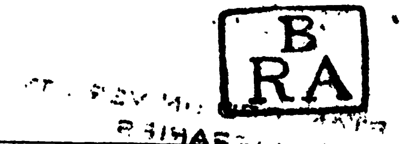


300 schweren Pferden bestehend. Er unternahm sodann heute des Morgens (16.) eine Rekognoszirung auf der Straße gegen Groczka, und entsendete hierauf längs derselben die Abtheilung der leichten Reiter bis nach Boiecz, um die Ankunft der angesagten Zufuhr bei Zeiten zu erfahren. Zur Unterstützung der ersten, stand die zweite Abtheilung auf der Kuppe Jemikluk. Die Belagerten waren inzwischen bemüht, in der Nacht zum 17. die zerstörten Batterien, in dem Umfange der Vorstadt, wieder brauchbar herzustellen. Auch gelang es ihnen; denn am Morgen des folgenden Tages eröffneten sie ein lebhaftes Feuer gegen die Werke der Belagerer. Durch die Kanonen aus den Redouten wurden sie jedoch bald zum Schweigen gebracht, so wie durch die ununterbrochene Wirkung der Wurfgeschütze, der noch nicht gelöschte Brand der Vorstadt immer weiter und weiter um sich griff. Man begann links der Windmühle (im Plane G), eine Redoute zu bauen, um in derselben 1 Bataillon mit 6 Geschützen zu decken, und setzte an diesem Tage den Bau der Brückenköpfe an der Save und Donau so lebhaft fort, daß nicht nur diese Werke vollendet wurden, sondern auch noch eine Brücke über die Donau aus 132 Schiffen fertig stand. Auf beiden Ufern deckte sie der Brückenkopf. Jenen an der Save wollte man über den Mokrilug noch mit den Eugenischen Werken durch eine, mit zwei Redouten gedeckte Linie (im Plane B H) verbinden; brachte jedoch diese Arbeit erst am 19. zu Stande. — Bis heute (17.) waren auch die, seit der Nacht zum 15. begonnenen Baue zwischen Semlin und der Dunavitza vollständig beendet. Zwei Bataillons des Regiments Thurn, und 2 Schwadronen Lobkowitz Uhlanen, welche wäh-

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Viertes Heft.



In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1825.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Feldzug des k. k. kroatisch-slavonischen Korps, und der Hauptarmee im Jahre 1789 gegen die Türken,

unter den Befehlen des kais. königl. Feldmarschalls

Gideon Freiherrn von Loudon.

Nach den Originalquellen.

Dritter Abschnitt.

Mit dem Plane der Belagerung von Belgrad.

Übergang der Save bei Ostruschnicza in der Nacht zum 11. September. — Die Armee lagert sich am 12. auf dem Dedina-Berge, und zieht am 15. in die Eugenischen Linien. — Eröffnung der ersten Paralelle gegen die Vorstädte Belgrads in der Nacht zum 18. — Fortsetzung der Annäherungs-Arbeiten gegen die Vorstädte und an der Savespitze. — Erstürmung der Vorstädte am 30. September; worauf man in der Nacht zum 1. Oktober die erste Paralelle auf dem Glaçis eröffnet. — Durch den Vertrag vom 8. Oktober wird am folgenden Tage die Festung an die Östreicher übergeben.

Kaum war die Anordnung zu dem Übergange des Save-Flusses an die betreffenden Generale ausgegeben, als schon die Nachricht von der Annäherung eines feindlichen Korps einlief. Obgleich man hierüber nichts Näheres, und nichts Bestimmtes wußte, so war es doch bei diesem Umstande von Wesenheit, sobald als möglich, der Höhen bei Ostruschnicza sich zu versichern, um, wenn sie der Feind früher gewinnen sollte, nicht

1 Schwadron Erdödy Husaren, und

2 Kompagnien des wall. illyrischen Regiments, bei Xuppanek und Alt-Orsova zusammen. — Sie fesselten des Feindes Aufmerksamkeit in der Festung, und hinderten eine Vereinigung der, bei Neu-Orsova ruhenden 16 Tschaiken, mit jenen bei Borecs. — Um dieß Letztere gewisser zu bezwecken, rückten 4 Kompagnien aus der Almaß an die Felsenwände des Kazan, zum Wirbel der Donau.

In der Nacht vom 15. zum 16. September führte Oberst-Lieutenant Tersich:

4 Kompagnien des Deutsch-Banater Regiments,

2 " " wall. illyrischen Rgts., und

4 " " Freikorps Branovaczky über die Donau; und Oberst Nauendorf, des Regiments Wurmser, stand am Morgen des 16. mit

1 Bataillon Lattermann,

2 Kompagnien Brechainville,

1 Schwadron Wurmser Husaren, nebst 7 Kanonen, auf dem linken Ufer der Donau, nächst der für Schiffe gefährlichen Durchfahrt Islas. — Die feindlichen Tschaiken entwickelten hierauf, oberhalb der Insel Borecs, nicht nur ein lebhaftes Kanonenfeuer gegen die östreichische Kolonne, sondern setzten auch Truppen ans Land. Die Letztern wurden indessen durch einen lebhaften Angriff auf die Insel gedrückt, und eine der Tschaiken zerschmettert. —

Oberst Nauendorf führte nun das Geschütz auf die verlassene Höhe, ließ die Insel und die Tschaiken wirksam beschießen, und nöthigte so den Feind, das rechte Ufer der Donau bei Ribniçza zu erreichen. Hier trafen ihn die, unter dem Oberst-Lieutenant Tersich,

Divisionäre	Brigadiere	Regimenter oder Bataillons		Bataillons	Eskadrons	Mann		
FML. Harrach	Oberst Davidovich	Giulay	Inf.	1				
		Brooder	"					
	GM. Türkheim	Wallis	"					
		Brentano	"	2				
	GM. Brentano	Karl Toskana	"	2	—			
		Preiß	"	2	—			
	GMs. Einsiedel und Harnancourt	Nassau	Kür.	—	6	800		
		Harrach	"	—	4	520		
		Gräven	Hus.	—	2	260	260	
		Modena	Chev. Leg.	—	2	209	200	
		Czartorisky	Kür.	—	6	720	720	
		Summe		10	20	10,700	2500	
	Oberst Terpen	Callenberg	Inf.	2	—	1700	—	Im Brückenkopf auf dem rechten Save-Ufer
		Summe		2	—	1700	—	
	Oberst Hann	Palfy	Inf.	1	—	720	—	Im Brückenkopfe, auf dem rechten Donau-Ufer
		Summe		1	—	720	—	
FMLts. Neugebauer und Strassoldo	GMs. Kheul und Schindler	Thurn	Inf.	2	—	1350	—	Abtheilung bei Semlin. Sie besetzt den Brückenkopf am linken Save-Ufer und die Zigeuner-Insel
		Giulay	"	1	—	700	—	
		Caprara	"	2	—	800	—	
		d'Alton	"	2	—	1200	—	
		Deutschmeister	"	2	—	900	—	
		Neugebauer	"	2	—	1000	—	
		Klebek	"	2	—	1050	—	
	GM. Harnancourt	Modena	Chev. Leg.	—	4	400	400	
		Uhlanen von Modena und Lobkowitz		—	4	350	350	
		Summe		13	8	7750	750	
	GMs. Wenkheim, sen., und Blolsky	Pallavicini	Inf.	2	—	1700	—	Abtheilung bei Pancsova. Sie besetzt den Brückenkopf auf den linken Donau-Ufer
		Wartensleben	"	2	—	1900	—	
		Lacy	"	2	—	1350	—	
		E. H. Franz	Kür.	—	4	520	520	
		Summe		6	4	5470	520	
		Hauptsumme		70	90	62,070	11,700	

Eintheilung

der k. k. Hauptarmee bei Belgrad und Semlin, unter den Befehlen des Feldmarschalls Freiherrn von Loudon, am 18. Sept. 1789.

Korps-Kommando	Divisionäre	Brigadiere	Regimenter oder Bataillons		Bataillons	Eskadrons	Mann	Pferde	Bestimmung
FZM. Clerfayt	FML. Broune	GM. Wenkheim, jun.	Grenadiere		5	—	2200	—	Die Beobachtungs-Armee. Die Truppen blieben jedoch in der Stellung zwischen den Eugenischen Linien
		GM. Esterazy	„		5	—	2390	—	
	GM. Mitrovsky	GM. Schmakers	Nadasdy . .	Inf.	1	—	850	—	
			Karoly . . .	„	1	—	700	—	
			Wolfenbüttel	„	2	—	1800	—	
		GM. Draskotzy	Nadasdy . .	„	2	—	1500	—	
			Alvinzy . .	„	2	—	1950	—	
	FML. Wallis	GM. d'Alton	De Vins . .	„	2	—	2200	—	
			Stein	„	2	—	1600	—	
	FML. Colloredo	GM. Klebek	E. H. Ferdinand	„	2	—	1300	—	
			Kaiser	„	1	—	900	—	
			Loudon . . .	„	1	—	900	—	
		Oberst Stubenberg	Pellegrini .	„	2	—	1500	—	
			Ferd. Toskana	„	2	—	1700	—	
	FML. Alvinzy	GM. Duc d'Ursel	Ant. Esterhazy	„	2	—	1350	—	
			Karoly . . .	„	2	—	1550	—	
		GM. Prinz Würtemberg	Nikl. Esterhazy	„	3	—	2560	—	
			Giulay . .	„	1	—	850	—	
G. d. K. Kinsky	FML. Lige	GM. Lilien, sen.	Zeschwitz Kür. . .		—	6	850	850	
			Jos. Toskana Drag.		—	6	800	800	
	FML. Prinz Anhalt	GM. Kavanagh	Schakmin Kür. . .		—	6	700	700	
			Kavanagh „ . .		—	6	650	650	
	FML. Blankenstein	GMs. Melas und Rottigni	Waldek . Drag. .		—	6	900	900	
			G. H. Toskana „ .		—	6	850	850	
		GM. Otto	Gräven Hus. . .		—	4	530	530	
			Wurmser „ . . .		—	6	1000	1000	
		GM. Fabry	Erdödy „ . . .		—	6	1000	1000	
		GM. Kollonitsch	Lobkowitz Chev. Leg.		—	6	650	650	
			Summe .		38	58	35,730	7030	

Divisionäre	Brigadiere	Regimenter oder Bataillons	Bataillons	Escadrons	Mann	Pferde	Bestimmung
FML. Harrach	Oberst Davidovich	Giulay . . . Inf.	1	—	750	—	Gegen die Festung, so wie die Beobachtungs-Armee aus den Linien rückt.
		Brooder . . . „	1	—	1350	—	
	GM. Türkheim	Wallis . . . „	2	—	1750	—	
		Brentano . . „	2	—	1900	—	
	GM. Brentano	Karl Toskana „	2	—	1350	—	
		Preiß . . . . „	2	—	1100	—	
	GMs. Einsiedel und Harnancourt	Nassau Kür. . .	—	6	800	800	Einstweilen blieben die Truppen in ihrer Stellung
		Harrach „ . . .	—	4	520	520	
		Gräven Hus. . .	—	2	260	260	
		Modena Chev. Leg.	—	2	200	200	
		Czartorisky. Kür..	—	6	720	720	
		Summe .	10	20	10,700	2500	
	Oberst Kerpen	Callenberg Inf. .	2	—	1700	—	Im Brückenkopfe, auf dem rechten Save-Ufer
		Summe .	2	—	1700	—	
	Oberst Hann	Palfy Inf.	1	—	720	—	Im Brückenkopfe, auf dem rechten Donau-Ufer
		Summe .	1	—	720	—	
F.M.Lts. Neugebauer und Strassoldo	GMs. Kheul und Schindler	Thurn . . . Inf.	2	—	1350	—	Abtheilung bei Semlin. Sie besetzt den Brückenkopf am linken Save-Ufer und die Zigeuner-Insel
		Giulay . . . „	1	—	700	—	
		Caprara . . . „	2	—	800	—	
		d'Alton . . . „	2	—	1200	—	
		Deutschmeister „	2	—	900	—	
		Neugebauer . „	2	—	1000	—	
		Klebek . . . „	2	—	1050	—	
	GM. Harnancourt	Modena Chev. Leg.	—	4	400	400	
		Uhlanen von Modena und Lobkowitz	—	4	350	350	
		Summe .	13	8	7750	750	
	GMs. Wenkheim, sen., und Plofsky	Pallavicini Inf. .	2	—	1700	—	Abtheilung bei Pancsova. Sie besetzt den Brückenkopf auf den linken Donau-Ufer
		Wartensleben „ .	2	—	1900	—	
		Lacy . . . . „ .	2	—	1350	—	
		E. H. Franz Kür.	—	4	520	520	
		Summe .	6	4	5470	520	
		Hauptsumme .	70	90	62,070	11,700	

38 Bat. *) und 58 Schwadronen bildeten eine Beobachtungsarmee;
10 „ „ 20 „ sollten gegen die Festung verbleiben;
2 „ standen im Brückenkopf an der Save;
1 „ stand im Brückenkopf am rechten Donau-Ufer;
13 „ 8 Schwadronen bei Semlin, und
6 „ 4 „ „ Pancsova.

So waren die Flußübergänge hinlänglich gedeckt, die Festung gehörig umschlossen, und 35,750 Mann, mit 7930 Pferden, bereit, um jede Hilfe für den Platz, jeden Angriff gegen die Belagerer von Außen abzuwehren.

Am Tage des 18. wurde die Arbeit an den Laufgräben gegen die Vorstadt, troß dem heftigsten Geschützfeuer, welches die Belagerten auch von dem Walle der Festung gegen die Werke der Belagerer unterhielten, fortgesetzt, und in der Nacht zum 19., mit 900 Arbeitern, so lebhaft betrieben, daß am Morgen dieses Tages nicht nur die erste Paralelle vor der Sophienkirche eine Ausdehnung von 240 Klaftern hatte, und auf jedem Flügel derselben eine Redoute stand (im Plane I L), sondern daß man auch schon gegen die zweite Paralelle hervorzubrechen anfing. — An der Dunavitza waren, wegen der bekannten Hindernisse des Bodens, die Fortschritte nicht groß. 3000 Militär- und Landarbeiter konnten den begonnenen Laufgraben nur

*) Von den zur Beobachtungsarmee bestimmten 38 Bataillons wurden neun Vierecke gebildet. Sieben Vierecke durch die Fusiliere zu 4, und zwei Vierecke durch die Grenadiere zu 5 Bataillons. In den letztern stand ein Bataillon in der Mitte als Unterstützung.

[illegible] gegen die Spitze [illegible] treiben (im [illegible], dann hinderte ein heftiges Geschützfeuer [illegible] Festung, durch welches zugleich die Brücken [illegible] vielen Schaden litten, — einen [illegible] des Baues. Dagegen wurde nicht nur [illegible] Brücke am Hermia-Damme vollendet, [illegible] eröffnete noch eine kürzere Verbindung [illegible] Brückenkopfe am rechten Save-Ufer dadurch, [illegible] Verlängerung des Dammes eine [illegible] Brücke auf die [illegible], und von hier eine zweite auf [illegible] Zigeuner-Insel, zur dortigen Redoute schlug. [illegible] linken Ufer der Save [illegible] des neuen Brückenschlages dienen (im [illegible]

[illegible] die rasche Vorrückung der Annäherungs[illegible] Sophienkirche, unternahmen am Morgen des [illegible] September bei 400 Türken, zu Fuß und zu [illegible] einen Ausfall. Sie näherten die mannigfaltigen [illegible] mit solcher [illegible], [illegible] beinahe [illegible] Annäherungs-[illegible] [illegible]

wiesenen Abtheilung, auf dem Wege nach Groczka bis Bolecz, und sendete die abgelösten Truppen wieder in die Linien zurück. Das servische Freikorps, welches schon früher bei Groczka stand, streifte nunmehr bis gegen Kolar. —

Der Aufmerksamkeit der Belagerer entging es nicht, daß die Belagerten im Laufe der entwichenen Nacht ein Werk zu Stande brachten, welches die linke Flanke ihrer Batterie nächst den Kaffehhäusern an der Save deckte. — Die Annäherungswerke, durch 2000 Arbeiter geführt, wurden daher in der Nacht zum 20. weniger in der zweiten Paralelle fortgesetzt, als man vielmehr bemüht war, die erste dergestalt links bis an den Rand der Hochfläche zu verlängern, daß die Tiefe des Thales, und somit alle Werke der Festung gegen die Save, vollkommen eingesehen werden konnten (im Plane L). — Eilf feindliche Tschaiken, welche die Belagerten mit Einbruch der Nacht nächst den Kaffehhäusern bemannten, ließen einen Überfall der Werke an der Dunavitza vermuthen. Man erwartete denselben daher, und hob für diese Nacht dort alle Arbeiten auf. Indessen stieg die Bemannung der Tschaiken ruhig wieder an das Land. —

Man gewahrte am 20. sehr deutlich, daß die Deckung der feindlichen Batterie ober den Kaffehhäusern nunmehr vollendet, und dieselbe noch überdieß mit 4 schweren Geschützen verstärkt war. Die letztern verkündeten sich alsogleich, durch ihre weite Wirkung, innerhalb der Linien. — Es mußte demnach diesem Werke ein ähnliches entgegengestellt werden, um seine [illegible]eit, wo nicht aufzuheben, doch zu hindern.
in der Verlängerung der ersten Paralelle,

bot Gelegenheit hiezu. Er wurde in eine Batterie von 4 Mörsern verwandelt; sie war am Abende vollendet (im Plane L). Zwei andere Batterien, jede für zwei schwere Kanonen, durch einen gegen Ziganka führenden Hohlweg gedeckt (im Plane M), begann man des Nachts, und um alle diese Werke zu versichern, besetzten Jäger, und ½ Bataillon, das Dorf Ziganka, und den dort liegenden Friedhof.

Bereits am Tage erschwerten die Belagerten, durch ein heftiges Flintenfeuer, ungemein die Arbeiten der Belagerer. Zwar hatten sich die Letztern dem Umfange der Vorstadt nur bis über die Sophienkirche hinaus genähert; aber die Türken nützten die vielfältigen Risse des Erdreiches, und kamen über die Pallisaden heraus, den Annäherungsarbeiten selbst so nahe, daß sie dieselben wirksam hemmten. Der Abend am 20. begann, wie gewöhnlich, mit thätigeren Fortschritten der Belagerer. Hundert Jäger, die sich weit vorgeschlichen, schützten sie; aber noch war das, zur eigentlichen Bedeckungstruppe gehörige Bataillon des Regiments Ferdinand Toskana nicht angelangt. Major Sedleczky des Bombardierkorps, leitete nichts destoweniger lebhaft den Bau der Batterien. — Mittlerweile fanden die vorgeschobenen Jäger den hartnäckigsten Widerstand. Ihr Feuer wurde zwischen den Pallisaden, und aus allen Vertiefungen entscheidender erwiedert; sie wichen. Da langte das Bataillon, welches sich verspätet, in den Laufgräben an. — Die Stellung der Jäger war ihm unbekannt; das heftige Feuer vor der Fronte, die Annäherung zerstreuter Truppen, verwirrten es, und brachten es zur Flucht. In den Laufgräben griffen 800 Arbeiter zu den Waffen; ein allgemeines Feuern begann; —

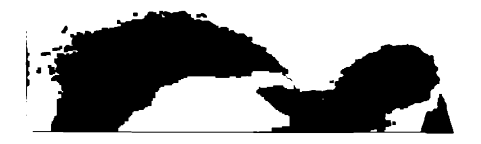
wohin und gegen wen? galt gleich. Die furchtbarste Unordnung schien in der Finsterniß endlos. — Der Feldmarschall eilte herbei, aber auch seine Bemühungen hatten erst dann einen Erfolg, als die Kaltblütigkeit eines vorgerückten Bataillons des Regiments Preiß, in dem Lichte einer angezündeten Leuchtkugel, die Ordnung wieder herstellte. — Major Sedleczky und 10 Mann waren todt; beinahe 100 waren verwundet.

Vom Feinde blieb der Vorfall ungenützt; aber für die Belagerer war beinahe eine ganze Nacht verloren. Sie führten nur eine kleine Strecke der begonnenen zweiten Paralelle aus. Ähnlichen Fällen vorzubeugen, verbot der Kommandirende am nächsten Tage, die Arbeiter in den Laufgräben zu bewaffnen, und befahl, daß die Bedeckungstruppe nur mit dem Bajonette der ungeladenen Gewehre jeden Ausfall zurückweisen sollte.

Auch aus dem Geschütze der Festung wurden, in der Nacht zum 21. September, die Arbeiten an der Dunavitza heftiger als je beschossen und beworfen. Man war genöthigt, die Brustwehre des Laufgrabens zu erhöhen, um sich vor den Stechschüssen des Platzes zu verwahren, und gleichfalls Batterien zu erbauen, deren Geschütz durch Schnelligkeit und Richtigkeit, der Überzahl des feindlichen das Gleichgewicht halten sollte. — Vierzehnhundert Arbeiter waren beschäftigt, zwei, von dem Artillerie-Oberstlieutenant Funk abgesteckte Batterien an der Savespitze (im Plane i m), jede von 6 Geschützen, zu erbauen; aber mit der Fortsetzung des Laufgrabens hielt man diese Nacht inne, da in dem sumpfigen Boden die Richtung des Baues verloren ging. Dagegen wurden die in der Nacht zum 19. zerstörten Brücken über die Dunavitza wieder hergestellt.

Am Tage des 21. trafen die Belagerer Anstalt, auf dem linken Flügel der zweiten Paralelle eine Batterie, für 6 achtzehnpfündige Kanonen, 2 zehnpfündige Haubitzen, und 4 dreißigpfündige Mörser, zu erbauen. Sie wollten hierdurch die feindlichen Geschütze unbrauchbar machen, den Umfang der Vorstädte eröffnen, und sich so endlich Wege an die Festung bahnen. — In der hierauf folgenden Nacht wollte man nicht nur eine in der Mitte der zweiten Paralelle begonnene Verbauung gleichfalls zu einer Batterie verwandeln, sondern man arbeitete auch noch an einer andern für 6 Kanonen, links von der am Tage erbauten Batterie. Es wurde übrigens in dieser Nacht die zweite Paralelle vollständig beendet (im Plane N N).

Nächst der Dunavitza arbeitete man sich in dieser Nacht (zum 22.), mittels eines 30 Schritte langen Laufgrabens, aus dem morastigen Boden hervor, und zog am Ausgange desselben, eine 200 Schritte lange Paralelle gegen die Save (im Plane n n). In den Laufgräben der vorigen Nächte wurden 10 Mörser in zwei Batterien aufgestellt (im Plane o o). Den Weg auf der kleinen Zigeuner-Insel, zwischen den neuen Brücken, erhöhte man dammartig, um ihn auch bei höherem Wasserstande zu benützen; die zwei Redouten des Brückenkopfes auf dem linken Save-Ufer wurden beendet, und durch eine Pallisaden-Reihe verbunden (im Plane l). Ein ununterbrochener Regen ergoß sich am 22. früh. Die Arbeit war nun allenthalben beschwerlich; indessen gegen die Vorstädte doch noch ausführbar. Aber an der Dunavitza, die sich, in der ganzen Fläche vor Bexania, mit den Fluthen der Save und Donau vermischte, standen alle Laufgräben und Bat-



terien in Wasser. Die Vollendung der letztern war unmöglich. — In der zweiten Paralelle, gegen die Vorstädte, wurde indessen das Thunliche geleistet. Der Bau der Batterien wurde betrieben, und man war bemüht, in die Batterie zur äußersten Linken, und in jene, welche in der Mitte der Paralelle stand, 6 achtzehnpfündige Kanonen, 2 zehnpfündige und 2 siebenpfündige Haubitzen, dann 4 sechzigpfündige Steinmörser zu ziehen. —

Auch in der Nacht zum 23. arbeitete man mit 1100 Mann noch an zwei Batterien, stafelförmig von jener am linken Flügel zurückgezogen, und verband sie durch eine Linie mit dem Werke zur Linken der ersten Paralelle, um auf diese Art die Laufgräben daselbst zu schließen (im Plane N O L). An der Dunavitza geschah wenig. Bauen konnte man nicht, und so begnügte man sich indessen, mit 1000 Landarbeitern das Gesträuch und Schilf, im nächsten Gesichtskreise des aus zwei Redouten bestehenden Brückenkopfes, auf dem linken Save-Ufer hinwegzuräumen.

Noch an einer Seite war es nöthig, sich ausgebreiteter zu sichern; am linken Ufer der Donau nämlich, nächst dem Brückenkopfe. Leicht konnte der hohe Wasserstand den Belagerten Veranlassung geben, mit ihren Fahrzeugen an der Borcsa eine Landung zu versuchen, und hier Verwirrung zu verbreiten. — Man begann demnach am 22., 1500 Schritte ober der Brücke, am linken Ufer der Donau eine Linie zu ziehen, die, aus 3 Redouten bestehend, 1200 Schritte lang war, links an die Donau, und rechts an den Graben Gallovitta sich lehnte (im Plane p p). Hinter der Linie lagerten 2 Bataillons, 2 Kompagnien und 1 Schwadron,

und nächst dem Brückenkopfe standen 2 Bataillons (im Plane q q D).

Die üble Witterung währte auch am 23. fort. Der Regen war so heftig, daß er sogar eine lebhafte Beschießung des Platzes hinderte, der sie auch matt zurück gab. Indessen wurden alle Kräfte aufgeboten, um die zwei neuen, stafelförmig zurückgezogenen, und gegen das Thor von Banialuka gerichteten Batterien, deren eine mit 6 Achtzehnpfündern, die andere mit 5 zwölfpfündigen Kanonen und 2 siebenpfündigen Haubitzen besetzt werden sollte, am 23. im Baue vorwärts zu bringen. Siebenhundert Arbeiter setzten diese Werke in der nächstfolgenden Nacht (zum 24.) mit Thätigkeit fort, und schlossen endlich auch die Laufgräben von allen Seiten durch eine Linie, welche man von dem rechten Flügel der zweiten Paralelle, nach rückwärts gegen die Redoute der ersten zog. Mehrere Querwälle sicherten diese Linie gegen die Wirkung der Göllschüsse des feindlichen Geschützes (im Plane N I). — An der Dunavitza ruhte auch in dieser Nacht der Batterie-Bau; dagegen wurde der Berania-Damm bis zur Savespitze vollendet, und war in seiner ganzen Länge fahrbar.

Bis zu diesem Tage (23.) hatte indessen der Kommandirende, durch die Parteien des servischen Freikorps, die volle Gewißheit empfangen, daß die bisherigen Nachrichten von der Näherung eines feindlichen Entsatzes völlig grundlos waren. Erst fünf Tagmärsche von Belgrad, in Ciupria *), entdeckte das Freikorps

*) Das Städtchen Ciupria liegt auf der Hauptstraße über Nissa nach Konstantinopel. Man kömmt von Belgrad



ein türkisches Lager von etwa 1000 Gezelten, und Abdi Bascha's List, in Briefen aus Semendria der Besatzung von Belgrad eine Hilfe von 100,000 Streitern zu verheißen, erwies noch sicherer seine Ohnmacht. — Die Belagerer konnten nun ungestört den Sturm der Vorstädte wagen, und sogar erwarten, daß sie auch in den Laufgräben auf dem Glaçis der Festung, von Außen nichts zu befürchten haben werden.

Der kommandirende Feldmarschall machte demnach am 23. September die Disposition zum Sturme der Vorstädte bekannt. — Ihr Inhalt war folgender:

„So wie das Geschütz in den Batterien der zweiten Paralelle eingeführt ist, eröffnet dasselbe eine allgemeine Beschießung der Vorstadt. Die Kanonen haben den Pallisaden-Umfang zu durchbrechen, die Mörser mit Bomben und Wachteln die nächsten Häuser der Vorstädte lebhaft zu bewerfen."

„Die Genie-Direktion muß die Plätze wählen, durch welche die zum Sturme bestimmten 4 Kolonnen aus den Laufgräben vorbrechen können; sie hat einen hinlänglichen Vorrath von Schanzkörben, Sandsäcken und Faschinen aufhäufen zu lassen, und zu besorgen, daß derselbe den Kolonnen zur Verbauung in den Vorstädten nachgetragen werde."

„Die Artillerie-Direktion trifft Anstalt, um jeder Kolonne eine hinreichende Anzahl leichter Geschütze folgen zu lassen, und stellt für jede einen Vorrath von Flinten-Munition bei."

über Groczka, Kollar, Hassan-Bascha-Palanka, Batucsina und Jagodina dahin. Die Entfernung beträgt 26½ Stunde.

„Zum Sturme werden beordert:

4 freiwillige Hauptleute, mit ihren Kompagnien,

4 Offiziere mit 200 Scharfschützen,

200 Zimmerleute, und

8 Bataillons Fußvolk.“ —

„Es werden vier Kolonnen gebildet; die zur äußersten Linken, ist die erste; jene am rechten Flügel aber, die vierte Kolonne.

„Oberst Argenteau führt die erste; sie besteht aus: 1 Kompagnie mit 50 Scharfschützen, und eben so vielen Zimmerleuten,

1 Bataillon E. H. Ferdinand,

1 „ Loudon, und

250 Arbeitern. Die Hälfte derselben ist mit Krampen und Schaufeln, die andere mit Faschinen u. s. w. versehen.“

„Oberst Wernek führt die zweite Kolonne. Sie hat, so wie alle übrigen Kolonnen, denselben Vortrab, und dieselbe Zahl von Arbeitern. Außerdem gehört hiezu:

1 Bataillon Grenadiere, und

1 „ Stein.“

„Die dritte Kolonne, durch den Oberst Graf Kollowrat geführt, besteht aus:

1 Bataillon Grenadiere, und

1 „ Alvinzy.“

„Die vierte, unter dem Oberst Lichtenberg, aber aus:

1 Bataillon Nik. Esterhazy, und

1 „ Preiß.“

„Bei der ersten und zweiten Kolonne befehligt GM. d'Alton, bei der dritten und vierten GM.

Eintheilung

der k. k. Hauptarmee bei Belgrad und Semlin, unter den Befehlen des Feldmarschalls Freiherrn von Loudon, am 18. Sept. 1789.

Korps-Kommando	Divisionäre	Brigadiere	Regimenter oder Bataillons		Bataillons	Eskadrons	Mann	Pferde	Bestimmung
FZM. Clerfayt	FML. Broune	GM. Wenkheim, jun.	Grenadiere		5	—	2200	—	Die Beobachtungs-Armee. Die Truppen blieben jedoch in der Stellung zwischen den Eugenischen Linien
		GM. Sztarav	"		5	—	2390	—	
	FML. Mitrovsky	GM. Schmakers	Nadasdy	Inf.	1	—	850	—	
			Karoly	"	1	—	700	—	
			Wolfenbüttel	"	2	—	1800	—	
		GM. Draskotzy	Nadasdy	"	2	—	1500	—	
			Alvintzy	"	2	—	1950	—	
	FML. Wallis	GM. d'Alton	De Vins	"	2	—	2200	—	
			Stein	"	2	—	1600	—	
	FML. Colloredo	GM. Klebek	E. H. Ferdinand	"	2	—	1300	—	
			Kaiser	"	1	—	900	—	
			Loudon	"	1	—	900	—	
		Oberst Stubenberg	Pellegrini	"	2	—	1500	—	
			Ferd. Toskana	"	2	—	1700	—	
	FML. Alvintzy	GM. Duc d'Ursel	Ant. Esterhazy	"	2	—	1350	—	
			Karoly	"	2	—	1550	—	
		GM. Prinz Würtemberg	Nikl. Esterhazy	"	3	—	2560	—	
			Giulay	"	1	—	850	—	
G. d. K. Kinsky	FML. Tige	GM. Lilien, sen.	Zeschwitz Kür.		—	6	850	850	
			Jos. Toskana Drag.		—	6	800	800	
	FML. Prinz Anhalt	GM. Kavanagh	Schakmin Kür.		—	6	700	700	
			Kavanagh	"	—	6	650	650	
	FML. Blankenstein	GM. Melas und Rottigni	Waldek	Drag.	—	6	900	900	
			E. H. Toskana	"	—	6	850	850	
		GM. Otto	Gräven Hus.		—	4	530	530	
			Wurmser	"	—	6	1000	1000	
		GM. Fabry	Erdödy	"	—	6	1000	1000	
		GM. Kollonitsch	Lobkowitz Chev. Leg.		—	6	650	650	
			Summe		38	58	35,730	7030	

„Zum Sturme werden beordert:

4 freiwillige Hauptleute, mit ihren Kompagnien,

4 Offiziere mit 200 Scharfschützen,

200 Zimmerleute, und

8 Bataillons Fußvolk." —

„Es werden vier Kolonnen gebildet; die zur äußersten Linken, ist die erste; jene am rechten Flügel aber, die vierte Kolonne.

„Oberst Argenteau führt die erste; sie besteht aus: 1 Kompagnie mit 50 Scharfschützen, und eben so vielen Zimmerleuten,

1 Bataillon E. H. Ferdinand,

1 „ Loudon, und

250 Arbeitern. Die Hälfte derselben ist mit Krampen und Schaufeln, die andere mit Faschinen u. s. w. versehen."

„Oberst Wernek führt die zweite Kolonne. Sie hat, so wie alle übrigen Kolonnen, denselben Vortrab, und dieselbe Zahl von Arbeitern. Außerdem gehört hiezu:

1 Bataillon Grenadiere, und

1 „ Stein."

„Die dritte Kolonne, durch den Oberst Graf Kollowrat geführt, besteht aus:

1 Bataillon Grenadiere, und

1 „ Alvinzy."

„Die vierte, unter dem Oberst Lichtenberg, aber aus:

1 Bataillon Nik. Esterhazy, und

1 „ Preiß."

„Bei der ersten und zweiten Kolonne befehligt GM. d'Alton, bei der dritten und vierten GM.

38 Bat. *) und 58 Schwadronen bildeten eine Beobachtungsarmee;
10 „ „ 20 „ sollten gegen die Festung verbleiben;
2 „ standen im Brückenkopf an der Save;
1 „ stand im Brückenkopf am rechten Donau-Ufer;
13 „ 8 Schwadronen bei Semlin, und
6 „ 4 „ „ Pancsova.

So waren die Flußübergänge hinlänglich gedeckt, die Festung gehörig umschlossen, und 35,750 Mann, mit 7930 Pferden, bereit, um jede Hilfe für den Platz, jeden Angriff gegen die Belagerer von Außen abzuwehren.

Am Tage des 18. wurde die Arbeit an den Laufgräben gegen die Vorstadt, trotz dem heftigsten Geschützfeuer, welches die Belagerten auch von dem Walle der Festung gegen die Werke der Belagerer unterhielten, fortgesetzt, und in der Nacht zum 19., mit 900 Arbeitern, so lebhaft betrieben, daß am Morgen dieses Tages nicht nur die erste Paralelle vor der Sophienkirche eine Ausdehnung von 240 Klaftern hatte, und auf jedem Flügel derselben eine Redoute stand (im Plane I L), sondern daß man auch schon gegen die zweite Paralelle hervorzubrechen anfing. — An der Dunavitza waren, wegen der bekannten Hindernisse des Bodens, die Fortschritte nicht groß. 3000 Militär- und Landarbeiter konnten den begonnenen Laufgraben nur

*) Von den zur Beobachtungsarmee bestimmten 38 Bataillons wurden neun Vierecke gebildet. Sieben Vierecke durch die Fusiliere zu 4, und zwei Vierecke durch die Grenadiere zu 5 Bataillons. In den letztern stand ein Bataillon in der Mitte als Unterstützung.

Die Kolonnenwege wurden am 27. noch auf das genaueste untersucht, und in der nächstfolgenden Nacht, sowohl die zum Sturme erforderlichen Materialien und Werkzeuge für die nachfolgenden Arbeiter, an den betreffenden Punkten gesammelt, als auch für jene Kolonne, die aus der zweiten Paralelle hervorzurücken bestimmt war, die nöthige Öffnung durchbrochen.

Am 28. September wurden die Vorstädte, nach der eingetretenen Unterbrechung, aus der zweiten Paralelle wieder auf das lebhafteste beschossen, und selbst 4 Batterien an der Savespitze wirkten schon gegen den Platz. — Dem Sturme stand nunmehr kein Hinderniß entgegen; und doch schien es, als wolle eine so eben eingegangene Nachricht denselben auf ungewisse Zeit verschieben. Zu Folge eines aufgefangenen Briefes vom Serlasker Abdy, an den Pascha von Pasarowitz, und den Aga zu Semendria, wollte der Erstere am 29. bei Ciupria über die Morava gehen, die Streitkräfte der Letzteren an sich ziehen, und Belgrad entsetzen. — Der Kommandirende durfte, auf diese Berichte, gegen die Vorstadt nichts unternehmen. Früher wollte er den anrückenden Entsatz im Angesichte der belagerten Festung schlagen, und diese dann um so sicherer erobern. — Eine Abtheilung war bereit, um der Bewegung des Feindes, wenn sie auch durch die Nachrichten des GM. Otto sich bestätigen sollte, entgegen zu rücken, und dann vertheidigungsweise wieder gegen die Linien zurück zu gehen. Erst auf den Höhen von Belgrad, wenn der Seriasker aus den Engwegen vom Avalla-Berge hervorbrechen würde, wollte der kommandirende Feldmarschall ihn mit den Truppen der Beobachtungsarmee überfallen, und innerhalb der Eugenischen Linien sich darauf

beschränken, die Annäherungswerke, und das Belagerungsgeschütz zu bewahren.

Weit entfernt, den Inhalt des aufgefangenen Briefes zu bestätigen, waren die am 29. eingelaufenen Berichte von Groczka ganz entgegengesetzter Art. Man schätzte dort des Seriaskers ganze Streitkraft kaum auf 10,000 Mann, die noch überdieß, von Tag zu Tage unzufriedener, ihren Führer verließen. Die Besorgnisse des Feldmarschalls wurden zerstreut; er war entschlossen, am nächsten Tage ein Unternehmen auszuführen, welches bis jetzt nur eine Kette unzubeseitigender Hindernisse, um sechs Tage zurückschob. Noch mehr bestärkte ihn die eben eingegangene Nachricht des glänzenden Sieges, welchen Prinz Koburg am 22. September bei Martinestie über die Türken errungen, seinen Vorsatz auszuführen. Die Nachricht hob den Muth der Belagerer noch mehr; auf die Belagerten, vorzüglich wenn einmal die Vorstädte verloren waren, mußte sie von unberechenbarem Einfluß seyn.

Mittlerweile waren auch am Nachmittage des 29. September alle Batterien vollendet. — Jene am linken Save-Ufer wurden, trotz dem heftigen Feuer des Platzes vom vorigen Tage (28.), zu Stande gebracht. Das Geschütz war eingeführt, und hinlänglicher Schießbedarf vorhanden. Man war demnach im Stande, schon diesen Nachmittag die Vorstädte, so wie die Festung, auf das lebhafteste zu beschießen, und setzte dieses Vorspiel bis in die Nacht fort.

Der 30. September war der entscheidende Tag. In der Morgendämmerung um fünf Uhr, bildeten sich die zum Sturme bestimmten Kolonnen in solchen Vertiefungen des Erdreiches, daß sie nicht eingesehen wer-

den konnten vom Platze. FML. Broune leitete die Aufstellung der Truppen. — Die erste Kolonne fand er zu verstärken für nöthig, da derselben die Bestürmung der feindlichen Batterien ober den Kaffehhäusern bevorstand. Sie stellte sich zwischen dem Dorfe Ziganka und dem linken Flügel der ersten Paralelle der Laufgräben auf. Gleich neben ihr stand die zweite, den Laufgräben etwas näher; die dritte Kolonne bildete sich bei dem Eingange in die Laufgräben nächst der Windmühle; und die vierte zwischen der Windmühle und der rechts liegenden Redoute (im Plane I II III IV). Die Kolonnen waren folgender Maßen zusammengesetzt:

Erste Kolonne.

Oberst Argenteau von Loudon Inf. Reg.

Hauptmann Büdöskuty, freiwillig mit einer Füselier-Kompagnie von de Vins	1693 M.
50 Scharfschützen	
50 Zimmerleute	
30 Arbeiter	
1 Bataillon EH. Ferdinand . .	
1 „ Loudon	
1 „ Kaiser	

220 Arbeiter,

6 dreipfündige Kanonen, und 2 siebenpfündige Haubitzen,

1 Zug Wurmser Husaren.

Zweite Kolonne.

Oberst Wernek von Stein Inf. Reg.

Hauptm. Fleischhakel, freiwillig mit einer Füselier-Kompagnie von Stein

50 Scharfschützen . . . .

50 Zimmerleute	1207 M.
30 Arbeiter	
1 Bataillon Kempf Grenadiere . .	
1 „ Stein	

220 Arbeiter,

4 dreipfündige Kanonen, und 2 siebenpfündige Haubitzen,

1 Zug Wurmser Husaren.

Dritte Kolonne.

Oberst Kolowrat von Alvinzy Inf. Reg.

Hauptmann Pilati, freiwillig mit einer Grenadier-Kompagnie von Pellegrini	1276 M.
50 Scharfschützen	
50 Zimmerleute	
30 Arbeiter	
1 Bataillon Nicoletti Grenadiere .	
1 „ Alvinzy	

220 Arbeiter,

4 dreipfündige Kanonen, und 2 siebenpfündige Haubitzen,

1 Zug Erdödy Husaren.

Vierte Kolonne.

Oberst Lichtenberg von Preiß Inf. Reg.

Hauptm. Plunket, freiwillig mit einer Grenadier-Kompagnie von d'Alton .	1320 M.
50 Scharfschützen	
50 Zimmerleute	
30 Arbeiter	
1 Bataillon Niklas Esterházy . .	
1 „ Preiß	

220 Arbeiter,

ige Kanonen, und 2 siebenpfündige
l,
ödy Husaren.

In Allem streitbar 5496 Mann.

erstützung der vier Kolonnen, griffen die
llten Truppen, und zwar:

rentano	2	Bataill.	Karl Toskana
	1	"	Preiß
ürkheim	2	"	Wallis
	2	"	Brentano
Stubenberg	2	"	Pellegrini
	2	"	Ferd. Toskana
)avidovich	1	"	EH. Ferdinand
ierecks des	1	"	Giulay, und
llebek.)	1	"	Brooder,

1 stark, zu den Waffen.

bruch des Tages erschien der Feldmarschall
on allen Generalen der Armee begleitet,
äben. Es war sieben Uhr, als er hier
?L. Broune die Meldung von der Stel=
onnen erhielt. Heftig begann hierauf die
)es Pallisaden=Umfanges, aus allen Bat=
eiten Paralelle; jene an der Savespitze, so
ütz der Kriegsfahrzeuge, spielten gegen den
gleicher Lebhaftigkeit, aber nicht mit dersel=
gab dieser das Feuer nach allen Seiten zu=
Stunden währte ununterbrochen der Don=
eichen Geschützes. —

r neun Uhr schwiegen mit einem Mal
der Paralelle, und die Kolonnen setzten sich
g. Mit klingendem Spiele, und wehenden

Fahnen rückten sie gegen den Pallisaden-Umfang vor. Jede Kolonne hatte ihr fest bestimmtes Ziel. Die Erste die griechische Kirche; die Zweite und Dritte zwei auffallend hervorragende Moscheen; und die Vierte, den Rand des Erdabsturzes, der die Raizenstadt von der Wasserstadt scheidet. Vier Öffnungen, in der Richtung der bezeichneten Punkte, hatte die Gewalt der Geschütze bereits durchbrochen; die Freiwilligen eilten, um sie so schnell als möglich zu erreichen, und für die nachrückenden Truppen zu erweitern. Auch das Geschütz des Platzes schwieg gegen die Vorstädte zu; es durfte seine Schüsse gegen die anrückenden Kolonnen nicht mehr tiefer senken, um die Vertheidiger der Vorstädte nicht zu verwirren.

GM. Klebek führte aus eigenem Antriebe die erste Kolonne. Muthig hielten die Türken einen Graben hinter den Pallisaden; ihr heftiges Flintenfeuer streckte die Angreifenden zu Boden. Aber ein herzhafter Anfall der Freiwilligen warf die Vertheidiger zwischen die nächsten Häuser zurück. Zimmerleute und Arbeiter nützten den günstigen Augenblick, um die Öffnung im Umfange gangbar herzustellen. Die Kolonne folgte; sie richtete mit Nachdruck den Angriff gegen die Batterie bei dem Banialuker Thore, und eroberte die sechs Kanonen derselben. Von Haus zu Haus, stürmend vertrieben, flüchtete der Feind dem Platze zu; die Kolonne drang bis zu den Eingängen auf das Glaçis.

Die zweite Kolonne führte FML. Browne. Mit gleicher Hartnäckigkeit verwehrten auch dieser Kolonne die Türken den Graben hinter dem Pallisaden-Umfang. Aber eben so tapfer wie die erste, trieb sie die-

selben bis in den bedeckten Weg, und behauptete die Eingänge zum Glaçis.

GM. d'Alton führte die dritte Kolonne. Sie fand einen großen, andauernden Widerstand. Hartnäckig vertheidigte hier der Feind, im Vorsprung des Umfanges, eine doppelte Pallisaden-Reihe gegen den Anfall der Freiwilligen; troß ihrer Tapferkeit konnte erst der rasche Sturm der herangerückten zwei Bataillons entscheiden. Die Kolonne rückte dann gleichfalls bis an das Glaçis. —

GM. Sztarray leitete die vierte Kolonne gegen das Thor von Konstantinopel. Indessen erschwerte die hartnäckige Vertheidigung eines Vorsprunges, im Umfange zur Rechten, den Angriff gegen das Thor. Die Türken wirkten verheerend in die Reihen dieser Kolonne. Hauptmann Plunket, der die Freiwilligen führte, fiel, von drei Kugeln getroffen, tödtlich verwundet zu Boden. Die Kolonne drang erst dann weiter vor, als man den Feind, durch eine Bewegung in seinen Rücken, aus dem Pallisaden-Vorsprünge vertrieb. Man verfolgte ihn in die Wasserstadt, bis zum Widdiner Thore hinab, und nahm einen Mörser und eine Kanone. —

Es war zehn Uhr und die Stürmenden hatten die Raizenstadt, und einen Theil der Wasserstadt erobert.

Der Feldmarschall war der Bewegung gesammter Kolonnen bis zum Umfange der Vorstädte gefolgt. Aber plötzlich setzte ihn der Schlag eines Pferdes außer Thätigkeit. Er ließ sich in eine Batterie der zweiten Parallelle bringen, und ertheilte von dort die weitern Befehle.

Indessen erreichte FM. Pellegrini die Kolonnen in den Vorstädten noch zur rechten Zeit, um augenblick-

lich die Versicherungs-Anstalten ihrer Stellung zu verfügen. — Die Offiziere des Ingenieur-Korps wurden mit den Arbeitern hervorgerufen, und man begann alsogleich die eroberte Linie zu verbauen. Das Geschütz der Festung eröffnete, so wie die Vertheidiger der Vorstädte im bedeckten Wege aufgenommen waren, sein Feuer von Neuem. Es beschoß und bewarf die Vorstädte so heftig, daß die Wasserstadt in Flammen gerieth. Demungeachtet waren die Baue nicht mehr zu verhindern, an die man thätigst schritt. Alle Straßen wurden verrammelt, und zur Vertheidigung eingerichtet; Häuser und Gärten durchbrochen, um diese Abschnitte zweckmäßig unter sich zu verbinden. — Am Nachmittage war die Linie vom Widdiner Thore bis zum großen Platze des Friedhofes durch die vierte; von hier bis an den Ausgang des kleinen Platzes Sherini Hamam durch die dritte und zweite; und dann bis zu den Kaffehhäusern hinab durch die erste Kolonne besetzt (im Plane P P P). —

Ihrer Ausdehnung wegen konnte man die Wasserstadt an diesem Tage weder erobern, noch behaupten, wenn dieß Erstere auch gelang. Sie diente einem großen Theile der aus dem Umfange der Raizenstadt vertriebenen Besatzung zu einem Zufluchtsorte, den sie nicht aufgeben zu wollen schien. Einzelne Anfälle gegen den rechten Flügel der Abschnitte geschahen durch größere Haufen; das Geplänkel durch kleinere hatte kein Ende.

GM. Brentano wurde beordert, mit seiner, zur Unterstützung der vierten Kolonne bestimmten Abtheilung, gegen das Widdiner und Semendrianer Thor vorzurücken, und beide Punkte zu besetzen. Der General setzte sich dort alsogleich in einen solchen Vertheidigungsstand, daß

er einen heftigen Ausfall der Besatzung nicht nur zurückzutreiben vermochte, sondern auch noch 3 Kanonen nahm. —

In Allem wurden in den Vorstädten 3 Fahnen, 11 Kanonen, 1 Mörser erobert; und 20 Mann zu Gefangenen gemacht. Beträchtlich war der Verlust des Feindes an Todten; die Verwundeten rettete er in den Platz. Die stürmenden Kolonnen zählten:

1	Offizier	todt.
109	Mann vom Feldwebel abwärts	
17	Offiziere	verwundet, und
510	Mann vom Feldwebel abwärts	
29	» » » »	vermißt. —

Noch ein großer, schmerzlicher Verlust traf die östreichische Armee an diesem Tage. Zu Semlin verschied der Artillerie-General-Feldzeugmeister Rouvroy. Eine unermüdete Thätigkeit während dem Belagerungsdienste, zog ihn erst vor einigen Tagen mit einem hitzigen Fieber in das Krankenbett.

Der Feldmarschall Loudon belobte in seinem Berichte über die Bestürmung der Vorstadt den ungemeinen Muth, und die kaltblütige Entschlossenheit aller Truppen, und ihrer Führer, im Allgemeinen. — Im Einzelnen wurde in dem Verzeichniß derjenigen, die sich durch besondere Waffenthaten mit Einsicht und Unerschrockenheit ausgezeichnet, beinahe Niemand vermißt, der bei der Unternehmung gegenwärtig war. Alle Waffen, alle Grade, hatten sich hervor gethan.

Mit Anbruch der Nacht zum 1. Oktober war in der Wasserstadt die Ruhe noch nicht hergestellt; das Geplänkel der dorthin versprengten Besatzung mit den Posten vor den Abschnitten, währte ununterbrochen

fort. Indessen sollte doch kein Augenblick nach dem errungenen wesentlichen Vortheile verloren gehen, und so wollte man noch in dieser Nacht die erste Paralelle gegen die Festung eröffnen. Um in den Abschnitten keinen Unfall zu erleiden, wurden sie mit angemessener Stärke besetzt. 2 Bataillons standen in der Linie der Wasserstadt; 2 andere auf dem großen Platze des Friedhofes, der zur Niederlage aller Belagerungs-Erfordernisse diente; ein Bataillon bei der griechischen Kirche; und eines nächst der Save bei dem Sabatzer Thore. Eine hinlängliche Unterstützung an Fußvolk und Reiterei stand rückwärts in Bereitschaft. Der Mond beleuchtete alle Anstalten der Belagerer, und doch setzte ihnen die unthätige Besatzung des Platzes kein Hinderniß entgegen. Kühn konnte man jetzt versuchen, was im Angesichte eines umsichtigern Feindes ungestraft nicht auszuführen war. — Drei Abtheilungen, jede von 50 Mann, wurden zur Deckung der Arbeiten, auf der Erde liegend, vorgeschoben, und hierauf die erste Paralelle, nur 80 Klafter von den Pallisaden des bedeckten Weges, abgesteckt (im Plane R Q).

Erst als Oberst Lauer mit 2000 Mann die wirkliche Arbeit begann, richteten die Belagerten ein heftiges Flintenfeuer vom bedeckten Wege, und Kartätschenschüsse vom Walle gegen dieselben, und übereinstimmend griff die Besatzung der Wasserstadt den rechten Flügel der Paralelle an. Die hier vorgeschobene Abtheilung wich fechtend zurück; aber die Arbeiter flüchteten sich, mit Zurücklassung der Schanzgeräthschaften, aus der Paralelle nach den ersten Häusern auf dem Glaçis. — Indessen hatte der Überfall keine weitern Folgen; die Abschnitte blieben unangegriffen, und die Türken

reits einer Verstärkung bedurfte. 2 Bataillons lagerten im Brückenkopfe am rechten Donau-Ufer; 2 Bataillons am rechten Flügel der Stellung in den Linien; 2 Bataillons zwischen den Vierecken nächst der Windmühle, und 1 Bataillon stand in den Verbindungswerken zwischen dem Brückenkopf an dem rechten Save-Ufer und den Eugenischen Linien (im Plane S S S S).

Die Antwort, auf die Aufforderung zur Uebergabe, langte an. Mit Bitterkeit klagte Osman Bascha, daß der Feldmarschall den Waffenstillstand ohne Aufkündigung gebrochen; prahlend versicherte er, zwar noch auf ein volles Jahr Lebensmittel zu besitzen, jedoch in wenigen Tagen Abdy Bascha zum Entsatze vor Belgrad zu sehen. Hämisch endlich warnte er den Feldmarschall, wohl auf seiner Hut, und des Verlustes vom 30. September eingedenk zu seyn. —

Gleich am Nachmittage darauf, wagte ein Theil der Besatzung in der Wasserstadt einen Angriff, gegen die Arbeiten auf dem rechten Flügel der Paralelle. Er feuerte aus allen Schlupfwinkeln unter eine Abtheilung der Grenadiere, welche die Arbeit schützten, und schlich bis zu einem nur dreißig Schritte entfernten Hause heran. Die Grenadiere stürmten indessen alsogleich das Haus, und trieben die Türken wieder zurück.

In der folgenden Nacht, zum 3., wurde die erste Paralelle auf dem Glaçis auch in ihrer Linken dergestalt verlängert, daß sie sich in mehreren Wendungen, an den Pallisaden-Umfang der Vorstadt, bei dem Sabatzer Thore schloß. — Eine Batterie, aus 4 sechzigpfündigen Steinböllern und 8 siebenpfündigen Haubitzen bestehend, welche in der Mitte der Paralelle angelegt war (im Plane T), warf schon diese Nacht Wachteln und



Steine nach dem bedeckten Wege. Drei andere Batterien kamen noch in Bau. Links neben derjenigen, in der Mitte der Paralelle angelegten, wollte man 4 Vierundzwanzigpfünder und eben so viele Achtzehnpfünder — und in eine andere, rechts der Mittelbatterie, 8 achtzehnpfündige Kanonen einführen. In der Redoute auf dem rechten Flügel sollten 4 zehnpfündige Haubitzen aufgestellt werden, um die eine Gesichtslinie des Ravelins vor dem Hauptthore der Festung zu bestreichen. — Damit die bequeme Verbindung innerhalb der Paralelle, durch die schon angelegten Batterien, und durch jene, die man noch errichten wollte, nicht gehindert werde, zog man gleich hinter der Paralelle, ihrer ganzen Ausdehnung nach, eine Verbindungslinie (im Plane U U). — Am 3. wurden alle Arbeiten fortgesetzt, und die Redoute beendet. —

So unwahrscheinlich es bis jetzt geschienen, der Seraskier setzte doch eine Abtheilung seiner Truppen in Bewegung. Er begab sich in Person nach Ciupria, und schob einen Vortrab von 2000 Reitern auf dem Wege nach Belgrad vor. — GM. Otto rückte mit einer Schwadron Gräven Husaren entgegen, mußte aber weichen. Oberlieutenant Bergen, mit 4 Husaren von Wurmser, die sich zu weit vorgewagt, wurde gefangen. — Der Feldmarschall Loudon traf am 3. Oktober erneuerte Bestimmungen für den Fall, wenn ein Entsatz anrücken würde. Er selbst wollte die Beobachtungs-Armee, bestehend aus 34 Bataillons (in 6 Vierecke zu 4, und 2 Vierecke zu 5 Bataillons eingetheilt), und 60 Schwadronen, dem Feinde entgegen führen. FM. Pelegrini aber, mit einem Korps von 28 Bataillons, und 22 Schwadronen, unter den Befehlen des FML.

Wenzel Colloredo, — sollte ungestört die Festung belagern, und die Brückenköpfe behaupten. — Eine, an diesem Tage ausgegebene Disposition, bestimmte das nähere Verhalten aller Abtheilungen.

Unaufhaltsam gingen indessen die begonnenen Annäherungswerke vorwärts. 1000 Arbeiter standen in der Paralelle zur Verwendung; 500 setzten die Abtragung der hölzernen Gebäude fort, und vier Batterien noch wurden in der Nacht zum 4. in Bau genommen. Die eine am linken Flügel, für 1 zwölfpfündige Kanone und 1 zehnpfündige Haubitze, um das Sabatzer Thor der Festung zu bestreichen. Nächst dieser rechts eine zweite, für 4 zehnpfündige Haubitzen, gegen das rechte Bollwerk der angegriffenen Fronte; die dritte hinter der mittlern Batterie der Paralelle, für 4 sechzigpfündige und 8 dreißigpfündige Böller; und die vierte auf dem äußersten rechten Flügel vor der Redoute im Haken, für 2 dreißigpfündige Böller und 4 zehnpfündige Haubitzen, gegen das Widdiner und Semendrianer Thor. — Am nächsten Tage (4.) waren diese Batterien vollendet.

Dem Auftrage des Kommandirenden zu Folge, besichtigten heute sämmtliche Generale der Beobachtungs-Armée, unter der Leitung des GM. Neu des Generalstabs, die Gegend vor den Linien, und alle Wege, die nach denselben führen. — Man erkannte hierbei, daß es nöthig sey, die Kuppe Baytina, welche den höchsten Punkt der Eugenischen Linien, den Vracsar, in naher Entfernung beherrscht, mit einem Werke zu krönen, welches einer selbstständigen Vertheidigung überlassen werden sollte (im Plane V). Auf diese Art erst erhielten die Linien volle Festigkeit; dem Gegner war der

Vortheil entzogen, sie einzusehen; und in dem Schutze dieses Werkes konnte man im Angesichte der feindlichen Scharen aus den Linien rücken. — Es wurde keinen Augenblick gezögert, an den Bau desselben Hand zu legen; so wie man die Herstellung eines vollkommenen Durchschnittes der Linien, und ihrer Verbindung mit den Brückenköpfen, nunmehr zu beenden eilte. Der verwahrlosetste Theil der Ersteren, die Strecke zwischen Ziganka und der Save, die man vom Grunde neu erbauen mußte, war vollendet; alle Ausgänge, im ganzen Umfange, waren mit Redouten oder Fleschen gedeckt, auf den Plattformen Geschütze eingeführt, und ein guter Verbindungsweg, zwischen der Straße nach Nissa und jener gegen Sabacz, vom Bracsar nämlich über den Mokrilug in den Brückenkopf an der Save, zu Stande gebracht.

In der Nacht zum 5. beendete man alle Batterien in der Paralelle, und führte das Geschütz in selbe ein. Auch die Verbindungslinie im Rücken der Paralelle war ausgehoben, und übrigens Alles vorbereitet, um in der nächsten Nacht die Sappe zu eröffnen. — Es dämmerte noch am 5. Oktober, als das Geschütz aller Batterien möglichst schnell gegen die Festung spielte. Mit begeisterter Anstrengung, durch die Gegenwart des Kommandirenden ermuntert, setzten die Kanoniere dieses seltene, verheerende Schauspiel ohne Unterbrechung fort. — Acht und neunzig schwere Geschütze waren in der Paralelle, und an der Savespitze wirksam. Die Festung wurde mit Kugeln, Granaten, Bomben, Steinen, Wachteln und Feuerwerkskörpern überschüttet, und gerieth bald in Flammen. Mit der Beschießung währten auch diese, bis in die Nacht. — Die Besatzung bemühte

sich Anfangs, auch das Geschütz auf den Wällen mit gleicher Lebhaftigkeit zu bedienen; aber nicht lange währte es, so war wenig desselben noch thätig. — Die meisten Kanonen waren unbrauchbar; nur die Mörser warfen zeitweise Bomben. — Das Spiel sämmtlicher Batterien währte noch in der Nacht zum 6. Oktober fort. — Dreihundert Mann waren indessen beschäftigt, die zur Eröffnung der Sappe erforderlichen Materialien in dem Rücken der ersten Paralelle aufzuhäufen, damit in der kommenden Nacht diese Arbeit ungehindert begonnen werden könne.

Bereits am 5. waren zwei Abgeordnete der Judengemeinde aus der Wasserstadt gekommen, um bei dem kommandirenden Feldmarschall für ihre Glaubensgenossen freien Abzug zu erbitten. Er wurde ihnen mit allen Habseligkeiten zugestanden. In Folge dessen erschienen am Morgen des 6. bei 200 Juden, und zogen dann theils nach Syrmien, theils in das Banat. — Auch in der Festung war man zu Unterhandlungen geneigt. Ihr Geschütz war größten Theils unbrauchbar gemacht; die Erdwerke bereits eingestürzt, und die Besatzung des bedeckten Weges, durch das ununterbrochene Bewerfen mit Granaten, aus der angegriffenen Fronte vertrieben. — Noch setzte dieselbe Anzahl von Geschützen, wie am vorigen Tage, ihre Wirkung gegen den schon halb zerstörten Platz mit erneuerter Lebhaftigkeit fort, als ein Janitschar mit einer weißen Fahne hervorkam, und um die Übernahme wichtiger Mittheilungen bat.

Das Feuer wurde eingestellt. Osman Bascha ließ dem Kommandirenden ein Schreiben übergeben, in welchem er einen Waffenstillstand von fünfzehn Tagen



wünschte, um in seiner Lage bei dem Seraskier Verhaltungsbefehle zu begehren. — Der Feldmarschall wollte seine Antwort auf den sonderbaren Antrag erst am kommenden Tage ertheilen, und befahl allen Batterien, um vier Uhr Nachmittags ihr Feuer auf das lebhafteste zu erneuern. — Bis zum nächsten Morgen wurde die Beschießung fortgesetzt.

Gegen die untere Festung wollte der Feldzeugmeister Prinz de Ligne, welcher, eines schleichenden Fiebers ungeachtet, mit regem Geiste in die Leitung der Werke auf der Semliner Seite eingriff, noch eine bedeutende Zahl von Geschützen zur Unterstützung der Batterien an der Savespitze in Wirksamkeit bringen. Man arbeitete deßhalb auf der untern Spitze der Kriegs-Inseln an einer großen Batterie für 3 zwölfpfündige, 3 achtzehnpfündige Kanonen; 5 zehnpfündige Haubitzen; 2 zehnpfündige und 2 dreißigpfündige Böller. — Diese Batterie war am 6. vollendet, und ihre 15 Geschütze eingeführt (im Plane s).

Auch die große Redoute auf der Kuppe Baytina war in einem vollendeten Vertheidigungsstand. Spanische Reiter umgaben sie; 18 Geschütze standen auf den Plattformen, und das Viereck des GM. d'Alton (4 Bataillons) sollte dieselbe, wenn es erforderlich würde, vertheidigen. Einstweilen wurde sie nur von einem Offiziere und 29 Mann besetzt.

In der Nacht zum 7. leitete Oberst Lauer, mit 30 Sappeurs und 1200 Arbeitern, den Bau der Sappe nach der zweiten Paralelle. Man brach rechts und links gegen die Bastions-Spitzen, und in der Mitte gegen das Ravelin der angegriffenen Fronte hervor, näherte sich dem bedeckten Wege bis auf 50 Schritte,

und verband die Spitzen der drei Sappgänge durch die zweite Paralelle (im Plane W W W). Am Morgen des 7. Oktobers war diese Arbeit vollendet. Man erblickte nunmehr nahe genug die Zerstörungen im Platze. Alle Gebäude lagen im Schutt. Ein starker Brand flammte im Innern. Beinahe alle Geschütze des Walles schwiegen. Die Scharten waren zerstört, und der bedeckte Weg aufgewühlt durch Bomben und Granaten.

Gegen neun Uhr früh schwiegen alle Batterien der Belagerer. Der Kommandirende ertheilte zu dieser Zeit der Besatzung Antwort auf das Begehren eines fünfzehntägigen Waffenstillstandes. „Nicht fünfzehn Stunden wollte er die Waffen ruhen lassen, und bot nur sechs Stunden Bedenkzeit. Würde nach Ablauf derselben die Festung übergeben, so könne die Besatzung mit allen Habseligkeiten, wohin sie wolle, ruhig abziehen; wo nicht, so möge sie den Folgen eines Sturmes unterliegen." —

Schon nach einer halben Stunde erklärte Osman Bascha, daß er die ihm angebotene Zeit zur Überlegung einer ehrenvollen Übergabe nützen wolle, und war auch geneigt, Bevollmächtigte in das Hauptquartier des Kommandirenden zu senden, um förmlich zu unterhandeln. — Um drei Uhr des Nachmittags erschienen drei der Vornehmsten des Platzes. Die Belagerer stellten dagegen drei Geiseln in die Festung. Die Unterhandlungen währten nun im Hauptquartiere des Kommandirenden bis in die späte Nacht, endigten jedoch erst am Mittage des kommenden Tages (des 8. Oktobers). Nicht alle Vorschläge der Bevollmächtigten wurden von dem kommandirenden Feldmarschall genehmigt. Er änderte mehrere derselben. — Indessen trug

Osman Bascha doch kein Bedenken, am Abend des 8. die ihm zugesendeten Beschränkungen anzunehmen. Er unterzeichnete den Vertrag, wie er folgt:

1. Artikel.

Da durch göttliches Verhängniß die Übergabe der Festung Belgrad von Ewigkeit her, einmal beschlossen war, so soll bei Überantwortung des, mittels der betreffenden Spezifikation darinnen vorfindigen, großherrlichen Mund- und Kriegsvorrathes, Niemand von den k. k. Truppen sich unter die Unserigen mischen, noch etwas von ihren Waffen begehren, oder Jemand, Großen oder Kleinen, mit der Forderung, daß er seine Waffen hergeben möchte, belästigen.

Antwort: Obschon die Garnison, weil sie meinen ersten Antrag, nach Eroberung der Stadt, halsstärrig abgewiesen, nicht verdient hätte, ihr einen honorablen und freien Abzug zu gewähren, so werde ich jedoch bloß dadurch hierzu bewogen, weil mir die Gesinnungen von Gnade und Menschlichkeit, welche Se. Majestät der Kaiser, mein allergnädigster Herr, selbst gegen Ihre Feinde beobachtet wissen wollen, bekannt sind. Die Garnison wird also mit ihren Familien und Habseligkeiten frei abziehen; alles großherrliche Gut aber, es bestehe an Artillerie, Munition, anderm Kriegsgeräthe, Tschaiken, und anderm Wasser-Armement, oder an Mundvorrath, Fourage und Kassen, soll getreulich ausgeliefert, und alle Festungswerke, die sich ob, und unter der Erde befinden, ordentlich übergeben werden. Gleich nach unterfertigter Kapitulation soll von der obern Festung das Konstantinopolitaner Thor, und von der untern die beiden Wasserthöre eingeräumt werden; wo sodann die waffenfähige Mannschaft aus-

zieht, und sich in die an der Donau liegende Seite der Stadt begibt. Die Weiber und Kinder mit ihren Habseligkeiten können bis zum wirklichen Abzug in der Festung bleiben, und wird bewilligt, daß die zu ihrer Aufsicht und Sicherheit erforderlichen Männer dabei zurückgelassen werden.

2. Artikel.

Seide, Teppiche, oder andere Dinge und Habseligkeiten sollen frei passiren, und von keinem Menschen das Geringste davon gewaltsamer Weise abgefordert werden.

Antwort: Akkordirt!

3. Artikel.

Sollen zur gänzlichen und vollkommenen Sicherheit vor allem Unfuge an unserer Ehre und Leben, Weibern und Kindern, eine hinlängliche Anzahl Bedeckung bis nach Nissa angewiesen werden, welche uns auf der Straße von Niemand einiges Leid zufügen, und in Rücksicht des sowohl für unsere Personen, als Lastthiere, nothwendigen Wassers, Holzes, Reis oder Heu, und anderer Erforderniße keine Noth leiden lassen, und, ohne hierüber einen Fehler zu begehen, uns sicher und unverletzt, auf den bestimmten Zufluchtsort bringen möchte.

Antwort: Die Garnison, mit ihren Familien und Habseligkeiten, wird zu Wasser bis Orsova verschafft, hierzu die nöthigen Schiffe hergegeben, und die Stationen angewiesen werden, wo täglich angelandet wird. Bis in diese Stationen, die man nahe an der Donau wählen wird, reiten, oder gehen diejenigen, welche gesund sind, zu Lande, und treffen also täglich mit den Schiffen zusammen. Für ihre Sicherheit wird

durch eine hinlängliche Eskorte zu Lande gesorgt werden. Mit Brot und Holz wird man sie versehen lassen; hingegen müssen für unsere mitgehende Eskorte vier ansehnliche türkische Offiziere als Geiseln, bis zu ihrer sichern Zurückkunft, allhier zurückgelassen werden.

4. Artikel.

Sollen für Waaren und Habschaften, wie auch für, mit keinem Vieh versehene Familien und Kinder, Waisen und Weiber, Verwundete und dergleichen, die erforderlichen Wägen und Pferde herbeigeschafft werden.

Antwort: Ist durch den vorhergegangenen Punkt erledigt, und muß nur unverweilt die Zahl der Seelen angezeigt werden, um den Überschlag wegen der Schiffe machen zu können, die erforderlich sind.

5. Artikel.

Solche Lebensmittel, welche Privatkaufmännern und Bürgern als ihr Eigenthum zugehörten, und nicht fortgebracht werden können, und andere Artikel sollen, ohne einen nachtheiligen Preis zu setzen, zu verkaufen erlaubt seyn.

Antwort: Akkordirt, und können, wenn sie wollen, türkische Kommissäre zurückgelassen werden, um solche zu verkaufen.

6. Artikel.

Den Juden, und servischen christlichen Unterthanen, soll gleicher Maßen, allen und jeden insbesondere, längs der Straße, oder zur Zeit unsers Aufbruchs, weder heimlich, noch öffentlich, das geringste Leidwesen zugefügt werden.

Antwort: Die mitgehende Eskorte wird in allen Stücken Ordnung und Sicherheit halten.

7. Artikel.

Wofern Jemand mit Forderungen und Prozeßsachen aufgezogen kommen sollte, so sollen dergleichen für jetzt nicht gehört werden.

Antwort: Akkordirt.

8. Artikel.

Diejenigen von den servischen christlichen Unterthanen, so schon eher das mahomedanische Glaubensbekenntniß abgelegt haben, sollen nicht zurückgefordert werden.

Antwort: Christliche Unterthanen, so selbst freiwillig mit ihnen abziehen wollen, werden nicht aufgehalten; auch kein Christ, der die mahomedanische Religion angenommen, zurückgefordert werden; weil an solchem schlechten Gepacke ohnedieß nichts gelegen ist.

9. Artikel.

Die während dieser Zeit beiderseits gemachten Gefangenen sollen gegen einander ausgetauscht werden.

Antwort: Alle Desserteurs und Gefangene müssen getreulich ausgeliefert werden; und kann keine Auswechslung Statt haben.

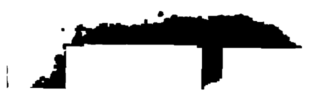
10. Artikel.

Bei dem, mit der Hilfe Gottes erfolgten Abzuge sollen nicht mehr als 4 bis 5 Stunden täglich zurückgelegt, und auf wasser- und heureiche Gegenden, mit den Stationen angetragen werden.

Antwort: Die Stationen werden so eingerichtet werden, daß man solche, ohne die Truppen zu sehr zu ermüden, zurücklegen kann.

11. Artikel.

Sollen, woferne die obbesagten Artikel zu einem Schluß kommen, die erforderlichen Pferde und Wägen übergeben, und in wie vielen Tagen solches zu Stande



kommen könne, wie auch auf welchem Orte, innerhalb dieser Zeit die k. k. sowohl, als unsere Truppen zu verweilen hätten, angezeigt werden.

Antwort: Sobald man wissen wird, wie viele Schiffe erforderlich sind, wird die Zeit, wenn sie herbeigeschafft seyn werden, und alsdann auch der Tag des wirklichen Abzuges, bestimmt werden.

12. Artikel.

Den mit uns befindlichen, und mit uns abzuziehen verlangenden christlichen Unterthanen soll kein Hinderniß in den Weg gelegt werden.

Antwort: Ist schon durch den 8. Artikel beantwortet.

13. Artikel.

Soll zur Versicherung, daß weder von Seite der kaiserlichen Truppen, noch anderer Gattungen, in diejenige Gegend, wo sich die muselmännischen Weiber aufhalten, gegangen werden möge, von Seite Eurer Hochansehnlichen Excellenz ein scharfes und ausgiebiges Dokument erlassen werden.

Antwort: Versteht sich von selbst, und kann kein gültigeres Dokument, als die von mir unterfertigte Kapitulation ausgestellt werden. — Übrigens wird ausdrücklich bedungen, daß die Belgrader Garnison von dem Kommandanten zu Orsova erwirken müsse, unsere Schiffe, nach geschehener Debarquirung in der Gegend von Orsova, frei und ungehindert, bei Alt=Orsova, wo wir es wollen, anlegen, aufbewahren, und jetzt oder künftig durch den Gegenzug wieder heraufbringen zu können, ohne daß durch türkische Tschaiken, oder auf andere Art die geringste Hinderniß in Weg gelegt werden dürfe.

7. Artikel.

Wofern Jemand mit Forderungen und Prozeßsachen aufgezogen kommen sollte, so sollen dergleichen für jetzt nicht gehört werden.

Antwort: Akkordirt.

8. Artikel.

Diejenigen von den servischen christlichen Unterthanen, so schon eher das mahomedanische Glaubensbekenntniß abgelegt haben, sollen nicht zurückgefordert werden.

Antwort: Christliche Unterthanen, so selbst freiwillig mit ihnen abziehen wollen, werden nicht aufgehalten; auch kein Christ, der die mahomedanische Religion angenommen, zurückgefordert werden; weil an solchem schlechten Gepacke ohnedieß nichts gelegen ist.

9. Artikel.

Die während dieser Zeit beiderseits gemachten Gefangenen sollen gegen einander ausgetauscht werden.

Antwort: Alle Desserteurs und Gefangene müssen getreulich ausgeliefert werden; und kann keine Auswechslung Statt haben.

10. Artikel.

Bei dem, mit der Hilfe Gottes erfolgten Abzuge sollen nicht mehr als 4 bis 5 Stunden täglich zurückgelegt, und auf wasser- und heureiche Gegenden, mit den Stationen angetragen werden.

Antwort: Die Stationen werden so eingerichtet werden, daß man solche, ohne die Truppen zu sehr zu ermüden, zurücklegen kann.

11. Artikel.

Sollen, woferne die obbesagten Artikel zu einem Schluß kommen, die erforderlichen Pferde und Wägen übergeben, und in wie vielen Tagen solches zu Stande

die Laufgräben gegen die Vorstadt eröffnet; nach zwanzig Tagen war eine der wichtigsten Festungen in den Händen des kaiserlichen Feldmarschalls. Sie kostete den Belagerern

11	Stabs- und Ober-Offiziere	an Todten,
289	Mann vom Feldwebel abwärts	
28	Stabs- und Ober-Offiziere	an Verwundeten;
732	Mann vom Feldwebel abwärts	
45	Mann wurden vermißt.	

Das Innere der eroberten Festung lag in Trümmern. Diese bedeckten unzählige Leichen und Äser, welche die Türken einer offenen Verwesung überließen. Man trug daher alsogleich Sorge, durch eine beträchtliche Zahl Landarbeiter alle Spuren wilder Nachlässigkeit zu vertilgen, und die nothwendigste Ordnung herzustellen. —

Vierter Abschnitt.

Abzug der Besatzung von Belgrad nach Neu-Orsova. — Semendria ergibt sich. — Passarovitz wird geräumt. — FM. Loudon geht am 28. Okt. nach Alt-Orsova. Einnahme von Kladova am 9. November, und mehrmalige Beschießung der Insel Neu-Orsova. Der Belagerungsversuch übergeht am 16. November in eine Beobachtung der Insel. — Streifzug des GM. Csernel von Losnitza, am 29. Oktober gegen Szokol. — GM. Otto besetzt Ciupria am 1. November, und läßt bis gegen Nissa streifen. — Oberst-Lieute-

---

Belgrad, ging im Jahre 1739, durch den Belgrader Frieden, an die Türken zurück.

nant Mihailevich besetzt am 20. November Karanovacz. — Begebenheiten in der Kordonslinie des kroatischen Armeekorps, seit Anfang des Monats August, bis Ende des Jahres. — Überblick des Feldzuges. —

Der FM. Loudon wollte den Eindruck nützen, welchen der Fall Belgrads allenthalben auf die türkischen Truppen hervorbringen mußte, und sendete noch am Tage der Besitznahme des Platzes, am 9. Oktober, Abgeordnete nach Semendria, um diese Feste, unter gleichen Bedingungen wie Belgrad, zur Übergabe aufzufordern. Auch der Seraskier wurde durch Eilboten von dem Schiksale der Festung verständigt. — Am folgenden Tage (den 10.), zog Osman Bascha gleichfalls in die Wasserstadt. Er verehrte aus hoher Achtung gegen den Bezwinger des Platzes, ihm einen mit Gold und Silber reich geschmückten Schimmelhengst. — Die Zerstörung der Paralellen auf dem Glaçis, und die Einrichtung der Vorstadthäuser zur Unterkunft für 6000 Mann, wurde gleichfalls am 10. begonnen. Die Anstalten zum Abzuge der Besatzung mit ihren Angehörigen, wurden festgesetzt. Die Abfahrt sollte in drei Abtheilungen, am 12., 13. und 14. Oktober, geschehen. Es mußte jedoch die erste Abtheilung, die beiden letztern unterhalb der Donaubrücke erwarten, und so die ganze Besatzung mit einem Male weiter abgehen. Die berittenen Türken sollten den Schiffen längs dem linken Ufer unbewaffnet folgen. — Dem Oberst Stenz war das Kommando über die Bedeckung anvertraut. Sie bestand aus 4 Tschaiken, 2 Bataillons Lattermann auf Schiffen, und 4 Schwadronen Erdödy Husaren zu Land. — Mit Einhaltung der Ufer-Stationen Ho-



molicza, Kubin, Dubowacz, Uipalánka, Moldowa, Tschartake Alibek, Berßaßka, Svinicza, Blavische-vicza, und Ogradina, sollte der Zug am eilften Tage zu Tekye, am rechten Donau-Ufer, gegenüber von Alt-Orsova, landen. — So wie die Übergabe der Besatzung mit allem Zugehörigen geschehen war, sollten die Schiffe den Gegenzug beginnen; Oberst Stenz aber, mit den ihm untergeordneten Truppen, zur Abtheilung des FML. Wartensleben nächst Mehadia rücken. —

Bereits am 11. Mittags hatte der Kommandirende die Nachricht, daß die aufgeforderte Besatzung von Semendria zur Übergabe der Feste geneigt sey. GM. Otto erhielt demnach Befehl, dieselbe unverzüglich zu besetzen. Er fand daselbst 14 leichte Kanonen, dann in 25 Fässern, und 16 Kisten, Pulver. — Die Besatzung, 300 Mann stark, sollte sich, im Vorüberziehen, an jene von Belgrad schließen, und gleichfalls bei Tekye landen. Am 12. räumten die Türken freiwillig auch den Posten Passarovitz. — Dieß war der erste große Vortheil, der aus der Eroberung Belgrads erwuchs; die Donau war nun frei bis Orsova. Aber noch wichtigere Vortheile folgten. Durch Verlegung der Truppen, war ihre Verpflegung erleichtert; des unthätigen Seriaskers schwache Scharen verdienten keine Rücksicht mehr; man konnte ungehindert mit kleinen Abtheilungen vorwärts streifen, und den größern Theil des Heeres wieder im Banate vereinen, um gegen Neu-Orsova angriffsweise vorzugehen. — Für alle diese Zwecke wurden Anstalten getroffen.

FML. Tige, mit den Generalen Lilien und Kavanagh, führte schon am 11. Oktober drei Reiter-Regimenter nach Semlin, und am folgenden Tage in das

und verband die Spitzen der drei Sappgänge durch die zweite Paralelle (im Plane W W W). Am Morgen des 7. Oktobers war diese Arbeit vollendet. Man erblickte nunmehr nahe genug die Zerstörungen im Platze. Alle Gebäude lagen im Schutt. Ein starker Brand flammte im Innern. Beinahe alle Geschütze des Walles schwiegen. Die Scharten waren zerstört, und der bedeckte Weg aufgewühlt durch Bomben und Granaten.

Gegen neun Uhr früh schwiegen alle Batterien der Belagerer. Der Kommandirende ertheilte zu dieser Zeit der Besatzung Antwort auf das Begehren eines fünfzehntägigen Waffenstillstandes. „Nicht fünfzehn Stunden wollte er die Waffen ruhen lassen, und bot nur sechs Stunden Bedenkzeit. Würde nach Ablauf derselben die Festung übergeben, so könne die Besatzung mit allen Habseligkeiten, wohin sie wolle, ruhig abziehen; wo nicht, so möge sie den Folgen eines Sturmes unterliegen." —

Schon nach einer halben Stunde erklärte Osman Bascha, daß er die ihm angebotene Zeit zur Überlegung einer ehrenvollen Übergabe nützen wolle, und war auch geneigt, Bevollmächtigte in das Hauptquartier des Kommandirenden zu senden, um förmlich zu unterhandeln. — Um drei Uhr des Nachmittags erschienen drei der Vornehmsten des Platzes. Die Belagerer stellten dagegen drei Geiseln in die Festung. Die Unterhandlungen währten nun im Hauptquartiere des Kommandirenden bis in die späte Nacht, endigten jedoch erst am Mittage des kommenden Tages (des 8. Oktobers). Nicht alle Vorschläge der Bevollmächtigten wurden von dem kommandirenden Feldmarschall genehmigt. Er änderte mehrere derselben. — Indessen trug

Osman Bascha doch kein Bedenken, am Abend des 8. die ihm zugesendeten Beschränkungen anzunehmen. Er unterzeichnete den Vertrag, wie er folgt:

1. Artikel.

Da durch göttliches Verhängniß die Übergabe der Festung Belgrad von Ewigkeit her, einmal beschlossen war, so soll bei Überantwortung des, mittels der betreffenden Spezifikation darinnen vorfindigen, großherrlichen Mund- und Kriegsvorrathes, Niemand von den k. k. Truppen sich unter die Unserigen mischen, noch etwas von ihren Waffen begehren, oder Jemand, Großen oder Kleinen, mit der Forderung, daß er seine Waffen hergeben möchte, belästigen.

Antwort: Obschon die Garnison, weil sie meinen ersten Antrag, nach Eroberung der Stadt, halsstärrig abgewiesen, nicht verdient hätte, ihr einen honorablen und freien Abzug zu gewähren, so werde ich jedoch bloß dadurch hierzu bewogen, weil mir die Gesinnungen von Gnade und Menschlichkeit, welche Se. Majestät der Kaiser, mein allergnädigster Herr, selbst gegen Ihre Feinde beobachtet wissen wollen, bekannt sind. Die Garnison wird also mit ihren Familien und Habseligkeiten frei abziehen; alles großherrliche Gut aber, es bestehe an Artillerie, Munition, anderm Kriegsgeräthe, Tschaiken, und anderm Wasser-Armement, oder an Mundvorrath, Fourage und Kassen, soll getreulich ausgeliefert, und alle Festungswerke, die sich ob, und unter der Erde befinden, ordentlich übergeben werden. Gleich nach unterfertigter Kapitulation soll von der obern Festung das Konstantinopolitaner Thor, und von der untern die beiden Wasserthöre eingeräumt werden; wo sodann die waffenfähige Mannschaft aus-

stimmungen für den Abmarsch der Truppen in die Winterquartiere getroffen, welcher bei Belgrad am 29. dieses Monats von der ersten Kolonne begann, und dort am 22. Nov. endete. — Die im Banate unter dem FML. Wartensleben aufgestellten Truppen, und die am 13. Okt., unter den FMLs. Reisky und Harrach, nach Pancsova in Bewegung gesetzte Abtheilung, hielt der Kommandirende nämlich zu dem Unternehmen gegen Orsova für zahlreich genug, und gönnte also dem größten Theile des Heeres schon gegenwärtig Ruhe. — Seit dem 23. Oktober hatte sich das Hauptquartier aus den Eugenischen Linien in die Vorstädte der eroberten Festung gezogen. Sie war am Ende dieses Monats wieder vertheidigungsfähig. Zwei Kasernen waren bewohnbar; die Brustwehre des Umfangs hergestellt; die Kasematten gereinigt, und zur Unterkunft eingerichtet. Eine Schiffbrücke an der Savespitze gewährte die nächste Verbindung mit Semlin.

Als der kommandirende Feldmarschall am 1. November vor Neu-Orsova angelangt war, hatte der FML. Wartensleben zur Beschießung der Insel-Feste, die mit 800 Mann besetzt war, wesentliche Vorbereitungen getroffen. Wo die Donau aus der Clissur hervortritt, spaltet eine Insel den Strom. Sie ist 1800 Schritte lang, aber kaum 400 breit. Ein längliches Viereck, mit einer Grundlage von 600 Schritten, ist der Raum der Festung. Ihr Umfang hat 4 Bastionen; ihr Inneres casemattirte Wälle und bombenfeste Gebäude. Pallisaden längs dem Insel-Ufer verbinden sie mit Werken, welche auf den beiden Inselspitzen ruhen. — Das Fort Elisabeth, der Festung gegenüber auf dem rechten Ufer, damals durch 150 Türken ver-

theidigt, sperrt den rechten Donauarm, und den Weg, welcher über Kladova gegen Widdin führt. — Sandbänke, welche die Insel umziehen, erschweren die Annäherung mittels Fahrzeugen bei niederem Wasserstande; bei Hochgewässern allein ist eine Landung möglich. — Soll sie jedoch gelingen, so müssen die starken Werke des Platzes bereits zerstört seyn. Die Abfälle des Gebirgsfußes, zwischen dem Cserna-Flusse und dem Bagna-Bache, gegen die Donau, der Allion nämlich, — bieten zu diesem Zwecke vortheilhafte Punkte.

FML. Wartensleben vereinigte am 24. Oktober seine Truppenabtheilung bei Xuppanek, und auf dem Allion. Die nächsten Tage und mondhellen Nächte verwendete er, um die Abfälle dieses Berges, bis zum linken *Ufer* der Donau, auf das genaueste zu erforschen. Erst in der Nacht zum 28. begann der Bau der Batterien; am Tage der Ankunft des kommandirenden Feldmarschalls waren drei derselben vollendet. Die eine, auf dem rechten Flügel, hatte Raum für 4 Böller, und eben so viele Kanonen. Die zweite Batterie, gerade ober dem Brückenamts-Dörfchen Verczerova, faßte 12 Kanonen, und 4 Haubitzen; die dritte aber, links von der zweiten, 8 schwere Geschütze.

Der kommandirende Feldmarschall nahm am 2. November die Baue auf dem Allion in Augenschein, und genehmigte auf das Ansuchen des Bascha in Neu-Orsova eine Waffenruhe bis zum 5., um den weitern Zug der Besatzung von Belgrad gegen Kladova nicht zu stören. Indessen war bereits eine Unternehmung nach dem letztern Punkte im Werke, und ihrer Ausführung nahe. — Jussuf Bascha, Seraskier von Widdin, stand mit 8000 Mann, Fußvolk und Reitern, bei

Kladova, und unterhielt Verbindung mit Neu-Orsova. — Wenig Nachgiebigkeit war von der Besatzung der Feste zu erwarten, so lange sie an der Abtheilung des Seraskiers eine Stütze fand. Der Feldmarschall beschloß daher, ihn von Kladova zu vertreiben, und durch Behauptung dieses Punktes der Besatzung in Neu-Orsova alle Hilfe abzuschneiden. Ein unfahrbarer, beschwerlicher Weg, welcher von dem am rechten Donau-Ufer liegenden Dorfe Kobilova über hohes Gebirg gegen Kladova führt, und somit dem Fort Elisabeth ausweicht, wurde seit mehreren Tagen, mit vieler Anstrengung, fahrbar hergestellt. — Kaum hatte Jussuf Pascha Nachricht von diesem Bau empfangen, als er dem gewissen Angriffe sich entzog, und das Schloß zu Kladova einer schwachen Besatzung vertraute.

GM. Fabri führte hierauf am 6. November 2 Bataillons Lattermann, mit 12 Geschützen, 4 Schwadronen Wurmser- und 2 Schwadronen Erdödy Husaren, bei Kobilova über die Donau. Ein heftiger Regenguß erschwerte ungemein die Bewegung dieser Truppen. Erst am 8. früh war das Geschütz auf der Kuppe des Rückens; Abends lag die Kolonne, noch zwei Stunden Weges von Kladova, verborgen. — Am Morgen des 9. rückte GM. Fabri bis auf die Schußweite des Geschützes, an das Schloß hervor. Die aufgeforderte Besatzung ließ ohne Widerstand sich in Unterhandlungen ein, und übergab endlich Kladova mit allen Vorräthen, gegen freien Abzug. 31 Kanonen, 2544 Zentner Pulver, 503 Zentner Mehl und Zwieback, 2050 Metzen Gerste und Haber, wurden vorgefunden. 2 Paschen, 2 Agas, 1 Alai-Begh (Reiter-Oberst), 324 Spahi, und 153 Janitscharen, zogen gegen Widdin. — Bis zu der

Die Husaren griffen an; allein, der feindlichen Übermacht nicht gewachsen, zogen sie sich zwischen das Fußvolk zurück, welches nun gleichfalls, vom Feinde gedrückt, schwankte. — Indessen sammelten sich die weichenden Husaren bald wieder. Muthig hieben sie in die ordnungslos verfolgende türkische Reiterei, und brachten sie zum Rückzug. Als auch das Fußvolk in dem Schutze dieses Angriffes eine zweckmäßige Stellung faßte, verschwanden die Türken aus der Gegend. Fünfzehn der Ihrigen lagen todt auf dem Platze. Dießseits waren 3 Mann todt, und 23 verwundet.

In der behaupteten Stellung lagerte die Kolonne bis zum Morgen des 23., an welchem sie bis über das Dorf Lipnicza hinaus zog. Auch Losnitza war vom Feinde verlassen, als Oberst Davidovich den 24. am Nachmittag vor diesem Orte erschien, und sich mit dem Vortrabe der Kolonne des GM. Csernel vereinte, der seit dem 20. von Wallievo, gleichfalls gegen Losnitza zog. — Am 25. vereinigten sich beide Kolonnen, und rasteten 3 Tage. GM. Csernel nützte diese Zeit, um die Gegend zu erforschen. Er drang am 28. sogar bis in die Schüßweite des Geschützes von Zwornik. Von Losnitza ist diese Feste sechs Stunden entfernt; aber nur ein äußerst beschwerlicher Weg, längs dem rechten Ufer der schiffbaren Drina, führt dahin. Es waren nicht hinreichende Mittel vorhanden, um noch in diesem Jahre gegen diesen Platz irgend etwas zu unternehmen; keine Schiffe, und zu wenig Geschütz. GM. Csernel wollte also seinen Streifzug mit einer Unternehmung beschließen, der er sich gewachsen glaubte; das feste Bergschloß Szokól, von den Türken besetzt, in einer kaum zugänglichen Lage, wollte er erobern.

Ufer der Save hinüber zu rücken. Die Überschiffung währte vom 18. bis zum Mittage des 19. Oktober. Abends bezog die Kolonne ein Lager im Viereck, gleich außerhalb Sabacz, bei dem Dorfe Bay-Er. Sie stand am Abende des folgenden Tages in der Nähe des Dorfes Bogetich, rings von Wäldern umgeben, und erreichte den 21. am Fuße des Czerer-Gebirges das Dorf Pernjavor, nur eine Stunde von Leschnitza entfernt. — Hier waren bereits einzelne Streifparteien der Türken sichtbar, die sich jedoch eiligst zurückzogen.

Die Kolonne fand auf ihrem weitern Marsche, den 22. Oktober in der Früh, den wohlhabenden Marktflecken Leschnitza vom Feinde verlassen, und rückte daher bis über den Jadar-Bach *) hinaus, wo sie einige Stunden ruhte. — Der Oberst Davidovich setzte hierauf die Kolonne in weitere Bewegung. Aber dichtes Gebüsch, welches die Ebene umgab, beschränkte die Aussicht so, daß man erst in einer Nähe von achthundert Schritten eine feindliche Abtheilung gewahrte, die dem fernern Vordringen der Östreicher plötzlich Halt gebot. — Der Letzteren Lage war gefährlich. Im Reihenmarsche in durchschnittener Gegend aufgelöst, konnten sie im ersten Augenblicke nur die Scharfschützen, welche die Seiten der Kolonne deckten, und eine halbe Husaren-Schwadron des Vortrabs, zu einem Angriffe gebrauchen, mit welchem Oberst Davidovich den Anmarsch der Kolonne möglich machen wollte. —

*) Der Jadar-Bach ist dasjenige Gewässer, an dessen Ufern auf Riedl's Karte von Servien und Bosnien die Dörfer Jarebicze, Nedielischtie, Brodie, Tschitluk nnd Dobzich liegen, und welches bei Ribary in die Drina mündet.

Die Husaren griffen an; allein, der feindlichen Übermacht nicht gewachsen, zogen sie sich zwischen das Fußvolk zurück, welches nun gleichfalls, vom Feinde gedrückt, schwankte. — Indessen sammelten sich die weichenden Husaren bald wieder. Muthig hieben sie in die ordnungslos verfolgende türkische Reiterei, und brachten sie zum Rückzug. Als auch das Fußvolk in dem Schutze dieses Angriffes eine zweckmäßige Stellung faßte, verschwanden die Türken aus der Gegend. Fünfzehn der Ihrigen lagen todt auf dem Platze. Dießseits waren 3 Mann todt, und 23 verwundet.

In der behaupteten Stellung lagerte die Kolonne bis zum Morgen des 23., an welchem sie bis über das Dorf Lipnicza hinaus zog. Auch Losnitza war vom Feinde verlassen, als Oberst Davidovich den 24. am Nachmittag vor diesem Orte erschien, und sich mit dem Vortrabe der Kolonne des GM. Csernel vereinte, der seit dem 20. von Vallievo, gleichfalls gegen Losnitza zog. — Am 25. vereinigten sich beide Kolonnen, und rasteten 3 Tage. GM. Csernel nützte diese Zeit, um die Gegend zu erforschen. Er drang am 28. sogar bis in die Schußweite des Geschützes von Zwornik. Von Losnitza ist diese Feste sechs Stunden entfernt; aber nur ein äußerst beschwerlicher Weg, längs dem rechten Ufer der schiffbaren Drina, führt dahin. Es waren nicht hinreichende Mittel vorhanden, um noch in diesem Jahre gegen diesen Platz irgend etwas zu unternehmen; keine Schiffe, und zu wenig Geschütz. GM. Csernel wollte also seinen Streifzug mit einer Unternehmung beschließen, der er sich gewachsen glaubte; das feste Bergschloß Szokol, von den Türken besetzt, in einer kaum zugänglichen Lage, wollte er erobern.

In der Mittagsstunde am 29. Oktober setzte der General seine Kolonne gegen Nedielischtie in Bewegung, wo sie Abends ein Lager bezog. Am frühen Morgen des 30. begann der weitere Marsch. Der Weg führte fortwährend im Thale des Jadar, auf dem linken Ufer des Baches, und erst bei Zavlaka auf das rechte hinüber, in das Lager bei Moikovich. — Das Geschütz folgte an diesem Tage ohne Hindernisse, allein am kommenden, mit vieler Beschwerlichkeit, in die Stellung bei dem Dorfe Postava. — Mit noch größerer Anstrengung kam die Kolonne am 1. November in das Lager bei Petracz, nur eine Stunde von Szokol entfernt.

Ist einmal Petracz erreicht, so steht man auf dem Gebirgsrücken, dessen Abflüsse gegen Norden den Jadar, gegen Süden den Bach Bostaniacska bilden, welcher gleichfalls in die Drina sich ergießt. Mit Petracz durch einen schmalen, felsigen Gebirgsfuß verbunden, liegt Szokol auf einem Punkte, wo sich mehrere, der gegen den Bostaniacska-Bach hinziehenden Zuflüsse vereinen. Dort bildet der Absturz des Gebirgsfußes eine hochaufsteigende Felsenkuppe, auf welcher das Schloß erbaut ist; unter dem nördlichen Abhange derselben liegt die Stadt, auf der schmalen Fläche des Rückens. — Die Umfangsmauer des Schlosses folgt der Gestalt der Felsenkuppe; die erstere ist 3 Klafter hoch, und schließt einen Raum ein, der bei 50 Klafter Länge, nur sechs der Breite hat. Eine tiefe Kluft spaltet die Kuppe, deren östlicher, kleinerer Theil um ein Bedeutendes höher, als der westliche, längere, liegt; doch verbindet eine Ziehbrücke die abgesonderten Theile. In dem höhern wohnt der Befehlshaber des Schlosses,



welcher dießmal über eine Besatzung von 200 Mann, und 6 Kanonen, gebot. — Die Stadt ist mit Pallisaden umschlossen, und mit diesen an das Mauerwerk des Schlosses gebunden. Durch ein schmales Ausgangsthor, in der südlichen Seite des Umfangs, führt ein beschwerlicher Fußweg über den Felsenabsturz in die Tiefe des Thales, und so fort gegen die Drina. — Dieß ist die Lage eines Platzes, gegen welchen GM. Csernel am Morgen des 2. November von Petracz sich in Bewegung setzte.

Die Türken verwehrten der östreichischen Kolonne in kleinen Abtheilungen den beschwerlichen Zugang; bis sie das, mühsam hervorgebrachte Geschütz unter die Pallisaden von Szokol trieb. GM. Csernel führte hierauf die Truppen, so nahe als möglich, gegen die Stadt, und ließ zugleich die Höhen besetzen, welche ihm zur Rechten lagen. — Am 3., des Morgens, würde man hier einen Trupp der Besatzung des Schlosses gewahr, welcher die Abtheilung des Obersten Davidovich aus einem Böller bewarf. Doch währte dieß nicht lange; der Oberst rückte noch weiter gegen Szokol vor, vertrieb die Türken aus ihrer Stellung, und ließ dort alle einzelnen Häuser verbrennen. — Man war indessen mit allen Kräften bemüht, nach jenen Punkten, von welchen man die Stadt, und das Schloß beschießen wollte, die Wege für das einzuführende Geschütz herzustellen. — Auf dem schmalen Rücken zwischen Petracz und Szokol standen sechs, und eben so viele Geschütze in der linken Seite des Schlosses, nächst den abgebrannten Häusern. — Heute schon begannen sie ihr Feuer, aber ohne Wirkung; die Schußweite war für das Feldgeschütz zu groß. Demungeachtet räumte die Besatzung größten Theils die Stadt,

und zog sich mit Weibern und Kindern nach dem Schlosse. Von hier schlichen sich die letztern, in der Nacht zum 4., über den Felssturz unbemerkt gegen Sreberniçza durch.

Am 4. forderte GM. Csernel die Besatzung zur Übergabe auf, und trug ihr freien Abzug an. Sie erbat sich bis neun Uhr Nachts Bedenkzeit. Bis dahin waren indessen alle Unbewaffneten aus dem Schlosse entfernt, und nun auch die Türken zu gar keinem Vergleiche geneigt. Die Beschießung wurde demnach am 5. lebhaft erneuert, und in Kurzem die Stadt durch Granaten gezündet. Die Türken vertheidigten demungeachtet die Pallisaden muthig, aber ein Bataillon Giulay, mit den Scharfschützen, trieb sie nach und nach hinaus, und verbrannte die Stadt bis zum Grunde. —

Nach diesem Vorgange erschienen am 6. November 400 Türken, auf dem Wege von Sreberniçza, zum Entsatze, und stellten sich, durch ein Thal vom Schlosse getrennt, rechts desselben. Das Feuer des östreichischen Geschützes hinderte sie, dem Platze sich zu nahen; und als sie einzeln die Trümmer der abgebrannten Stadt erreichten, um diese zu besetzen, wurden sie, durch das Bataillon Giulay und die Scharfschützen, wieder zurückgewiesen.

GM. Csernel erwog am 7. sorgfältig seine Lage. Das feste, unersteigliche Schloß war durch einen kühnen Überfall nicht zu nehmen; zur Öffnung einer Bresche waren die beigehabten Feldkanonen nicht geeignet; überdieß der Vorrath an Schießbedarf beinahe erschöpft, und die Zufuhr der Lebensbedürfnisse äußerst beschwerlich. — Bei allem diesem, wuchs die Schar zum Entsatze so, daß sie den Belagerern bald überlegen

werden mußte. — Der Rückzug wurde beschlossen. Früher wollte man noch den Entsatz aus seiner Stellung vertreiben, um ungeneckt auch die Geschütze zurückziehen zu können.

Oberst Davidovich setzte sich am Morgen des 8. mit 2 Kompagnien Brooder, 2 Komp. Peterwardeiner, 2 Komp. Giulay, und 1 Husaren-Schwadron in Marsch, um die Türken, mit Umgehung des Thales, welches ihre Stellung von der dießseitigen trennte, in der rechten Seite anzugreifen. — Die Absicht dieser Bewegung blieb nicht unentdeckt. Rasch eilten die Türken den Anrückenden entgegen, und griffen nun selbst um 2 Uhr des Nachmittags an. Bis sechs Uhr währte unentschieden das Gefecht. Dann zog sich Oberst Davidovich, mit einem Verluste von einem Todten und 16 Verwundeten, zurück. — Noch in der Nacht wurden die Geschütze aus den Batterien fortgeschafft. — Am nächsten Tage führte sie Oberst Koczy des Regiments Giulay wieder gegen Losnitza, während GM. Csernel, mit den noch zurückgebliebenen Truppen, den Feind bis zum Einbruche der Nacht beschäftigte. Dann trat auch der General einen ungestörten Rückzug an. — Am 11. war die ganze Abtheilung wieder in Losnitza versammelt, wo sie bis zum 25. ruhig stehen blieb. — Am folgenden Tage verließ sie jene Gegend, und ging sofort über die Save zurück, in die Winterquartiere. —

Seit der Eroberung von Belgrad, nach der Besitznahme von Semendria und Passarovitz, ließ GM. Otto durch die Abtheilungen des servischen Freikorps, unter dem Oberst-Lieutenant Mihailievich, allenthalben die Nachricht verbreiten, daß sich die Hauptarmee ehestens gegen N i s s a in Bewegung setzen werde.

welche in der Tiefe vollendet waren, konnte man 26 Kanonen, 8 Haubitzen, und 5 Böller stellen. Die Beschießung des Platzes aus allen Batterien, aus den obern drei, und den untern zehn, mit

3 vierundzwanzig-, 6 achtzehn-, 8 zwölf-, 9 sechs- } pfündigen Kanonen,
4 Haubitzen,
8 sechzig-, 4 dreißig- } pfündigen Mörsern *),

war an diesem Tage heftig, aber ohne Wirkung. Die festen Werke des Platzes litten wenig Schaden; die Besatzung, mit allen Erfordernissen wohl versehen, achtete die ersten Angriffe nicht.

Der FM. Laudon durfte es sich nicht verhehlen, daß die begonnenen Angriffsmaßregeln in diesem Jahre nicht mehr belagerungsmäßig fortgesetzt werden konnten. Das Geschehene glich ohnedieß nur einem Versuche, der, obgleich er nicht gelang, doch nicht ganz erfolglos schien. — Die Unsicherheit der Schifffahrt, die Beschwerlichkeit der Wege, der Mangel an Hilfsquellen in der verheerten Strecke zwischen Xuppanek und Lugos, und in rauher Gegend die Zeit des Winters, hinderten eine förmliche Belagerung. Der Fall von Belgrad, die Besitznahme von Kladova, der Antrag eines freien Abzugs, und eine wirksame Beschießung, schienen Mittel, um die Besatzung der Insel zur Übergabe

*) Nur die erwähnten Geschütze waren vorhanden, und in Wirksamkeit; die Batterien jedoch für eine größere Geschützzahl erbauet.

zu bewegen. Sie blieben indessen fruchtlos. — Der kommandirende Feldmarschall ließ demnach, ohne irgend etwas von den bereits ausgeführten Bauen aufzugeben, diese vielmehr vervollständigen, und verwandelte hierauf den Belagerungsversuch zu einer strengen Beobachtung der Insel.

Bis zum 15. November war der Laufgraben von Verczerova auch stromabwärts bis zur Brücke über den Bagna-Bach, an die Mühle Voditza, verlängert; mehrere der Batterien durch Linien verbunden, und ein Weg aus dem Laufgraben nach der hochliegenden Batterie ober Verczerova erbaut; überdieß war man beschäftigt, die, durch die eingetretene üble Witterung veranlaßten Beschädigungen wieder herzustellen. — Am 16. endlich fand man es bereits für nöthig, zur Unterkunft der Truppen, Erdhütten in Bau zu geben, und solche Verschanzungen aufzuwerfen, welche, durch eine zur Beobachtung bestimmte Abtheilung, selbstständig vertheidigt werden konnten. — Am 27. November standen drei solche Werke vollkommen beendet. Hinter und oberhalb des rechten Flügels des Laufgrabens war die Kuppe, in Gestalt einer großen, länglichen und vierseitigen Redoute, mit einer Brustwehre und Graben umschlossen. Einen Theil der vordern Fronte bildete die schon am 28. Oktober erbaute Batterie von 4 Böllern, und eben so viel Kanonen. — Zwei kleinere Redouten, rechts und links, unterstützten die große. In dieser erbaute man 8, auf dem linken Flügel 4, und auf dem rechten zwei Plattformen für Geschütze.

Der Dienst in diesen Verschanzungen auf dem Allion, während der Dauer des Winters, war äußerst beschwerlich. Die Besatzung mußte sich einer Reihe von

Entbehrungen ihrer Bedürfnisse unterwerfen. — Oberst Graf Auersperg bot dem Kommandirenden seine Dienste an. Er wollte aus dem Infanterie-Regimente Durlach 600 der stärksten, gesündesten Männer in ein Bataillon zusammenstellen, und mit diesem, den Winter hindurch, ununterbrochen als Besatzung auf dem Allion verbleiben. Der Feldmarschall genehmigte den Antrag, und trug alle Sorge, um mit zweckmäßigen Anstalten die Bedürfnisse des Bataillons, und seine Verbindung mit den Truppen im Xuppaneker Thale, zu sichern. In der großen Redoute wurden Keller und Brunnen gegraben, Krankenhütten erbaut, Backöfen aufgestellt, und die Packpferde zur Herbeischaffung frischer Lebensmittel genützt, die den Truppen auf dem Allion unentgeldlich verabreicht wurden. — Im Xuppaneker Thale verschanzte sich auf dem linken Ufer der Cserna ein Bataillon dort, wo die Wege auf den Allion führen, und unterhielt nebst der im Dorfe Xuppanek aufgestellten Husaren-Abtheilung des Regiments Erdödy, die Verbindung mit dem selbstständigen Punkte. Durch diese zweckmäßigen Anstalten hatte der Feldmarschall das Banat hinlänglich gesichert. — Es bezogen demnach auch die Truppen in diesem Lande nach und nach ihre Winterquartiere, und der Feldmarschall, welcher am 12. November Kladova besah, und später zu der Abtheilung des FML. Hohenlohe in die Wallachei sich verfügte, eilte am Ende des Monats wieder nach Belgrad zurück.

In der Umgegend von Neu-Orsova blieb es bis in die letzten Tage des Dezember Monats ruhig. Oberst-Lieutenant Liptay stand mit einer angemessenen Truppen-Abtheilung zu Kladova; das Branovaczkische Freikorps hielt Negotin und das linke Ufer des Timok besetzt, und

ein Bataillon des wallachisch = illyrischen Regiments war nach Czernetz vorgerückt, um die Verbindung zwischen Kladova und den aus Siebenbürgen nach der Wallachei vorgerückten Truppen zu erhalten. — Erst am 24. Dezember begannen ernste Bewegungen der Türken, am rechten Ufer des Timok. — Durch Kara Mustapha, den Bascha von Widdin, geführt, wollten sie die Verbindung mit Neu-Orsova durch die Wegnahme von Kladova herstellen, den bedrängten Platz verpflegen und verstärken. — Am Ende dieses Jahres waren die östreichischen Truppen zwar aus der Kraina gedrückt, die Türken in Persa = Palanka und Sip; Oberst-Lieutenant Liptay folglich, am rechten Donau-Ufer, ohne Verbindung mit Kobilova, und dem Allion. Aber in den ersten Tagen des nächsten Jahres wurden die Türken vertrieben, und mit dem Timok die Kraina wieder gewonnen.

Die Fortschritte der Abtheilungen, welche nach der Eroberung Belgrads in das Innere S e r v i e n s vorzubringen beordert waren, die Bewegungen des GM. Csernel und Otto nämlich, sind noch nachzutragen.

Es ist erwähnt, daß der Feldmarschall Loudon die Abtheilung des, an der Kolubara gestandenen GM. Csernel, nicht nur zu Vallievo verstärkte, sondern auch noch eine andere Abtheilung nach Klenak, an die Befehle dieses Generals wies. — Mit diesen Verstärkungen wollte der General die Türken von der Drina vertreiben, wo sie durch die Stellung zwischen Leschnicza und Losnicza jede Vorrückung, über Vallievo hinaus, erschwerten. Oberst Davidovich des Brooder Grenz = Regiments erhielt den Befehl, mit 1 Bataillon Brooder, 1 Bataillon Peterwardeiner, und 2 Schwadronen Wurmser Husaren, aus dem Lager bei Klenak auf das rechte

Ufer der Save hinüber zu rücken. Die Überschiffung währte vom 18. bis zum Mittage des 19. Oktober. Abends bezog die Kolonne ein Lager im Viereck, gleich außerhalb Sabacz, bei dem Dorfe Bay = Er. Sie stand am Abende des folgenden Tages in der Nähe des Dorfes Bogetich, rings von Wäldern umgeben, und erreichte den 21. am Fuße des Czerer = Gebirges das Dorf Pernjavor, nur eine Stunde von Leschnitza entfernt. — Hier waren bereits einzelne Streifparteien der Türken sichtbar, die sich jedoch eiligst zurückzogen.

Die Kolonne fand auf ihrem weitern Marsche, den 22. Oktober in der Früh, den wohlhabenden Marktflecken Leschnitza vom Feinde verlassen, und rückte daher bis über den Jadar = Bach *) hinaus, wo sie einige Stunden ruhte. — Der Oberst Davidovich setzte hierauf die Kolonne in weitere Bewegung. Aber dichtes Gebüsch, welches die Ebene umgab, beschränkte die Aussicht so, daß man erst in einer Nähe von achthundert Schritten eine feindliche Abtheilung gewahrte, die dem fernern Vordringen der Östreicher plötzlich Halt gebot. — Der Letzteren Lage war gefährlich. Im Reihenmarsche in durchschnittener Gegend aufgelöst, konnten sie im ersten Augenblicke nur die Scharfschützen, welche die Seiten der Kolonne deckten, und eine halbe Husaren = Schwadron des Vortrabs, zu einem Angriffe gebrauchen, mit welchem Oberst Davidovich den Anfmarsch der Kolonne möglich machen wollte. —

*) Der Jadar = Bach ist dasjenige Gewässer, an dessen Ufern auf Riedl's Karte von Servien und Bosnien die Dörfer Jarebicze, Nedielischtie, Brodie, Tschitluk nnd Dobzich liegen, und welches bei Ribary in die Drina mündet.

Die Husaren griffen an; allein, der feindlichen Übermacht nicht gewachsen, zogen sie sich zwischen das Fußvolk zurück, welches nun gleichfalls, vom Feinde gedrückt, schwankte. — Indessen sammelten sich die weichenden Husaren bald wieder. Muthig hieben sie in die ordnungslos verfolgende türkische Reiterei, und brachten sie zum Rückzug. Als auch das Fußvolk in dem Schutze dieses Angriffes eine zweckmäßige Stellung faßte, verschwanden die Türken aus der Gegend. Fünfzehn der Ihrigen lagen todt auf dem Platze. Dießseits waren 3 Mann todt, und 23 verwundet.

In der behaupteten Stellung lagerte die Kolonne bis zum Morgen des 23., an welchem sie bis über das Dorf Lipnicza hinaus zog. Auch Losnitza war vom Feinde verlassen, als Oberst Davidovich den 24. am Nachmittag vor diesem Orte erschien, und sich mit dem Vortrabe der Kolonne des GM. Csernel vereinte, der seit dem 20. von Wallievo, gleichfalls gegen Losnitza zog. — Am 25. vereinigten sich beide Kolonnen, und rasteten 3 Tage. GM. Csernel nützte diese Zeit, um die Gegend zu erforschen. Er drang am 28. sogar bis in die Schußweite des Geschützes von Zwornik. Von Losnitza ist diese Feste sechs Stunden entfernt; aber nur ein äußerst beschwerlicher Weg, längs dem rechten Ufer der schiffbaren Drina, führt dahin. Es waren nicht hinreichende Mittel vorhanden, um noch in diesem Jahre gegen diesen Platz irgend etwas zu unternehmen; keine Schiffe, und zu wenig Geschütz. GM. Csernel wollte also seinen Streifzug mit einer Unternehmung beschließen, der er sich gewachsen glaubte; das feste Bergschloß Szokol, von den Türken besetzt, in einer kaum zugänglichen Lage, wollte er erobern.

In der Mittagsstunde am 29. Oktober setzte der General seine Kolonne gegen Nedielischtie in Bewegung, wo sie Abends ein Lager bezog. Am frühen Morgen des 30. begann der weitere Marsch. Der Weg führte fortwährend im Thale des Jadar, auf dem linken Ufer des Baches, und erst bei Zavlaka auf das rechte hinüber, in das Lager bei Moikovich. — Das Geschütz folgte an diesem Tage ohne Hindernisse, allein am kommenden, mit vieler Beschwerlichkeit, in die Stellung bei dem Dorfe Postava. — Mit noch größerer Anstrengung kam die Kolonne am 1. November in das Lager bei Petracz, nur eine Stunde von Szokol entfernt. —

Ist einmal Petracz erreicht, so steht man auf dem Gebirgsrücken, dessen Abflüsse gegen Norden den Jadar, gegen Süden den Bach Bostaniacska bilden, welcher gleichfalls in die Drina sich ergießt. Mit Petracz durch einen schmalen, felsigen Gebirgsfuß verbunden, liegt Szokol auf einem Punkte, wo sich mehrere, der gegen den Bostaniacska-Bach hinziehenden Zuflüsse vereinen. Dort bildet der Abstutz des Gebirgsfußes eine hochaufsteigende Felsenkuppe, auf welcher das Schloß erbaut ist; unter dem nördlichen Abhange derselben liegt die Stadt, auf der schmalen Fläche des Rückens. — Die Umfangsmauer des Schlosses folgt der Gestalt der Felsenkuppe; die erstere ist 3 Klafter hoch, und schließt einen Raum ein, der bei 50 Klafter Länge, nur sechs der Breite hat. Eine tiefe Kluft spaltet die Kuppe, deren östlicher, kleinerer Theil um ein Bedeutendes höher, als der westliche, längere, liegt; doch verbindet eine Ziehbrücke die abgesonderten Theile. In dem höhern wohnt der Befehlshaber des Schlosses,



welcher dießmal über eine Besatzung von 200 Mann, und 6 Kanonen, gebot. — Die Stadt ist mit Pallisaden umschlossen, und mit diesen an das Mauerwerk des Schlosses gebunden. Durch ein schmales Ausgangsthor, in der südlichen Seite des Umfangs, führt ein beschwerlicher Fußweg über den Felsenabsturz in die Tiefe des Thales, und so fort gegen die Drina. — Dieß ist die Lage eines Platzes, gegen welchen GM. Csernel am Morgen des 2. November von Petracz sich in Bewegung setzte.

Die Türken verwehrten der östreichischen Kolonne in kleinen Abtheilungen den beschwerlichen Zugang; bis sie das, mühsam hervorgebrachte Geschütz unter die Pallisaden von Szokol trieb. GM. Csernel führte hierauf die Truppen, so nahe als möglich, gegen die Stadt, und ließ zugleich die Höhen besetzen, welche ihm zur Rechten lagen. — Am 3., des Morgens, wurde man hier einen Trupp der Besatzung des Schlosses gewahr, welcher die Abtheilung des Obersten Davidovich aus einem Böller bewarf. Doch währte dieß nicht lange; der Oberst rückte noch weiter gegen Szokol vor, vertrieb die Türken aus ihrer Stellung, und ließ dort alle einzelnen Häuser verbrennen. — Man war indessen mit allen Kräften bemüht, nach jenen Punkten, von welchen man die Stadt, und das Schloß beschießen wollte, die Wege für das einzuführende Geschütz herzustellen. — Auf dem schmalen Rücken zwischen Petracz und Szokol standen sechs, und eben so viele Geschütze in der linken Seite des Schlosses, nächst den abgebrannten Häusern. — Heute schon begannen sie ihr Feuer, aber ohne Wirkung; die Schußweite war für das Feldgeschütz zu groß. Demungeachtet räumte die Besatzung größten Theils die Stadt,

und zog sich mit Weibern und Kindern nach dem Schlosse. Von hier schlichen sich die letztern, in der Nacht zum 4., über den Felssturz unbemerkt gegen Srebernicza durch.

Am 4. forderte GM. Csernel die Besatzung zur Übergabe auf, und trug ihr freien Abzug an. Sie erbat sich bis neun Uhr Nachts Bedenkzeit. Bis dahin waren indessen alle Unbewaffneten aus dem Schlosse entfernt, und nun auch die Türken zu gar keinem Vergleiche geneigt. Die Beschießung wurde demnach am 5. lebhaft erneuert, und in Kurzem die Stadt durch Granaten gezündet. Die Türken vertheidigten demungeachtet die Pallisaden muthig, aber ein Bataillon Giulay, mit den Scharfschützen, trieb sie nach und nach hinaus, und verbrannte die Stadt bis zum Grunde. —

Nach diesem Vorgange erschienen am 6. November 400 Türken, auf dem Wege von Srebernicza, zum Entsatze, und stellten sich, durch ein Thal vom Schlosse getrennt, rechts desselben. Das Feuer des östreichischen Geschützes hinderte sie, dem Platze sich zu nahen; und als sie einzeln die Trümmer der abgebrannten Stadt erreichten, um diese zu besetzen, wurden sie, durch das Bataillon Giulay und die Scharfschützen, wieder zurückgewiesen.

GM. Csernel erwog am 7. sorgfältig seine Lage. Das feste, unersteigliche Schloß war durch einen kühnen Überfall nicht zu nehmen; zur Öffnung einer Bresche waren die beigehabten Feldkanonen nicht geeignet; überdieß der Vorrath an Schießbedarf beinahe erschöpft, und die Zufuhr der Lebensbedürfnisse äußerst beschwerlich. — Bei allem diesem, wuchs die Schar zum Entsatze so, daß sie den Belagerern bald überlegen

werden mußte. — Der Rückzug wurde beschlossen. Früher wollte man noch den Entsatz aus seiner Stellung vertreiben, um ungeneckt auch die Geschütze zurückziehen zu können.

Oberst Davidovich setzte sich am Morgen des 8. mit 2 Kompagnien Brooder, 2 Komp. Peterwardeiner, 2 Komp. Giulay, und 1 Husaren-Schwadron in Marsch, um die Türken, mit Umgehung des Thales, welches ihre Stellung von der dießseitigen trennte, in der rechten Seite anzugreifen. — Die Absicht dieser Bewegung blieb nicht unentdeckt. Rasch eilten die Türken den Anrückenden entgegen, und griffen nun selbst um 2 Uhr des Nachmittags an. Bis sechs Uhr währte unentschieden das Gefecht. Dann zog sich Oberst Davidovich, mit einem Verluste von einem Todten und 16 Verwundeten, zurück. — Noch in der Nacht wurden die Geschütze aus den Batterien fortgeschafft. — Am nächsten Tage führte sie Oberst Koczy des Regiments Giulay wieder gegen Losnitza, während GM. Csernel, mit den noch zurückgebliebenen Truppen, den Feind bis zum Einbruche der Nacht beschäftigte. Dann trat auch der General einen ungestörten Rückzug an. — Am 11. war die ganze Abtheilung wieder in Losnitza versammelt, wo sie bis zum 25. ruhig stehen blieb. — Am folgenden Tage verließ sie jene Gegend, und ging sofort über die Save zurück, in die Winterquartiere. —

Seit der Eroberung von Belgrad, nach der Besitznahme von Semendria und Passarovitz, ließ GM. Otto durch die Abtheilungen des servischen Freikorps, unter dem Oberst-Lieutenant Mihailievich, allenthalben die Nachricht verbreiten, daß sich die Hauptarmee ehestens gegen Nissa in Bewegung setzen werde.

Die Streifereien des Freikorps auf der Straße gegen Jagodina schienen die ausgestreuten Gerüchte so kräftig zu bestätigen, daß Seraskier Abdy Bascha plötzlich die Brücke über den Morava-Fluß bei Ciupria verbrannte, und mit dem Reste seiner aufgelösten Scharen gegen Nissa floh. — Die Nachricht hiervon gelangte am 21. Oktober nach Semendria. Oberst-Lieutenant Mihailievich entsendete alsogleich den Major Schmid, mit einem Bataillon des Freikorps, und einem Zuge Husaren, nach Jagodina, um Bestätigung der eingegangenen Berichte zu holen. — Wirklich war der Seraskier abgezogen; vierzehn Kanonen, und ein beträchtlicher Vorrath von Lebensmitteln, die seiner Flucht nicht folgen konnten, blieben im Lager zurück. Man fand der Straße entlang eine Menge zerbrochener Fuhrwerke, Kriegsgeräthschaften, und selbst den Schmuck der Würde des türkischen Führers — die drei Roßschweife. — GM. Otto rückte hierauf, noch mit einer Abtheilung des servischen Freikorps, am 1. November in Ciupria ein, ließ Parachin und das Gebirge Schupeljag *) stark besetzen, und entsendete bis über Alexincze hinaus, sechs Stunden von Nissa.

*) Der Gebirgsrücken am rechten Ufer der Morava, zwischen Raschnia und Izwor, ist das Gebirge Schupeljag. — Es lag, so weit es diesen Namen führt, in dem Grenzzuge, welchen der Friede zu Passarowitz (21. Juli 1718) zwischen Östreich und der Pforte bestimmte. Die Grenze ging nämlich damals, von der Mündung des Timok-Flußes aufwärts bis gegen Ternova, dann auf den Gebirgsrücken, welcher das linke Thalgebiet des Timok bildet (nach Riedl die Gebirge Haiducski) bis zu dem Punkte, wo sich die beiden Morava-Flüsse vereinen. Von hier folgte er dem Laufe der

Gleich auf die erste Nachricht von der Flucht des Feindes, und von der Räumung des Postens Ciupria, hatte GM. Otto darauf angetragen, den Punkt Jagodina zum Vorrathsplatze, der Bedürfnisse des Freikorps im Laufe des Winters, fürzuwählen. Die Gegend ist haltbar, der Ort wohl zu bewohnen, und durch die Morava gesichert. Der Kommandirende genehmigte den Vorschlag, und schon am 1. November ging eine Zufuhr mit Lebensvorräthen und Backöfen von Belgrad nach Jagodina ab. GM. Otto traf in Folge dieser Genehmigung nun ausgedehntere Anstalten in der dortigen Gegend. Die Grenze, welche der Passarovitzer Friede im Jahre 1718 zwischen dem Timok und der Morava zog, wurde nicht nur besetzt, sondern auch noch überschritten; die Einwohner des eroberten Distriktes schworen hierauf den Eid der Treue dem östreichischen Hofe. Der General überzeugte sich nun noch mehr von der vortheilhaften Stellung bei Jagodina, und wollte sonach hier das ganze servische Freikorps vereinen. Er kehrte demnach am 4. November wieder nach Semendria zurück, und beorderte den Rest dieser Truppen nach Jagodina, als am 10. ein Bataillon Preiß, und eine Schwadron Gräven Husaren, welche von Belgrad kamen, Semendria besetzten.

Die Vortruppen des Freikorps streiften in der Mitte des November-Monats bis an das linke Ufer der servischen Morava. Jenseits derselben standen in dem, mit Pallisaden umgebenen Karanovacz noch 600

---

servischen Morava bis über Czacsak hinaus, erhob sich auf den Rücken, welcher am rechten Drina-Ufer bis ober Szokol zieht, und endete unterhalb Leschnitza am Drina-Fluße.

Türken. Durch diese Stellung waren die Streifereien im Thale wesentlich gefährdet, und selbst die Posten zwischen Cuprija und Kragojevacz konnten nicht ruhen, wenn es der Besatzung sich zu verstärken gelang. Oberst Mihailievich (seit 1. November hierzu befördert) war entschlossen, der Ruhe seiner Stellung wegen, die Türken aus Karanovacz zu vertreiben. Am 17. November zog er demnach, mit Anbruch des Tages, 10 Kompagnien nebst einigen Kanonen, und 1 Schwadron, des servischen Freikorps, dann 2 Schwadronen Gräven Husaren, bei Jagodina zusammen, und rückte mit dieser Abtheilung auf einem äußerst beschwerlichen Wege, den man während dem Zuge der Kolonne bahnen mußte, über Taborischte bis Kragojevacz. — Gleich ermüdend war der Marsch am 18. nach Csestin. Am 19. traf der Vortrab bei Koitenk mit 60 feindlichen Reitern zusammen, und verlor nach einem kurzen Gefechte 2 Mann und 7 Pferde; die Kolonne setzte ihren Marsch bis Witkovacz fort, wo sie blieb.

Am 20. endlich führte Oberst Mihailievich seine Abtheilung in bester Ordnung über die Morava gegen Karanovacz. Durch leichte Posten war bereits am frühesten Morgen die Verbindung dieses Punktes gegen Kruschevacz, und auch gegen Ussitza unterbrochen. — Auf einer Höhe, am rechten Ufer der Morava und des Ibar-Flusses, von welcher man Karanovacz übersieht, bezog die Kolonne eine zweckmäßige Stellung. Das Geschütz begann nun augenblicklich gegen den Ort zu wirken, und setzte das Feuer so lange fort, bis die Besatzung sich in die Ebene herauszog. Eine Schwadron rückte zum Angriff der Besatzung über die Brücke des Ibar, und Zimmerleute erbrachen das Thor des verlas-



senen Ortes. Indessen leisteten die Angegriffenen unerwartet Widerstand. Es mußten noch zwei Reiterabtheilungen über die Brücke des Ibar rücken, und die erste Schwadron unterstützen, bis die Besatzung überwältigt, sich auf dem Wege nach Novi-Bazar flüchtete. Am Abende noch wurde Karanovacz leicht besetzt; am nächsten Tage zog die ganze Abtheilung ein. Man fand hier 3 Kanonen, eine große Menge Getreide und Heu. — 50 Sklaven wurden in Freiheit gesetzt. — Den 22. November führte Oberst Mihailievich seine Truppe wieder nach Jagodina zurück. —

Die Thätigkeit des GM. Otto ermüdete nach dieser Unternehmung das Freikorps nicht. Noch am Ende des Jahres hatte er Gelegenheit, nutzbar zu seyn. Am 29. Dezember erhielt dieser General die Nachricht von den Unfällen, welche das Branovaczkische Freikorps in der Kraina trafen; Oberst-Lieutenant Liptai war damals in Kladova von Neu-Orsova abgeschnitten. GM. Otto beorderte hierauf unverzüglich den Hauptmann Milenkovich, mit 100 Mann des servischen Freikorps und 12 Husaren, zu einem Streifzuge von Passarovitz längs dem Thale des Mlava-Flusses, über Kloster Gorniak und Schagubicza, dann bis Rudna-glava gegen die Kraina. Im Kloster Gorniak erwarteten den Hauptmann, von Ciupria aus, 50 Mann zu Fuß und 30 Husaren. Er hatte den Auftrag, alle feindliche Abtheilungen zu werfen, und die Nachricht zu verbreiten, daß er der Vortrab eines Armeekorps sey. Mit ähnlichen Aufträgen wurden Parteien gegen Nissa entsendet. — Diese Anstalten hatten den günstigsten Erfolg. Plötzlich erlahmte in der Kraina die Unternehmungslust des Bascha von Widdin. Wie schon erwähnt, wurde

er in den ersten Tagen des nächsten Jahres wieder über den Timok getrieben.

Hiermit endeten die Ereignisse dieses Feldzuges bei der Hauptarmee, die nunmehr unter den Befehlen des Feldmarschalls Wallis stand. FM. Loudon hatte Alt-Orsova am Ende des November-Monates verlassen. Nachdem er noch in den ersten Tagen des Dezembers zu Belgrad einem Kapitel des militärischen Marien-Theresien-Ordens beigewohnt, reiste er, dem Wunsche seines Kaisers gehorchend, nach Wien, wo er am 23. eintraf.

Es erübrigt noch, die Ereignisse längs der Kordonslinie des kroatischen Armeekorps, seit dem Monate August, nachzutragen. — Wesentliches geschah dort nichts. Ruhig standen alle Posten des Kordons. Sie erforschten thätig die Lage des Feindes, und jede Bewegung desselben, um einem Überfalle bei Zeiten zu begegnen. —

Um die Streifereien einzustellen, welche eine Abtheilung von 800 Türken bereits zu wiederholtenmalen durch die Gegend um Begovo- und Knezpolie *) gegen Dubitza unternommen, rückte GM. Jellachich am 12. August, mit 4 Kompagnien des 2 Banal-Regiments, 4 Kompagnien des Regiments Palfy, und 1 Zuge Kinsky Uhlanen von Kosztainicza dahin, und trieb sie in die Flucht. Nach Einbruch der Nacht führte der General diese Abtheilung wieder zurück. —

*) Die Dörfer Dworische, Uschevatz, Mirkovaz und Rusnovi, liegen in der Ebene eines breiten Thales, dessen Gewässer in den Michinicza-Bach abfließt. Begovopolie und Knezpolie heißen zwei Strecken dieser Ebene.

Die Nachrichten von dem jenseitigen Gebiete stimmten darin überein, daß die Türken aus der Gegend auf dem linken Unna-Ufer einen Zug in das Banale unternehmen wollten. GM. Bubenhofen wurde demnach am 16. mit 1 Bataillon Deutschmeister, 1 Bataillon Warasdiner Kreuzer, und 4 Schwadronen Kinsky Chev. Leg., nach Glina beordert, um von diesem Punkt die bedrohten an der Grenze zu unterstützen.

Ernstere Berichte langten später ein. An der obern Sanna, bei Lusczi und Podraxniza (zwischen Kliucs und Varczare), sammelten sich zahlreiche Schaaren. FML. Wallisch hielt es daher für nöthig, die Abtheilung bei Glina abermal zu verstärken, und auch das Hauptquartier dahin zn verlegen. Mit diesem setzten sich am 26. 1 Bataillon Durlach, und 1 Bataillon Lattermann in Bewegung. Sie rückten nach Veljun, und am 27. bis Voinich. Als hier die Nachricht einlief, daß der Feind gegen den rechten Flügel der Linie des Kordons sich zu wenden scheine, ließ der kommandirende Feldmarschall-Lieutenant das Bataillon von Durlach zu Voinich, beorderte jenes von Lattermann in der Richtung gegen Groß-Kladuß nach Kersztina, rückte jedoch mit dem Hauptquartiere am 29. nach Verginmoszt, und den 30. nach Glina.

Indessen waren alle Besorgnisse vergebens. An eine zusammenhängende, reif überdachte Unternehmung wagten sich die allenthalben zerstreuten Abtheilungen des Feindes nicht. Die Anstalten der Hauptarmee zu dem Übergange der Save, zur Belagerung von Belgrad, schienen sogar die Aufmerksamkeit der bosnischen Führer auf sich zu ziehen. Nicht als ob die Letzteren ohne Muth den behaupteten Landstrich Preis gegeben

hätten; aber ohne Einsicht erschöpften sie sich zwecklos in täglichen Neckereien. Keine derselben gelang. In der Kordonslinie wußte man ihnen mit Aufmerksamkeit und Muth zu begegnen Es wäre ermüdend, die unablässigen Angriffe der Bosnier hier geschichtlich aufzuzählen. Täglich fanden sie statt; täglich wurden sie abgewiesen. Die Bedeutenderen selbst dürften unbedeutend scheinen. — Indessen kann man einige derselben nicht umgehen.

Dreitausend Türken rückten am 13. September von Priedor in die Gegend von Knezpolie, bis wohin sich, gegen diese Überzahl, die Abtheilung der Gebirgs-Miliz unter dem Hauptmann Kussevich zurückzog. GM. Jellachich eilte, auf die erste Nachricht von diesem Vorfalle, mit 1 Bataillon Gradiskaner, 1 Bataillon Palfy, 1 Bataillon des 2. Banal, und 1 Schwadron Kinsky Uhlanen, aus Dubitza hervor, um die gedrängte Abtheilung zu retten. Eben zur rechten Zeit langte er an. Ganz vom Feinde umrungen, vertheidigte sich Hauptmann Kussevich noch auf das Äußerste. Die Türken zogen sich eilends zurück, als sie die Verstärkung gewahrten, welche der Gebirgs-Miliz zu Hilfe zog. —

Am 19. überfielen 500 berittene Türken, und 1000 zu Fuß, die Gegend Kamensko, und trafen Anstalt, um das dortige Blockhaus zu bestürmen. Hauptmann Dossen des Ottochaner Regiments vertheidigte den Posten mit 150 Mann. Er ließ die Stürmenden so nahe als möglich herankommen, und warf sie dann mit einem kräftigen Feuer zurück. —

Es liefen in den ersten Tagen des Oktober-Monats Nachrichten ein, daß eine beträchtliche Zahl Türken nach Bacup sich gewendet, um von hier aus einen



abermaligen Einfall gegen Kamensko zu versuchen. Oberst Kulnek eilte mit 5 Kompagnien des Ottochaner Regiments nach Farkassich-Unka, um diese Unternehmung zu verwehren. — Die Türken änderten plötzlich ihren Entschluß, und standen unvermuthet bei Bihach, um dann bei Dresnik einzufallen. Aber eben so eilig folgte Oberst Kulnek mit den 5 Kompagnien der Bewegung des Feindes, und erschien am 5. Oktober über Korenicza und Pribony bei Xeliava. Noch am Abende sah man bei 5000 Türken, eben so viele zu Fuß als beritten, ein Lager bei der Feste Izachach beziehen. Am 6. mit dem frühesten Morgen setzten sie mit Geschütz, in drei Kolonnen, gegen Dresnik sich in Bewegung.

Die dortige Stellung des Oguliner Regiments unter dem Oberst Rukavina, und 250 Seressaner, welche derselbe nach Szmolyanacz auf das rechte Ufer der Koranna beordert, hemmten den weitern Zug des Feindes gegen Dresnik. — Kaum hatte der Oberst Kulnek allen Posten des Ottochaner Regiments, welche zwischen der Koranna und der Redoute Xeliava standen, bei diesem Punkte einzurücken befohlen, als die Türken mit einem entsetzlichen Geschrei ihren Angriff längs der verlassenen Postenlinie begannen. — Auf dem eiligen Zuge gegen Xeliava verbrannten sie alle Blockhäuser und Hütten, und erschienen so schnell vor der Redoute, daß die 250 Seressaner des Oguliner Regiments nicht mehr in dieselbe eingelassen werden konnten. Sich selbst überlassen, schlugen sie sich nach einem herzhaften Angriff in die Gehölze durch. Oberst Kulnek vertheidigte indessen mit 650 Ottochanern die Redoute Xeliava seit neun Uhr früh. Sie war von Türken rings umgeben, die unter dem Schutze ih-

rer Geschütze mehrere Angriffe wagten. Um drei Uhr Nachmittags rückte eine Ottochaner Kompagnie von Priboy in zwei Abtheilungen zur Unterstützung gegen Xeliava vor. Die erste, durch den Hauptmann Bogovich des Liccaner Regiments freiwillig geführt, überfiel die Türken im Rücken, schlug sich durch, und gelangte glücklich in die Redoute. — Der gleiche Versuch, durch die zweite Abtheilung gewagt, mißlang; sie wurde in die Gehölze geworfen. Am Abend endlich, um sechs Uhr, unternahm die Besatzung der Redoute einen Ausfall gegen die Türken. — Fast zu gleicher Zeit erschien der Oberst Rukavina, mit einem Oguliner Bataillon und 2 Schwadronen Gräven Husaren, von Dresnik her, über Szadilovacz an der Koranna. — Beide Bewegungen entschieden. Die Türken gaben die vergebliche Berennung der Redoute auf, und zogen sich durch das Thal Gerlo Xeliava wieder unter den Schutz des Geschützes von Izachach. Dießseits blieben 21 Mann vom Feldwebel abwärts todt; 1 Offizier, 17 Mann waren verwundet; 2 Offiziere und 40 Mann geriethen in die Gefangenschaft. — Der Verlust der Türken an Todten und Verwundeten war bei weitem größer.

Dieselbe feindliche Schar zog sich in den folgenden Tagen unbemerkt bei Groß-Kladuß zusammen. Ein dichter Nebel verbarg am frühen Morgen des 9. Oktober ihre Bewegung über die Glina. Ein Bataillon Warasdiner Kreuzer, und die Landes-Defensionsdivisionen des Szluiner Regiments hielten, unter den Befehlen des Oberst Köbleß, alle Redouten und Tschartaken besetzt, welche zwischen Kersztina, und der Petrovagora lagen. Es war schwer, die Bewegungen des

Feindes schon in der Ferne zu hemmen; erst am Graben der beiden angegriffenen Redouten Rassich-Berdo, und Siroko-Rieka, wurden die Stürmenden kenntlich. — Die Besatzung derselben unterhielt nun ein so lebhaftes Geschütz- und Musketenfeuer, daß die Türken hier ihre Unternehmung aufgaben. — Aber einem dritten feindlichen Haufen gelang es, durch Gräben und Schluchten die Redouten des linken Flügels zu umgehen, und plötzlich in ihrem Rücken, bei dem Dorfe Szvinicza zu erscheinen. Der Brand dieses Dorfes bezeichnete zu spät die Anwesenheit des Feindes. Seiner Plünderung, und den Verwüstungen in der Umgegend, konnten die nächsten Besatzungen der Redouten erst dann durch ein wirksames Feuer ein Ende machen, als um zehn Uhr der Nebel sich hob. Der Verlust des Feindes blieb unbekannt. — Die Abtheilung des Oberst Köbleß zählte: 4 Todte, 4 Verwundete, und 2 Gefangene. — Bei 60 Gebäude lagen in Asche; 74 Einwohner, nebst bedeutenden Getreide-Vorräthen, und 300 Stück Vieh, schleppten die Türken zurück.

GM. Jellachich hatte, durch Kundschaftsberichte, die Überzeugung erhalten, daß die Besatzungen der nächsten festen Schlösser sich zu vereinigen, und dann irgendwo durch die Linie des Kordons zu dringen, beschlossen. — Er hielt es nun für zweckmäßig, die Türken für ihre eigene Stellung besorgt zu machen.

In dieser Absicht wurde Hauptmann Quosdenchevich, in der Nacht vom 9. auf den 10 Oktober, mit 300 Mann des Freikorps längs dem linken Unna-Ufer in das jenseitige Gebiet gegen Ottoka beordert, um das Vieh der Besatzung dieser Feste herüberzubringen. Zur Unterstützung folgte der General mit

2 Kompagnien Waradiner St. Georger unter dem Oberst-Lieutenant Knesevich, und Major Giulay mit 150 Scharfschützen des 2 Banal-Regiments. Am Morgen des 10. lag bereits Hauptmann Quosdenchevich in der Nähe von Ottoka verborgen, als gegen alle Erwartung die Türken an diesem Tage, unter gehöriger Vorsicht, das Vieh auf die Weide trieben. — Während nun ein Theil des Freikorps die Bedeckung anfiel, war der andere mit der Heerde beschäftigt. Die ersten Schüsse zogen die Aufmerksamkeit der nächsten Schlösser auf sich; sie lösten ihr Geschütz, um den Überfall allenthalben zu bezeichnen. Aus Ottoka eilten im ersten Augenblick alle Türken hervor, um die Heerde zu retten; aus Kruppa erschien bald darauf Unterstützung zu Pferde. — Ein hitziges Gefecht entspann sich. Das Freikorps, durch einen muthigen Anfall bezwungen, wich. Major Giulay unterstützte dasselbe vergebens; es wurde bis zur Abtheilung des Oberst-Lieutenant Knesevich geworfen, mit welcher es gänzlich zurückging. 7 Mann des Freikorps waren todt, und 20 verwundet. Die Türken schleppten 24 der Ihrigen todt zurück; 8 Pferde wurden ihnen abgenommen. —

Ruhig verging die Zeit bis zum Anfange des November. Um so ernster waren die Angriffe der Türken in den ersten Tagen dieses Monats. Alle Nachrichten bestätigten es, daß die gedrängte Pforte für Belgrad keine andere Hilfe zu erschwingen vermochte, als den Beistand Mahmuts, des Bascha von Skutari. Sie verzieh dem Empörer unter der Bedingung, daß er die Festung zu entsetzen eile. Für diesen Preis trat er mit 6000 Mann den Marsch über Serajevo an. Aber bald kam ihm die Nachricht von dem Falle Belgrads entge-

gen. Er wandte sich hierauf gegen Banialuka, und verstärkte am 21. Oktober das türkische Lager bei Podrawnitza. Nach einigen Ruhetagen führte der Bascha 5000 Mann von dort gegen die Unna, überschritt am 27. diesen Fluß auf der Brücke bei Kruppa, und bezog, sich immer verstärkend, das Lager bei Lipovliany. — Seitdem nahm die Thätigkeit zwischen den Plätzen auf dem linken Unna-Ufer zu; die Stellung und Stärke des Kordons wurden erforscht; falsche Bewegungen durch den Bascha geführt, und Ungewißheit über seine Entschlüsse verbreitet. Am 2. November endlich schob der Bascha seine Vortruppen bis Izachach, und bewegte auch die Hauptmacht in derselben Richtung, von Lipovliany gegen Ostrosacz. Am Mittag des 3. rückte er den Vortruppen nach, und bezog ein ausgedehntes Lager vor der Feste.

GM. Peharnik, welcher in den Verschanzungen bei Brochanacz war, erforschte die Stellung des, nunmehr bei 8000 Mann starken Feindes, und forderte von dem Kommandirenden des Korps, FML. Wallisch, eine Verstärkung. — Der Letztere beorderte alsogleich 2 Bataillons Szluiner nach Rakovitza. — Am Nachmittage untersuchten die Türken mit angemessenen Abtheilungen, gegen Dresnik zu, die Ufer des Koranna-Flusses, und insbesondere die Furten bei Bassina-Luka, und Gavranicha-Brod *). Die Gegend nächst der Redoute Xeliava war ihnen seit dem 6. Oktober ohnehin wohl bekannt. GM. Kulnek stand in der gro-

*) Zwei Wege führen von Izachach nach Szadilovacz; für beide dienen die genannten Furten der Koranna. — Die höhere heißt Bassina-Luka; 3000 Schritte tiefer befindet sich Gavranicha-Brod.

ßen Redoute Pribop. — Ein Überfall des Feindes, in der Richtung gegen Xeliava, schien ihm außer Zweifel; aber er hielt diesen Posten keiner anhaltenden Vertheidigung fähig. In wenigen Tagen müßten sich seine Vorräthe erschöpfen; eine Unterstützung desselben war bei den grundlosen Wegen äußerst beschwerlich; und endlich die Besatzung sammt den Geschützen verloren. — Der General beschloß, die Redoute und das Blockhaus Xeliava, bei dem ersten Angriffe des Feindes aufzugeben. — Schon am nächsten Tage, den 4., fand dieser statt. Zwei hundert berittene Türken rückten am Nachmittage gegen den, zu Petrovoszello gestandenen Posten des Ottochaner Regiments hervor, und drückten ihn bis in die Redoute Xeliava. Nach einstündiger Vertheidigung dieses Punktes zogen sich die Türken zurück. Die Besatzung nützte diese Gelegenheit, gab die Redoute auf, und ging, dem erhaltenen Befehle gemäß, nach Pribop. — Während hier GM. Kulnek nunmehr 7 Kompagnien Ottochaner, 4 Kompagnien Liccaner, nebst 10 Kanonen vereiniget hatte, eilten die Türken nach Xeliava zurück, zerstörten die Redoute, und verbrannten das Blockhaus. —

Zu derselben Zeit gingen 3000 Türken, bei den erforschten Furten über die Koranna, eilten an Dresnik vorüber, und setzten sich in der Höhe von Grabovacz fest. — Nach einer Stunde kehrten sie von diesem vergeblichen Zuge in das Lager bei Isachach zurück. —

Auf die Nachricht dieser Vorgänge, ging der kommandirende Feldmarschall-Lieutenant von Glina nach Voinich, wo er am 5. eintraf. Hier vereinigte er an diesem Tage 1 Bataillon Deutschmeister, 1 Bataillon Lattermann, und 3 Schwadronen Kinsky Chev. Leg., und

sendete 1 Bataillon Durlach, mit 1 Schwadron Kinsky Chev. Leg., von Voinich über Veljun und Primißlye, nach Jeszenica, um wenn es nöthig werden sollte, das Ottochaner Regiment bei Korenicza zu unterstützen. — Zwei Tage, am 5. und 6., standen die Türken unbeweglich in ihrem Lager. Am 7. änderten sie die Stellung. Ein Theil zog sich an die Koranna, und lagerte zwischen beiden Furten. Er versuchte es auf seinem nunmehrigen linken Flügel vergebens, den Verhau zu durchbrechen, welcher auf dem rechten Ufer der Koranna den Weg von Izachach über Smolyanacz nach Rakovitza sperrte. — Eine andere Abtheilung, 2000 Mann stark, wendete sich mit zwei Kanonen von Izachach aus gegen Priboy, und griff in der Mittagszeit die Schanze an. Bis zum Einbruche der Nacht währten die Angriffe fort; dann zogen sich die Türken nur hinter Xeliava zurück.

Dieß ließ einen erneuerten Angriff am kommenden Tage vermuthen, zu dessen Empfang GM. Kulnek alle Anstalten traf. — Er hatte sich nicht getäuscht. Mit Anbruch des Tages am 8. standen die Türken wieder vor Priboy. Sie führten heute drei Kanonen, und einen zwanzigpfündigen Mörser mit. Ununterbrochen wurde nun die Schanze aus allen Waffen beschossen. Das Flintenfeuer war ungemein heftig; und auch die Geschütze der Türken wurden mit Gewandtheit bedient. Nebst Kugeln und Kartätschen fielen sehr viele der geworfenen Bomben richtig in die Schanze. — Am Abend drückte endlich ein Ausfall der Besatzung die Türken wieder über Xeliava hinaus. Ihr Verlust schien, bei der Menge von Waffen, die man vor der Schanze zerstreut fand, beträchtlich. In dieser waren 2 Mann und

2 Pferde todt; ein Offizier, 19 Mann, und 2 Pferde verwundet. —

Der Feind erneuerte am 10. seine Versuche gegen Priboy nicht mehr; den 11. verbrannte er das Lager, und zog sich nach Bihach zurück. — GM. Kulneck ließ Pribey hinlänglich besetzt, und begleitete die Bewegung des Feindes durch den Marsch nach Korenicza.

Indessen hatte man bald die Überzeugung erhalten, daß der Bascha von Skutari nur einige schwache Abtheilungen zur Verstärkung der Schlösser in Bosnien zurückließ, und mit dem Reste seiner Scharen gerade nach Hause zog. Ernste Einfälle der Türken waren nicht mehr zu besorgen; denn selbst die letzten, die sie zahlreich unterstützen konnten, hatten nicht die erforderliche Kraft. Der kommandirende Feldmarschall-Lieutenant ging daher mit dem Hauptquartiere nach Karlstadt, wo er am 19. eintraf, und ließ die Truppen Kantonnirungs-Quartiere beziehen. Gleiches geschah, wie es schon erwähnt, auf den übrigen Punkten bis Orsova hinab, so wie es mit der Sicherheit der eingenommenen Stellungen vereinbarlich wurde.



Eintheilung

der k. k. Truppen in die Winterquartiere im Jahre 1789, unter den Befehlen des FM. Graf Wallis.

Korps	Korps-Kommand.	Divisionär	Brigadier	Regimenter oder Bataillons	Bataillons	Kompagn.	Eskadrons	Bequartierung
In Kroatien	FZM. De Vins	FML. Wallisch	GM. Kulnek	Freikorps Bukassevich	—	—	—	Grachatz
				Liccaner Gr. Inf.	2	—	—	Udbina u. Josane
				„ Landes Def. Div.	—	4	—	
				Ottochaner Gr. Inf.	2	—	—	Korenicza und Bilopolie
				„ Landes Def. Div.	—	4	—	
			GM. Peharnik	Oguliner Gr. Inf.	2	—	—	Szluin und Rakovitza
				„ Landes Def. Div.	—	4	—	
				Szluiner Gr. Inf.	2	—	—	Belizan
				„ Landes Def. Div.	—	4	—	
			GM. Schlaun	1tes Banal Gr. Inf.	2	—	—	Klaßnik und Oblai
				„ Landes Def. Div.	—	4	—	
				Deutschmeister (3. B.)	1	—	—	Petrinia
				Klebek (3tes Bat.)	1	—	—	Koßtainicza
				E. H. Ferdinand (3. B.)	1	—	—	Voinich
			GM. Jellachich	2tes Banal Gr. Inf.	2	—	—	Dvor und Lyubina
				„ Landes Def. Div.	—	4	—	
				Gebirgs-Miliz	—	—	—	Im Kozara-Gebirge
				Palfy (3tes Bat.)	1	—	—	Novi
			GM. Busenhofen	Preiß (3tes Bat.)	1	—	—	Karlstadt
				Durlach (3tes Bat.)	1	—	—	
				Lattermann (3. Bat.)	1	—	—	Glina
				Kinsky Chev. Leg.	—	—	8	Draganich
				Gräven Huf.	—	—	4	Moslavina
				Freikorps Bukassevich	—	—	1	Glina
			Oberst Köblös	War. St. Georger	2	—	—	Bellovar
				„ Landes Def. Div.	—	4	—	
				War. Kreuzer	2	—	—	
				„ Landes Def. Div.	—	4	—	
				Summe	23	32	13	

Korps	Korps-Kommand.	Divisionär	Brigadier	Regimenter oder Bataillons	Bataillons	Kompagn.	Eskadrons	Bequartierung
In Slavonien		FML. Mitrovsky	GM. Quosdanovich	Gradiskaner Gr. Inf.	2	—	—	Neu-Gradiska
				„ Landes Def. Div.	—	4	—	
				Palfy (4tes Bat.)	1	—	—	Alt-Gradiska und Berbir
				Ant Esterhazy (4. B.)	1	—	—	
			GM. Beniovsky	Brooder Gr. Inf.	2	—	—	Brood
				„ Landes Def. Div.	—	4	—	
				Giulay (4tes Bat.)	1	—	—	
			GM. Schindler	Karoly (3tes Bat.)	1	—	—	Vinkovcze
				Deutschmeister .	2	—	—	Valpo
				Klebek	2	—	—	Veröcze u. Pakratz
			GM. Csernel	Bosnisches Freikorps	—	—	—	Sabacz
				Slavonisches Freikorps	—	—	—	
				Langlois (3tes Bat.)	1	—	—	
				Karoly (4tes Bat.)	1	—	—	Racsa
				Peterward. Gr. Inf.	2	—	—	Mitrovitz
				„ Landes Def. Div.	—	4	—	
				Summe .	16	12	—	
In Servien und Syrmien		FML. Neugebauer	GM. Kheul	Neugebauer Inf. .	2	—	—	Cserevics, Illok, Vukovar
				d'Alton „ .	2	—	—	Essegg
				Thurn „ .	2	—	—	Darda
			GM. Kollonitsch	Wurmser Hus. .	—	—	10	Ruma, Iregh
		FML. Wallis	GM. Draskozy	Nadasdy . Inf.	3	—	—	Zu Belgrad, Semlin und Umgebung
				E. H. Ferdinand „	2	—	—	
			GM. Kollowrath	Alvinzy . . „	2	—	—	
			GM. Schmakers	Karl Toskana . „	2	—	—	
				Preiß . . . „	2	—	—	
			GM. Otto	Gräven Hus. . .	—	—	6	Semlin
				Servisches Freikorps	2	2	1	Semendria
				Summe .	19	2	17	



Korps	Korps-Kommand.	Divisionär	Brigadier	Regimenter oder Bataillons	Bataillons	Kompagn.	Eskadrons	Bequartierung
Im Banat	FZM. Clerfayt	FML. Reisky	GM. Blofsky	Frejk. Branovaczky	—	—	—	Neu- und Alt-Moldova
				Deutsch Ban. Gr. Inf.	2	—	—	Pancsova
				„ Landes Def. Div.	—	4	—	
				Karoly Inf.	3	—	—	Werschitz
				Palfy „	2	—	—	Csakova
		FML. d'Alton	GM. Hutten	Wall. illyr. Gr. Inf.	2	—	—	Mehadia
				„ Landes Def. Div.	—	4	—	
				Jäger-Kompagnie	—	1	—	Mehadia
				Durlach Inf.	2	—	—	Facset
				Terzy „	2	—	—	Lugos
				Reisky „	2	—	—	Daruvar und Hodos
				Lattermann „	2	—	—	Deutsch Bokfan
		FML. Harrach	GM. Fabry	Erdödy Hus.	—	—	10	Lugos
				Würtemberg Drag.	—	—	6	Gyarmatha, Sz. Andras
			GM. Auersperg	Anspach Kür.	—	—	6	Nagy Sz. Miklos
			GM. Einsiedl	Harrach „	—	—	6	Hatzfeld
			GM. Lichtenberg	De Vins Inf.	4	—	—	Temesvar
		FML. Wartensleben	GM. Werneck	Langlois „	2	—	—	Lippa
				Stein „	2	—	—	Neu-Arrad
				Nikl. Esterhazy „	3	—	—	Alt-Arrad
				Ferd. Toskana „	—	4	—	Festung Arrad
		FML. Blankenstein	GM. Vecsey	Nassau Kür.	—	—	6	Vasarhely
				E. H. Franz „	—	—	6	Oroschaza, Komlos
				Summe	28	13	40	
In Ungarn	FZM. Browne	FML. Strassoldo	GM. Prinz Würtemberg	Caprara Inf.	2	—	—	Zombor
				Pellegrini „	2	—	—	Baja
				Ferd. Toskana „	2	—	—	Theresiopel
		FML. Alvinczy	GM. Duc d'Ursel	Ant. Esterhazy „	2	—	—	Stuhlweissenburg
				Giulay „	3	—	—	
			GM. Wenkheim	Grenadiere	5	—	—	Ofen, Pest, Waizen
			GM. Sztarray	„ „	5	—	—	
				Summe	21	2	—	

Korps	Korps-Kommandant	Divisionär	Brigadier	Regimenter oder Bataillons	Bataillons	Kompagn.	Eskadrons	Bequartierung
				Fürtrag .	21	—	—	
in Ungarn	G. d. K. Kinsky	FML. Lige	GM. Melas	Lobkowitz Chev. Leg.	—	—	8	O'Becse, Földvar
			GM. Harnoncourt	Modena „ „	—	—	8	Szegedin
				Czartorisky Kür.	—	—	6	Kecskemet
			GM. Lilien	Zeschwitz „	—	—	6	Nagy Körös
				Jos. Toskana Drag.	—	—	6	Gyöngyös
		FML. Pr. Waldek	GM. Rottigni	Waldek „	—	—	6	Szigethvar
				G. H. Toskana „	—	—	6	Nagy Kanisa
			GM. Kavanagh	Schakmin Kür. .	—	—	6	Fünfkirchen
				Kavanagh „	—	—	6	Tolna
	FZM. De Ligne	FMLs. Colloredo und Kieber	GMs. Brentano, Lilien, Türkheim, Argenteau	Wallis Inf.	2	—	—	Wurden oberhalb Ofen in Winterquartiere verlegt
				Wolfenbüttel „	2	—	—	
				Wartensleben „	2	—	—	
				Brentano „	2	—	—	
				Callenberg „	2	—	—	
				Pallavicini „	2	—	—	
				Kaiser „	1	—	—	
				Loudon „	1	—	—	
				Lacy „	2	—	—	
				Brechainville „	1	—	—	
				Summe .	38	—	58	

Ein durch Zufall veranlaßtes Gefecht hatte noch vor Ende des November-Monats statt. Oberlieutenant Borojevich durchstrich am 21., mit 150 Mann der Gebirgs-Miliz, die Gegend von Begovo- und Knezpolie.— Sorglos zogen bei 400 Türken, von Priedor her, durch die Gegend, und an der Gebirgs-Miliz vorüber, die in einem Hinterhalte lag. — Plötzlich gab sie Feuer, streckte 14 Türken zu Boden, und zerstreute die übrigen. Als jedoch einige Mannschaft mit Plünderung



der Gefallenen sich beschäftigte, kehrten die Türken zurück, und griffen von allen Seiten so heftig an, daß die Gebirgs-Miliz in einem Gebüsche plötzlich sich umrungen sah. — Die Aufforderung zur Übergabe schlugen die Tapfern ab. Sie leisteten so lange den hartnäckigsten Widerstand, bis die Türken, von den Anstrengungen des Angriffs ermüdet, und durch zwecklosen Verlust bewogen, ihren Rückzug begannen. Die Gebirgs-Miliz zählte 2 Mann todt; dann 2 Offiziere, worunter Oberlieutenant Borojevich, und 6 Mann verwundet. — Minder erhebliche Vorfälle abgerechnet, war der letzterwähnte auch der letzte dieses Jahres. Seine Darstellung schließt mit den Begebenheiten bei dem kroatischen Armeekorps auch die Geschichte dieses Feldzuges. — Ein Überblick desselben sey gestattet. —

Die Linie des Kordons, von dem Ursprunge der Unna, über Dreßnik, Szluin, Glina, Novi bis über Dubitza hinab, blieb unverändert stehen. Sie hatte nicht nur Stärke genug, um den vielfältigen, oft kräftigen Überfällen des Feindes zu widerstehen; sie hemmte auch mehrere Male, durch übereinstimmendes Wirken der einzelnen Posten, den Zusammenhang des vorbereiteten feindlichen Unternehmens Die Eroberung von Berbir verstärkte die Lage des Kordons; denn sie gab das Kozara-Gebirge in die Gewalt der östreichischen Freikorps, und überdieß war nun die Save frei bis Belgrad hinab. Große Vortheile gewährte der Fall des letztern Platzes. Mit ihm war Servien bis zu den Ufern der beiden Morava-Flüsse erobert. Aber entscheidendere Folgen wurden durch die allzu große Vorsicht im Mehadia-Thale verhindert.

Um Belgrad sicher, und mit gehöriger Trup-

penzahl, zu belagern, mußte das Banat in demselben Augenblicke frei vom Feinde seyn, als Berbir erobert wurde. — Am 9. Juli war dieß Letztere geschehen; aber erst am letzten Tage des Monats August stand FZM. Clerfayt bei Tuppanek. — Ein Zeitraum von sechs Wochen liegt also zwischen den Begebenheiten, deren nothwendige Gleichzeitigkeit die Bedingniß zur Belagerung von Belgrad war. Um sechs Wochen früher konnte diese Festung fallen; um sechs Wochen früher war eine förmliche Belagerung von Neu-Orsova noch möglich; und was konnte nicht Alles während diesem Zeitraum in Servien geschehen? — Zuverlässigere Angaben über die Stärke des Feindes, mehr Zuversicht und Raschheit, hätten diese Vortheile möglich gemacht.

Die östreichischen Truppen haben in diesem Feldzuge einen hohen Grad von Mannszucht, Muth und Tapferkeit bewiesen. Einzelne Züge von Letzterer waren so zahlreich, daß der Kaiser, auf den Antrag des FM. Loudon, für alle Zeiten der Tapferkeit seiner Krieger ein Denkmal schuf. Um nämlich „einzelne tapfere Handlungen der Kriegs-Mannschaft durch ein öffentliches, und fortdauerndes Ehrenzeichen der Vergessenheit zu entreißen," — stiftete derselbe im Juli-Monat dieses Jahres „eine goldene und silberne Denkmünze der Tapferkeit." —

K.



II.

Kurze Uebersicht des zweiten punischen Krieges bis nach der Schlacht von Cannä.

(Schluß.)

Während die Feldherren mit der Anordnung ihrer Schlachtlinien beschäftigt waren, begann der Kampf der leichten Truppen, der mit Erbitterung von beiden Seiten so lange fortdauerte, bis die beiden Heere sich genähert hatten, und der Angriff beginnen konnte; dann flohen die leichten Truppen, wie immer, in die Zwischenräume zurück. Asdrubal, an der Spitze der überlegenen karthaginensischen Reiterei, stürzte sich zuerst auf die römische Ritterschaft, an deren Spitze der Konsul Ämilius focht. War gleich die karthaginensische ihr an Zahl und materiellen Bestandtheilen überlegen, so stand die römische Reiterei doch in moralischer Hinsicht unendlich höher. Sie bildete die Blüthe der Nation, sie war die Pflanzschule des Senates, der einstigen Triumphatoren; nur der Tod konnte diese Schar besiegen. Der Kampf ging bald in ein Morden über. Die römische Reiterei, zum Sieg oder Tod entschlossen, wahrscheinlich durch Asdrubals Übermacht umflügelt, saß zum Theil ab, und kämpfte zu Fuß. Als Hannibal dieses wahrnahm, rief er triumphirend aus: An Händen und Füßen gefesselt, liefern sie sich selbst in unsere Hände! — Wem fällt hierbei nicht der unglück-

penzahl, zu belagern, mußte das Banat in demselben Augenblicke frei vom Feinde seyn, als Berbir erobert wurde. — Am 9. Juli war dieß Letztere geschehen; aber erst am letzten Tage des Monats August stand FZM. Clerfayt bei Tuppanek. — Ein Zeitraum von sechs Wochen liegt also zwischen den Begebenheiten, deren nothwendige Gleichzeitigkeit die Bedingniß zur Belagerung von Belgrad war. Um sechs Wochen früher konnte diese Festung fallen; um sechs Wochen früher war eine förmliche Belagerung von Neu-Orsova noch möglich; und was konnte nicht Alles während diesem Zeitraum in Servien geschehen? — Zuverlässigere Angaben über die Stärke des Feindes, mehr Zuversicht und Raschheit, hätten diese Vortheile möglich gemacht.

Die östreichischen Truppen haben in diesem Feldzuge einen hohen Grad von Mannszucht, Muth und Tapferkeit bewiesen. Einzelne Züge von Letzterer waren so zahlreich, daß der Kaiser, auf den Antrag des FM. Loudon, für alle Zeiten der Tapferkeit seiner Krieger ein Denkmal schuf. Um nämlich „einzelne tapfere Handlungen der Kriegs-Mannschaft durch ein öffentliches, und fortdauerndes Ehrenzeichen der Vergessenheit zu entreißen," — stiftete derselbe im Juli-Monat dieses Jahres „eine goldene und silberne Denkmünze der Tapferkeit." —

K.

II.

Kurze Uebersicht des zweiten punischen Krieges bis nach der Schlacht von Cannä.

(Schluß.)

Während die Feldherren mit der Anordnung ihrer Schlachtlinien beschäftigt waren, begann der Kampf der leichten Truppen, der mit Erbitterung von beiden Seiten so lange fortdauerte, bis die beiden Heere sich genähert hatten, und der Angriff beginnen konnte; dann flohen die leichten Truppen, wie immer, in die Zwischenräume zurück. Asdrubal, an der Spitze der überlegenen karthaginensischen Reiterei, stürzte sich zuerst auf die römische Ritterschaft, an deren Spitze der Konsul Ämilius focht. War gleich die karthaginensische ihr an Zahl und materiellen Bestandtheilen überlegen, so stand die römische Reiterei doch in moralischer Hinsicht unendlich höher. Sie bildete die Blüthe der Nation, sie war die Pflanzschule des Senates, der einstigen Triumphatoren; nur der Tod konnte diese Schar besiegen. Der Kampf ging bald in ein Morden über. Die römische Reiterei, zum Sieg oder Tod entschlossen, wahrscheinlich durch Asdrubals Übermacht umflügelt, saß zum Theil ab, und kämpfte zu Fuß. Als Hannibal dieses wahrnahm, rief er triumphirend aus: An Händen und Füßen gefesselt, liefern sie sich selbst in unsere Hände! — Wem fällt hierbei nicht der unglück-

liche Gedanke der östreichischen Ritterschaft gegen Winkelried ein? Diese unkluge Maßregel, und zwar in der Ebene von Cannä, die Übermacht der Karthaginenser, und Asdrubals überlegenes Talent als Reiterführer, siegten über Roms Tapferkeit; die ganze Reiterei des römischen rechten Flügels ward niedergehauen, nur wenige entrannen dem Blutbade. Der Konsul Ämilius, schon jetzt schwer verwundet, entkam, und stellte sich an die Spitze des Fußvolks, welches sich unterdessen ebenfalls im Kampfe verwickelt hatte.

Hannibals vorgeschobene Mitte mußte zuerst auf die römische Linie stoßen. Wenn gleich die Gallier Anfangs des Streites mit der ihnen eigenen Hitze und Tapferkeit kämpften, so konnten sie doch, nackt, nur mit einem runden Schilde, und zum Hiebe eingerichteten Säbel versehen, dem vortrefflich gewaffneten römischen Fußvolke nicht widerstehen; die Römer richteten ein großes Blutbad unter ihnen an. Die Gallier wichen, und das karthaginensische Zentrum stand auf dem Punkte, durchbrochen zu werden. Wir heften unsers Lesers Aufmerksamkeit noch einmal an die Betrachtung, ob es wahrscheinlich ist, daß Hannibal sich dieser großen Gefahr aussetzte, um die Römer zwischen seine Flügel zu packen. Konnte er die Fehler voraus berechnen, die die römischen Feldherren begehen würden? —

Das römische Zentrum verfolgte unvorsichtig den über die Gallier errungenen Sieg, und drang schnell vorwärts. Um nicht getrennt zu werden, folgten die nächst stehenden Kohorten, und es entstand von beiden Seiten der Flügel ein heftiges Drängen gegen die Mitte. Die Ordnung der Manipular-Stellung, und die Zwischenräume gingen verloren. Die Triarier, diese herr-



liche, aus Veteranen zusammengesetzte Reserve, konnte gar nicht mehr in das Gefecht gebracht werden.

Während die Schlacht, am Aufidus, und in der Mitte, diese Wendung nahm, hatte auch der Kampf auf dem linken Flügel der Römer begonnen. Hier stand Varro an der Spitze der zahlreichen und guten Reiterei der Bundesgenossen; ihm entgegen die nur 2000 Pferde starken Numidier, welche in einzelnen Turmen sich auf der weiten Ebene behende herumtummelten, und durch beständige Anfälle die Reiterei der Römer in Unthätigkeit erhielten. Hätte Varro diese durch einen wilden Angriff über den Haufen geworfen, so konnte er auf dem linken Flügel wieder erkämpfen, was unterdessen auf dem rechten verloren ging, und sich Asdrubal entgegen werfen, der, nachdem er die Niederlage der römischen Ritterschaft vollendet, nur wenige Schwadronen zur Verfolgung der Entkommenen nachsandte, und dann, mit seiner ganzen Reiterei hinter der römischen Schlachtlinie wegeilend, Varro im Rücken angriff. Dadurch konnte der Sieg nicht mehr wanken. Die Reiterei der Bundesgenossen, in der Fronte von den Numidiern, im Rücken von Asdrubal angefallen, unterlag; was nicht dem Feind in die Hände fiel, ward niedergehauen. Varro entfloh mit wenigen Reitern nach Canossa, und überließ sein damals noch nicht besiegtes Fußvolk der Führung des Schicksals.

Hannibal, der nicht, wie die römischen Feldherren, sich auf den Flügeln mit der Reiterei herumgetummelt hatte, war stets in der Mitte seines Heeres geblieben, wo die Schlacht sich entscheiden mußte. Ohne sich durch die Niederlage seines Zentrums zu einer rückgängigen Bewegung verleiten zu lassen, ohne sich damit abzuge-

hen, durch Entsendung und Verstärkung die in Unordnung gerathenen Gallier und Spanier zu unterstützen, oder, was in diesem entscheidenden Augenblicke schwerlich gelungen seyn würde, zur Wiederherstellung der Schlacht zu vermögen, ertheilte er seinen Flügeln den Befehl, als er das Zusammendrängen der Römer im Zentrum bemerkte, schnell durch eine gegen die Mitte ausgeführte Schwenkung vorzurücken. Durch diese Bewegung ward die, bereits durch das zu schnelle Vordringen der Mitte in einen Keil umgestaltete römische Linie von allen Seiten angegriffen, und außer Stand gesetzt, durch eine Ziehung der Flügel den begangenen Fehler wieder zu verbessern. Die Übermacht, welche die Römer bei einer klugen Anordnung so vortheilhaft hätten benützen können, ward ihnen jetzt nur verderblich; in unförmliche Klumpen aufgelöst, nach allen Seiten sich zu vertheidigen genöthigt, konnten sie dem furchtbaren Anfalle von Hannibals Phalanx, welcher aus dem Kern seines Heeres bestand, kaum mehr widerstehen. So stand die Schlacht, als Asdrubal nach vollendeter Niederlage der römischen Reiterei, wodurch die beiden Flügel entblößt, und das römische Heer gänzlich umgangen ward, seine siegenden Scharen dem noch kämpfenden Fußvolke in den Rücken führte, und die größte Niederlage vollendete, womit die erzürnten Mächte des Glückes das kriegerische Rom zu demüthigen beschlossen hatten.

Ämilius, wiewohl schon schwer verwundet, umgeben von den Edelsten des Heeres, versuchte, der überall schon herrschenden Unordnung zu steuern; aber fruchtlos. Er sank endlich. Nun war die Schlacht nur noch ein Würgen. Alles, was sich nicht in das kleine

Lager rettete, oder in schneller Flucht zerstreute, fiel unter dem Schwerte des Siegers. Hannibal, müde dieses gräulichen Anblickes, floh über das Schlachtfeld, seine Truppen mit dem Ausruf: „Schonet der Überwundenen!" zur Menschlichkeit ermahnend.

Ein vorübereilender Tribun sah den sterbenden Konsul zwischen Leichen niedergesunken, und bot ihm sein Pferd zur Flucht an; aber Ämilius schlug es mit den Worten aus: „Du bist noch jung, suche dich deinem Vaterlande zu erhalten, und wenn du nach Rom kommst, sage Fabius, ich sey unschuldig an diesem Tage. Nie hätte ich mich von seinen Grundsätzen entfernt." —

Während man auf dem linken Ufer des Aufidus kämpfte, hatte sich auch eine zweite Schlacht auf dem rechten entsponnen. Den gegebenen Befehlen gemäß, war die Besatzung des großen Lagers ausgefallen, und hatte das karthaginensische zu stürmen begonnen; doch auch hier verfinsterten sich Roms glückliche Gestirne. Die karthaginensische Besatzung, unterstützt von Hannibal, trieb die Römer zurück, die nach einem hartnäckigen Kampfe, mit einem Verluste von 2000 Mann, in ihr eigenes Lager zurückweichen mußten. Die Karthaginenser verloren an diesem großen Tage etwa 6000 Mann. Gegen 50,000 Römer und Bundesgenossen deckten den Wahlplatz. Unter dieser Zahl befanden sich der Konsul Ämilius Paulus, der Prokonsul Servilius, die Quästoren Lucius Attilius, Lucius Bibaculus, und Marcus Minucius (ehemals Befehlshaber der Reiterei unter Fabius), 21 Tribunen, 80 Senatoren, und gegen 4000 Ritter. Etwa drei Tausend fielen während der Schlacht, eine Menge auf der Flucht, in feindlicher Gefangenschaft, der Überrest rettete sich in die

en, durch Entsendung und
nung gerathenen Gallier
oder, was in diesem
lich gelungen seyn
Schlacht zu verr
Befehl, als e
Zentrum der
ausgeführ
wegung
dringe
Linie
gef

... hatte kein Mittel mehr, ...gemeng
oder zu sammeln; einmal in der U...
Würgen kein Ende. — Wir können den
Feinde mit Hilfe unserer jetzt üblichen Waffe...
zen setzen, und Zeit gewinnen, uns unter ihrem Schu...
wieder zu sammeln, und Stellung zu nehmen.

Ein großer Theil der in die beiden Lager Geflohenen bestand aus Verwundeten, die in der Unordnung und Bestürzung, in der sie sich befanden, dem siegenden Hannibal keinen Widerstand leisten konnten. Unterdessen sandte dennoch das große Lager Abgeordnete an das kleinere, mit dem Vorschlage, sich in der Nacht mit ihm zu vereinigen, und, den Degen in der Faust, den Weg nach Canossa zu bahnen. Nur etwa 600 nahmen diesen hochherzigen Vorschlag an, womit sich einige Tausende des größern Lagers vereinigten, und so glücklich Canossa erreichten.

Tags darauf erschien Hannibal vor den römischen Lagern, deren Besatzungen sich mit Vorbehalt ihres Lebens ergaben. Hier fielen Hannibal ungefähr noch 10,000 Gefangene, nebst dem ganzen Gepäcke der Römer, in die Hände.

Dieser große und herrliche Sieg, der uns Hannibal auf dem höchsten Gipfel seiner Größe zeigt, schien Rom den Todesstoß gegeben, und alle Hindernisse, die sich Hannibaln zur vollen Demüthigung dieser stolzen

dieses dem Rande des Verder-

...stadt eines Reiches, ist kein
...sie auch liegen, wo sie
...es; in ihr fließen seine
u ...n wieder nach außen.
...gen Tag ... Herrscher fliehend
... er auf dem Ka... ...aten, nach der
erwiederte ... it ernster Miene ... Kraft in ihren
nachdenken. Da rief Maharbal a... Scipio Kar-
wohl, daß die unsterblichen Götter ... Laufe sei-
nicht alle Gaben verleihen würden; du w... ...nen nach
Hannibal ... aber du verstehst nicht, deine Si...
nützen." ... nen,

Diese, im Unmuthe dem hitzigen Maharbal ent... -
flohenen Worte, enthalten einen der größten Vorwürfe,
den man einem Feldherrn machen kann. Der Fehler
eines Augenblickes kann jedoch nicht als charakteristischer
Zug des ganzen Lebens eines großen Mannes betrachtet
werden, und es ist, besonders wenn ein Zeitraum
von solch unermeßlicher Länge zwischen dem Urtheilen-
den und Handelnden liegt, eine eben so gewagte
als schwierige Sache, ein Urtheil fällen zu wollen. Ge-
wöhnlich werden uns die geheimsten und tiefsten Trieb-
federn, die das Handeln außerordentlicher Männer be-
stimmen, nicht bekannt, und das geschöpfte Urtheil er-
scheint dann einseitig.

Vielleicht war es nicht Hannibals Absicht, Rom so schnell über den Haufen zu stürzen; vielleicht wollte er sich seinem Vaterlande, dessen Undankbarkeit er kannte, so schnell nicht entbehrlich machen? Vor Allem aber scheint neuerdings in der Schwäche seines Heeres

ein Hauptgrund gelegen zu haben, warum er nicht sogleich nach seinem Siege auf Rom losging. Unterdessen aber bleibt Maharbals Ausruf immer ein schwerer Vorwurf für Hannibal; denn dieser Mann, den wir nächst Hannibal für den größten seiner Feldherren halten, hatte sicherlich die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens erwogen, als er in diese merkwürdigen Worte ausbrach.

Hannibals Endzweck beim Beginn des Krieges war Roms Sturz; diesen konnte er nur allein durch dessen vollkommene Zerstörung erreichen. Schien auch sein Heer zu einer förmlichen Belagerung zu schwach, so würde der Stolz, womit es durch seine Siege erfüllt worden, bei der Niedergeschlagenheit, welche der Verlust der Schlacht von Cannä in Rom verbreitet hatte, — den Abgang an Zahl der Truppen ersetzt haben. — Eine Verstärkung von 20,000 Mann unter andern Umständen, hätte diese ungeheuern moralischen Vortheile nicht aufgewogen. Rom war durch seinen großen Verlust erschöpft, und auf einen solchen fürchterlichen Schlag, wie der von Cannä, nicht vorbereitet, nicht auf eine Belagerung gefaßt; in wenigen Tagen konnte er vor seinen Thoren stehen, und Maharbals vorauseilende Reiterei die Straße den Flüchtlingen abschneiden. Wer weiß, ob Rom zeitig genug gegen das heranziehende Ungewitter gewarnt, nicht selbst durch einen Handstreich in seine Hände fiel? Zur Unterjochung der noch treuen Bundesgenossen brauchte er nicht, von Stadt zu Stadt zu ziehen, und vor unbedeutenden Resten seine Kräfte aufzureiben; die entmuthigten Bundesgenossen hätten sich, so wie Capua, mit vortheilhaften Bedingungen unterworfen, wenn

sie, von Rom verlassen, dieses dem Rande des Verderbens so nahe sahen.

Der Besitz der Hauptstadt eines Reiches ist kein eingebildeter Vortheil; mag sie auch liegen, wo sie will, sie ist das Herz des Staates; in ihr fließen seine Hilfsquellen zusammen, und strömen wieder nach außen. Der Thron ist erschüttert, wenn der Herrscher fliehend seinen Sitz verlassen muß. Bei Freistaaten, nach der Form der Alten, lag vollends die ganze Kraft in ihren Ringmauern. Hannibal mußte Rom, wie Scipio Karthago, zerstören, und nie gab es im ganzen Laufe seines Kampfes einen günstigern Augenblick, als jenen nach der Schlacht von Cannä.

Mehrere Tausend Flüchtlinge, nebst vier Tribunen, worunter der junge Scipio, die dem Blutbade entgangen waren, hatten sich nach und nach in Canossa gesammelt. Eben so mehrere Tausende um die Person des nach Venosa geflohenen Konsuls Varro, an welchen die Tribunen, als sie seinen Aufenthalt erfuhren, Abgeordnete sandten. Varro begab sich nebst den ihm gefolgten Flüchtlingen nach Canossa, und bildete nach ihrer Vereinigung ein kleines Konsular-Heer, das er so gut, als möglich, zu ordnen suchte, und erstattete dann dem Senate Bericht über den Verlust der Schlacht, und seine Lage.

Zwar hatte sich schon ein dumpfes Gerücht von dem Ausgange der Schlacht in Rom verbreitet, und eine ängstliche Erwartung spannte die Gemüther; aber die Botschaft des Konsuls steigerte die Angst und Bestürzung auf den höchsten Grad. Es gab keine Familie, die nicht einen Verlust beweinte. Das Fest der Ceres mußte deshalb unterbleiben. Den innern Unord-

ein Hauptgrund gelegen zu haben, warum er nicht sogleich nach seinem Siege auf Rom losging. Unterdessen aber bleibt Maharbals Ausruf immer ein schwerer Vorwurf für Hannibal; denn dieser Mann, den wir nächst Hannibal für den größten seiner Feldherren halten, hatte sicherlich die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens erwogen, als er in diese merkwürdigen Worte ausbrach.

Hannibals Endzweck beim Beginn des Krieges war Roms Sturz; diesen konnte er nur allein durch dessen vollkommene Zerstörung erreichen. Schien auch sein Heer zu einer förmlichen Belagerung zu schwach, so würde der Stolz, womit es durch seine Siege erfüllt worden, bei der Niedergeschlagenheit, welche der Verlust der Schlacht von Cannä in Rom verbreitet hatte, — den Abgang an Zahl der Truppen ersetzt haben. — Eine Verstärkung von 20,000 Mann unter andern Umständen, hätte diese ungeheuern moralischen Vortheile nicht aufgewogen. Rom war durch seinen großen Verlust erschöpft, und auf einen solchen fürchterlichen Schlag, wie der von Cannä, nicht vorbereitet, nicht auf eine Belagerung gefaßt; in wenigen Tagen konnte er vor seinen Thoren stehen, und Maharbals vorauseilende Reiterei die Straße den Flüchtlingen abschneiden. Wer weiß, ob Rom zeitig genug gegen das heranziehende Ungewitter gewarnt, nicht selbst durch einen Handstreich in seine Hände fiel? Zur Unterjochung der noch treuen Bundesgenossen brauchte er nicht, von Stadt zu Stadt zu ziehen, und vor unbedeutenden Nestern seine Kräfte aufzureiben; die entmuthigten Bundesgenossen hätten sich, so wie Capua, mit vortheilhaften Bedingungen unterworfen, wenn

sie, von Rom verlassen, dieses dem Rande des Verderbens so nahe sahen.

Der Besitz der Hauptstadt eines Reiches ist kein eingebildeter Vortheil; mag sie auch liegen, wo sie will, sie ist das Herz des Staates; in ihr fließen seine Hilfsquellen zusammen, und strömen wieder nach außen. Der Thron ist erschüttert, wenn der Herrscher fliehend seinen Sitz verlassen muß. Bei Freistaaten, nach der Form der Alten, lag vollends die ganze Kraft in ihren Ringmauern. Hannibal mußte Rom, wie Scipio Karthago, zerstören, und nie gab es im ganzen Laufe seines Kampfes einen günstigern Augenblick, als jenen nach der Schlacht von Cannä.

Mehrere Tausend Flüchtlinge, nebst vier Tribunen, worunter der junge Scipio, die dem Blutbade entgangen waren, hatten sich nach und nach in Canossa gesammelt. Eben so mehrere Tausende um die Person des nach Venosa geflohenen Konsuls Varro, an welchen die Tribunen, als sie seinen Aufenthalt erfuhren, Abgeordnete sandten. Varro begab sich nebst den ihm gefolgten Flüchtlingen nach Canossa, und bildete nach ihrer Vereinigung ein kleines Konsular-Heer, das er so gut, als möglich, zu ordnen suchte, und erstattete dann dem Senate Bericht über den Verlust der Schlacht, und seine Lage.

Zwar hatte sich schon ein dumpfes Gerücht von dem Ausgange der Schlacht in Rom verbreitet, und eine ängstliche Erwartung spannte die Gemüther; aber die Botschaft des Konsuls steigerte die Angst und Bestürzung auf den höchsten Grad. Es gab keine Familie, die nicht einen Verlust beweinte. Das Fest der Ceres mußte deshalb unterbleiben. Den innern Unord-

penzahl, zu belagern, mußte das Banat in demselben Augenblicke frei vom Feinde seyn, als Berbir erobert wurde. — Am 9. Juli war dieß Letztere geschehen; aber erst am letzten Tage des Monats August stand FZM. Clerfayt bei Xuppanek. — Ein Zeitraum von sechs Wochen liegt also zwischen den Begebenheiten, deren nothwendige Gleichzeitigkeit die Bedingniß zur Belagerung von Belgrad war. Um sechs Wochen früher konnte diese Festung fallen; um sechs Wochen früher war eine förmliche Belagerung von Neu-Orsova noch möglich; und was konnte nicht Alles während diesem Zeitraum in Servien geschehen? — Zuverlässigere Angaben über die Stärke des Feindes, mehr Zuversicht und Raschheit, hätten diese Vortheile möglich gemacht.

Die östreichischen Truppen haben in diesem Feldzuge einen hohen Grad von Mannszucht, Muth und Tapferkeit bewiesen. Einzelne Züge von Letzterer waren so zahlreich, daß der Kaiser, auf den Antrag des FM. Loudon, für alle Zeiten der Tapferkeit seiner Krieger ein Denkmal schuf. Um nämlich „einzelne tapfere Handlungen der Kriegs-Mannschaft durch ein öffentliches, und fortdauerndes Ehrenzeichen der Vergessenheit zu entreißen," — stiftete derselbe im Juli-Monat dieses Jahres „eine goldene und silberne Denkmünze der Tapferkeit." —

K.



II.

Kurze Uebersicht des zweiten punischen Krieges bis nach der Schlacht von Cannä.

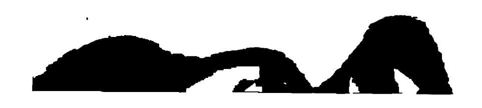
(Schluß.)

Während die Feldherren mit der Anordnung ihrer Schlachtlinien beschäftigt waren, begann der Kampf der leichten Truppen, der mit Erbitterung von beiden Seiten so lange fortdauerte, bis die beiden Heere sich genähert hatten, und der Angriff beginnen konnte; dann flohen die leichten Truppen, wie immer, in die Zwischenräume zurück. Asdrubal, an der Spitze der überlegenen karthaginensischen Reiterei, stürzte sich zuerst auf die römische Ritterschaft, an deren Spitze der Konsul Ämilius focht. War gleich die karthaginensische ihr an Zahl und materiellen Bestandtheilen überlegen, so stand die römische Reiterei doch in moralischer Hinsicht unendlich höher. Sie bildete die Blüthe der Nation, sie war die Pflanzschule des Senates, der einstigen Triumphatoren; nur der Tod konnte diese Schar besiegen. Der Kampf ging bald in ein Morden über. Die römische Reiterei, zum Sieg oder Tod entschlossen, wahrscheinlich durch Asdrubals Übermacht umflügelt, saß zum Theil ab, und kämpfte zu Fuß. Als Hannibal dieses wahrnahm, rief er triumphirend aus: An Händen und Füßen gefesselt, liefern sie sich selbst in unsere Hände! — Wem fällt hierbei nicht der unglück-

liche Gedanke der östreichischen Ritterschaft gegen Winkelried ein? Diese unkluge Maßregel, und zwar in der Ebene von Cannä, die Übermacht der Karthaginenser, und Asdrubals überlegenes Talent als Reiterführer, siegten über Roms Tapferkeit; die ganze Reiterei des römischen rechten Flügels ward niedergehauen, nur wenige entrannen dem Blutbade. Der Konsul Ämilius, schon jetzt schwer verwundet, entkam, und stellte sich an die Spitze des Fußvolks, welches sich unterdessen ebenfalls im Kampfe verwickelt hatte.

Hannibals vorgeschobene Mitte mußte zuerst auf die römische Linie stoßen. Wenn gleich die Gallier Anfangs des Streites mit der ihnen eigenen Hitze und Tapferkeit kämpften, so konnten sie doch, nackt, nur mit einem runden Schilde, und zum Hiebe eingerichteten Säbel versehen, dem vortrefflich gewaffneten römischen Fußvolke nicht widerstehen; die Römer richteten ein großes Blutbad unter ihnen an. Die Gallier wichen, und das karthaginensische Zentrum stand auf dem Punkte, durchbrochen zu werden. Wir heften unsers Lesers Aufmerksamkeit noch einmal an die Betrachtung, ob es wahrscheinlich ist, daß Hannibal sich dieser großen Gefahr aussetzte, um die Römer zwischen seine Flügel zu packen. Konnte er die Fehler voraus berechnen, die die römischen Feldherren begehen würden? —

Das römische Zentrum verfolgte unvorsichtig den über die Gallier errungenen Sieg, und drang schnell vorwärts. Um nicht getrennt zu werden, folgten die nächst stehenden Kohorten, und es entstand von beiden Seiten der Flügel ein heftiges Drängen gegen die Mitte. Die Ordnung der Manipular-Stellung, und die Zwischenräume gingen verloren. Die Triarier, diese herr-



liche, aus Veteranen zusammengesetzte Reserve, konnte gar nicht mehr in das Gefecht gebracht werden.

Während die Schlacht, am Aufidus, und in der Mitte, diese Wendung nahm, hatte auch der Kampf auf dem linken Flügel der Römer begonnen. Hier stand Varro an der Spitze der zahlreichen und guten Reiterei der Bundesgenossen; ihm entgegen die nur 2000 Pferde starken Numidier, welche in einzelnen Turmen sich auf der weiten Ebene behende herumtummelten, und durch beständige Anfälle die Reiterei der Römer in Unthätigkeit erhielten. Hätte Varro diese durch einen wilden Angriff über den Haufen geworfen, so konnte er auf dem linken Flügel wieder erkämpfen, was unterdessen auf dem rechten verloren ging, und sich Asdrubal entgegen werfen, der, nachdem er die Niederlage der römischen Ritterschaft vollendet, nur wenige Schwadronen zur Verfolgung der Entkommenen nachsandte, und dann, mit seiner ganzen Reiterei hinter der römischen Schlachtlinie wegeilend, Varro im Rücken angriff. Dadurch konnte der Sieg nicht mehr wanken. Die Reiterei der Bundesgenossen, in der Fronte von den Numidiern, im Rücken von Asdrubal angefallen, unterlag; was nicht dem Feind in die Hände fiel, ward niedergehauen. Varro entfloh mit wenigen Reitern nach Canossa, und überließ sein damals noch nicht besiegtes Fußvolk der Führung des Schicksals.

Hannibal, der nicht, wie die römischen Feldherren, sich auf den Flügeln mit der Reiterei herumgetummelt hatte, war stets in der Mitte seines Heeres geblieben, wo die Schlacht sich entscheiden mußte. Ohne sich durch die Niederlage seines Zentrums zu einer rückgängigen Bewegung verleiten zu lassen, ohne sich damit abzuge-

hen, durch Entsendung und Verstärkung die in Unordnung gerathenen Gallier und Spanier zu unterstützen, oder, was in diesem entscheidenden Augenblicke schwerlich gelungen seyn würde, zur Wiederherstellung der Schlacht zu vermögen, ertheilte er seinen Flügeln den Befehl, als er das Zusammendrängen der Römer im Zentrum bemerkte, schnell durch eine gegen die Mitte ausgeführte Schwenkung vorzurücken. Durch diese Bewegung ward die, bereits durch das zu schnelle Vordringen der Mitte in einen Keil umgestaltete römische Linie von allen Seiten angegriffen, und außer Stand gesetzt, durch eine Ziehung der Flügel den begangenen Fehler wieder zu verbessern. Die Übermacht, welche die Römer bei einer klugen Anordnung so vortheilhaft hätten benützen können, ward ihnen jetzt nur verderblich; in unförmliche Klumpen aufgelöst, nach allen Seiten sich zu vertheidigen genöthigt, konnten sie dem furchtbaren Anfalle von Hannibals Phalanx, welcher aus dem Kern seines Heeres bestand, kaum mehr widerstehen. So stand die Schlacht, als Asdrubal nach vollendeter Niederlage der römischen Reiterei, wodurch die beiden Flügel entblößt, und das römische Heer gänzlich umgangen ward, seine siegenden Scharen dem noch kämpfenden Fußvolke in den Rücken führte, und die größte Niederlage vollendete, womit die erzürnten Mächte des Glückes das kriegerische Rom zu demüthigen beschlossen hatten.

Ämilius, wiewohl schon schwer verwundet, umgeben von den Edelsten des Heeres, versuchte, der überall schon herrschenden Unordnung zu steuern; aber fruchtlos. Er sank endlich. Nun war die Schlacht nur noch ein Würgen. Alles, was sich nicht in das kleine

Lager rettete, oder in schneller Flucht zerstreute, fiel unter dem Schwerte des Siegers. Hannibal, müde dieses gräulichen Anblickes, floh über das Schlachtfeld, seine Truppen mit dem Ausruf: „Schonet der Überwundenen!" zur Menschlichkeit ermahnend.

Ein vorübereilender Tribun sah den sterbenden Konsul zwischen Leichen niedergesunken, und bot ihm sein Pferd zur Flucht an; aber Ämilius schlug es mit den Worten aus: „Du bist noch jung, suche dich deinem Vaterlande zu erhalten, und wenn du nach Rom kommst, sage Fabius, ich sey unschuldig an diesem Tage. Nie hätte ich mich von seinen Grundsätzen entfernt." —

Während man auf dem linken Ufer des Aufidus kämpfte, hatte sich auch eine zweite Schlacht auf dem rechten entsponnen. Den gegebenen Befehlen gemäß, war die Besatzung des großen Lagers ausgefallen, und hatte das karthaginensische zu stürmen begonnen; doch auch hier verfinsterten sich Roms glückliche Gestirne. Die karthaginensische Besatzung, unterstützt von Hannibal, trieb die Römer zurück, die nach einem hartnäckigen Kampfe, mit einem Verluste von 2000 Mann, in ihr eigenes Lager zurückweichen mußten. Die Karthaginenser verloren an diesem großen Tage etwa 6000 Mann. Gegen 50,000 Römer und Bundesgenossen deckten den Wahlplatz. Unter dieser Zahl befanden sich der Konsul Ämilius Paulus, der Prokonsul Servilius, die Quästoren Lucius Attilius, Lucius Bibaculus, und Marcus Minucius (ehemals Befehlshaber der Reiterei unter Fabius), 21 Tribunen, 80 Senatoren, und gegen 4000 Ritter. Etwa drei Tausend fielen während der Schlacht, eine Menge auf der Flucht, in feindlicher Gefangenschaft, der Überrest rettete sich in die

Die Streifereien des Freikorps auf der Straße gegen Jagodina schienen die ausgestreuten Gerüchte so kräftig zu bestätigen, daß Seraskier Abdy Bascha plötzlich die Brücke über den Morava-Fluß bei Ciupria verbrannte, und mit dem Reste seiner aufgelösten Scharen gegen Nissa floh. — Die Nachricht hiervon gelangte am 21. Oktober nach Semendria. Oberst-Lieutenant Mihailievich entsendete alsogleich den Major Schmid, mit einem Bataillon des Freikorps, und einem Zuge Husaren, nach Jagodina, um Bestätigung der eingegangenen Berichte zu holen. — Wirklich war der Seraskier abgezogen; vierzehn Kanonen, und ein beträchtlicher Vorrath von Lebensmitteln, die seiner Flucht nicht folgen konnten, blieben im Lager zurück. Man fand der Straße entlang eine Menge zerbrochener Fuhrwerke, Kriegsgeräthschaften, und selbst den Schmuck der Würde des türkischen Führers — die drei Roßschweife. — GM. Otto rückte hierauf, noch mit einer Abtheilung des servischen Freikorps, am 1. November in Ciupria ein, ließ Parachin und das Gebirge Schupeljag *) stark besetzen, und entsendete bis über Alexincze hinaus, sechs Stunden von Nissa.

*) Der Gebirgsrücken am rechten Ufer der Morava, zwischen Raschnia und Izwor, ist das Gebirge Schupeljag. — Es lag, so weit es diesen Namen führt, in dem Grenzzuge, welchen der Friede zu Passarowitz (21. Juli 1718) zwischen Östreich und der Pforte bestimmte. Die Grenze ging nämlich damals, von der Mündung des Timok-Flußes aufwärts bis gegen Ternova, dann auf den Gebirgsrücken, welcher das linke Thalgebiet des Timok bildet (nach Riedl die Gebirge Haiducski) bis zu dem Punkte, wo sich die beiden Morava-Flüsse vereinen. Von hier folgte er dem Laufe der

Republikaner entgegen stämmten, aus dem Wege geräumt zu haben.

Maharbal schlug Hannibaln vor, schnell auf Rom loszugehen, das, in der Bestürzung über diesen ungeheuern Unfall unvorbereitet, seinem siegenden Heere nicht widerstehen, und unfehlbar in seine Hände fallen würde; in wenigen Tagen, setzte er hinzu, will ich dich als Sieger auf dem Kapitol begrüßen. Hannibal erwiederte mit ernster Miene: darüber müsse er erst nachdenken. Da rief Maharbal aus: „Das wußt' ich wohl, daß die unsterblichen Götter einem Menschen nicht alle Gaben verleihen würden; du weißt zu siegen, Hannibal, aber du verstehst nicht, deine Siege zu benützen."

Diese, im Unmuthe dem hitzigen Maharbal entflohenen Worte, enthalten einen der größten Vorwürfe, den man einem Feldherrn machen kann. Der Fehler eines Augenblickes kann jedoch nicht als charakteristischer Zug des ganzen Lebens eines großen Mannes betrachtet werden, und es ist, besonders wenn ein Zeitraum von solch unermeßlicher Länge zwischen dem Urtheilenden und Handelnden liegt, eine eben so gewagte als schwierige Sache, ein Urtheil fällen zu wollen. Gewöhnlich werden uns die geheimsten und tiefsten Triebfedern, die das Handeln außerordentlicher Männer bestimmen, nicht bekannt, und das geschöpfte Urtheil erscheint dann einseitig.

Vielleicht war es nicht Hannibals Absicht, Rom so schnell über den Haufen zu stürzen; vielleicht wollte er sich seinem Vaterlande, dessen Undankbarkeit er kannte, so schnell nicht entbehrlich machen? Vor Allem aber scheint neuerdings in der Schwäche seines Heeres

beiden Lager, oder zerstreute sich in die nächsten Städte.

Dieser unverhältnißmäßige Verlust der beiden kämpfenden Heere erklärt sich durch die Taktik der Alten. Der Besiegte, im Handgemenge mit dem Sieger vermischt, hatte kein Mittel mehr, sich wieder zu ordnen, oder zu sammeln; einmal in der Flucht, nahm das Würgen kein Ende. — Wir können dem verfolgenden Feinde mit Hilfe unserer jetzt üblichen Waffen Grenzen setzen, und Zeit gewinnen, uns unter ihrem Schutze wieder zu sammeln, und Stellung zu nehmen.

Ein großer Theil der in die beiden Lager Geflohenen bestand aus Verwundeten, die in der Unordnung und Bestürzung, in der sie sich befanden, dem siegenden Hannibal keinen Widerstand leisten konnten. Unterdessen sandte dennoch das große Lager Abgeordnete an das kleinere, mit dem Vorschlage, sich in der Nacht mit ihm zu vereinigen, und, den Degen in der Faust, den Weg nach Canossa zu bahnen. Nur etwa 600 nahmen diesen hochherzigen Vorschlag an, womit sich einige Tausende des größern Lagers vereinigten, und so glücklich Canossa erreichten.

Tags darauf erschien Hannibal vor den römischen Lagern, deren Besatzungen sich mit Vorbehalt ihres Lebens ergaben. Hier fielen Hannibal ungefähr noch 10,000 Gefangene, nebst dem ganzen Gepäcke der Römer, in die Hände.

Dieser große und herrliche Sieg, der uns Hannibal auf dem höchsten Gipfel seiner Größe zeigt, schien Rom den Todesstoß gegeben, und alle Hindernisse, die sich Hannibaln zur vollen Demüthigung dieser stolzen

Republikaner entgegen stämmten, aus dem Wege geräumt zu haben.

Maharbal schlug Hannibaln vor, schnell auf Rom loszugehen, das, in der Bestürzung über diesen ungeheuern Unfall unvorbereitet, seinem siegenden Heere nicht widerstehen, und unfehlbar in seine Hände fallen würde; in wenigen Tagen, setzte er hinzu, will ich dich als Sieger auf dem Kapitol begrüßen. Hannibal erwiederte mit ernster Miene: darüber müsse er erst nachdenken. Da rief Maharbal aus: „Das wußt' ich wohl, daß die unsterblichen Götter einem Menschen nicht alle Gaben verleihen würden; du weißt zu siegen, Hannibal, aber du verstehst nicht, deine Siege zu benützen."

Diese, im Unmuthe dem hitzigen Maharbal entflohenen Worte, enthalten einen der größten Vorwürfe, den man einem Feldherrn machen kann. Der Fehler eines Augenblickes kann jedoch nicht als charakteristischer Zug des ganzen Lebens eines großen Mannes betrachtet werden, und es ist, besonders wenn ein Zeitraum von solch unermeßlicher Länge zwischen dem Urtheilenden und Handelnden liegt, eine eben so gewagte als schwierige Sache, ein Urtheil fällen zu wollen. Gewöhnlich werden uns die geheimsten und tiefsten Triebfedern, die das Handeln außerordentlicher Männer bestimmen, nicht bekannt, und das geschöpfte Urtheil erscheint dann einseitig.

Vielleicht war es nicht Hannibals Absicht, Rom so schnell über den Haufen zu stürzen; vielleicht wollte er sich seinem Vaterlande, dessen Undankbarkeit er kannte, so schnell nicht entbehrlich machen? Vor Allem aber scheint neuerdings in der Schwäche seines Heeres

ein Hauptgrund gelegen zu haben, warum er nicht sogleich nach seinem Siege auf Rom losging. Unterdessen aber bleibt Maharbals Ausruf immer ein schwerer Vorwurf für Hannibal; denn dieser Mann, den wir nächst Hannibal für den größten seiner Feldherren halten, hatte sicherlich die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens erwogen, als er in diese merkwürdigen Worte ausbrach.

Hannibals Endzweck beim Beginn des Krieges war Roms Sturz; diesen konnte er nur allein durch dessen vollkommene Zerstörung erreichen. Schien auch sein Heer zu einer förmlichen Belagerung zu schwach, so würde der Stolz, womit es durch seine Siege erfüllt worden, bei der Niedergeschlagenheit, welche der Verlust der Schlacht von Cannä in Rom verbreitet hatte, — den Abgang an Zahl der Truppen ersetzt haben. — Eine Verstärkung von 20,000 Mann unter andern Umständen, hätte diese ungeheuern moralischen Vortheile nicht aufgewogen. Rom war durch seinen großen Verlust erschöpft, und auf einen solchen fürchterlichen Schlag, wie der von Cannä, nicht vorbereitet, nicht auf eine Belagerung gefaßt; in wenigen Tagen konnte er vor seinen Thoren stehen, und Maharbals vorauseilende Reiterei die Straße den Flüchtlingen abschneiden. Wer weiß, ob Rom zeitig genug gegen das heranziehende Ungewitter gewarnt, nicht selbst durch einen Handstreich in seine Hände fiel? Zur Unterjochung der noch treuen Bundesgenossen brauchte er nicht, von Stadt zu Stadt zu ziehen, und vor unbedeutenden Resten seine Kräfte aufzureiben; die entmuthigten Bundesgenossen hätten sich, so wie Capua, mit vortheilhaften Bedingungen unterworfen, wenn

sie, von Rom verlassen, dieses dem Rande des Verderbens so nahe sahen.

Der Besitz der Hauptstadt eines Reiches ist kein eingebildeter Vortheil; mag sie auch liegen, wo sie will, sie ist das Herz des Staates; in ihr fließen seine Hilfsquellen zusammen, und strömen wieder nach außen. Der Thron ist erschüttert, wenn der Herrscher fliehend seinen Sitz verlassen muß. Bei Freistaaten, nach der Form der Alten, lag vollends die ganze Kraft in ihren Ringmauern. Hannibal mußte Rom, wie Scipio Karthago, zerstören, und nie gab es im ganzen Laufe seines Kampfes einen günstigern Augenblick, als jenen nach der Schlacht von Cannä.

Mehrere Tausend Flüchtlinge, nebst vier Tribunen, worunter der junge Scipio, die dem Blutbade entgangen waren, hatten sich nach und nach in Canossa gesammelt. Eben so mehrere Tausende um die Person des nach Venosa geflohenen Konsuls Varro, an welchen die Tribunen, als sie seinen Aufenthalt erfuhren, Abgeordnete sandten. Varro begab sich nebst den ihm gefolgten Flüchtlingen nach Canossa, und bildete nach ihrer Vereinigung ein kleines Konsular-Heer, das er so gut, als möglich, zu ordnen suchte, und erstattete dann dem Senate Bericht über den Verlust der Schlacht, und seine Lage.

Zwar hatte sich schon ein dumpfes Gerücht von dem Ausgange der Schlacht in Rom verbreitet, und eine ängstliche Erwartung spannte die Gemüther; aber die Botschaft des Konsuls steigerte die Angst und Bestürzung auf den höchsten Grad. Es gab keine Familie, die nicht einen Verlust beweinte. Das Fest der Ceres mußte deshalb unterbleiben. Den innern Unord-

hätten; aber ohne Einsicht erschöpften sie sich zwecklos in täglichen Neckereien. Keine derselben gelang. In der Kordonslinie wußte man ihnen mit Aufmerksamkeit und Muth zu begegnen Es wäre ermüdend, die unabläßigen Angriffe der Bosnier hier geschichtlich aufzuzählen. Täglich fanden sie statt; täglich wurden sie abgewiesen. Die Bedeutenderen selbst dürften unbedeutend scheinen. — Indessen kann man einige derselben nicht umgehen.

Dreitausend Türken rückten am 13. September von Priedor in die Gegend von Knezpolie, bis wohin sich, gegen diese Überzahl, die Abtheilung der Gebirgs-Miliz unter dem Hauptmann Kussevich zurückzog. GM. Jellachich eilte, auf die erste Nachricht von diesem Vorfalle, mit 1 Bataillon Gradiskaner, 1 Bataillon Palfy, 1 Bataillon des 2. Banal, und 1 Schwadron Kinsky Uhlanen, aus Dubitza hervor, um die gedrängte Abtheilung zu retten. Eben zur rechten Zeit langte er an. Ganz vom Feinde umrungen, vertheidigte sich Hauptmann Kussevich noch auf das Äußerste. Die Türken zogen sich eilends zurück, als sie die Verstärkung gewahrten, welche der Gebirgs-Miliz zu Hilfe zog. —

Am 19. überfielen 500 berittene Türken, und 1000 zu Fuß, die Gegend Kamensko, und trafen Anstalt, um das dortige Blockhaus zu bestürmen. Hauptmann Dossen des Ottochaner Regiments vertheidigte den Posten mit 150 Mann. Er ließ die Stürmenden so nahe als möglich herankommen, und warf sie dann mit einem kräftigen Feuer zurück. —

Es liefen in den ersten Tagen des Oktober-Monats Nachrichten ein, daß eine beträchtliche Zahl Türken nach Vacup sich gewendet, um von hier aus einen

sie, von Rom verlassen, dieses dem Rande des Verderbens so nahe sahen.

Der Besitz der Hauptstadt eines Reiches ist kein eingebildeter Vortheil; mag sie auch liegen, wo sie will, sie ist das Herz des Staates; in ihr fließen seine Hilfsquellen zusammen, und strömen wieder nach außen. Der Thron ist erschüttert, wenn der Herrscher fliehend seinen Sitz verlassen muß. Bei Freistaaten, nach der Form der Alten, lag vollends die ganze Kraft in ihren Ringmauern. Hannibal mußte Rom, wie Scipio Karthago, zerstören, und nie gab es im ganzen Laufe seines Kampfes einen günstigern Augenblick, als jenen nach der Schlacht von Cannä.

Mehrere Tausend Flüchtlinge, nebst vier Tribunen, worunter der junge Scipio, die dem Blutbade entgangen waren, hatten sich nach und nach in Canossa gesammelt. Eben so mehrere Tausende um die Person des nach Venosa geflohenen Konsuls Varro, an welchen die Tribunen, als sie seinen Aufenthalt erfuhren, Abgeordnete sandten. Varro begab sich nebst den ihm gefolgten Flüchtlingen nach Canossa, und bildete nach ihrer Vereinigung ein kleines Konsular-Heer, das er so gut, als möglich, zu ordnen suchte, und erstattete dann dem Senate Bericht über den Verlust der Schlacht, und seine Lage.

Zwar hatte sich schon ein dumpfes Gerücht von dem Ausgange der Schlacht in Rom verbreitet, und eine ängstliche Erwartung spannte die Gemüther; aber die Botschaft des Konsuls steigerte die Angst und Bestürzung auf den höchsten Grad. Es gab keine Familie, die nicht einen Verlust beweinte. Das Fest der Ceres mußte deshalb unterbleiben. Den innern Unord-

nungen vorzubeugen, durfte Niemand sein Haus verlassen. Der Senat verkürzte die übliche Trauer auf dreißig Tage.

Um aber Roms Verlegenheit auf den höchsten Gipfel zu steigern, trafen Nachrichten von dem Proprätor Titus Ottacilius aus Sizilien ein, daß zwei feindliche Flotten die Küsten verwüsteten, und Lilibäum (Marsala) bedrohten. Hätte Karthago, statt dieser vereinzelten Operation, Hannibaln unterstützt, wären diese beiden Flotten bei Ostia erschienen, während Hannibal von der Landseite her vor Rom rückte, so war dieses verloren.

Der Proprätor Marcellus, der noch bei Ostia mit der nach Sizilien bestimmten Flotte lag, erhielt Befehl, seinen Kollegen Furius mit dem Rest der Flotte nach Sizilien zu senden, für seine Person aber den Befehl über die, in Canossa versammelten Trümmer des Heeres zu übernehmen. Nachdem Marcellus die Besatzung Roms verstärkt, setzte er sich mit einer See-Legion in Marsch. Es ist unbegreiflich, daß Hannibal die Überreste des römischen Heeres nicht aufrieb, sondern dasselbe nach und nach durch diese Verstärkung so anwachsen ließ, daß wir es unter des kühnen Marcellus Führung ihm bald wieder die Spitze werden bieten sehen.

Der Senat ernannte zur Leitung der innern Vertheidigungs-Maßregeln, und zur Bildung neuer Streitkräfte, Marcus Junius Pera zum Dictator, der Sempronius Grachus zu seinem Anführer der Reiterei wählte. Der Konsul Varro empfing Befehl, nach Übergabe des Kommando an Marcellus nach Rom zu kommen, wo seine Gegenwart nothwendig sey. Alle waf-

fenfähigen Männer vom 17. Jahre an, und 8000 Sklaven, selbst Verbrecher, wurden bewaffnet, an die lateinischen Bundesgenossen Abgeordnete zur Erhebung ihres Kontingents gesandt.

Alle diese außerordentlichen Maßregeln lassen die Größe der Gefahr überblicken, in welcher Rom in diesem kritischen Augenblicke schwebte.

Die Standhaftigkeit des Senats ist wahrhaft bewundernswerth. Als Varro, der Urheber alles dieses Unglücks, vor den Thoren Roms, das er nimmer hätte wieder sehen sollen, erschien, ging ihm der Senat, begleitet von allen Ständen, im feierlichen Zuge entgegen, und dankte ihm, daß er nicht an der Wohlfahrt des Vaterlandes verzweifelt habe. So empfing Rom seine nicht ohne eigene Schuld besiegten Feldherren, während Karthago den größten seiner Bürger mit schwarzem Undanke lohnte.

Hannibal behandelte die Gefangenen mit ungewohnter Milde, jene der Bundesgenossen entließ er gänzlich; die Römer aber ließ er 10 aus ihrer Mitte wählen, die er, begleitet von Cartolo, ihrer Auswechslung wegen, an den Senat sandte. Sie mußten schwören, wieder in's karthaginensische Lager zurückzukehren, falls ihre Sendung keinen glücklichen Erfolg hätte.

Als man in Rom Nachricht von der Annäherung dieser Botschaft empfing, ließ der Dictator Cartolo den Befehl ertheilen, unverzüglich das Gebiet der Republik zu räumen. Weil der Senat es aber unter seiner Würde hielt, Sklaven (denn das war jeder Gefangene) in Rom selbst Gehör zu geben, so versammelte er sich außer den Thoren. Marcus Furius, als

Haupt der Botschaft, führte das Wort, versuchte das Benehmen der in den beiden Lagern Gefangenen zu rechtfertigen, und flehte den Senat um ihre Loskaufung an. Die Meinungen waren getheilt. Da erhob sich Titus Manlius Torquatus, und stellte dem Senate vor, daß, wenn die Gefangenen dem hochherzigen Beispiele ihrer Mitbürger gefolgt, und sich mit dem Schwerte den Weg nach Canossa gebahnt hätten, so würde die Republik jetzt daselbst ein ansehnliches Heer zu ihrem Schutze haben; man müsse dem Feinde nicht selbst so bedeutende Hilfsquellen an Geld zusenden. Er schloß endlich, daß die Gefangenen durch ihre Feigheit sich Roms unwürdig gemacht hätten. Seine Meinung siegte, und die Loskaufung der Gefangenen unterblieb.

Rom, erschöpft an Menschen, bewaffnete lieber Sklaven für seine Freiheit, als daß es Bürger loskaufte, die an seiner Wohlfahrt verzweifelt hatten. Nur ein kleiner Theil dieser altrömischen Strenge auf unsere Zeiten übertragen, könnte einer Gewohnheit Grenzen setzen, die unter dem Deckmantel der Menschlichkeit nur zu oft die Pflichten gegen das Vaterland, und die Gesetze der Ehre verletzt.

Hannibal sandte seinen Bruder Mago mit der Siegesbotschaft nach Karthago. Dieser soll als Siegeszeichen einen Scheffel goldener Ringe (Zeichen der römischen Ritterschaft, wie der goldene Sporn im Mittelalter) im Senat ausgeschüttet haben. Hannibal bat um Unterstützung. Hier aber zeigte es sich, wie wenig man den Werth dieses großen Mannes in seinem Vaterlande zu schätzen wußte. Es erhob sich eine mächtige Partei, an ihrer Spitze Hanno, gegen ihn, die in

dem seichtesten Wortkram sogar die Wahrheit seiner Siege bekämpfte. Unterdessen behielt Hannibals Anhang doch die Oberhand; man beschloß, ihn zu unterstützen. Aber die erhobenen Hindernisse verzögerten die Ausführung, und Hannibal erhielt Verstärkungen, als die geänderten Umstände den Werth derselben schon vernichtet hatten.

Hannibal verlor nach der Schlacht eine kostbare Zeit mit Unternehmungen, die des herrlichen Sieges von Cannä nicht würdig waren. Als das Gerücht dieser furchtbaren Niederlage durch Italien erscholl, verließ der größte Theil der Völkerschaften dieses Landes das Bündniß mit Rom; nur einige griechische Kolonien wankten noch. Um die Zaudernden zum Entschlusse zu bringen, die Widerstand Leistenden zu unterwerfen, theilte Hannibal sein Heer zu fernen Unternehmungen, und raubte sich so die Kräfte zu einem entscheidenden Schlage.

Er brach endlich auf, bemächtigte sich auf seinem Marsche der unbedeutenden Stadt Compsa durch Verrätherei, und erschien dann schnell vor Neapel. Das mit Schluchten zerrissene Terrain dieser Stadt begünstigte sein Lieblings-Manövre. Er legte einen Hinterhalt, in der Hoffnung, sich durch einen Handstreich der Stadt zu bemächtigen. Seine Numidier umschwärmten die Mauern. Die Neapolitaner ließen sich verleiten, auszufallen, geriethen in den Hinterhalt, ein großer Theil ihrer Reiterei mit dem Präfekten ward niedergehauen; aber der Überfall der Stadt mißlang dennoch.

Hannibal, sobald er den Plan, Rom selbst anzugreifen, aufgab, scheint, unsers Erachtens, einen großen Fehler begangen zu haben, daß er Neapel nicht

unverzüglich belagerte. Die vortreffliche Lage dieser Stadt hätte ihm einen guten Hafen verschafft, der ihn unmittelbar mit Karthago in Verbindung brachte. Er würde dadurch seinen künftigen Operationen, verbunden mit dem Besitze Capuas, Festigkeit gegeben haben.

Da der beabsichtigte Überfall Neapels mißlang, so näherte er sich Capua, wohin ihn im Geheim angeknüpfte Verbindungen riefen.

Capua war, nächst Rom, damals eine der mächtigsten Städte Italiens, aber so in Weichlichkeit versunken, daß es, um sich der Anfälle der Samniten zu erwehren, sich Rom freiwillig unterwarf.

Treulosigkeit und Übermuth sind so häufig im Gefolge der Feigheit. Die Abhängigkeit von Rom drückte das stolze Capua, und es wollte dessen, durch die Niederlage von Cannä aufs höchste gesteigerte Verlegenheit benützen, sich auf gleiche Stufe mit ihm zu erheben. Die Triebfeder dieser ehrgeizigen Plane war Pacuvius Calavius, der, nicht zufrieden, durch die Bande des Blutes mit Roms edelsten Familien verknüpft zu seyn, nach dem Konsulate selbst strebte. Nachdem seine Partei in Capua die Oberhand behalten hatte, wollte man jedoch früher versuchen, ob Rom in der Noth in die Forderungen Capuas willigen werde, und sandte Abgeordnete, die das Bürgerrecht, und die Ernennungen des einen Konsuls aus ihrer Mitte fordern mußten. Jetzt erwachte Roms ganzer Stolz. Empört über diese Treulosigkeit, befahl es Capuas Abgeordneten, sogleich das Gebiet der Republik zu verlassen. Nun schloß Capua mit Hannibal ein förmliches Bündniß, ließ sich 300 römische Ritter als Geiseln für eben so viele edle Capuaner, die in Roms Macht waren,

ausliefern, und öffnete Hannibaln die Thore. Um den Treubruch zu krönen, tödtete man alle in Capua sich aufhaltenden Römer.

Hannibal machte noch einige vergebliche Versuche, sich Neapels zu bemächtigen. Da ihm keiner gelang, so erschien er plötzlich vor Nocera, nahm es nach kurzem Widerstande, und zerstörte es gänzlich. Hierauf näherte er sich Nola, wo er gleichfalls geheime Verbindungen hatte, und die Parteien der Karthaginenser und Römer mit einander stritten. An der Spitze der Letztern stand der Senat; dieser sandte Abgeordnete an den Prätor Marcellus, welcher, nach Übernahme des Oberbefehls über die Trümmer des Heeres von Cannä, Hannibaln gefolgt war, und auf dem rechten Ufer des Volturnus, die appische Straße deckend, stand. Marcellus zog Roms Parteigängern in Nola zu Hilfe.

Hannibal hatte mit seinen Anhängern in Nola die Abrede genommen, daß sie dem römischen Heere die Thore schließen, und es im Rücken angreifen sollten, wenn es die ihm gebotene Schlacht annähme. Marcellus, dem diese Verschwörung verrathen ward, traf die nöthigen Sicherheits-Maßregeln für seinen Rücken, und stellte sein Heer in drei Kolonnen in der Stadt auf. Als Hannibal bei seinem Erscheinen das römische Heer nicht zur Schlacht vor die Stadt rücken sah, beschloß er, sie zu stürmen. Eben rückte er mit Sturmleitern versehen heran, als Marcellus mit der mittlern Kolonne aus einem Thore hervorbrach. Es entspann sich sogleich ein Gefecht, das sich bereits zum Vortheile der Karthaginenser wendete, als sich Marcellus beide Seitenkolonnen aus den nächsten Thoren entwickelten. Jetzt geriethen die Karthaginenser in Unordnung, muß-

ten weichen, und verloren einige tausend Mann. Marcellus, zufrieden mit diesem Vortheil, zog sich nach Nola, ließ den Häuptern der karthaginensischen Partei die Köpfe abschlagen, und stellte so das Ansehen Roms in Nola wieder her.

Der Ausgang dieses Gefechts, in welchem der Überrest der bei Cannä dem Schwerte entronnenen Römer Hannibals kühnem Siegeslauf Grenzen setzte, scheint zu beweisen, daß seine Kräfte getheilt, und durch Entsendungen geschwächt waren. So wenig entscheidend übrigens der, vor den Thoren von Nola errungene Vortheil war, so mußte er in Rom doch einen sehr angenehmen Eindruck hervorbringen, wo man von Nichts als Niederlagen, und getödteten Konsuln zu hören gewohnt war. Er hob die gesunkenen Hoffnungen wieder, und bewies wenigstens, daß ein Widerstand gegen Hannibal möglich sey, wenn man ihm seiner würdige Feldherren entgegen setzte.

Hannibal, gescheitert in seiner Unternehmung auf Nola, wandte sich rasch gegen Acerra. Ein Theil der Einwohner, verzweifelnd an der Möglichkeit ihres Widerstandes, bahnte sich mit dem Schwerte eine Straße durch das karthaginensische Heer, der Überrest begrub sich unter den Trümmern der Vaterstadt, welche Hannibal eroberte und zerstörte.

Während dieser Ereignisse hatte der Dictator Junius seine Rüstungen in Rom so gut als möglich beendigt, und rückte mit seinem zusammen gerafften, etwa 25,000 Mann starken Heere auf der appischen Straße gegen den Volturnus, wahrscheinlich, um sich mit Marcellus zu vereinigen, der gleichfalls Nola verließ, und sich dem Volturnus näherte. Aber Hannibal kam ihnen

durch eine meisterhafte Bewegung zuvor, und lagerte sich zwischen beiden Heeren auf dem strategischen Punkte Casilinum, wodurch er die beiden römischen Feldherren bedrohte, und in ihren Bewegungen lähmte. Hannibal versuchte Casilinum, worin sich einige römische Kohorten befanden, mit Sturm zu nehmen; aber hier fand er einen so hartnäckigen Widerstand, daß er nach fruchtloser Anstrengung die Belagerung in eine Einschließung verwandelte, und weil die Jahreszeit bereits vorgerückt war, nach Zurücklassung eines Beobachtungskorps, mit dem Überreste seines Heeres in Capua Winterquartiere bezog.

So endete Hannibals dritter Feldzug. Der bedeutendste Vortheil, den er aus seinem bei Cannä erfochtenen Siege schöpfte, war ohne Zweifel die Eroberung, oder besser, das Bündniß mit Capua. Eine Menge schöner Unternehmungen und Märsche, wie z. B. sein Marsch gegen Neapel und Casilinum, zeichnen das Ende dieses merkwürdigen Feldzuges aus. Aber den schönsten, vor Roms Mauern, hatte er unterlassen. Es herrscht eine gewisse Unbestimmtheit, wir möchten sagen, Planlosigkeit in seinen Unternehmungen, die aber vielleicht mehr auf Rechnung seiner Geschichtschreiber kommt. Wir bedauern noch einmal, daß uns nur Römer, oder Römer-Freunde, die Feldzüge dieses außerordentlichen Mannes hinterließen; manche Lücke, mancher Vorwurf würde verschwinden, manches uns erklärbar werden, wozu uns jetzt der Schlüssel fehlt.

Karl von Schönhals,
Hauptmann im k. k. dritten Jäger-Bataillon.

III.

Entwurf für die Verfertigung und Benützung der Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst.

Von Ludwig Freiherrn von Welden,
Oberst im k. k. Generalquartiermeisterstabe.

Je mehr die Kriegskunst sich in neuerer Zeit ausgebildet, und bestimmtere Grundsätze angenommen hat, je mehr scheint es für den denkenden Soldaten Bedürfniß geworden, auch im Frieden die Theorien so viel möglich praktisch versuchen zu können, die er sich selbst abstrahirt, und Andern deutlich machen will. Wir besitzen bereits Lehrbücher aller Art, und sie dürfen daher nur bei dieser Gelegenheit zur Hand genommen werden.

Die ersten Hilfen der Kriegskunst sind, wie bekannt:

1. Eine genaue Kenntniß und Beurtheilung des Terrains;

2. die Gewandtheit, seine Truppen auf selbem nach den Umständen bewegen zu können.

Die Erste erwirbt man sich wohl am besten in der Natur selbst. Aber es ist nicht immer Zeit und Gelegenheit dazu, vorzüglich all die verschiedenen Nuancen zu übersehen, die in ihr vorkommen.

Für die Zweite ist die beste Schule der Krieg, — und Versuche auf einem koupirten Exerzierplatze im Frieden. Aber nicht Jedem steht dieß nach Belieben zu Gebothe, und es war mir daher um ein Surrogat zu



thun, das zugleich auch, durch Versetzung, die vielen Wechselfälle gewährte, welche die Natur, und die jeweiligen Umstände gewöhnlich in so mannigfacher Gestalt darbieten. Ich glaubte, hierdurch sowohl militärischen Schul- und Lehranstalten, als selbst dem bereits gebildeten Offizier, ein Mittel an die Hand zu geben, manche Theorien so viel möglich zu versinnlichen, und sich mit Nutzen in der Wissenschaft zu üben; indem man sie, so zu sagen, auch gleich praktisch ausführt.

Zu diesem Zwecke mache ich folgenden Entwurf: Auf ein Quadrat von 20 Wiener Zoll Höhe und Breite wird im vierfachen Militärmaße (das einfache enthält, wie bekannt, nach der Annahme in Östreich, auf den Wiener Zoll 1000 Schritte) irgend eine Gegend mit einem beliebigen Terrain, und was auf selbem für militärisch zu berücksichtigende Gegenstände gewöhnlich vorkommen, gezeichnet. Dieser Plan kann wohl auch im einfachen oder halben Militärmaße verfertigt werden, wenn es sich um größere Terrainmassen handelt, auf denen ganze Armeen manövriren sollen. Für den Anfang hat man hier ein Maß vorgezogen, welches die Aufstellung sogar der einzelnen Vedette, und alle nur möglichen Details, selbst für die Anlage von Verschanzungen, gestattet. Der Ausdruck der Zeichnung ist ganz in derjenigen Manier, wie sie bei dem Generalquartiermeisterstab der östreichischen Armee angenommen ist, um allgemein verständlich zu seyn.

Um jedoch die Sache noch mehr zu erleichtern, und zu gleicher Zeit ein Modell unserer Zeichnungs-Methode zu liefern, ist durch eine beigefügte Zeichen-Erklärung Alles erläutert, das Terrain selbst aber nur in vier verschiedene Haupt-Nuancen, je nach der Möglich-

keit seiner militärischen Verwendbarkeit, abgetheilt. Die Erste drückt ein felsigtes, gäh in einem Winkel von 50—36° abstürzendes Terrain aus. Es ist nur für einzelne Infanteristen gangbar; für alle andern Waffengattungen ein unübersteigliches Hinderniß. Es kann nebstdem mit einem grauen Tone angelegt werden. — Die Zweite zeigt ein ravinartiges, in einem Winkel von 36—20° stark abfallendes Terrain. Es ist nur für Infanterie im Reihenmarsche, mit einfacher Geschwindigkeit,— für Kavallerie nur einzeln, zu verwenden. Geschütz kommt hier nirgens fort. Es würde mit einer braunen Tinte angelegt. — Die Dritte drückt ein weniger stark, in einem Winkel von 24 — 10° abfallendes Terrain aus. Infanterie kann sich hier in ganzer Front, aber nur mit einfacher Geschwindigkeit, — Kavallerie eben so, jedoch nur im Reihenmarsche, — Fuhrwerk nur auf Straßen und Wegen, bewegen. Es ist mit einer gelblichen Farbe zu bezeichnen. — Endlich die vierte Nuance zeigt ein in einem Winkel von 10 — 0° sanft verlaufendes, für alle Waffengattungen, in Rücksicht auf den Fall, anwendbares Terrain. Infanterie und Kavallerie werden sich hier mit ganzer Front, in doppelter Geschwindigkeit, — Artillerie nach allen Richtungen, auch außer den gewöhnlichen Wegen, bewegen können. Diese Nuance kann weiß gelassen werden. —

Auf den ersten Blick gewährt daher diese Zeichnung jede Möglichkeit der Terrain-Verwendung, und der Manövrir-Fähigkeit auf demselben. Um noch das Defilement und Überhöhen näher anzugeben, sind durch hier und da angebrachte Ziffern, die größte Höhe bis zur untersten bezeichnet; so daß also auch hierüber weder Streit, noch Zweifel, statt finden kann. — Um die



Distanzen nach jeder Richtung sogleich zu wissen, ist der Plan, der einen Raum von 5000 Schritten, oder eine Stunde im Quadrat enthält, an den Randlinien Erstens in 5 Theile, jeder also von 1000 Schritten, und diese wieder in 10, also zu 100 Schritten, eingetheilt. Wenn man sich nun des Zirkels, oder des Abschätzens mit dem Auge, nicht bedienen will, so überzieht man den ganzen Plan mit Quadraten, worunter die von 1000 Schritten mit etwas kräftigern Linien, die von 100 Schritten mit feinen, ausgezogen werden. Durch dieses entstehende Netz hat man sogleich die Entfernungen nach allen Richtungen ausgedrückt. Die Diagonalen der großen Quadrate enthalten 1410, — die der kleinen 141 Schritte. — So wäre dann, so weit es sich durch Zeichen nur immer ausdrücken läßt, die Natur des Terrains mit all seinen Eigenthümlichkeiten und Nuancen dargestellt, und für jede Art seiner praktischen Anwendbarkeit ein weiter Spielraum für den Geist des Lehrers und die Fassungsgabe des Schülers gegeben.

Die Truppengattungen, Geschütze und Verschanzungen können nur durch konventionelle Zeichen, die jedoch das Maß, in dem der Plan gezeichnet, nicht viel übersteigen sollen, dargestellt werden. So nimmt z. B. ein Bataillon zu 6 Kompagnien den Raum von 300 Schritten, eine Kompagnie also 50, ein Zug 12 Schritte (3 Mann auf 2 Schritte gerechnet) ein. — Bei der Kavallerie wird gewöhnlich für 2 Mann 3 Schritte gerechnet. Nach diesem Maßstabe würde eine Eskadron, zu 100 Mann in 2 Gliedern, 75 Schritte in der Frontlänge einnehmen. Die Tiefe würde bei der Infanterie sehr geringe seyn, bei der Kavallerie das Doppelte derselben ein-

nehmen. — Eine Batterie von 8 Geschützen nimmt beiläufig einen Raum von 100 Schritten im Gevierte ein, wenn man die Distanzen der Geschütze unter sich, und mit den Munitionskarren, dazu schlägt. — In diesen Maßen können kleine Stückchen Holz mit Papier überzogen und bemahlt, — noch besser Plättchen von Blei, mit Nadeln versehen, an denen oben kleine Fähnchen die Front bestimmen, — sehr leicht jene Quantität und Art von Truppen bezeichnen, die man eben für sein Manövre in Anwendung bringen will. Für die Verschanzung einer Gegend, oder eines Punktes, muß ohnehin vorher immer ein Entwurf gemacht werden. Man kopirt also auf durchsichtiges Papier die zum Verschanzen bestimmten Punkte aus dem Plane, zeichnet nach dem Maßstabe die Verschanzungen ein, die dann ausgeschnitten, und auf dem Plane leicht aufgeheftet werden.

Bis jetzt würde man jeden Plan, jede Karte oder militärische Zeichnung, zu diesem Zwecke anpassen können; aber sie würde entweder, wie alle unsere, den militärischen Lehrbüchern beigefügten Plane, immer nur einen gegebenen Fall abhandeln, oder doch nicht vielen Modalitäten unterzogen werden können, daher wenig Spielraum zur Ausführung verschiedener Ideen, folglich wenig Übung gewähren.

Um diesem abzuhelfen, sind zwei Plane, wie der erst beschriebene, unter sich willkürlich verschieden, so entworfen worden, daß sie an allen ihren vier Seiten genau zusammenpassen. Auf diese Weise entstehen, durch die sechzehn möglichen Versetzungen, eben so viele ganz verschiedene Gegenden; also durch zwei Plane sechzehn, wenn man aber vier nach dem ersten Muster entworfene, verschiedenartige Quadrat = Räume hätte, eine Zahl



von hundert acht und zwanzig verschiedenen Gegenden, je nachdem man die vier Quadrate in einer Reihe unter sich, oder zu einem großen Quadrate zusammenstößt, welches dann eine deutsche Quadrat-Meile fassen würde. Nehmen wir nun die Verschiedenheit der Aufgaben, und die Möglichkeit der immer wechselnden Benützungen des Terrains, je nach der Zahl und Verschiedenheit der Truppen, der Stellung des Gegners rc., dazu, so werden auf jeden Fall vier derlei Quadrat-Plane für alle, vorzüglich größere, Aufgaben genügen; da in jedem ohnehin das Terrain, und die Gegenstände darauf, etwas anders gehalten sind. Wenn man aber noch ein fünftes Quadrat dazu nimmt, so werden die Fälle, durch die vielfach möglichen Versetzungen, beinahe ins Unendliche ausgedehnt werden können. Für den Anfang genügen zwei Plane vollkommen. Alles, was für kleinere Truppenabtheilungen nur immer vorkommt, kann, von einer Kompagnie an, bis zu einer Brigade von zwei oder mehreren Regimentern, hinlänglich in diesen vorgestellt werden. Für Bewegungen größerer Truppenkörper, wo also nicht so in das Detail gegangen wird, dürften Plane in einem kleinern Maßstabe vorzuziehen seyn. Aber auf vier unserer Plane, im Quadrate zusammengesetzt, also in dem Raume einer deutschen Meile, könnte auch schon eine kleine Armee manövriren, und wenn die vier Quadrate in einer Reihe an einander gelegt sind, kann ein Marsch von zwei Meilen, eine ausgedehntere Aufstellung rc. statt finden.

Bei dem ersten Anblicke sollte man glauben, daß es sehr schwer seyn würde, das Anstoßen der Plane nach allen Richtungen zu erlangen, und daß entweder heterogene Formen des Terrains, oder widersinnige

Fälle, daraus entstehen würden. Allein die Theorie der Verfertigung ist ganz einfach diese, daß alle vier Seiten eines jeden Planes Thäler, oder doch wenigstens Schluchten, oder die letzten Füße des Terrains, enthalten müssen; daß alle großen Straßen in den Ecken der Quadrate, und nicht gegen die Mitte, endigen; daß kein Dorf, kein Fluß, auf zwei Planen getheilt gezeichnet seyn darf. Sehr gut aber können, wenn bei zwei Quadraten, auf jedem an einem Rande, ein Fluß oder Dorf sind, selbe zusammengestoßen werden. Aus dem Erstern entsteht nun ein Strom, aus dem Zweiten ein Flecken rc. — Mehr als jede Erklärung, wird indeß die Ausführung versinnlichen.

Ich gehe nun auf die Anwendung des Ganzen über, die, wie natürlich, von dem mindern oder höhern Gehalte der Theorien abhängt, die darauf versinnlicht werden sollen, und deren Zahl eben so endlos ist, als die endlosen Nuancen des Krieges, von denen ein Theil nur, einer mathematischen Berechnung unterliegt. Deßhalb will ich nur von den Vielen einige als Probe, zur nähern Erläuterung der Behandlung, herausheben, und, um ja nicht in den Ton eines Lehrbuches überzugehen, nur die gegebenen Fälle kurz skizziren.

I. Fall. Es wird einem Offizier aufgetragen, in der Gegend von A ein Lager für das Regiment zu wählen. Er erhält hiezu eine kurze schriftliche Instruktion, die ihm die Nähe oder Entfernung, die Seite rc., des Feindes, — den Zweck des Marsches, bezeichnet.

Die beiden Plane sind beliebig an einander gerückt. — Der Offizier wird nun die Gegend wählen, und seinen Rapport hierüber schriftlich machen: wo Holz und Wasser am nächsten, wo eine Unterkunft für



den Stab ist; wie die verschiedenen Wege nach und aus dem Lager beschaffen sind; welche Sicherheitsmaßregeln getroffen werden müssen; ꝛc. — Jede Versetzung ändert denselben gegebenen Fall, — jede kleine Veränderung in dem Auftrage, selbst in der nämlichen Gegend, die ganze Aufgabe. Das Lager soll z. B. verborgen genommen werden; — man hat sich dort im Falle des Angriffes zu vertheidigen; u. d. gl.

II. Fall. Ein Offizier erhält den Auftrag, mit seiner Kompagnie in die Gegend von B vorzurücken, um dieselbe militärisch zu besetzen, und die Stellung des Feindes zu rekognoszirεn.

Die Plane sind beliebig zusammengestoßen, und die Stellung des Feindes auf dem einen marquirt. Der Offizier wird nun seine Truppen aufzustellen haben; wornach er seinen Rapport verfaßt. — Hier wäre nun ferner eine Gelegenheit, auch auf die Absicht überzugehen, die aus der Art der feindlichen Aufstellung hervorzugehen scheint; indem man die verschiedene Möglichkeit eines Angriffes berührt; u. s. w.

III. Fall. Es handelt sich darum, in einer Gegend eine Dislokation für ein Regiment zu entwerfen. — Welches werden die Entfernungen, die Allarm-Plätze, u. d. gl. seyn? —

IV. Fall. Es sollen Kolonnenwege von einer Aufstellung in ein Marschlager gesucht werden. — Welches sind die Hindernisse, und die Arbeiten, die zu ihrer Behebung vorkommen? —

V. Fall. Es soll ein Platz zu einem Revüe-Manövre für eine Brigade ausgesucht werden. — Wie, und welche Waffengattung kann hier manövriren? —

VI. Fall. Die Ausstellung einer Avant- oder Arrier-

garde kann in allen Details ausgeführt werden, indem man zur Bezeichnung der einzelnen Vedetten, Nadeln einsticht. —

Man wollte hier nur einige Hauptfälle anführen. Mit einem Scharnhorst, Meinert, den Beiträgen zum praktischen Unterrichte im Felde, oder einem andern Lehrbuche versehen, wird man dieselben bald dem Schüler verständlich machen können. — Der Gebildete wählt die Geschichte, seine Erfahrungen, oder eigene Ideen, zum Gegenstande seiner Versuche.

Hat man diese einfachen Aufgaben, und später schwierigere, aus der Zahl, wie sie jedem Linien-Offizier vorkommen können, durchgenommen, so geht man auf das genaue Studium des Terrains über. Die Blätter werden in einer beliebigen Stellung gehalten, und nun ein Weg, ein Fluß, eine ganze Gegend, militärisch beschrieben. Die zu beschreibende Gegend kann nach dem Plane ebenfalls à la vue aufgenommen werden, indem sie in das einfache Maß übertragen wird; welches eine große Übung für das Augenmaß und die Darstellung des Terrains gewährt. Man wird sich nämlich auch gewöhnen, dem Terrain jenen Ausdruck zu geben, durch den man seine Manövrir-Fähigkeit mit den verschiedenen Waffengattungen, sogleich erkennt.

Wenn man nun den jungen Offizier mit den ihm nöthigen Kenntnissen, das Terrain zu untersuchen, zu zeichnen, und zu beschreiben, auf die angegebene Weise versehen hat, geht man auf die Anwendung und Ausführung der Grundsätze und Aufgaben der höhern Kriegskunst über. Die Kompagnien und Regimenter verwandeln sich nun in ganze Korps und Armeen. Hier wird auch derjenige beginnen, der bereits in dem höhern

Dienst erfahren, zu seiner eigenen Übung, oder zu Versuchen mit irgend einem Gegner, diese Blätter benützen will.

Die Wahl einer vortheilhaften Stellung wird hier die erste Aufgabe werden. Der Schüler wird sie aufnehmen und beschreiben, endlich nach einem gegebenen Zwecke besetzen, und die Vertheidigungsplane entwerfen müssen. Der Geübtere thut dieß sogleich nach seinem entworfenen Operationsplane, und erwartet nun die Bewegungen, die sein Gegner unternehmen wird. Nach diesen bringt er seine Modifikationen oder Veränderungen an, geht aus einem Operationsplane in einen andern über, und macht so alle Versuche, die eine vernünftige Wahrscheinlichkeit gewähren, daß der Feind durch eine solche Stellung oder Bewegung zurückgehalten werden müsse. Da nämlich dieser ganze Vorschlag bloß für strategische Bewegungen, d. h. solche, die außer dem feindlichen Feuer-Wirkungskreise, also außer dessen Einfluß, liegen, berechnet ist; da das Terrain die gesammte Verwendbarkeit aller Waffengattungen ausdrückt; da die Entfernungen genau bestimmt sind, ja sogar die Schnelligkeit, in der sie zurückgelegt werden können, berechnet werden kann: so ist auch eine Bewegung beider Theile gegen einander denkbar, wenn man für diesen Zweck einige, der Natur der Sache gemäße Bedingnisse festsetzt; als z. B. Infanterie, durch Terrain-Hindernisse gedeckt, und diese gut benützt, wird einer dreimal größern Zahl gegenüber, Stand halten können. — Kavallerie kann selbst in einem vortheilhaften Terrain keiner Infanterie etwas anhaben, wenn diese geschlossen bleibt. — Der Wirkungskreis einer gut placirten Feldbatterie dehnt sich, — mit Aus-

schluß der höhern, zu unsichern Bogenschüsse, — auf 12 bis 1500 Schritte aus; so daß sie in der Front nicht wohl angegriffen werden kann. — Nach derlei, in den Grundsätzen der Kriegskunst bestehenden Regeln, müssen sich nun die beiden Gegner in ihren Bewegungen genau richten, indem sie dabei die Zeit immer berücksichtigen, in der sie ausgeführt werden können, und die durch die Entfernung, und die Hindernisse des Terrains gegeben wird. Unter so vielen interessanten Aufgaben, die hier gelöst werden können, würde sich immer der hohe Gewinn am meisten herausheben, welchen eine vernünftige Benützung des Terrains im Kriege gewährt, und wie viel man Kräfte auf andern Punkten verwenden kann, wenn man den einen oder den andern, den die Natur zur Vertheidigung darbietet, mit Gewandtheit und Kunst benützt.

Da wir nämlich hier alle moralischen Kräfte, als keiner Berechnung unterworfen, nicht mit in Anschlag bringen, so wird fürs Erste jener Haupttheil der höhern Kriegsführung abgehandelt werden, der in der Gewandtheit besteht, auf dem entscheidenden Punkte die Mehrzahl der physischen Kräfte zu vereinigen. Wenn wir alle gelieferten Schlachten analysiren, werden wir immer finden, daß die meisten durch diesen Grundsatz gewonnen wurden. Aber diese Mehrzahl auf dem einen Punkte kann doch nur dann entstehen, wenn man durch weise Sparsamkeit, durch eine geschickte Benützung aller Terrain-Vortheile, und durch kluge Manövres, auf den andern Punkten mit einer mindern Zahl eine doppelte des Feindes beschäftigt.

In diesem Sinne können auf diesen Blättern eine Menge Versuche gemacht werden. Auch können

jene Fälle, wo man seine Bewegungen vor dem Feinde verdeckt machen will, sehr leicht auf denselben durch Vorstellung eines Bogens Papier ausgedrückt werden. Auch einzelne Gegenstände, Waldungen, Dörfer, Schluchten, die vom Feinde nicht eingesehen werden, können so verdeckt werden.

Überhaupt sind hier nirgends der Denkkraft Fesseln angelegt, und die ganze Idee ist einer großen Erweiterung und Vervollkommnung fähig. Ich wollte nur dem wißbegierigen Schüler eine anschauliche Lehrmethode, und dem gebildeten Soldaten in der Zeit der Ruhe eine nützliche Beschäftigung, einen Stoff zum Nachdenken, eine Gelegenheit zu Diskussionen und Erörterungen bieten. Obschon jeder geübte Zeichner nach dieser Angabe sein Terrain selbst entwerfen, oder aus der Natur kopiren kann, so habe ich doch, zur bessern Erklärung, als Muster für Anfänger, und zur Bequemlichkeit jener, die sich nicht selbst mit der Zeichnung abgeben wollen, einstweilen zwei Plane entworfen, die nun mit großem Fleiße lithographirt, mit einer Zeichenerklärung, Beschreibung, und einigen Truppen-Modellen, sowohl illuminirt, als schwarz, in dem Kartenverschleiß-Büreau des Generalquartiermeisterstabs um den Anschaffungspreis zu haben seyn werden *), da die einzige Absicht bei dieser Arbeit war, etwas Nützliches zu liefern.

*) Die Vollendung und wirkliche Ausgabe dieser Plane wird seiner Zeit bekannt gemacht werden.

IV.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Wuntsch, Bar., Maj. v. der dritten galliz. Kordons-Abtheilung, z. Obstl. bef.

Malia, titl. Maj. v. Pensionsstand, z. Kommandanten des Landwehrbat. in der Kommunität Kostainitza u. Petrinia ernannt.

Prank, Graf, Maj. v. Pensionsstand, z. Platzmaj. in Ragusa detto.

Löwenstein, Fürst, z. vak. Hiller J. R. als Hptm. neu eingetheilt.

Frischmann, F. v. Lattermann J. R. z. Ul. im R. bef.

Bokelen, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Paw, Obl. v. Hessen-Homburg J. R. z. Kapl. im R. detto.

Kezau, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Karner, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Duoda, Ul. v. Wied-Runkel J. R. z. Obl. bei Hessen-Homburg J. R. detto.

Hofmann, Kad. v. Albert Giulay J. R. z. F. im R. detto.

Breda, Graf, F. v. Nassau J. R. z. Ul. bei Kaiser J. R. detto.

Weißmantel, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Haymerle, F. v. Nugent J. R. z. Ul. im R. detto.

Zacharek, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Szent-Ivany, F. v. Wied-Runkel J. R. z. Ul. im R. detto.

Weydenhaus, Kapl. v. Geppert J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Bandini, Obl. v. Geppert J. R. z. Kapl. im R. bef.
Rossi, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Huretz, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Mylius, Bar., Hptm. v. Klopstein J. R. quat. z. 2. Garnisonsbat. transferirt.
Mestrovich, F. v. Klopstein J. R. z. Ul. im R. bef.
Stubenrauch, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Halleg, Bar., F. v. Radivojevich J. R. z. Ul. im R. detto.
Pöltinger, Obl. v. Langenau J. R. z. Kapl. im R. detto.
Buchetich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Stitzel, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Dorn, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Elgger, Chev., Ul. v. Minutillo J. R. z. Obl. im R. detto.
Crippa, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Beaufort, F. v. Bianchi J. R. z. Ul. bei Kaiser Uhl. detto.
Münchhausen, Bar., 2. Rittm. v. G. H. Toskana Drag. z. 1. Rittm. im R. detto.
Fritz, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Sperker, 2. Rittm. v. Savoyen Drag. z. 1. Rittm. im R. detto.
Täufer, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Richter, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Podstatzky, Gustav Graf, Kad. v. Kinsky Drag. z. Ul. im R. detto.
Byera, Chev., Kad. v. Kaiser Chev. Leg. z. Ul. im R. detto.
Concorreggio, expropr. Gem. v. detto z. Ul. im R. detto.
Lescot, Ul. v. Rosenberg Chev. Leg. z. Obl. im R. detto.
Pinks, Wachtm. v. detto z. Ul. im R. detto.
Wenzel, 2. Rittm. v. E. H. Ferdinand Hus. z. 1. Rittm. im R. detto.
Papp, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Logothetty, Graf Hugo, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Kral, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Köller, Obl. v. Hessen-Homburg Hus. z. 2. Rittm. im R. detto.

Rumbach, Ul. v. Hessen-Homburg Hus. z. Obl. im R. detto.

Simon, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Loksanszky, Obl. v. König v. England Hus. z. 2. Rittm. im R. detto.

Mikloßy, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Sternegg, Bar., Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Schüll, Kad. v. E. H. Karl Uhl. z. Ul. bei König v. England Hus. detto.

Zichy, Graf Leop., Kad. v. König v. England Hus. z. Ul. im R. detto.

Betzmann, Kad. v. Szekler Hus. z. Ul. im R. detto.

Mixich, Ul. v. Palatinal Hus. z. Obl. im R. detto.

Szerelahetyi, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Hicke, Inspektions-Feldwebel in der Wien. Neustädter Mil. Akademie, z. Ul. beim Warasdin. Kreuzer Grenz J. R. detto.

Stolz, Kad. v. Gradiskaner Grenz J. R. z. F. im R. detto.

Jankovich, F. v. wall. illyr. Grenz J. R. z. Ul. im R. detto.

Loos, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Visontay, Obl. v. König v. Preußen Hus. z. 1. galliz. Grenz-Kordons-Abtheilung quat. übersetzt.

Rogats, Bar., Rittm. v. Pensionsstand, den Maj. Kar. erhalten.

Sulvini, provis. Schiffs-Fähnrich, in die Wirklichkeit übersetzt.

Hardancourt, Bar., Hptm. v. Pensionsstand, in Civilbedienstung übergetreten.

Pensionirungen.

Schmid, Obrst. u. Rgts. Kommandant v. König v. England Hus.

Lajos, Maj. v. Szekler Hus.

Della Torre, Maj. v. Wimpfen J. R.

Scharf, Maj. v. Minutillo J. R.

Fiegel, Platzmaj. v. Ragusa.

Glaise, 1. Rittm. v. G. H. Toskana Drag.

Koller, 1. Rittm. v. Savoyen Drag.



...yb, Bar., 1. Rittm. v. E. H. Ferdinand Hus.
...kats, Hptm. v. 2. Szekler Grenz J. R. mit Maj. Kar.
...iazza, Hptm. v. Geppert J. R.
...zabo, 2. Rittm. v. König v. England Hus.
...imon, 2. Rittm. v. E. H. Joseph Hus.
...edak, Kapl. v. Hessen-Homburg J. R.
...undt, Kapl. v. Mineurkorps.
...rünzweig, Obl. v. Minutillo J. R.
...orenyi, Obl. v. E. H. Joseph Hus.
...laudi, Obl. v. Hessen-Homburg Hus.
...itzinger, Ul. v. Lattermann J. R.
...achatzek, Ul. v. Zach J. R.
...mann, Ul. v. Kinsky Drag.
...esenyei, Ul. v. Szekler Hus.
...urner, Ul. v. Militär-Fuhrwesenskorps.
...astelli, mit Quittirung ausgetretener Ul., erhält den Offiziers-Kar. mit 200 fl. Pension.

Quittirungen.

...autier, Rittm. v. Armeestand, den Offiziers-Kar. abgelegt.
...unyady, Graf, 2. Rittm. v. Hessen-Homburg Hus.
...pagyi, Obl. v. Palatinal Hus.
...iß, Ul. v. Wied-Runkel J. R. mit Kar.
...avansky, Ul. v. St. Julien J. R. mit detto.
...lmaßy, Ul. v. König Wilhelm v. Preußen Hus. mit detto.

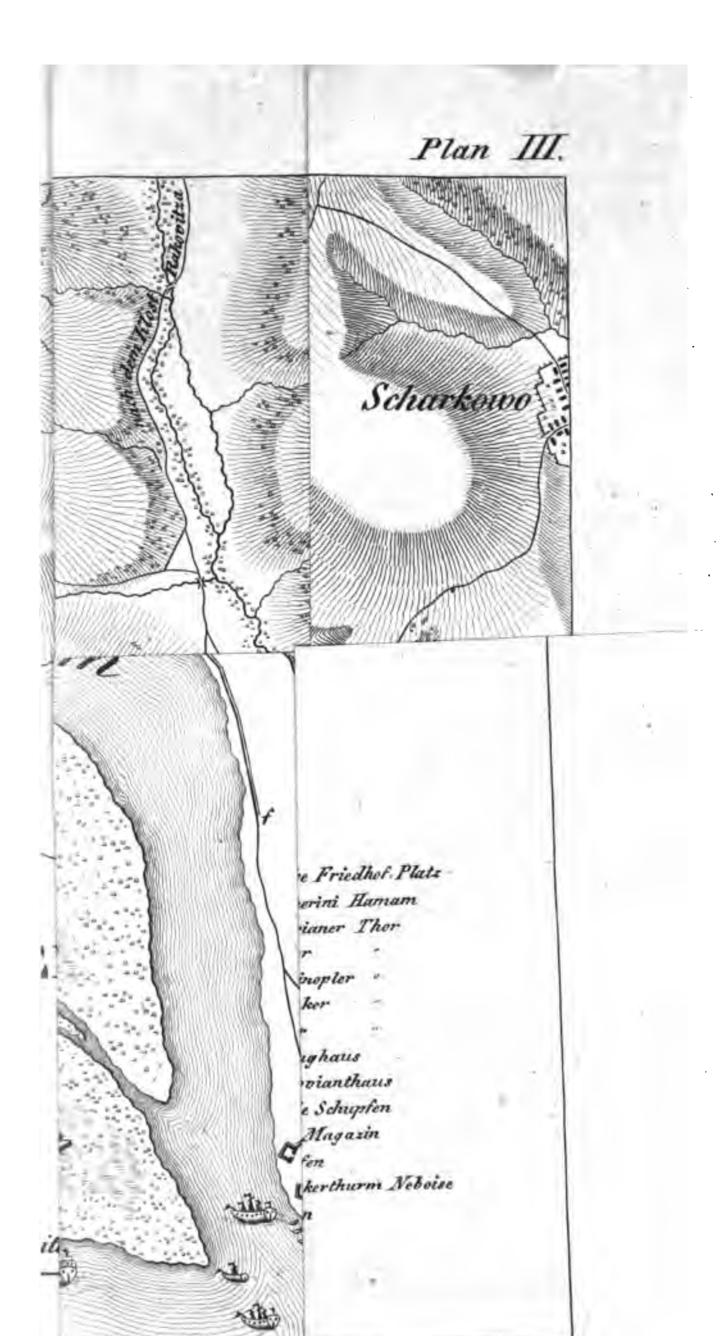
Verstorbene.

...laurencin, Graf, FML.
...alffy, Graf, GM.
...orry, Oberst v. Pensionsstand.
...öhlen, Oberst v. detto.
...agy, Obstl. v. detto.
...randl, Maj. v. detto.
...hrenreich, Bar. v. Seiffertitz, titl. Maj. v. detto.
...ermaleng, titl. Maj. v. detto.

Suplicats, Maj. und Kommandant des Kostain Petriniaer Landwehrbat.
Schels, Kapl. v. Langenau J. R.
Steiner, Kapl. v. 1. Art. R.
Bender, Obl. v. Würtemberg J. R.
Pulanich, Schiffs-Fähnrich der Marine.

Verbesserungen im dritten Hefte.

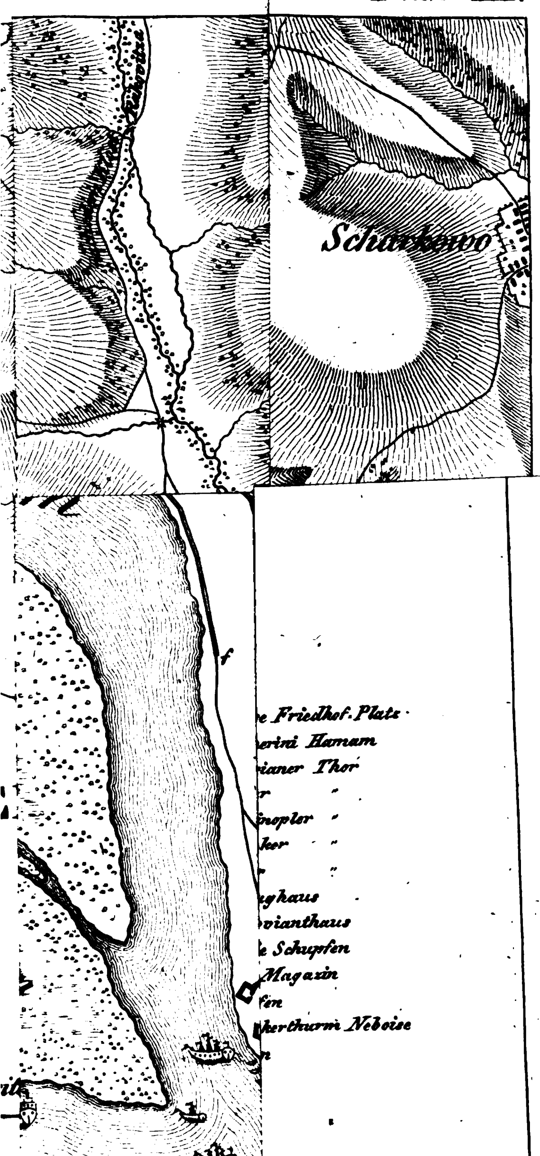
Seite	Zeile		statt	lies:
284	8	von oben	ermüdeten	ermüdenden.
306	16	von oben	Versorgung	Versagung.


Plan III.
Scharkowo
nach dem Klost.
Rakovitza
f
e Friedhof. Platz
erini Hamam
ianer Thor
nopler
ker
ghaus
vianthaus
e Schupfen
Magazin
fen
kerthurm Neboise

Suplicats, Maj. und Kommandant des Kostaj. Petriniaer Landwehrbat.
Schels, Kapl. v. Langenau J. R.
Steiner, Kapl. v. 1. Art. R.
Bender, Obl. v. Würtemberg J. R.
Pulanich, Schiffs-Fähnrich der Marine.

Verbesserungen im dritten Hefte.

Seite	Zeile		statt	lies:
284	8	von oben	ermüdeten	ermüdenden
306	16	von oben	Versorgung	Versagung.


Plan III.
f
Friedhof-Platz
Hamam
Thor
Magazin
Neboise

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Fünftes Heft.

> In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.
>
> *Flavius Vegetius.*

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1825.

Gedruckt bei Anton Strauß.



I.

Über den

Türkenkrieg von dem Generalmajor Freiherrn von Valentini.

Ceux qui croient la victoire si aisée sur les Turcs, ne savent pas, qu'on ne peut pas envoyer contre eux des parties à la découverte, et qu'il n'y a ni espions qui puissent prévoir, ni houzards qui puissent précéder la marche d'un torrent.

Louis de Baaden.

In den mannigfaltigen Werken über Kriegswissenschaft und Kriegskunst, mangelt immer noch eine gründliche Darstellung des Türkenkrieges. Zahlreiche, höchst schätzbare Werke und Handschriften sind Stoffe für eine Arbeit, zu welcher die Schriften und Thaten ausgezeichneter Feldherren, wie Montecuculi, Ludwig von Baaden und Eugen, seit einem Jahrhunderte schon, als Grundlage dienen. Auch lehrreiche militärische Werke neuerer Zeit umgehen diesen Gegenstand nicht. Sie erwähnen indessen bloß so viel, um das Bedürfniß eines gelungenen Bildes der Kriegsart der Türken gerade nur lebhafter anzuregen. — Mit Aufmerksamkeit

*) Die Lehre vom Krieg; dritter Theil: Der Türkenkrieg. Von dem Generalmajor Freyherrn von Valentini. Mit 4 Planen. Berlin 1822, im Verlage bey J. W. Boike.

ein Hauptgrund gelegen zu haben, warum er nicht sogleich nach seinem Siege auf Rom losging. Unterdessen aber bleibt Maharbals Ausruf immer ein schwerer Vorwurf für Hannibal; denn dieser Mann, den wir nächst Hannibal für den größten seiner Feldherren halten, hatte sicherlich die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens erwogen, als er in diese merkwürdigen Worte ausbrach.

Hannibals Endzweck beim Beginn des Krieges war Roms Sturz; diesen konnte er nur allein durch dessen vollkommene Zerstörung erreichen. Schien auch sein Heer zu einer förmlichen Belagerung zu schwach, so würde der Stolz, womit es durch seine Siege erfüllt worden, bei der Niedergeschlagenheit, welche der Verlust der Schlacht von Cannä in Rom verbreitet hatte, — den Abgang an Zahl der Truppen ersetzt haben. — Eine Verstärkung von 20,000 Mann unter andern Umständen, hätte diese ungeheuern moralischen Vortheile nicht aufgewogen. Rom war durch seinen großen Verlust erschöpft, und auf einen solchen fürchterlichen Schlag, wie der von Cannä, nicht vorbereitet, nicht auf eine Belagerung gefaßt; in wenigen Tagen konnte er vor seinen Thoren stehen, und Maharbals vorauseilende Reiterei die Straße den Flüchtlingen abschneiden. Wer weiß, ob Rom zeitig genug gegen das heranziehende Ungewitter gewarnt, nicht selbst durch einen Handstreich in seine Hände fiel? Zur Unterjochung der noch treuen Bundesgenossen brauchte er nicht, von Stadt zu Stadt zu ziehen, und vor unbedeutenden Nestern seine Kräfte aufzureiben; die entmuthigten Bundesgenossen hätten sich, so wie Capua, mit vortheilhaften Bedingungen unterworfen, wenn

Der General theilt sein Werk in 4 Abschnitte; und zwar:

1. Die Türken vor hundert und mehr Jahren.
2. Die Türken neuerer Zeit.
3. Die Türken, wie sie jetzt sind.
4. Konjekturen und Resultate, und Schluß.

Es ist am zweckmäßigsten, dem Verfasser auf dem von ihm eingeschlagenen Wege zu folgen *).

I.

Die Türken vor hundert und mehr Jahren.

„Montecuculi erklärt die Türken als Muster für den Krieg. Er lobt ihre Art zu marschiren, sich zu stellen und zu schlagen, und selbst der Sieg bei St. Gotthard (1664) über sie, hat seine hohe Meinung nicht schwankend gemacht. Obgleich geschlagen, und mit großem Verluste auf das rechte Raab-Ufer zurückgeworfen, zogen sich die Türken in Ordnung gegen Gran, und hier über die Donau, um wieder angriffsweise gegen den Waagfluß vorzugehen. Das kaiserliche Heer dagegen hatte mittlerweile, über Ödenburg, der Donau bei Altenburg sich genähert, ging bei Preßburg über den Strom, und kam seinem Feinde am Waagflusse zuvor. Die Türken schlossen hierauf einen vortheilhaften Waffenstillstand, und behielten Neuhäusel, nebst mehreren Plätzen."

*) Wir senden unserem Urtheil jeden Abschnitt im Auszuge voran. Er ist getreu im Sinne des Verfassers, in der Ordnung seines Vortrags, und größten Theils aus seinen Worten aufgebaut. In keinem Falle dürfen wir daher den Vorwurf der Entstellung fürchten.

„Ein türkischer Friede ist eigentlich nur ein Waffenstillstand für wenige Jahre; denn Mahomed und Osman verpflichten den Türken zu einem beständigen Kriege gegen die Völker andern Glaubens. In der religiösen Haltung dieses Volksgesetzes kann man den Grund der Größe des türkischen Reiches, so wie in der spätern Abweichung von demselben, den Grund seines Verfalles suchen."—

„Die Politik der Türken jener Zeit bewährt sich durch die Klugheit, ihre Feinde einzeln zu bekämpfen. Sie nützten den zwanzigjährigen Waffenstillstand nach dem Verluste bei St. Gotthard, um erst mit den Venezianern, später mit Polen und Rußland, neue Kriege zu beginnen. Noch war der Waffenstillstand nicht abgelaufen, als sie auch Östreich den Krieg erklärten, aber am Ende eines sechzehnjährigen Kampfes ihre Treulosigkeit mit dem Verluste von Ungern, Slavonien und Siebenbürgen im Jahre 1699 *) im Karlowitzer Frieden bezahlten. — So findet man sie am Ende des Jahrhunderts beinahe in ihre heutigen Grenzen verwiesen, und wenig furchtbar mehr für die Christenheit."

„Indessen muß man die Taktik der streitenden Heere berühren, um zu zeigen, wie in den Schlachten die wilde osmanische Tapferkeit, obgleich an den geordneten christlichen Scharen fast jederzeit scheiternd, doch auch mitunter den Sieg davon trug."

„Die Türken jener Periode erschienen mit hundert tausend Streitern, und stärker, im Felde; ihre Geschütze waren zahlreich, und tatarische Völkerstämme am schwarzen Meere ihre Helfer. Die östreichisch-deut-

*) Den 26. Jänner.

schen Heere fanden nur in dicht geschlossenen Reihen, sechs Mann hoch, von spanischen Reitern umgeben, Sicherheit. Sonderbarer Weise standen Reiter-Abtheilungen und Fußvolk abwechselnd neben einander, und Montecuculi stellte in der Schlacht bei St. Gotthard Musketier-Haufen von dreißig Mann auf die Flügel seiner Schwadronen. Die Hauptsache war, ein nie abreißendes Feuer gegen die Janitscharen zu erzielen, welche damals die spanischen Reiter mit Äxten zu öffnen versuchten. Gewöhnlich erschien das so geordnete Heer als ein großes, langes Viereck, welches man auf keine Weise, selbst nicht zur Verfolgung, brach. Nur die in der Mitte behaltene leichte Reiterei durfte die geschlagenen Türkenschwärme verfolgen."

„Eine geregelte Entwicklung findet man bei den Türken jener Zeit eben so wenig, als heute; indessen doch zusammenhängende Schwärme, welche das große Viereck auf allen Seiten zum Angriff umgaben. — Das Fuhrwesen des christlichen Heeres blieb unmittelbar zwischen den Treffen; aber auch die Türken zogen Alles, was sie mit sich führten, in das Lager, und verschanzten dasselbe. — Indessen fällt dieser Gebrauch in die spätern Jahre. Zur Zeit Montecuculis bestand er noch nicht." —

Der Verfasser bezeichnet also im ersten Abschnitt den politischen Zustand des osmanischen Reiches am Ende des siebzehnten Jahrhunderts. Er berührt nur die Fechtart der Türken, und auch jene der christlichen Heere gegen sie. Man erkennt daher die Türken vor hundert und mehr Jahren nicht deutlich genug in diesem Bilde. Man vermißt eine richtige

Ansicht des Kolosses der osmanischen Kriegsmacht, und findet überhaupt alle Züge der Darstellung unvollendet.

Schon das vierzehnte Jahrhundert ist es, aus dessen Schooße jene Scharen keimten, die mit dem Halbmond zweimal unter die Wälle Wiens, verwüstend in die gesegnetsten Länder drangen. Von der Kaste der Janitscharen, dem Kern der türkischen Kriegsmacht, schon von Murad I. im Jahre 1362 aus Christenkindern begründet, erwähnt der Verfasser nichts; und doch war diese tapfere Miliz, welche die friedliche Beschäftigung des Bürgers, im Kriege rühmlich mit den Waffen vertauscht, ein großer, und der beste Bestandtheil jener Hunderttausende, mit denen die Türken am Ende des siebzehnten Jahrhunderts im Felde erschienen? — Nicht die Zahl allein, auch die Verfassung, der Geist der türkischen Scharen müssen dargelegt seyn, um die Stellungsart der christlichen Heere jener Zeit sich zu erklären. Wer würde sonst das unbewegliche Viereck, welches alle Waffengattungen vereinte, und selbst das Fuhrwerk in sich schloß, — wer auch noch die Anwendung der spanischen Reiter, zu entschuldigen wagen? —

Die Einführung der Janitscharen, als Fuß eines stehenden Heeres, gab, in der Art wie es geschah, dem osmanischen Reiche das Mittel, ohne große Last im Frieden, ein zahlreiches Heer für den Krieg vorzubereiten. Sie bildete überdieß, einen fortpflanzenden Stamm für die Ergänzung und den kriegerischen Geist des Heeres; denn die Knaben der Janitscharen folgten der Bestimmung ihrer Väter. Mit dem Berufe ihres Lebens vertraut, wurden sie in früher Jugend zum Kriege erzogen. Fertigkeit, um aller Waffen sich richtig zu bedienen, Gewandtheit des Einzelnen in der Bewe-

gung eines stürmenden, zahlreichen Schwarmes, war der Zweck ihrer Bildung. — Als sie heranwuchsen, und eingetheilt wurden unter die Truppen, — unter das Fußvolk, die Reiterei, unter die Kanoniere, Bombardiere, Minengräber, Waffenschmiede und Fuhrleute, — besoldete man sie; oder sie erhielten Lehen. Die Hilfsvölker, die Bosnier, Albanier, Moldauer, Wallachen und Tataren, wies man an die Beute. — In den größern Städten des Reiches hatte jeder Eingeborne das Recht, gegen Erlegung einer kleinen Geldsumme, und wenn er zum Kriegsdienste sich verpflichtet, — irgend einer Janitscharen-Oda (von 400 Mann) beizutreten. Er kehrte sodann zu seiner bürgerlichen Beschäftigung zurück, genoß den Vortheil eines geringen Soldes an Geld, und täglich Reis zum Lebensunterhalt. — Lehen (Timars und Zaims) wurden vorzüglich an den Kern der Reiterei, an die Spahi, vergeben, obgleich es auch belehnte Janitscharen gab. —

Durch Einrichtungen solcher Art war es den Beherrschern der Pforte nicht schwer, Kriege zu führen. Der letztere war sogar nöthig für die innere Ruhe des Staates, um Tausende der Kampflustigen, — durch Müßiggang im Frieden zu Empörungen geneigt — im Kriege zu beschäftigen. Die Türken zogen daher immer zahlreich zu Felde. Solyman drang im Jahre 1526 mit 300,000 Mann und 300 Geschützen nach Ungern; und in der Schlacht nächst St. Gotthard am 1. August 1664 standen 136,000 Streiter unter den Befehlen des Groß-Veziers Kiuperli-Ogli. — Was zu verwundern ist, so zahlreiche wilde Scharen kannten einst doch auch die Nothwendigkeit der Mannszucht. Sie waren zwar grausam durch Religionsbegriffe; sie lebten vom Kriege,

Ansicht des Kolosses der osmanischen Kriegsmacht, und findet überhaupt alle Züge der Darstellung unvollendet.

Schon das vierzehnte Jahrhundert ist es, aus dessen Schooße jene Scharen keimten, die mit dem Halbmond zweimal unter die Wälle Wiens, verwüstend in die gesegnetsten Länder drangen. Von der Kaste der Janitscharen, dem Kern der türkischen Kriegsmacht, schon von Murad I. im Jahre 1362 aus Christenkindern begründet, erwähnt der Verfasser nichts; und doch war diese tapfere Miliz, welche die friedliche Beschäftigung des Bürgers, im Kriege rühmlich mit den Waffen vertauscht, ein großer, und der beste Bestandtheil jener Hunderttausende, mit denen die Türken am Ende des siebzehnten Jahrhunderts im Felde erschienen? — Nicht die Zahl allein, auch die Verfassung, der Geist der türkischen Scharen müssen dargelegt seyn, um die Stellungsart der christlichen Heere jener Zeit sich zu erklären. Wer würde sonst das unbewegliche Viereck, welches alle Waffengattungen vereinte, und selbst das Fuhrwerk in sich schloß, — wer auch noch die Anwendung der spanischen Reiter, zu entschuldigen wagen? —

Die Einführung der Janitscharen, als Fuß eines stehenden Heeres, gab, in der Art wie es geschah, dem osmanischen Reiche das Mittel, ohne große Last im Frieden, ein zahlreiches Heer für den Krieg vorzubereiten. Sie bildete überdieß, einen fortpflanzenden Stamm für die Ergänzung und den kriegerischen Geist des Heeres; denn die Knaben der Janitscharen folgten der Bestimmung ihrer Väter. Mit dem Berufe ihres Lebens vertraut, wurden sie in früher Jugend zum Kriege erzogen. Fertigkeit, um aller Waffen sich richtig zu bedienen, Gewandtheit des Einzelnen in der Bewe-

gung eines stürmenden, zahlreichen Schwarmes, war der Zweck ihrer Bildung. — Als sie heranwuchsen, und eingetheilt wurden unter die Truppen, — unter das Fußvolk, die Reiterei, unter die Kanoniere, Bombardiere, Minengräber, Waffenschmiede und Fuhrleute, — besoldete man sie; oder sie erhielten Lehen. Die Hilfsvölker, die Bosnier, Albanier, Moldauer, Wallachen und Tataren, wies man an die Beute. — In den größern Städten des Reiches hatte jeder Eingeborne das Recht, gegen Erlegung einer kleinen Geldsumme, und wenn er zum Kriegsdienste sich verpflichtet, — irgend einer Janitscharen-Oda (von 400 Mann) beizutreten. Er kehrte sodann zu seiner bürgerlichen Beschäftigung zurück, genoß den Vortheil eines geringen Soldes an Geld, und täglich Reis zum Lebensunterhalt. — Lehen (Timars und Zaims) wurden vorzüglich an den Kern der Reiterei, an die Spahi, vergeben, obgleich es auch belehnte Janitscharen gab.—

Durch Einrichtungen solcher Art war es den Beherrschern der Pforte nicht schwer, Kriege zu führen. Der letztere war sogar nöthig für die innere Ruhe des Staates, um Tausende der Kampflustigen, — durch Müßiggang im Frieden zu Empörungen geneigt — im Kriege zu beschäftigen. Die Türken zogen daher immer zahlreich zu Felde. Solyman drang im Jahre 1526 mit 300,000 Mann und 300 Geschützen nach Ungern; und in der Schlacht nächst St. Gotthard am 1. August 1664 standen 136,000 Streiter unter den Befehlen des Groß-Veziers Kiuperli-Ogli. — Was zu verwundern ist, so zahlreiche wilde Scharen kannten einst doch auch die Nothwendigkeit der Mannszucht. Sie waren zwar grausam durch Religionsbegriffe; sie lebten vom Kriege,

wie vom friedlichen Erwerb, und waren dennoch gehorsam. Erschreckliche Strafen; Belohnungen, die man auf fremdem Boden leicht geben konnte; beherzte, erfahrene Führer mit unbedingter Vollmacht; der Großherr meist selbst an der Spitze des Heeres: waren starke Hebel, um die Ordnung des letztern unverletzlich zu bewahren. —

Auch an innern Einrichtungen gebrach es damals dem türkischen Heere nicht. Wo die Kindheit der Kunst vieles noch unvollkommen ließ, ersetzten sie die mindere Fertigkeit durch Zahl. Ihr plumpes, schwerbewegliches Feldgeschütz war zahlreich *); und eben so zog eine große Menge Handwerker und Schanzgräber mit dem Heere. Aber nicht genug mit dem, auch die belehnte Reiterei war verpflichtet, bei Belagerungs-Arbeiten mitzuwirken, Faschinen zu erzeugen, und mit diesen vor dem Sturme die Gräben zu füllen. —

Mit gleicher Sorgfalt hatten die Türken das Bedürfniß an Pulver, Kugeln, und an Arbeits-Werkzeugen gedeckt. Die langwierigen Belagerungen, die sie auszuhalten vermochten; die Verschwendung, mit welcher sie jede Gelegenheit nützten, ihr Geschütz, und sey es auch nur des Knalles wegen, in Wirkung zu setzen; und endlich die Vorräthe, die man noch in jedem eroberten Orte fand, sind Beweise, wie wenig sie der

*) Die Türken verloren in der Schlacht bei Wien 1683 hundert und siebenzig, bei Batuschina 1689 acht und neunzig, bei Szlankament 1691 hundert vier und fünfzig, bei Zenta 1697 hundert und sechzig, bei Peterwardein 1716 hundert fünf und siebenzig, bei Belgrad 1717 hundert sechs und sechzig; und bei Martinestie 1789 sieben und siebenzig Geschütze.

Gefahr sich unterziehen wollten, einen Platz aus Mangel an Kriegsbedarf zu übergeben.

Auch für die Beischaffung der Lebensvorräthe wußten die Türken zu sorgen, und sie vermieden nur darum die Beschwernisse der regnerischen Jahreszeit, um den Abbruch, den der Einzelne leicht erträgt, nicht einem großen Heere durch erschwerte Verpflegungsart aufzubürden. Sie erschienen deßhalb erst dann im Felde, bis Getreide und Gras der Fechsung nahten. Sie zogen in Winterquartiere, als die Natur im Herbste nichts mehr bot. Eine solche Verpflegsart hatte wesentliche Mängel; aber weil die christlichen Heere diese keineswegs nützten, blieben die Türken sorglos bei dem angenommenen Verfahren. Die Stätte, welche die Letzteren im Sommer durchzogen, glich bei Eintritt des Herbstes der ödesten Wüste; der Mangel zwang sie daher, in ihre Heimath zurück. Ein Winterfeldzug, dem Türken so fremd, für seine Reiterei, des Beschläges wegen, verderblich — hätte gewiß zu Gunsten der Christenheit entschieden, wenn er gewagt worden wäre.

Was insbesondere einer regelmäßigen Verpflegung der türkischen Heere hinderlich war, was sie beinahe unausführbar machte, das ist der ungeheure Troß. Pferde, Kamehle und Büffel folgten mit dem Kriegsbedarfe, mit Lebensmitteln und Schätzen beladen. Für zwanzig Janitscharen trug ein Kamehl die Zelte, Kochkessel, Kaffehkannen und Wasserschläuche; zehn Janitscharen hatten ein Packpferd, fünf Spahen deßgleichen, und jeder Tatar durfte so viele Pferde halten, als er nur mochte; aber drei bis vier war bei Jedem die gewöhnliche Zahl. — In dieser schwerfälligen Verfassung legten die Türken ihre Märsche, nach Bequemlichkeit,

in einzelnen Haufen zurück, wenn nicht die Nähe ihres Gegners sie zur geschlossenen Ordnung zwang. Geschah dieses jedoch, dann marschirten sie unter dem Schutze eines sehr großen Vortrabs; und wollten sie eilen, so nahm die Reiterei einen Theil der Janitscharen auf die Krupe der Pferde. —

Die Lagerplätze wählten sie immer an Flüssen, weil Reiterei und Troß ausgedehnte Tränkplätze bedurften; und im Gefühle ihrer Macht, sicherten sie bis zur Zeit Montecuculis, — wie es General Valentini gleichfalls bemerkt, — niemals durch Befestigung ihr Lager. Seitdem jedoch die deutschen Heere sie allenthalben drängten; seitdem der Halbmond nicht mehr auf Ofens Wällen prangte (1686), umgaben sie im Jahre 1687 ihr Lager zwischen Mohacs und Essegg zum ersten Male mit Gräben, Wällen und Pallisaden. — Auch ihre festen Plätze zeigten Geringschätzung der Kunst. Ein Graben, ein Wall mit kurzen Gesichtslinien, umgab Häuser von Holz in engen Gässen. Aber in der Besatzung lag das unüberwindliche Bollwerk; und die Nothwendigkeit eines Entsatzes, welcher dem Belagerer immerwährenden Abbruch that, war und blieb bei den Türken eine Regel des Krieges. —

Am Tage einer Schlacht entwickelten sie die einfachsten Grundzüge der Kriegskunst. Sie suchten die Ebenen zum Wahlplatz, um ihrer zahllosen Reiterei die Entscheidung des Treffens zu erleichtern. Sie hielten das Fußvolk zurückgezogen in der Mitte, schoben die Reiterei auf beiden Flügeln vor, um die Stellung ihres Gegners zu umklammern, und hatten angemessene Haufen in Bereitschaft, um jede Blöße, die sich ihnen darbot, kräftig zu benützen. Zahl, Muth, Standhaf-



tigkeit, und eine überraschende Schnelligkeit der Reiterei, waren auf ihrer Seite, und also der Erfolg fast immer gewiß. —

Der Türke ist gesund, stark und tapfer. Kostbare, erprobte Waffen, und edle Pferde, sind sein Stolz. Er glaubt an ein unvermeidliches Verhängniß ohne Furcht. Er beobachtet streng die Gesetze seines Glaubens, und kennt für seine ewige Zukunft nichts Verdienstlicheres, als vor dem Feinde zu fallen. —

Es ist schwer, über Türkenkrieg zu schreiben; eben so unverkennbar, daß zur Darstellung der Türken vor hundert und mehr Jahren, der kurze Abschnitt in dem Werke des General Valentini nicht zureicht. Wer aus der Vergangenheit die Gegenwart ableiten, wer die Türken neuerer Zeit, und so wie sie jetzt sind, belehrend darstellen will, muß bei der Grundlage länger verweilen. Die Türken insbesondere, durch Religion und Vorurtheile, Gesetze und Sitten, an alte Satzungen gebunden, sind in neuerer Zeit beinahe, was sie einst waren. Die Darstellung ihrer ältern Geschichte, jene ihrer ursprünglichen Militär-Verfassung, vollendet also beinahe das ganze Werk. Was in dem Strome der Zeit von ihren kriegerischen Eigenschaften verloren gegangen; was sie dagegen sich angeeignet haben, durch Rathschläge ihrer europäischen Bundesgenossen: dieß füllt nur wenige Blätter ihrer Karakteristik. —

Wir haben es versucht, das türkische Heer, seine Einrichtungen, seinen Geist, am Ende des siebzehnten Jahrhunderts, so wie es Montecuculi und Andere gründlicher schildern, in flüchtigen Umrissen zu geben; nicht nur um einen Maßstab für die Verbesserung der Lücken

des vorliegenden Werkes zu liefern; sondern um, wie es die Absicht war, die Stellungsart christlicher Heere jener Zeit einer gerechten Würdigung zu unterziehen.

In den Ebenen Ungerns, bei dem entschiedenen Übergewicht der osmanischen Reiterei, bei dem fanatischen Geiste der Janitscharen, mußten die christlichen Heere allerdings gegen die ungestümen Anfälle ihrer Gegner sich verwahren; und die Feldherren damaliger Zeit erkannten kein gewisseres Mittel zum Schutze, als die Vermischung aller Waffen, in kleine Abtheilungen neben einander gestellt. — Erst am Ende des Jahrhunderts kamen die spanischen Reiter, mit welchen sich die deutschen Heere deckten, in Gebrauch; denn man sieht zum ersten Male die Stellung des Herzogs von Lothringen vor Essegg 1687 mit diesem Hinderniß umgeben.

Die Vermischung der Waffen war im ersten Augenblicke auch wirklich ein zweckmäßiges Mittel, um das wechselweise gesunkene Vertrauen zwischen allen Waffengattungen auf's neue zu beleben. General Valentini findet es daher mit Unrecht „sonderbar," daß man in den Schlachtordnungen der Christen, Reiterei und Fußvolk abwechselnd neben einander gestellt sieht. Man muß Montecuculis Entwurf zur Schlacht bei St. Gotthard (am 1. August 1664) nur betrachten, um den glänzenden Erfolg des Sieges bloß ähnlichen weisen Anordnungen des Feldherrn zuzuschreiben. Die Bataillons standen 6 Mann hoch, und jede Reiter-Schwadron erhielt Musketier-Haufen von 24—30 Mann. Neben jedem Regiment zu Fuß, stand übrigens immer ein Reiter-Regiment im Treffen. Vortrab und Unterstützung waren eben so gemischt. — So konnte unter dem Schutze der



Feuerwaffe, die blanke tapfer fechten, und diese degegen die Erstere schützen, wenn die feindliche Reiterei zum Angriff über den Raabfluß kam. — An zwei Orten stürzten im Laufe der Schlacht feindliche Scharen auf das linke Ufer des Flusses, aber sie fanden immer ein zweckmäßiges Gemisch aller Waffen gegen sich. — Sechzig Tausend, Östreicher, Franzosen und Deutsche, schlugen auf diese Art 136,000 Türken. —

Die Zuversicht des östreichischen Feldmarschalls auf die Sicherheit seiner Stellung war so groß, daß er keine Verstärkung derselben durch Kunst für nöthig hielt, und also auch die Janitscharen nicht nöthig hatten, „die spanische Reiterwehr mit Äxten zu öffnen," — wie der Verfasser behauptet. —

Vor der östreichischen Schlachtfront bei St. Gotthard standen keine spanischen Reiter. Wie hätten denn sonst die raschen Bewegungen der Truppen ausgeführt werden können; vorzüglich jene der Reiterei? — Und überdieß waren sie ja damals noch gar nicht üblich gegen die Türken. — Indessen wissen wir zum Glück, daß der vom General Valentini, durch Undeutlichkeit des Vortrages, in die Schlacht von St. Gotthard gesetzte Vorfall allerdings statt gehabt hat; daß es jedoch fünf und zwanzig Jahre später (am 30. August 1689) in der Schlacht bei Batuschina an der Morawa war, wo die Janitscharen des Seraskiers Arap Bascha mit Äxten die spanischen Reiter vor der östreichischen Stellung, unter dem Prinzen Ludwig von Baaden, fruchtlos durchhieben; und daß also Montecuculis Entwürfe zur Schlacht bei St. Gotthard nicht auf einem Vorfall beruhen konnten, der sich erst zutrug, als dieser Feldherr lange nicht mehr war. —

des vorliegenden Werkes zu liefern; sondern um, wie es die Absicht war, die Stellungsart christlicher Heere jener Zeit einer gerechten Würdigung zu unterziehen.

In den Ebenen Ungerns, bei dem entschiedenen Übergewicht der osmanischen Reiterei, bei dem fanatischen Geiste der Janitscharen, mußten die christlichen Heere allerdings gegen die ungestümen Anfälle ihrer Gegner sich verwahren; und die Feldherren damaliger Zeit erkannten kein gewisseres Mittel zum Schutze, als die Vermischung aller Waffen, in kleine Abtheilungen neben einander gestellt. — Erst am Ende des Jahrhunderts kamen die spanischen Reiter, mit welchen sich die deutschen Heere deckten, in Gebrauch; denn man sieht zum ersten Male die Stellung des Herzogs von Lothringen vor Essegg 1687 mit diesem Hinderniß umgeben.

Die Vermischung der Waffen war im ersten Augenblicke auch wirklich ein zweckmäßiges Mittel, um das wechselweise gesunkene Vertrauen zwischen allen Waffengattungen auf's neue zu beleben. General Valentini findet es daher mit Unrecht „sonderbar," daß man in den Schlachtordnungen der Christen, Reiterei und Fußvolk abwechselnd neben einander gestellt sieht. Man muß Montecuculis Entwurf zur Schlacht bei St. Gotthard (am 1. August 1664) nur betrachten, um den glänzenden Erfolg des Sieges bloß ähnlichen weisen Anordnungen des Feldherrn zuzuschreiben. Die Bataillons standen 6 Mann hoch, und jede Reiter-Schwadron erhielt Musketier-Haufen von 24—30 Mann. Neben jedem Regiment zu Fuß, stand übrigens immer ein Reiter-Regiment im Treffen. Vortrab und Unterstützung waren eben so gemischt. — So konnte unter dem Schutze der

Feuerwaffe, die blanke tapfer fechten, und diese dagegen die Erstere schützen, wenn die feindliche Reiterei zum Angriff über den Raabfluß kam. — An zwei Orten stürzten im Laufe der Schlacht feindliche Scharen auf das linke Ufer des Flusses, aber sie fanden immer ein zweckmäßiges Gemisch aller Waffen gegen sich. — Sechzig Tausend, Östreicher, Franzosen und Deutsche, schlugen auf diese Art 136,000 Türken. —

Die Zuversicht des östreichischen Feldmarschalls auf die Sicherheit seiner Stellung war so groß, daß er keine Verstärkung derselben durch Kunst für nöthig hielt, und also auch die Janitscharen nicht nöthig hatten, „die spanische Reiterwehr mit Äxten zu öffnen," — wie der Verfasser behauptet. —

Vor der östreichischen Schlachtfront bei St. Gotthard standen keine spanischen Reiter. Wie hätten denn sonst die raschen Bewegungen der Truppen ausgeführt werden können; vorzüglich jene der Reiterei? — Und überdieß waren sie ja damals noch gar nicht üblich gegen die Türken. — Indessen wissen wir zum Glück, daß der vom General Valentini, durch Undeutlichkeit des Vortrages, in die Schlacht von St. Gotthard gesetzte Vorfall allerdings statt gehabt hat; daß es jedoch fünf und zwanzig Jahre später (am 30. August 1689) in der Schlacht bei Batuschina an der Morawa war, wo die Janitscharen des Seraskiers Arap Bascha mit Äxten die spanischen Reiter vor der östreichischen Stellung, unter dem Prinzen Ludwig von Baaden, fruchtlos durchhieben; und daß also Montecuculis Entwürfe zur Schlacht bei St. Gotthard nicht auf einem Vorfall beruhen konnten, der sich erst zutrug, als dieser Feldherr lange nicht mehr war. —

Wir ziehen diese Zweideutigkeit in der Darstellung des Verfassers nicht hervor, um die Zahl der Widerlegungsgründe seines Werkes kleinlich zu vermehren; es geschieht nur aus Liebe zur geschichtlichen Wahrheit, die allein diese Widersprüche leitet. Bei den wenigen, gewissenhaften Erzählungen der Türkenkriege, bei der unglaublichen Verwirrung von Zeit und Ort der Begebenheiten, ist es besondere Pflicht, jeder Angabe bis zum Grunde nachzuspüren, um die Quellen nicht noch greller zu verwirren *). —

Hatte Montecuculi, der nicht über das beste Fußvolk gebot, durch seine Anordnungen zur Schlacht bei St. Gotthard, das gesunkene Vertrauen der christlichen Waffen in sich selbst, wieder gehoben, so war es später von dem Prinzen Ludwig von Baaden allerdings verdienstlich, in der Verbesserung der Fechtart gegen die Türken fortzufahren. — In seinen vortrefflichen Verhaltungen: Vor, während, und nach der Schlacht, wäre daher der Antrag: „Plänkler aus den „Bataillons hervorzuziehen, und bis zu dem erwarteten Anfall den Feind mit einzelnen Schützen zu unterhalten," — wenn er wirklich ausgeführt werden könnte, nicht geringfügig; und er bleibt eine „lichtvolle Idee;" nicht für „damals" allein, wie der Verfasser bemerkt. — Was konnte den Muth des Fußvolkes, und seinen Werth in jener Zeit mehr erhöhen,

*) So werden z. B. in den Feldzügen des kaiserlichen Feldmarschalls Grafen Veterani (Dresden 1788) einige Begebenheiten um ein ganzes Jahr zurückgestellt; was im Jahre 1689 sich zutrug, wird in das Jahr 1688 versetzt. Ein Umstand, der unbegreiflich ist, aber noch nicht gerügt zu seyn scheint.

als die selbstständige Fechtart des Einzelnen in zerstreuter Ordnung? — gegen einen Gegner, vor dem man sich kurz zuvor in enggeschlossenen Reihen nicht sicher hielt, und spanische Reiter vorschob. — Wir rufen die Erfahrungen neuerer Kriege zu Zeugen, ob es nicht ähnlicher Anordnungen in Vertheidigung der Massen bedurfte, um den Streiter zu Fuß gegen jenen zu Pferde mit mehr Selbstständigkeit zu beleben? — Indessen glauben wir, daß im Kriege gegen die Türken der Gebrauch der Plänkler nicht statt haben kann. Gegen eine Reiterei, deren Schnelligkeit und Verwegenheit an das Unglaubliche grenzt; die es wohl versteht, ihrem Gegner, vor dem eigentlichen Anfall, das Feuer des Gewehres zu entlocken, — ist jeder einzelne Streiter verloren. Statt der Anwendung der Plänkler vor den Vierecken, dürften gute Schützen hinter den Chargen des ersten Gliedes, besonders aber die bei der östreichischen Armee im Türkenkriege schon erprobten Windbüchsenschützen, zu empfehlen seyn. Die Letztern waren auf den Ecken des Viereckes hinter dem Geschütze gestellt, und sollten vorzüglich die vorauseilenden Waghälse der Spahis vom Pferde schießen.

Es erübriget noch, am Schlusse der vorliegenden Betrachtungen über den ersten Abschnitt des Türkenkrieges vom General Valentini, einige irrige Angaben zu beleuchten, welche auf den östreichischen Feldmarschall Graf Veterani sich beziehen. Der Verfasser sagt nämlich: „Im Feldzuge 1695 kam der östreichische Feldmarschall Graf Veterani bei Lugos, im Temeswarer „Banat, in einem Sumpfe ums Leben, nachdem sein ganzes Korps, nach der tapfersten Gegenwehr, „von den Türken, unter ihrem Sultan Mustapha, ver-

„nichtet war. Der Ort heißt noch heute Veteranis Grab; so wie die im neueren Kriege berühmt gewordene Höhle an der Donau, zwischen „Belgrad und Widdin, aus welcher man die „Schifffahrt auf dem Strome sperren kann, von die„sem Feldherrn angelegt, und nach ihm ge„nannt ist." —

In keiner geschichtlichen Quelle finden sich Spuren, daß Veterani sein Leben in einem Sumpfe verlor. Einhellig bestätigen vielmehr alle Berichte, daß der östreichische Feldmarschall, nach den tapfersten persönlichen Leistungen, verwundet den Türken in die Hände gerieth. — Es war am 21. September 1695, als Sultan Mustapha II., um das Kriegsglück, welches seit dem Tode des großen Veziers Kiuperli Ogli den Halbmond floh, wieder an Mahomeds Fahne zu fesseln, — persönlich mit seinem ganzen Heere vor Lugos erschien, und 6000 Östreicher, unter dem Feldmarschall Veterani, angriff. In einer unvortheilhaften Linie, die Rechte dem Feinde bloßgegeben, standen diese zwischen den Ergießungen der Temes, gleichlaufend mit der Strömung des Flußes, oberhalb Lugos; dort, wo heute das Dorf Lugoshely erbauet ist. — Von Temeswar kommend, auf beiden Ufern, eröffneten die Türken in der Morgendämmerung das Gefecht. Hartnäckig begegneten die Östreicher dem Angriff; sie behaupteten bis zum Abend das Feld. Die Überzahl errang endlich den Sieg. Die Türken eroberten sechs Geschütze, und hieben zwei Bataillons zusammen. Der Feldmarschall, immer an der Spitze der Angriffe seiner Reiterei, wurde verwundet. Er ließ sich verbinden, und folgte dem Rückzug im Wagen. Als dieser nicht fortkommen konnte, bestieg er

noch einmal sein Pferd. Aber durch Blutverlust entkräftet, ohne Bedeckung, blieb er zurück, und fiel in feindliche Hände. Sein Loos war jenes aller Gefangenen; sein Haupt ward zu den Füßen des Großherrn niedergelegt. Indessen weiß man, daß auch der Barbar die Würde seines Gegners ehrte; denn er befahl sogleich, Veteranis Kopf und Leiche zu beerdigen.

Dieß ist der Vorfall bei Lugos; und man sieht in demselbem weder den östreichischen Feldmarschall sein Leben im Sumpfe beenden, noch dessen Korps gänzlich vernichtet; denn bei 4000 Mann (7 Reiter-Regimenter), also zwei Drittheile der Streitenden, führte der General Truchseß durch den Paß des eisernen Thores nach Siebenbürgen. Wir zweifeln, daß man in der Gegend bei Lugos, heut zu Tage noch, Veteranis Grab kennt; aber wir wissen dagegen gewiß, daß ein ehemaliger, nun ausgetrockneter Arm der Temes, am linken Ufer der gegenwärtigen Strömung des Flusses, der Veteranische Graben genannt wird, weil er das Schlachtfeld jener Gegend durchzog. —

Ob endlich die sogenannte Veteranische Höhle wirklich ein Werk des Marschalls Veterani sey, wie der Verfasser behauptet, ist noch einer nähern Prüfung werth.

Die Höhle „zwischen Belgrad und Widdin*)," die man heute noch die Veteranische nennt, liegt eigentlich zwischen Plavischevitza und Dubova, drei Meilen oberhalb Neu-Orsova, im Absturz des Schukkru-

*) Solche Angaben sind bequem, aber nicht scharf. Es steht dem nicht Unterrichteten frei, die Höhle wo immer, in einer Linie von acht und vierzig deutschen Meilen, sich zu denken.

Berges, am linken Ufer der Donau, die hier gewaltsam durch ein enges Felsenthal sich drängt*). — Noch bei der oberen Borecs-Insel wälzt der Strom in einer Breite von tausend und vierzig Klaftern daher. Drei Meilen abwärts, unterhalb Plavischevitza, nächst dem, für die Schifffahrt gefährlichen Felsen Kasan, ist er nur hundert dreißig, und kurz vor Dubova sogar nur hundert Klaftern breit.

Findet man auch ringsum Spuren und Denkmäler römischer Werke, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß die Höhle selbst ein Bau der Natur ist. Der Lauf des Bonikova-Baches, welcher, achthundert Schritte oberhalb der Höhle, den Schukuru-Berg durchbricht, und nach einem unterirdischen Laufe von 400 Schritten, in die Donau mündet; so wie eine Felsenspalte, durch welche die Veteranische Höhle ihr Licht erhält, — beweisen deutlich, daß der Schukuru-Berg aus lockern Felsenmassen aufgethürmt ist, die ohne Verbindung, vielleicht noch unzählige Hallen umschließen, und daß dessen Absturz keines künstlichen Höhlenbaues bedurfte, um die Schifffahrt auf der Donau zu sperren. — Allein auch die Geschichte beweiset, was die Natur anschaulich macht.

Der General der Kavallerie Graf Veterani erhielt im Jahre 1692, als er das Korps in Siebenbürgen befehligte, von dem Kriegspräsidenten Graf Starhemberg den Auftrag, das hohle Felsenloch bei Piscabara besetzen zu lassen. — Er beorderte am 23. Februar den Hauptmann d'Arnan des Mansfeldischen

*) Lipskys Karte von Ungern bezeichnet die Lage dieser Höhle nicht richtig.

Regiments mit 300 Mann und 5 Kanonen hiezu. — Die Gegend, wo die Höhle liegt, an der man keine Spuren menschlicher Berührung fand, und vor welcher Hauptmann d'Arnan durch drei Tage das Gestripp niederhauen lassen mußte, — führte damals den Namen Piscabara. Dreihundert Schritte unterhalb derselben gewahrte man Spuren einer griechischen Kirche, und noch weiter abwärts, vor Dubova, die Trümmer eines Thurmes, welcher Marcolle (Marecobila) hieß. — Seit der rühmlichen Vertheidigung der Höhle durch fünf und vierzig Tage, unter dem unerschrockenen Hauptmann d'Arnan im Jahre 1692 *), erscheint das hohle Felsenloch bei Piscabara zum ersten Male als militärischer Posten im Kriege, und führt auch seitdem den Namen der Veteranischen Höhle. Als diese befestigte man sie bei Ausbruch des letzten Krieges gegen die Pforte im Jahre 1788, und vervollkommte ihr Inneres. Major Stein, mit den Trümmern eines Bataillons des Regiments Brechainville, hielt ein und zwanzig Tage, eben so tapfer wie sein Vorgänger, den Posten. —

Ganz im Gegensatze zu den Angaben des Verfassers, verhält es sich also mit der Geschichte der Veteranischen Höhle. Sie ist ein Werk der Natur, und keineswegs „angelegt"; General der Kavallerie Veterani verordnete wohl ihre Besetzung, aber nicht ihre Erbauung (anlegen heißt: bauen); und berühmt wurde sie nicht erst im neuern Kriege; denn sie ward es vor einem Jahrhundert, als man sie zum ersten Mal besetzte. —

*) Östreichisch-militärische Zeitschrift 1808.

II.

Die Türken neuerer Zeit.

„Kein Krieg," sagt General Valentini, „gewährt so alterthümliche Erinnerungen, als der gegen die Türken; wegen des Schauplatzes sowohl, als wegen der Art zu lagern und zu fechten. Auch die Schlachten sehen denen ähnlich, die man im Polybius gezeichnet sieht; denn die Türken schlagen sich vor ihrer Lagerfront. — In ihrer Blüthenzeit kamen sie immer mit ganzer Macht; jetzt wenigstens mit der Reiterei. Wird der Schwarm (wie das immer geschieht) zurückgeworfen, so gibt der Angriff des Lagers das passendste Bild von einem Kampfe gegen ein Rudel wilder Säue, die man einzufangen trachtet."

„Damals, und später noch, wurden die Janitscharen als die beste leichte Infanterie gerühmt; aber sie waren nur im coupirten Terrain gefürchtet. Als leichte Reiterei hat sich die türkische noch bis zur spätern Periode in Achtung erhalten. Das wilde Reiten liegt in der Sitte des Volkes. Es bewährt sich auch bei der Menge. — „„Über Buschwerk, Berge, Felsen,"" sagt ein erfahrner Augenzeuge „„kommt die türkische Reiterei hinweg. Durch die engsten Fußsteige kommt sie unvermuthet heraus, und fürchtet keine Unordnung, weil sie der Ordnung nicht gewohnt ist. Zwei bis drei Mann kommen voraus; dann sind auf einmal 5—600 da, und wehe dem Bataillon oder Quarrée, das in Unordnung geräth."" —

„Das Kriegstalent des Türken überhaupt bewährt sich dadurch, daß er Fußsoldat und Reiter ist. Verliert der Spahi sein Pferd, so geht er einstweilen zum Fuß-



volk über, und eben so setzt sich der Janitschar auf das Pferd, welches ihm der Zufall gibt." —

„In den Kriegen des achtzehnten Jahrhunderts findet man ein geringeres Mißverhältniß in der Stärke der christlichen Heere. — Eugen führte den Türken zu Anfang des Krieges 100,000 Mann entgegen. Indessen verminderte sich, durch Einwirkung des Klima, diese Stärke im Laufe der Feldzüge; und bis auf die neuesten Zeiten herab, haben die christlichen Heere in Schlachten gegen die Türken selten die Zahl von 30,000 Streitern überstiegen."

„Das heiße Klima, brennende Dürre am Tage, kühle Nächte mit Thau, Mangel an frischem Wasser, brachten Ruhren, Wechsel- und Faulfieber hervor. Der Verlust der östreichischen Armee in ihrem letzten Türkenkriege durch diese Krankheiten grenzt an das Unglaubliche. Auch die Russen haben durch selbe gelitten, doch nie in dem Maaße, wie deutsche Armeen. Die Lebensweise des russischen Soldaten, der Genuß saurer Speisen, Vegetabilien, Fische, schützen gegen die einwirkende Fäulniß. Fleischgenuß ist in jenem Klima offenbar nachtheilig. Die angebliche Schädlichkeit der Früchte ist ein Vorurtheil; nur Unmäßigkeit und Genuß unreifen Obstes waren verderblich."

„Der russische Soldat ist zweckmäßig gekleidet, und gegen das Klima verwahrt; sein Mantel und Zelte decken ihn. Kosaken ersetzen die Letztern durch Mäntel von Ziegenhaaren oder Filz (Burke), die sie über ihre Piken breiten. Der Überfluß ihres Geräthes dient ihnen auch zur Lagerstätte statt Stroh, das man auf jenem Schauplatz nicht findet." —

„Lange Standläger eben so, als forcirte Märsche,

muß man vermeiden; und wo erstere nöthig sind, z. B. bei Belagerungen, den Soldaten durch zweckmäßige Arbeit in Thätigkeit erhalten."

„Rußland ist der furchtbarste Feind für die Türken in Europa. Das nachtheilige Verhältniß der Letztern gegen die erstere Macht zeigt sich schon dadurch, daß seit Peter dem Großen die Türken gegen die Russen keinen Angriffskrieg führten. Der Krieg vom Jahre 1736—1739 zog die Kosakenvölker völlig zu Rußland herüber, und gab dessen Heeren auch in diesem Punkte ein Übergewicht.— In Umsicht, Schlauheit und Ausdauer können die Spahi keineswegs mit den Kosaken sich messen, und in den wüsten, steppenähnlichen Ländern wissen die Letztern, mit scharfen Sinnen zum Theil die Karten zu ersetzen, die von jenem Schauplatz mangeln."

„Furchtbarer sind die Russen in neuerer Zeit den Türken geworden durch Verbesserung ihrer Taktik. Das große Viereck wurde zuerst von ihnen in kleinere zu zwölf Bataillons gebrochen. In der Schlacht am Kugul 1769 hatten die Russen fünf, und in dem Gefechte bei Schumla, am 30. August 1774, noch mehrere Vierecke gebildet. — Die zweckmäßigsten sind jene von 3 Bataillons, mit Packpferden und dem Fuhrwerk in der Mitte; deren Einrichtung einer besondern Beachtung werth ist. In Ägypten bildeten die Franzosen in der Staffelordnung Vierecke aus Divisionen, und nahmen nicht nur den mitgeführten Bedarf aller Art, sondern auch ihre schwache Reiterei, in den innern Raum. Das Geschütz stand auf den Ecken und dicht vor der Front. — Es ist einzusehen, daß leichte Infanterie vor solchen Divisions-Vierecken fechten, und im Falle der Noth auf die nächsten Ecken



sich zurückziehen muß. — Die Reiterei steht am zweckmäßigsten in breiter Kolonne, zwischen zwei großen Vierecken des Fußvolks, welche ihre Fronte und Flanken bestreichen. Ist sie jedoch zahlreich, oder eine Fuhrwesen-Kolonne marschirt abgesondert von der Armee, so können auch drei kleinere Vierecke des Fußvolks jene Körper decken."

„Es ist nicht zu läugnen, daß die christliche Reiterei, weil sie unumgänglich des Schutzes von Batterien und Bataillons-Vierecken bedarf, — den Türken gegenüber im Nachtheil steht. Das Kühne, Überraschende ihres Elements kann sie nicht vollführen. Montecuculis bekannter Ausspruch: daß die Pike die Königinn der Waffen sey, — dürfte daher vorzüglich Anwendung finden, und um die Reiterei dennoch in den Stand zu setzen, im Gefühle ihrer Kraft auf die Schwärme der Spahi loszugehen, scheint Folgendes zweckmäßig zu seyn."

„Vier und zwanzig Schwadronen Reserve-Kavallerie eines Armee-Korps können in zwei Treffen zu 10 Schwadronen sich stellen, und jede ihrer Flanken mit zwei Schwadronen schließen, wodurch ein Reiter-Viereck entsteht. Zwei Batterien und 2 Bataillons decken, auf zwei Ecken in der Diagonale, Front, Flanken und Rückseite des Vierecks. Der Anfall eines überlegenen Feindes wird stehenden Fußes, und mit vorgelegter Pike erwartet. Hält der Feind nicht aus, dann fallen die vierten Züge des ersten Treffens zum Verfolgen hervor; das ganze aber folgt im kurzen Trabe." —

Mit diesem Vorschlage schließt General Valentini den zweiten Abschnitt seines Werkes. Ehe er jedoch zum dritten Abschnitt übergeht, und den Türkenkrieg unse-

rer Zeit betrachtet, hält er eine gedrängte Beschreibung seines Schauplatzes nicht ohne Interesse. Er folgt dabei dem Gange des Reisenden, der von Hermannstadt durch den Rothenthurm-Paß, bei dem Städtchen und Kloster Argisch, das mit Weinreben bebaute Vorgebirg ersteigt, von wo die steppenartige Ebene der Wallachei dem Auge sich öffnet.

„Viele Flüsse und Bäche strömen aus dem Hochgebirg der Donau zu; bei trockener Zeit größten Theils zu durchfahren, bei jedem Regengusse aber aus dem Ufer tretend. Die Gemeinschaft, durch schlechte Brücken und Furten erhalten, ist daher Zufällen unterworfen, und die Wege, auf fettem Boden, sind in der Nässe grundlos."

„Die ganze Ebene, mit kurzem Eichengestripp bewachsen, ist der Auswuchs jener Wälder, die man der Viehzucht wegen verbrannte. Diese ist in der Wallachei, so wie in der Moldau und in Beßarabien, der Haupt-Nahrungszweig der Bewohner. Aber die Beschaffenheit der Gewässer, aus Podolien und der Bukowina kommend, erzeugt in den letztern Provinzen einen andern Karakter des Bodens. Er ist mit tiefen, von Norden nach Süden paralell laufenden Thälern durchschnitten, und erscheint als eine ebene Weide, ohne Strauchwerk. Hier leben die Bewohner herumschweifend in tragbaren Hütten, so wie die Wallachen in Hütten unter der Erde, die sie jedoch, als halbe Nomaden, auch öfter verwechseln."

„Die Moldau, weil sie europäischer Kultur am nächsten liegt, weiset noch die meisten festen Wohnsitze auf. Sonst gelten auf Karten der Wallachei nur diejenigen Orte als wahr, die eine Kirche oder ein Kloster



zum Kerne besitzen. — Der Ackerbau beschränkt sich auf die Pflanzung des türkischen Weizen. Der üppige Graswuchs bringt dagegen Überfluß an Heu hervor. — Jassy und Bukarest versammeln die größte Bevölkerung beider Fürstenthümer, und bilden sichtbar den Übergang von der europäischen zur asiatischen Welt. Der größte Reichthum herrscht hier in der Mitte der bittersten Armuth."

„Die National-Wallachen und Moldauer sind ein kräftiger Menschenschlag, in einem ziemlich freien Zustand. Dagegen liegt alle Last grausamer Willkühr auf den Zigeunern. Gefährlich für den Reisenden, und für den wohlhabenden Landbewohner, sind die Arnauten; freiwillige Kriegsleute, welche den Paschen, den Hospodaren, und oft auch den Bojaren, gegen Sold dienen. In Kleidung, Bewaffnung, Sitten und Karakter von den Türken nicht viel unterschieden, sind sie doch in kriegerischen Eigenschaften weit über sie zu setzen." —

„Die Donau, welche die genannten Provinzen von Bulgarien scheidet, macht es durch Strömung und viele Inseln äußerst schwierig, Schiffbrücken bleibend zu erhalten. Silistria und Turtukey, wo der Strom nur tausend Schritte breit ist, wären hierzu die vortheilhaftesten Punkte. Aber ihre Versicherung ist schwer; denn die bulgarische Fläche überhöhet, mit einem steilen Rande an der Donau, das linke Ufer des Stromes."

„Am bulgarischen Ufer wechselt ödes Land mit dem üppigsten Weinbau, dessen Ertrag unverwüstbar ist. Aber minder begünstigt ist das bulgarische Hochland, das im Sommer Mangel an Trinkwasser leidet."

„Zu den Operationen längs der Donau sind bewaffnete Fahrzeuge nöthig. Die Türken konnten sie in ihren festen Plätzen, und die Russen am Ende des Jah-

res 1809 im schwarzen Meere erbauen. — In allen Türkenkriegen war die Donau die wesentlichste Operazionslinie für beide Theile, da sie die Mitführung aller Bedürfnisse erleichtert; und ihre Eroberung ist demnach, wechselweise, ein natürliches Streben. In dem zuletzt geführten Kriege war den Russen diese Eroberung beinahe gelungen."

Auch der zweite Abschnitt in dem vorliegenden Werke ist so wenig von Irrungen frei, daß sie ohne scharfer Prüfung sogar kaum zu übergehen sind. —

Der Verfasser beginnt den Abschnitt, indem er die Schlachten der Türken mit jenen vergleicht, die man im Polybius gezeichnet sieht, und zwar weil die Türken nie anders, als vor ihrer Lagerfront sich schlagen. — Kein Vergleich könnte das Bild einer Türkenschlacht unvollständiger zeichnen, als der gewählte. Er paßt auf alle Schlachten; denn alle müßten sich gleichen, weil alle Heere vor ihrem Lager sich schlagen. — Die Plane des Obersten Folard zur Geschichte des Polyb sind überdieß am wenigsten geeignet, deutliche Begriffe von der Stellung und der Angriffsart der Türken zu geben, weil sie auf Schlachten geordneter Heere, und auf kunstgemäßen Angriff und Vertheidigung fester Plätze, sich beziehen. Sogar die Israeliten, als sie 1037 Jahre vor Christi Geburt bei Medaba plötzlich von zwei Kriegsheeren, von Ammonitern und von Syrern, eingeschlossen wurden, läßt Folard mit vieler Ordnung in zwei Treffen, mit entgegengesetzten Fronten nach Außen, sich stellen; und so wie er versichert, stand das Fußvolk im großen Phalanx in der Mitte, und die Reiterei in kleinen Abtheilungen geschlossen auf den Flügeln!! — Wer



daher auf Planen eine Türkenschlacht versinnlicht erblicken will, der suche, statt im Polyb, in Marsiglis und in Keralio's Werken *). —

Auch das Bild, welches der Verfasser von dem Angriff gegen ein Türkenlager gibt, ist eben so wenig richtig, als die Hinweisung auf Folards Plane passend ist, um eine Türkenschlacht zu sehen. „Wenn der Schwarm," sagt der Verfasser „zurückgeworfen wird, wie das immer geschieht, so gleicht der Angriff des Lagers dem Kampfe gegen ein Rudel wilder Säue, die man einzufangen trachtet." — So arg stand es indessen noch nicht mit den Türken der neueren Zeit. General Valentini sagt ja gleich hierauf, im Widerspruche, daß alle Relationen jener und noch späterer Zeit die Janitscharen als die beste leichte Infanterie rühmen, und daß als leichte Reiterei, die türkische bis zur spätern Periode in Achtung sich erhielt. — Woher kämen die Siege Eugens, Münichs, Romanzofs, Koburgs, Suwarows, und woher Loudons Eroberungen, wenn die Kriegskunst der Türken herabgesunken wäre im achtzehnten Jahrhundert zu der Schilderung des Verfassers? — Könnte die Letztere wahr seyn, so müßte sie den Ruhm der Sieger entweihen. —

Der Glanz der Völker und ihr Verfall bereiten sich Jahrhunderte hindurch; und so wie in der physischen, wirkt auch in der moralischen Welt die Zerstörung kaum

*) Stato militare dell' Imperio ottomano etc.; — del Signore Conte di Marsigli. —
Histoire de la guerre des Russes et des Impériaux contre les Turcs, en 1736 — 39, par M. de Keralio.
Beschrieben wird die Fechtart der Türken am besten in Warnerys sämmtlichen Schriften. 6. Theil.

merkbar. Der kriegerische Ruhm der Türken stand stille, als das Gebäude der Janitscharen-Kaste riesenhoch anwuchs. Es drohte dem Herrscher, dem Staate, mit Einsturz, und sollte abgetragen werden. Was unter Mahomed IV. (1648—87) zwar angefangen, aber nicht gelungen war, setzten seine Nachfolger nur allmählig fort. Die Janitscharen, im Frieden ohne Beschäftigung, eine Last des Staates; dem Großherrn furchtbar, weil er selbst der erste Janitschar sich nennt, und Macht und Leben ihrem Willen dankt, wurden planmäßig entnervt. Sichtbar steuerten sie im achtzehnten Jahrhundert ihrem Untergange zu. Aber noch sind sie nicht untergegangen.

Das Fußvolk des osmanischen Heeres war also damals allerdings im Verfalle; aber die Reiterei behauptete, wie es General Valentini gleichfalls zugibt, und lebhaft schildert, den alten Ruhm. — Wie konnte man unter diesen, immer noch günstigen Verhältnissen eines Heeres, glauben, dessen Schwärme immer zu werfen, und bei dem Angriffe seines Lager nur die Belustigung einer Sau-Jagd zu üben? —

Wir wollen auch noch die Geschichte fragen, ob sie Berechtigungen hierzu gibt. —

Im Jahre 1711 umgarnte der Großvezier mit seinen Scharen (200,000 Mann), in der Nacht zum 20. Juli, Peter den Ersten am Pruth*) bei Sta-

*) Schlachten bilden das Geripp der Geschichte der Welt. Immer hat der Krieg große Begebenheiten, oder diese den Krieg geboren. Es ist unbillig, daß nicht jedes Schlachtfeld sein Denkmal besitzt. Aber noch unbilliger ist es, wenn der Geschichtschreiber die Spuren der Überlieferung verwischt. Man liest nur immer von der Schlacht am Pruth-Fluß, welcher über achtzig deutsche Meilen

nileſtie. Den Letztern und ſein Heer (40,000 Mann) rettete von der Gefangenſchaft nur der Rath eines Weibes; und er bot willig den Frieden.

Wenige Jahre darauf eröffnete Eugen glänzend den Krieg. Er ſiegte am 5. Auguſt 1716 über den Großvezier Hali bei Peterwardein, eroberte Temeswar am 13. Oktober, und errang am 16. Auguſt 1717 den merkwürdigen Sieg vor Belgrad, die belagerte Feſtung im Rücken, welche zwei Tage darauf fiel. —

Ein Nebenbuhler Eugens im kriegeriſchen Ruhme, führte 1736 das ruſſiſche Heer gegen die Türken. Feldmarſchall Münich war die leitende Seele ausgezeichneter Unternehmungen in der Krimm. Die Linien vor Perekop wurden am 31. Mai erſtürmt; am 16. Juni drangen die Ruſſen nach Koslov, am 28. in die Reſidenz der krimmiſchen Chane, nach Bachtſchi-Sarai. Auch Kinburn ergab ſich, und Azof fiel am 1. Juli.

Weniger vorſchreitend waren die Unternehmungen Münichs im folgenden Jahre (1737); nur Otſchakow wurde erobert; und Öſtreichs Fahnen floh das Glück in Bosnien und Serbien. Niſſa, zur Übergabe aufgefordert, räumten die Türken zwar am 2. Auguſt; aber ſie ſchlugen die Öſtreicher am 28. September am Ausfluß des Timok, und erhielten Niſſa am 18. Oktober wieder. Hierdurch war Serbien, ſo wie durch den Verluſt der Schlacht bei Banialuka am 4. Auguſt, auch Bosnien den Öſtreichern entriſſen.

---

durchſtrömt. Nie hört man den Ort bezeichnen, wo eigentlich jene denkwürdige Begebenheit vorfiel. Es war am rechten Ufer dieſes Fluſſes, unterhalb Jaſſy, nächſt Huſch, bei Stanileſtie.

Suplicats, Maj. und Kommandant des Kostainitzer Petriniaer Landwehrbat.
Schels, Kapl. v. Langenau J. R.
Steiner, Kapl. v. 1. Art. R.
Bender, Obl. v. Würtemberg J. R.
Pulanich, Schiffs-Fähnrich der Marine.

Verbesserungen im dritten Hefte.

Seite	Zeile		statt	lies:
284	8	von oben	ermüdeten	ermüdenden.
306	16	von oben	Versorgung	Versagung.

nilestie. Den Letztern und sein Heer (40,000 Mann) rettete von der Gefangenschaft nur der Rath eines Weibes; und er bot willig den Frieden.

Wenige Jahre darauf eröffnete Eugen glänzend den Krieg. Er siegte am 5. August 1716 über den Großvezier Hali bei Peterwardein, eroberte Temeswar am 13. Oktober, und errang am 16. August 1717 den merkwürdigen Sieg vor Belgrad, die belagerte Festung im Rücken, welche zwei Tage darauf fiel. —

Ein Nebenbuhler Eugens im kriegerischen Ruhme, führte 1736 das russische Heer gegen die Türken. Feldmarschall Münich war die leitende Seele ausgezeichneter Unternehmungen in der Krimm. Die Linien vor Perekop wurden am 31. Mai erstürmt; am 16. Juni drangen die Russen nach Koslov, am 28. in die Residenz der krimmischen Chane, nach Bachtschi-Sarai. Auch Kinburn ergab sich, und Azof fiel am 1. Juli.

Weniger vorschreitend waren die Unternehmungen Münichs im folgenden Jahre (1737); nur Otschakow wurde erobert; und Östreichs Fahnen floh das Glück in Bosnien und Serbien. Nissa, zur Übergabe aufgefordert, räumten die Türken zwar am 2. August; aber sie schlugen die Östreicher am 28. September am Ausfluß des Timok, und erhielten Nissa am 18. Oktober wieder. Hierdurch war Serbien, so wie durch den Verlust der Schlacht bei Banialuka am 4. August, auch Bosnien den Östreichern entrissen.

durchströmt. Nie hört man den Ort bezeichnen, wo eigentlich jene denkwürdige Begebenheit vorfiel. Es war am rechten Ufer dieses Flusses, unterhalb Jassy, nächst Husch, bei Stanilestie.

Am Ende des Monats März 1738 eroberten die Türken, von Alt-Orsova aus, Mehadia. — Um es ihnen zu entreißen, setzt sich der Herzog von Lothringen in den letzten Tagen des Juni-Monats von Lugoshely in Bewegung, schlägt die Türken am 4. Juli bei Cornia, und läßt am 9. Mehadia wieder besetzen. — Dieser Vortheil blieb indessen ohne Erfolg. Nach vielen vergeblichen, sich kreuzenden Märschen, war die Armee am 13. Oktober bei Pancsova. — Marschall Münich schlug die Türken in zwei Gefechten, am 11. und 19. Juli, an der Kodima und am Sovran; allein bereits am 1. September ging er über den Bog zurück. —

Im nächsten Jahre (1739) richtete der Marschall sein Augenmerk auf Chotym. Er ging am 30. Juli bei Sinkovcze über den Dniester, durchschritt am 17. August die berüchtigten Engwege bei Tschernauka (Perekop), schlug die Türken in ihrer verschanzten Stellung bei Stavcsany am 28., und war am 31. Meister von Chotym. Am 14. September waren die Russen in Jassy. — Nicht so glücklich war Östreichs Heer in Serbien. Bei Groczka am 23. Juli geschlagen, ging es am 25. bei Belgrad über die Save und Donau zurück, und gab diese Feste einer Belagerung Preis, bis der Friede im Zelte des Großveziers am 1. September unterzeichnet war. —

Dreißig Jahre später (1769) befehligte der Feldmarschall Fürst Gallizin das russische Kriegsheer gegen die Türken. Er begann mit der Eroberung der Linien von Chotym den Feldzug am 30. April, ging aber gleich wieder über den Dniester zurück. Erneuert rückten die Russen über den Fluß, und obgleich sie am 14. Juli

bei Baskifcze siegten, zogen sie sich doch wieder am 12. August bei Okopi über den Dniester. — Muthig gemacht durch die Unentschlossenheit seines Gegners, führte der Großvezier Moldavangi nunmehr seine Scharen bei Chotym auf das linke Ufer des Flusses, den Russen entgegen. Aber reißende Fluthen zerstören die Brücke in seinem Rücken, er wird geschlagen, und die Russen finden die Feste am 20. September ohne Besatzung. Jassy und Bukarest werden ohne Schwertstreich besetzt. — Indessen gingen alle diese Vortheile im Monat Mai 1770 verloren; denn bis unter die Wälle Chothyms wurden die Russen gedrängt. — Noch war hierdurch nicht Alles verloren. Romanzof schreitet plötzlich zum Angriff. Er schlägt in den letzten Tagen des Juni die Türken am Ausfluß des Kalmazui-Baches in den Pruth *), später am Flusse Larga **), und vertreibt endlich am 1. August mit 25,000 Mann 150,000 Türken aus ihrem verschanzten Lager an der Mündung des Kagul ***). Bender und Brailow werden genommen, und die Moldau sammt der Wallachei wieder von den Russen besetzt.

Den Feldzug im Jahre 1771 eröffneten die Letztern mit der Wegnahme von Gyurgevo (am 7. März);

*) Der Kalmazui-Bach mündet gegenüber von Husch, also am linken Ufer, in den Pruth.

**) Der Larga-Fluß verliert sich am linken Pruth-Ufer in Sümpfe zwischen Falschi und Gritscheny. Die Türken waren am linken Larga-Ufer, vor dem Dorfe Kotupaikuli, verschanzt.

***) Das türkische Lager stand südlich Gritscheny am linken Ufer des Kagul-Flusses, oberhalb dessen Mündung in den See, zwischen Waidu und Bulboca.

breiteten sich bis in die Gegend von Varna, und hemmten die Verbindung des Großveziers, welcher bei Dsjumla (Schumla) sich verschanzte, mit den festen Plätzen an der Donau. — Die Vortheile, welche die Russen, durch die glücklichern Gefechte vor Dsjumla am Ende des Juni-Monats errangen, entschieden den Feldzug, und führten am 21. Juli den Frieden zu Kainardgi herbei. — Dreizehn Jahre währte derselbe, bis erneuerte Zwistigkeiten zwischen Rußland und der Pforte auch Östreich in den Streit verwickelten.

Noch im Jahre 1787 begannen die Feindseligkeiten zwischen den Türken und Russen vor Kinburn zum Vortheile der Letztern. Aber im folgenden Feldzuge (1788) beschränkte sich die russische Landarmee auf die Belagerung von Oczakow. Seit dem 9. Juli stand sie vor dem Platze; am 17. Dezember eroberte sie ihn. — Östreich erklärte in diesem Jahre erst den Krieg; Sabacz wurde am 23. April genommen. Dubitza und Novi fielen, nach ausgezeichneter Vertheidigung, am 26. August und 3. Oktober in Loudons Hand; Chotym eroberte Prinz Koburg, gemeinschaftlich mit den Russen, am 19. September. — In den häufigen Gefechten in der Moldau, Wallachei und in Kroatien, waren nicht immer die Türken die Besiegten; entschieden Sieger waren sie im Thale von Mehadia, am 7. August. Ihre Verheerungen wurden jedoch im nächsten Feldzuge (1789) gerächt. Feldzeugmeister Clerfayt schlug sie gleichfalls bei Mehadia am 28. August. Mittlerweile war Galacz am 1. Mai, Berbir am 9. Juli erobert. Belgrad, Serbiens Bollwerk, fiel am 8. Oktober, und Bender ergab sich am 15. November. Neu-Orsova allein konnte man nicht bezwingen.

Auch im freien Felde unterlagen allenthalben die türkischen Scharen. Bei Fokschan am 31. Juli, und bei Martinestie am 22. September geschlagen, flohen sie vor Östreichern und Russen unter Koburg und Suwarow.

Im nächsten Jahre 1790 ergab sich Neu-Orsova am 16. April; aber ein Versuch auf Gyurgevo mißglückte. Am 25. Juni werden die Türken bei Calefat, im Angesichte Widdins, geschlagen, und an Kroatiens Grenze fällt Czettin am 20. Juli, nach hartnäckiger Vertheidigung, in östreichische Gewalt. — Während der Kongreß zu Reichenbach einen Waffenstillstand zwischen der Pforte und Östreich herbeiführt, setzte Rußland thätigst und rühmlich den Krieg fort. Am Kuban wurden die Türken geschlagen; sie übergaben Kilianowa; und Ismael nimmt Suwarow am 22. Dezember mit stürmender Hand. —

Den letzten Feldzug dieses Krieges, 1791, eröffneten die Russen durch vortheilhafte Gefechte bei Matschin, und durch die Wegnahme dieses Ortes. Sie trieben bei Babatag 23,000 Türken in die Flucht, und bald darauf (am 10. Juli) erkämpften sie, mit 27,000 Mann gegen 100,000, den rühmlichen Sieg bei Matschin an der Donau. — Am schwarzen Meere eroberten sie Anapa mit stürmender Gewalt. —

So glänzende Fortschritte blieben indessen ohne Erfolg. Die Früchte des errungenen Lorbers konnten die Sieger nicht nützen. Unberufen vermittelnde Staaten erwirkten im Anfange des Augusts einen Stillstand der russischen Waffen, welcher den Frieden von Jassy am 9. Jänner 1792 herbeizog. — Östreich, von gleichen Verhältnissen gedrungen, schloß früher schon, am 4. August 1791, den Frieden zu Szistov.



Dieß ist eine flüchtige zwar, aber eine gewissenhafte Darstellung der Türkenkriege mit Rußland und Östreich im achtzehnten Jahrhundert. Die wesentlichsten Ereignisse zwischen den streitenden Heeren sind unentstellt aus der Geschichte gezogen; und was erblickt man? — Die Türken nicht immer im freien Felde geschlagen, auch ihre Gegner besiegen, und feste Plätze rühmlich behaupten. — Und was nicht zu übergehen ist, wir urtheilen nicht nach türkischen Berichten, weil es keine gibt*). Ein Volk ohne Geschichte, ist aller Rechtfertigung beraubt. „Mancher mit Firniß überzogene Vorfall", sagt Bernhorst, „würde „in mattem Glanze erscheinen, wenn die Verehrer des „großen Propheten nicht zu unwissend, zu träg, und „zu albern wären, Offizial-Berichte in die Welt zu „schicken."—

Es wäre zu weitläufig, über die Siege gegen türkische Heere, über den Widerstand, den sie geleistet, in diesen Blättern geschichtliche Belege aufzuzählen. Wir verwiesen alle, welche den Angriff eines türkischen Lagers einer Hetze gleichachten sollten, auf die ausführliche Geschichte selbst. Nicht tagelanger Anstrengungen allein, es bedurfte oft der Anstrengungen vieler Tage, um türkische Heere aus ihrer Stellung zu verdrängen; und ob sie einfangen sich ließen ohne Widerstand, wie der Verfasser glaubt, dieß mögen die Verluste der Sieger beweisen. —

*) Wir kennen nur: die Kriege in Bosnien in den Feldzügen 1737, 1738 und 1739, von Kadi Omer Effendi; übersetzt von Dubsky; und müssen gestehen, daß der Verfasser, abgesehen von der bilderreichen Sprache des Orients, die Begebenheiten nicht übertreibt. —

Die ausgezeichnete Vertheidigung fester Plätze ist ein Vorzug türkischer Heere, mit dem sie ins Gleichgewicht treten gegen die Überlegenheit christlicher Armeen am Tage der Schlacht. Ein Umstand, welcher nähere Beleuchtung verdient. —

Der Türke vertheidigt in dem Platze, in welchem er eingeengt ist, nicht den ihm anvertrauten Posten allein; er kämpft hartnäckig für sein Eigenthum, für Wehrlose, für Weiber und Kinder. Ihm ist jeder Ort fest genug, sobald dieser nur ein Pfand seines Vermögens, oder seiner Neigung bewahrt. Von Seite der Pforte bedarf es also keiner Anstalt, um Festen zu erbauen. In christlichen Staaten sucht der Bürger den Befestigungsentwurf seiner Wohnstatt abzulehnen; in der Türkei befestigt sich jeder Ort ohne Frage. Der Türke will keiner Brandschatzung, keiner Plünderung unterliegen; er will in offenen Orten keine Hilfsquellen seinem Gegner überlassen, und will auch nicht, daß die Seinigen, mit dem Feinde sich vermischen. Er umgibt daher seinen Platz mindestens mit einem Graben und einer Pallisaden-Reihe *). — Dieß ist der Ursprung der unzähligen Palanken; denn ein angenommenes System der Befestigung, ein fortschreitend verbessertes, kennen die Türken nicht. Plätze, die einst in Händen gebildeter Nationen sich befanden, tragen zwar heute noch die Spuren ihrer Erbauer; sonst sind die übrigen im einfachsten Umriß, bloß mit Wall und Graben umgeben. In dem türkischen Rei-

*) Hierunter sind nicht Pfähle von bekannter Ausmaß zu verstehen; der Türke nimmt Eichenbäume, vom stärksten Durchmesser, hierzu. Das schwerste Geschütz vermag nichts dagegen; denn vierundzwanzigpfündige Kugeln blieben in diesem Gebälke stecken. —



che steht also die Befestigung noch immer auf der tiefsten Stufe der Kunst. Während man allenthalben theoretische Ansichten über die Unbezwingbarkeit eines befestigten Umfanges durch Millionen auszuführen strebte, gab die Pforte allein, für solchen Zweck, keinen Piaster. — Sie hatte Recht. Ihre Besatzungen bedurften es nicht.

Wie unbillig ist es daher, wenn der Verfasser die Belagerer des achtzehnten Jahrhunderts beschuldigt, „durch begangene Fehler, oder durch unrichtige Ansicht „beim ersten Entwurf, alle Belagerungen gegen tür„kische Plätze über Gebühr verlängert zu haben." — Die Belagerer des achtzehnten Jahrhunderts waren aufgeklärt genug, um die Annäherung gegen einen türkischen Platz zweckmäßig zu leiten. Sie verstanden ja, künstlichere Befestigungen mit Erfolg zu belagern. — Es wäre daher gewiß doppeltes Unrecht, alle Schuld auf den Belagerer zu wälzen, wenn er genöthigt war, die Belagerung einer türkischen Feste aufzuheben, zu erneuern, und spät zu beenden. Er verdient den Vorwurf eines mangelhaften Verfahrens eben so wenig, als der Belagerte eine Schmälerung seines Ruhmes. Wir wiederholen es, türkische Besatzungen werden die zweckmäßigsten Annäherungs-Arbeiten, sie werden die herzhaftesten Belagerer lange Zeit entfernt zu halten wissen, bis sie in der Vertheidigung sich erschöpfen. —

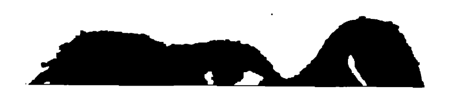
Diese Bemerkungen mögen das Bild des türkischen Kriegsheeres im achtzehnten Jahrhundert vollenden. Sie waren nöthig, um den Türken auch in dem Verhältniß der Vertheidigung zu prüfen. — „Seit Pe„ter des Großen Zeit" — sagt General Valentini — „führten die Türken eigentlich noch nie gegen Rußland

„einen Angriffskrieg.“ — Wir setzen hinzu, auch gegen Östreich nicht. — Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, war es auch billig, das türkische Kriegsheer vorzüglich in den Leistungen eines Vertheidigungskrieges zu sehen, welche in dem zweiten Abschnitt des vorliegenden Werkes unberührt blieben. —

General Valentini kommt nun auf einen Gegenstand, der, obgleich wichtig, allgemein noch unentschieden blieb. Über Lagerkrankheiten der Heere, ob sie klimatischen Einflüssen, ob der Nahrung, oder Bekleidung zuzumessen sind, und was gegen ihre Verheerungen vorzubauen ist, — hierüber fehlt es an Meinungen eben so wenig, als an lehrreichen Schriften. Wir können uns nicht erdreisten, über einen Gegenstand, dessen Entscheidung in das Forum erfahrener Ärzte gehört, ein scharfes Urtheil zu fällen; wir können nur das Feld der Meinungen erweitern. —

Es scheint offenbar wahr zu seyn, was General Valentini sagt: daß nämlich brennende Dürre am Tage, kühle Nächte, und Mangel an frischem Wasser — und wir fügen hinzu, so wie überhaupt schneller Temperatur-Wechsel, — an der untern Donau Ruhren, Wechsel- und Faulfieber erzeugen; daß ferner der unmäßige Genuß des Obstes *), leichtfertige Bekleidung, lange Standlager, forcirte Märsche, Waffenübungen ohne Zweck, die Krankheiten fördern; und daß dagegen der Genuß saurer Speisen, Vertheilung des Essigs, — nach ärztlicher

*) Vorzüglich der Melone. Taube sagt mit Recht: daß der Genuß dieser Frucht dem östreichischen Heere in Syrmien mehr Krieger getödtet habe, als der Säbel der Türken. — Man sehe in Hietzingers Statistik der Militär-Grenze des östreichischen Kaiserthumes.



Meinung aber vielmehr jene der geistigen Getränke, — dann gute Bekleidung, Filzdecken am Boden des Zeltes, und angemessene Thätigkeit, die Fortpflanzung der Lagerkrankheiten lähmen. — Weniger richtig als diese Angaben, scheint die Behauptung des Verfassers, daß die Fasten und der Genuß der Fische der einwirkenden Fäulniß widerstehen, Fleischgenuß aber offenbar nachtheilig sey. Dieß Letztere widerlegt General von Manstein*), welcher Münichs Feldzüge nicht nur beschrieb, sondern auch mitgemacht hat. Er sagt nämlich: „Eine „der vorzüglichsten Ursachen der Krankheiten bei russi„schen Heeren, ist das fortwährende Fasten, welches der „Soldat, nach griechischem Gebrauche, beinahe drei Vier„theile des Jahres zu beobachten pflegt."— Auch östreichische Feldärzte bestätigen dieß. Nach gemachten Erfahrungen schienen ihnen wenige Nahrungsmittel den Soldaten so schädlich, als Fische aus den Sumpfgewässern des Banates; und heute noch greifen in der östreichischen Militär-Grenze, zur Zeit der griechischen Fasten, die Krankheiten mehr als sonst um sich. —

Das **Klima** und **Witterungs-Verhältnisse** sind also die **Grundlage** der Lagerkrankheiten; **Nahrung** und **Kleidung befördern**, oder **hemmen** sie. Jede Pflanze bedarf ihres eigenthümlichen Bodens; sie verkümmert in ungewohnter Luft. Der Mensch allein, als Mensch, ist jedem Himmelsstrich gewachsen. Aber Erziehung, Beruf, Beschäftigung, machen ihn abhängig vom Boden. Der Jäger, der Hirt, der Landmann, der Schiffer, und Fi-

*) Memoires historiques, politiques et militaires sur la Russie, par le général de Manstein.

„einen Angriffskrieg.“ — Wir setzen hinzu, auch gegen Östreich nicht. — Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, war es auch billig, das türkische Kriegsheer vorzüglich in den Leistungen eines Vertheidigungskrieges zu sehen, welche in dem zweiten Abschnitt des vorliegenden Werkes unberührt blieben. —

General Valentini kommt nun auf einen Gegenstand, der, obgleich wichtig, allgemein noch unentschieden blieb. Über Lagerkrankheiten der Heere, ob sie klimatischen Einflüssen, ob der Nahrung, oder Bekleidung zuzumessen sind, und was gegen ihre Verheerungen vorzubauen ist, — hierüber fehlt es an Meinungen eben so wenig, als an lehrreichen Schriften. Wir können uns nicht erdreisten, über einen Gegenstand, dessen Entscheidung in das Forum erfahrener Ärzte gehört, ein scharfes Urtheil zu fällen; wir können nur das Feld der Meinungen erweitern. —

Es scheint offenbar wahr zu seyn, was General Valentini sagt: daß nämlich brennende Dürre am Tage, kühle Nächte, und Mangel an frischem Wasser — und wir fügen hinzu, so wie überhaupt schneller Temperatur-Wechsel, — an der untern Donau Ruhren, Wechsel- und Faulfieber erzeugen; daß ferner der unmäßige Genuß des Obstes *), leichtfertige Bekleidung, lange Standläger, forcirte Märsche, Waffenübungen ohne Zweck, die Krankheiten fördern; und daß dagegen der Genuß saurer Speisen, Vertheilung des Essigs, — nach ärztlicher

*) Vorzüglich der Melone. Taube sagt mit Recht: daß der Genuß dieser Frucht dem östreichischen Heere in Syrmien mehr Krieger getödtet habe, als der Säbel der Türken. — Man sehe in Hietzingers Statistik der Militär-Grenze des östreichischen Kaiserthumes.

Meinung aber vielmehr jene der geistigen Getränke, — dann gute Bekleidung, Filzdecken am Boden des Zeltes, und angemessene Thätigkeit, die Fortpflanzung der Lagerkrankheiten lähmen. — Weniger richtig als diese Angaben, scheint die Behauptung des Verfassers, daß die Fasten und der Genuß der Fische der einwirkenden Fäulniß widerstehen, Fleischgenuß aber offenbar nachtheilig sey. Dieß Letztere widerlegt General von Manstein *), welcher Münichs Feldzüge nicht nur beschrieb, sondern auch mitgemacht hat. Er sagt nämlich: „Eine „der vorzüglichsten Ursachen der Krankheiten bei russi„schen Heeren, ist das fortwährende Fasten, welches der „Soldat, nach griechischem Gebrauche, beinahe drei Vier„theile des Jahres zu beobachten pflegt." — Auch östreichische Feldärzte bestätigen dieß. Nach gemachten Erfahrungen schienen ihnen wenige Nahrungsmittel den Soldaten so schädlich, als Fische aus den Sumpfgewässern des Banates; und heute noch greifen in der östreichischen Militär-Grenze, zur Zeit der griechischen Fasten, die Krankheiten mehr als sonst um sich. —

Das Klima und Witterungs-Verhältnisse sind also die Grundlage der Lagerkrankheiten; Nahrung und Kleidung befördern, oder hemmen sie. Jede Pflanze bedarf ihres eigenthümlichen Bodens; sie verkümmert in ungewohnter Luft. Der Mensch allein, als Mensch, ist jedem Himmelsstrich gewachsen. Aber Erziehung, Beruf, Beschäftigung, machen ihn abhängig vom Boden. Der Jäger, der Hirt, der Landmann, der Schiffer, und Fi-

*) Memoires historiques, politiques et militaires sur la Russie, par le général de Manstein.

scher, wird allenthalben Nässe und Kühle ertragen. — Der Gewerbsmann, der Gehilfe bei dem einförmigen Gange der Maschinen, wird im Nomadenleben erliegen. — Sogar die bosnischen Hilfsvölker, welche 1731 zum türkischen Heere gegen Persien stießen, wurden größten Theils durch fremdartiges Klima aufgerieben. — Während der Belagerung Belgrads durch Eugen im Jahre 1717, unterlagen auch Pferde einer ansteckenden Krankheit. — Von dem, 54,000 Mann starken Heere des russischen Feldmarschalls Münich, starben im Jahr 1736, zwar nicht durch Einflüsse des Klima allein, sondern auch als Folge des Mangels und unnützer Anstrengungen, 30,000 Krieger. Bei dem östreichischen Heere, welches im August 1788 bei 36,000 Streiter im Banate zählte, erkrankten vom 4. bis 12. dieses Monats, also in neun Tagen, 2661 Mann. Verminderung der Tageshitze wirkte später vortheilhaft auf die Erhaltung der Armee. Gleichfalls in neun Tagen, vom 12. bis 20. September, gingen von 29,000 nur 702 Mann krank in die Spitäler. — Weniger litten die östreichischen Truppen in Kroatien, Siebenbürgen und in der Moldau. Dem Klima dieser Provinzen waren sie dauernder gewachsen. —

Eine zweckmäßige Nahrung des Soldaten läßt sich leicht überwachen; das Schädliche kann man verbieten; das Zuträgliche vorschreiben, und geben. So wie an Ordnung, kann man auch an Mäßigkeit den Krieger gewöhnen; aber dem Mangel muß man vorzubeugen wissen. — Schwerer in der Ausführung, als die Sorgfalt für Nahrung des Mannes, ist jene für dessen Bekleidung. Er soll in brennender Hitze, unter der Last seiner Waffen und des Gepäckes, leicht athmen, leicht



gehen; des Abends soll er plötzlich gegen Nässe und Kühle des Bodens, gegen schädliche Luft, sich verwahren. Alles, dessen er sich entlediget, um durch die Sandwellen bei Allibunar ungehindert zu schreiten, bedarf er augenblicklich bei dem letzten Strahle der untergehenden Sonne. — Der Bewohner an der Theiß ist im Sommer, während der Arbeit im Felde, bloß in Leinen gehüllt. Am Abend deckt ihn der Pelz. — So gemächlich zwar kann man den Krieger nicht kleiden; aber man suche in der Erleichterung seines Kleides sowohl, als in dem Schutze gegen die Rauheit der Nacht, den weisen Mittelweg.— Eine leichte Kopfbedeckung, Bequemlichkeit des Kleides am Halse, an den Hüften, das Tragen der im östreichischen Heere eingeführten Kittel *) in heißen Tagen, und zweckmäßige Beschuhung einer Seits; anderer Seits gute, dauerhafte Mäntel, in jedem Falle aber Zelte, wären ausführbare Mittel, zur Erleichterung und zum Schutze des Mannes, im Kriege gegen die Türken. — Ein grelles Beispiel wird die Dringlichkeit rechfertigen, diesem Gegenstand ernsteres Nachdenken zu schenken. —

Die östreichische Hauptarmee zog am 17. August 1788 von Pancsova nach Kubin, — vier Meilen. Das Fußvolk zählte 2725 Grenadiere, und 11,753 Füseliere. Die Marsch-Rapporte meldeten bei Ersteren 1153, also beinahe die Hälfte, bei Letzteren jedoch nur 249 Mann, als Nachzügler. — Das Mißverhältniß ist außerordentlich. Bei gleicher Bewaffnung, gleichem Gepäck, — und zugegeben, daß der große Mann weniger Ausdauer, als

*) Im letzten Türkenkriege trugen die östreichischen Truppen im Banate an heißen Tagen die Kittel, und lösten die Binde vom Halse. Gleich bei Sonnenuntergang zogen sie Mäntel an.

der kleinere, besitzt, und wenn bei beiden Truppenkörpern Ordnung und Mannszucht gleich streng gehandhabt wurden, — mußte man den Grund allerdings in der Bekleidung suchen. Leider sieht man, daß Bärenmützen, mit Messingblech beschwert, nicht geeignet sind, in heißen Tagen das Haupt des Mannes zu schirmen. —

Allerdings werden die Schutzmittel für die Gesundheit christlicher Heere im Kriege gegen die Türken, — der Nachschub der Lebensvorräthe in unfruchtbaren Strecken, und die vermehrte Geschützzahl, welche man zur Bezwingung vieler Befestigungen bedarf, ein unendliches Fuhrwerk erfordern. Indessen kann man auf diesem Schauplatze zum Glück, Zug- und Lastthiere eines unzähligen Trosses ohne Verlegenheit ernähren. Es grenzt an das Unglaubliche, und doch ist es wahr, daß die russische Armee Münichs, im Jahre 1736, während des Feldzuges gegen die Krimm, bei neunzig tausend Wägen in ihrem Gefolge zählte. Sie führten nicht nur Mehl; sie führten was die Natur in Steppen versagt, Wasser*) und Holz. —

Wir folgen nunmehr dem General Valentini, zu den Betrachtungen über den Zustand der Kriegskunst gegen die Türken neuerer Zeit.

Es bleibt dahin gestellt, daß in Umsicht, Schlauheit und Ausdauer, der Spahi keineswegs mit dem Kosaken sich zu messen vermag. Es bedarf großer Erfahrung, um hierüber zu entscheiden; aber gewiß ist, daß der Kosak keinen Reiter so fürchtet, als den türkischen**). —

*) Durch das Mitführen der Wasserfässer wurden die Bruckschiffe entbehrlich; denn die Russen verstanden, aus Fässern Brücken zu bauen.

**) Eine Darstellung, welche keine Vorzüge des Kosaken



Was der Verfasser über den Gebrauch der Vierecke im Kriege gegen die Türken angibt, bedarf vor Allem der Ergänzung und Berichtigung.

Das große Viereck der christlichen Heere war eine Folge der Nothwendigkeit, die Treffen der Stellung in ihren Seiten zu verschließen, um der türkischen Reiterei, welche jede Linie im Rücken umschwärmt, das Eindringen zwischen die Treffen zu verwehren. — Der erste Gebrauch der Vierecke fällt in das Ende des siebzehnten Jahrhunderts; dem achtzehnten gehört ihre Verbesserung an. — Im Jahre 1687 marschirte der Herzog von Lothringen mit einem großen Vierecke des Heeres gegen Essegg, und ließ es mit spanischen Reitern umgeben. — Bei Stanileschtie am Pruth (1711) suchte der in die Enge getriebene Czar in Vierecken, hinter spanischen Reitern, Schutz. — Dagegen waren später der Markgraf Ludwig von Baaden und Prinz Eugen nichts weniger als geneigt, die Beweglichkeit ihrer Heere durch eine Stellungsart zu lähmen, welche nur für den Zustand der Vertheidigung paßt. Sie schlugen die Türken, weil sie Meister beweglicher Kräfte waren, und doch vergaß man in der Folge ihre Lehren. — Noch im Jahre 1736 bildete die russische Armee, unter dem Feldmarschall Münich, nur ein großes Viereck; im nächsten Feldzuge (1737) bildete sie deren schon drei. Auch die Östreicher waren durch Hindernisse des Bodens genöthigt, in mehrere kleine Vierecke sich zu stellen. Die Armee des Herzogs von Lothringen zerfiel am 1. Juli 1738, auf dem Marsche von Slatina nach Fönisch, in Vierecke von 8 und 12 Bataillons — Man weiß, daß

übersieht, gesteht dieses sogar zu. (Östreichische militärische Zeitschrift. 9. Heft 1824.)

Wir ziehen diese Zweideutigkeit in der Darstellung des Verfassers nicht hervor, um die Zahl der Widerlegungsgründe seines Werkes kleinlich zu vermehren; es geschieht nur aus Liebe zur geschichtlichen Wahrheit, die allein diese Widersprüche leitet. Bei den wenigen, gewissenhaften Erzählungen der Türkenkriege, bei der unglaublichen Verwirrung von Zeit und Ort der Begebenheiten, ist es besondere Pflicht, jeder Angabe bis zum Grunde nachzuspüren, um die Quellen nicht noch greller zu verwirren *). —

Hatte Montecuculi, der nicht über das beste Fußvolk gebot, durch seine Anordnungen zur Schlacht bei St. Gotthard, das gesunkene Vertrauen der christlichen Waffen in sich selbst, wieder gehoben, so war es später von dem Prinzen Ludwig von Baaden allerdings verdienstlich, in der Verbesserung der Fechtart gegen die Türken fortzufahren. — In seinen vortrefflichen Verhaltungen: Vor, während, und nach der Schlacht, wäre daher der Antrag: „Plänkler aus den „Bataillons hervorzuziehen, und bis zu dem erwarte„ten Anfall den Feind mit einzelnen Schüßen zu un„terhalten," — wenn er wirklich ausgeführt werden könnte, nicht geringfügig; und er bleibt eine „lichtvolle Idee;" nicht für „damals" allein, wie der Verfasser bemerkt. — Was konnte den Muth des Fußvolkes, und seinen Werth in jener Zeit mehr erhöhen,

*) So werden z. B. in den Feldzügen des kaiserlichen Feldmarschalls Grafen Veterani (Dresden 1788) einige Begebenheiten um ein ganzes Jahr zurückgestellt; was im Jahre 1689 sich zutrug, wird in das Jahr 1688 versetzt. Ein Umstand, der unbegreiflich ist, aber noch nicht gerügt zu seyn scheint.

Wir wären jedoch in Bezug auf die letztere Bedingniß anderer Meinung. — Nichts ist im Gefechte gefährlicher, als der Troß in der Mitte eines Viereckes. Es wird unbeweglich, und läuft Gefahr, noch früher, als es gegen die Reiterei Dienste geleistet, gesprengt, und aufgelöset zu werden. Ein unbändiges Pferd, ein einziger Schuß, welcher einen Munitionswagen zündet, könnte über das Schicksal des Gefechtes entscheiden. In die Mitte des Viereckes gehört am Tage der Schlacht bloß der Stabsoffizier und der Adjutant auf vertrauten, erprobten Pferden. Alles übrige, Packpferde und Wägen, sollen unter sichere Bedeckung hinter die Armee in eine Wagenburg. Selbst die Munitionswägen soll man auf eine angemessene Strecke zurückziehen; dagegen aber den Vorrath auf der Protze stets vollständig erhalten. Nur für den Fall der Lagerungen schließen wir uns an die Ansicht des Generals Valentini: nämlich auch das Fuhrwerk u. s. w. in das Viereck aufzunehmen. Man denke sich im Türkenkriege nie zu entfernt vom Feinde; man lagere immer, wo nicht im Viereck, doch, nach Beschaffenheit des Bodens, immer in geschlossener Figur, und nehme Packpferde und Fuhrwerk in die Mitte.

Es ist keine Folge, daß die großen Vierecke hinführo ein drückendes Atribut der Kriegskunst gegen Türken zu verbleiben haben. Ihre Einführung bei den christlichen Heeren zeigte deutlich die Überlegenheit des osmanischen. Montecuculi, Ludwig von Baaden, und Eugen, bedienten sich der Vierecke nicht. Sie bildeten aus kleinen Abtheilungen eine Art langer Massen, nur 6 Mann hoch, und siegten. Jeder Feldherr, welcher ein enges Band zwischen allen Waffengattungen zu knü-

pfen weiß; dessen Reiterei das Fußvolk in jeder Stellung zu unterstützen eilt; dessen Geschütz vorzüglich gegen alle Reiterangriffe sich wendet, — kann sich jeder Stellungsart gegen die Türken bedienen. —

Mit dieser Ansicht soll es nicht gemeint seyn, den Gebrauch des Viereckes, als Schutzmittel des Fußvolkes gegen unternehmende Reiterei, wie es die türkische ist, — gänzlich zu entfernen; keineswegs. Das Viereck, und noch mehr die Massa, wird und muß den vorzüglichsten Platz in der Stellungskunst der Heere gegen die Türken behaupten. Aber das Viereck dem Heere als das einzige Hausmittel vorschreiben in der Gefahr, — es zu verleiten, in jeder Gegend, und früher als es nöthig ist, auf Märschen und in allen Lagerungen, sich desselben zu bedienen; hierdurch endlich das Heer so zu lähmen, daß es den Zeitpunkt gar nicht mehr kennt, um zur Verfolgung errungener Vortheile aus dem Viereck in eine andere Stellung überzugehen, — diese Nachtheile kann man nur heben, wenn man im Türkenkriege, wie im andern, das Heer nach der Eigenthümlichkeit des Bodens stellt und bewegt. — Eben diese Eigenthümlichkeit ist auch der passendste Maßstab, um festzusetzen, aus wie viel Bataillons die Vierecke zu bestehen haben, wenn man schon Willens ist, der großen Vierecke sich zu bedienen. Ein Blick über die vorliegenden Hindernisse des Erdreichs muß ihre Breite bestimmen, um mit denselben allenthalben durchzukommen. Wie schon gesagt, sind Vierecke aus einzelnen Bataillons die beweglichsten; folglich allenthalben leicht durchzuführen. Zweckmäßig, sogar nothwendig ist es, die Eintheilung des Heeres, die gewohnte Verzweigung des Dienstes, und das schon bestehende Band des wechselweisen Vertrauens,

unverändert zu erhalten; folglich Vierecke aus einem Bataillon, aus einem Regimente, einer Brigade oder Division, zu bilden, wie es Loudon im Jahre 1789 that.

Mit Recht empfiehlt General Valentini, gegen die Türken mehr noch, als gegen jeden andern Feind, alle taktische Künstelei zu verbannen; aber er räumt nun plötzlich der türkischen Reiterei ein solches Übergewicht ein, daß er die seinige keinem Anfalle aussetzen will, und ihre Front und Flanken durch das streichende Feuer von Batterien und Vierecken zu sichern gedenkt. Beschämt würde jeder Reiter sich fühlen, wenn man am Tage der Schlacht das Grundprinzip seiner Waffe durch Anordnungen solcher Art zerstören wollte. — Die Reiterei, das Bild eines ewigen Angriffs, soll als Courtine darstehen, vor welcher sich das Feuer der Bollwerke des Fußvolks kreuzt! — Dieß wäre wahrlich taktische Künstelei, deren einzige Wirkung leider darin bestehen würde, die Bedienungsmannschaft des vor den Ecken der Reiter-Kolonne aufgefahrenen Geschützes niederzustrecken.

Der Verfasser wendet nun eine solche Stellungsart bei seinem Ideale eines Armee-Korps von 4 Divisionen (36 Bataillons, 36 Schwadronen und 12 Batterien) an, und ist der Meinung, daß die Vorschrift über die Fechtart gegen Türken in den Grundsätzen der höheren Kriegskunst*) ungefähr eben diese Schlachtordnung gibt. — Wir glauben die Sache anders.

*) Grundsätze der höhern Kriegskunst, und Beispiele ihrer zweckmäßigen Anwendung, für die Generale der östreichischen Armee. Wien 1808.

Wir glauben nämlich, daß der Verfasser aus dem erwähnten Werke wohl ungefähr die Schlachtordnung, aber nicht den Geist, der ihr zum Grunde liegt, entlehnte. Denn man findet im Plane (VIII.) über den Marsch einer Armee, und den Angriff mit Quarrées gegen die Türken, die Reiterei nicht leblos zwischen den Vierecken des Fußvolkes aufgestellt. Sie ist ausdrücklich zu dessen Unterstützung bestimmt. — In der Abhandlung von dem Türkenkriege (3. Abschnitt §. 4) heißt es klar: „Da die Tür„ken in dem Angriffe allein einige Vortheile für „sich haben, so muß dieser nicht abgewartet, immer in „der Ataque zuvorgekommen, und der Feind wo mög„lich zu einer Defensive gezwungen werden." — Und später: „Die Kavallerie muß en Reserve, dann an den „Flügeln rückwärts von denselben, und hinter den In„tervallen der Quarrées, vertheilt werden; nicht um, „wie vorhin, den Feind stehenden Fußes zu erwar„ten, sondern um die Infanterie zu souteniren, und ihn „anzufallen, wenn er zu nahe hervordringt, oder „Blößen gibt." —

Der Auszug übrigens, welchen der Verfasser von der Grund-Idee des oberwähnten Planes mittheilt, enthält eine Undeutlichkeit, die nicht zu übergehen ist. Er sagt nämlich: „Die Entfernung von einem Quarrée zum „andern beträgt ungefähr 600 Schritte; denn die vor„schriftmäßige Intervalle zwischen zwei und zwei „Bataillons, wenn die Quarrées in Linie aufmar„schiren, ist 200 — 250 Schritt." — Dieß ist irrig. Nur für den vorliegenden Fall, liegt in dem Plane zwischen zwei und zwei Bataillons ein Raum von 200 bis 250 Schritten; und zwar nur im Lager, und wegen

Beschaffenheit des Terrains. Während des Angriffes, wie man im Plane gleichfalls es sieht, gilt dieser Zwischenraum nicht als Gesetz. — Jedes Viereck richtet den Marsch nach dem Objekt des Angriffes; unbekümmert, ob es an die nächsten Vierecke etwas sich drängt, oder von ihnen sich entfernt. Überhaupt ist diese, nicht unbedeutende Intervalle ausschließend für die Schlachtordnung gegen die Türken gemeint, in welcher die Reiterei in kleinen Abtheilungen zwischen das Fußvolk gemischt ist. Sonst werden bei der östreichischen Armee vorschriftmäßig zwei und zwei Bataillons (nämlich zwei Regimenter) unter sich nur auf vier und zwanzig Schritte getrennt. —

Im Verfolge seiner Betrachtungen, glaubt der Verfasser, daß die christliche Reiterei, im Vergleich gegen die übrigen Waffen, den Türken gegenüber im Nachtheil steht; und weil die Letzteren den Säbel mit einer Vollkommenheit zu führen wissen, die schwer zu erreichen ist, ihnen etwas Anderes entgegengesetzt, und Montecuculis bekannter Ausspruch angewendet werden müsse: daß die Pike nämlich Königinn der Waffen sey. — Wir wollen nicht untersuchen, ob im Allgemeinen die Bewaffnung der Reiterei mit Lanzen besondere Vortheile gewähre *). Der Gegenstand ist viel besprochen, doch unentschieden. Wir wollen nur bemerken, daß, weil der Spahi wirklich die Lanze trägt, die Einführung dieser Waffe bei der christlichen Reiterei, eben nichts Entgegengesetztes zur Bewaffnung des Spahi wäre. —

*) Montecuculi bezieht seinen Ausspruch nur auf die Bewaffnung des Fußvolkes mit der Pike.

Neu ist daher die Versicherung des Verfassers, „daß „die Lanze wenig gebräuchlich bei den Türken ist, der „Vortheil der Waffe aber von ihnen wahrgenommen „wurde, und Versuche damit veranlaßte.“ —

Montecuculi sah die Spahi mit Lanzen bewaffnet. Marsigli bildet diese Waffe ab. Er unterscheidet sie deutlich vom Wurfspieß und von der Standarte der türkischen Reiterei. — „Die Spahis führen „8 — 10 Schuh lange Lanzen, mit 1 Schuh langen, „1 Zoll breiten dreischneidigen Spitzen, deren Stan„gen nur 1 Zoll dick, und also leicht durchzuhauen sind; „einen krummen Säbel, und 1 auch 2 Paar Pistolen. „Einige haben lange, sehr breite Schwerter und Ka„rabiner, Andere Wurfspieße, Wurfpfeile, Streitäxte, „Keulen, u. dgl.; bei der asiatischen Kavallerie sieht man „noch häufig Bogen und Pfeile*).“ — Augenzeugen, welche türkische Truppen gleichfalls gesehen, fanden den Spahi mit der Lanze bewaffnet. Nur der Verfasser glaubt, daß ihr Gebrauch bei der türkischen Reiterei bloß versuchsweise eingeleitet wurde.

Nebst der Keule, ist die Lanze vielleicht die älteste Waffe des Menschen. Ihr Gebrauch zog mit dem Geschlechte vom Orient zu uns. Die Kosaken, mit den Völkerstämmen der Tataren nahe verwandt, zum Theil ihre Sprossen, entlehnten, wie es nicht zu bezweifeln ist, die Lanze von ihnen. Die asiatischen Türken brachten sie über das ganze osmanische Reich; denn auch der bosnische Reiter ist mit der Lanze bewaffnet. — Pou-

*) Miszellen aus dem Gebiete der militärischen Wissenschaften; aus den vergriffenen Jahrgängen 1811 und 1812 der östreichischen militärischen Zeitschrift.



queville (nicht Pouquinville), als aufgeforderter Zeuge, entscheidet nichts. Er sagt nur, daß Pechlivan-Baba-Bascha, in dem letzten Kriege mit Rußland, einen bulgarischen Völkerstamm, die Chrysaliden, in seinem Gefolge hatte, die mit den, von donischen Kosaken erbeuteten Lanzen sich bewaffneten. — Auf diese Bemerkung irgend Etwas folgern zu wollen, wäre eben so unrecht, als zu glauben, daß, wenn der Sieger eroberter Waffen sich bedient, er dieselben erst einführt. Die Chrysaliden waren gewiß mit der Führung der Lanze vertraut; wie überhaupt der Türke als Krieger nichts mehr lernt, was er als Knabe nicht übte. — Wie konnten sie auch „mit entschiedenem Vortheil" gegen die donischen Kosaken wirken, wenn sie mit ungewohnter Waffe gegen angeborne Fertigkeit gestritten? — Wie kann der Schüler, als Schüler, den Meister besiegen? —

Durch den Vorschlag: die Reserve-Kavallerie eines Armee-Korps in ein längliches Viereck zu stellen, welches zwei, auf entgegengesetzten Ecken befindliche Bataillons und Batterien nach allen Seiten bestreichen, glaubt General Valentini die Reiterei in den Stand zu setzen, „nicht immer nur als ein Nebending in der Schlacht-„ordnung zu erscheinen." — Die Reiterei ist so lange kein Nebending am Tage der Schlacht, so lange ihre Bewegungen selbstständig, und angreifend sind. So wie sie der Vierecke des Fußvolkes bedarf, welche ihrem kurzen Trabe laufend zu folgen haben; so wie man ihr vorschreibt, daß sie den Anfall des Feindes stehenden Fußes abwarten soll, ist, wie wir es schon sagten, ihre Eigenthümlichkeit zerstört — Und gerade mit diesen Anordnungen will der Verfasser der Reiterei das

Gefühl der Kraft verleihen, um auf die Schwärme der Spahis loszugehen! —

Die Schilderung, welche der Generalmajor Valentini, am Schlusse des zweiten Abschnittes, von dem Schauplatze des letzten Krieges, von Beßarabien, von der Moldau und Wallachei, entwirft, ist im Ganzen anziehend und wahr. Einzelnes nur bedarf Berichtigung oder Ergänzung.

Nicht bei dem Kloster Argisch, — sondern fünf deutsche Meilen abwärts, am Flusse gleichen Namens, bei Pitesti erst, öffnet sich dem Auge die Ebene der Wallachei; und so sind auch hier erst die Abfälle des Gebirges mit Reben bepflanzt. Bei Argisch ist das Thal eng, und mit Wäldern umgeben. —

Eben so irrig ist, daß durch Beßarabien und die Moldau Gewässer strömen, die aus der Bukowina und aus Podolien kommen. Nur Galizien und die Bukowina geben der Moldau und Beßarabien den Sereth, Pruth und Dniester. Aus Podolien kommt kein Gewässer in die genannten Provinzen herab, weil sie der Dniester begränzet. —

Silistria und Türtukey, sagt General Valentini, sind die vortheilhaftesten Punkte zu stehenden Brücken über die Donau; aber ihre Behauptung ist schwer, weil das rechte Ufer des Stromes das linke überhöht. — Die Sache ist wahr. Allein es handelt sich weniger darum, wo rückwärts stehende Brücken errichtet werden können, wenn man schon in Bulgarien kämpft, als um die Kenntniß brauchbarer Punkte zu Brücken, um vom linken auf das rechte Ufer der Donau überzugehen. — Von Neu-Orsova herab, kennt man die folgenden mit Verlässigkeit:

Bei Braova oberhalb der Mündung des Timok.
Eine Stunde ober- und unterhalb Widdin.
Die Furt bei Arcer-Palanka.
Gleich unterhalb Dsjibra-Palanka.
Ober der Mündung des Schyl-Flusses.
Bei Islas ober der Aluta-Mündung.
Bei Flamunda unterhalb Nikopel.
Unterhalb Dschurdschevo (Giurgevo).
Zwischen Tataritza und Silistria.
Zwei deutsche Meilen unter Hirsova.
Bei Braila.
Unterhalb Galacz.
Bei Isakcsi*) Ismael und Kilia. —

Bei dem großen Werthe, welchen General Valentini mit allem Recht auf den Besitz des Donau-Stromes legt, vermißt man ungern die Aufzählung der festen Plätze, welche den Türken die Behauptung dieses Stromes erleichtern. — Zahlreiche Palanken abgerechnet, sind deren zwölf von Wesenheit:

Die Insel-Feste Neu-Orsova, mit dem Schloß Elisabeth auf dem rechten Donau-Ufer.

Das Schloß Florentin.

Die Festung Widdin, mit zehn Bollwerken gegen die Landseite.

Die casemattirte Redoute Tournul auf dem linken, in Verbindung mit dem Schlosse zu Nikopel am rechten Ufer.

*) Selbst von Hadschi Chalfa als ein vorzüglicher Punkt für diesen Zweck bezeichnet. — Man sehe: Rumeli und Bosna, geographisch beschrieben von Mustafa Ben Abdalla Hadschi Chalfa. Aus dem Türkischen von Joseph von Hammer. Wien 1812.

Gefühl der Kraft verleihen, um auf die Schwärme der Spahis loszugehen! —

Die Schilderung, welche der Generalmajor Valentini, am Schlusse des zweiten Abschnittes, von dem Schauplatze des letzten Krieges, von Beßarabien, von der Moldau und Wallachei, entwirft, ist im Ganzen anziehend und wahr. Einzelnes nur bedarf Berichtigung oder Ergänzung.

Nicht bei dem Kloster Argisch, — sondern fünf deutsche Meilen abwärts, am Flusse gleichen Namens, bei Pitesti erst, öffnet sich dem Auge die Ebene der Wallachei; und so sind auch hier erst die Abfälle des Gebirges mit Reben bepflanzt. Bei Argisch ist das Thal eng, und mit Wäldern umgeben. —

Eben so irrig ist, daß durch Beßarabien und die Moldau Gewässer strömen, die aus der Bukowina und aus Podolien kommen. Nur Galizien und die Bukowina geben der Moldau und Beßarabien den Sereth, Pruth und Dniester. Aus Podolien kommt kein Gewässer in die genannten Provinzen herab, weil sie der Dniester begränzet. —

Silistria und Turtukey, sagt General Valentini, sind die vortheilhaftesten Punkte zu stehenden Brücken über die Donau; aber ihre Behauptung ist schwer, weil das rechte Ufer des Stromes das linke überhöht. — Die Sache ist wahr. Allein es handelt sich weniger darum, wo rückwärts stehende Brücken errichtet werden können, wenn man schon in Bulgarien kämpft, als um die Kenntniß brauchbarer Punkte zu Brücken, um vom linken auf das rechte Ufer der Donau überzugehen. — Von Neu-Orsova herab, kennt man die folgenden mit Verlässigkeit:

Bei Bravova oberhalb der Mündung des Timok.

Eine Stunde ober- und unterhalb Widdin.

Die Furt bei Arcer-Palanka.

Gleich unterhalb Dsjibra-Palanka.

Ober der Mündung des Schyl-Flusses.

Bei Islas ober der Aluta-Mündung.

Bei Flamunda unterhalb Nikopel.

Unterhalb Dschurdschevo (Giurgevo).

Zwischen Tataritza und Silistria.

Zwei deutsche Meilen unter Hirsova.

Bei Braila.

Unterhalb Galacz.

Bei Isakcsi*) Ismael und Kilia. —

Bei dem großen Werthe, welchen General Valentini mit allem Recht auf den Besitz des Donau-Stromes legt, vermißt man ungern die Aufzählung der festen Plätze, welche den Türken die Behauptung dieses Stromes erleichtern. — Zahlreiche Palanken abgerechnet, sind deren zwölf von Wesenheit:

Die Insel-Feste Neu-Orsova, mit dem Schloß Elisabeth auf dem rechten Donau-Ufer.

Das Schloß Florentin.

Die Festung Widdin, mit zehn Bollwerken gegen die Landseite.

Die casemattirte Redoute Tournul auf dem linken, in Verbindung mit dem Schlosse zu Nikopel am rechten Ufer.

---

*) Selbst von Hadschi Chalfa als ein vorzüglicher Punkt für diesen Zweck bezeichnet. — Man sehe: Rumeli und Bosna, geographisch beschrieben von Mustafa Ben Abdalla Hadschi Chalfa. Aus dem Türkischen von Joseph von Hammer. Wien 1812.

Das Schloß Sistov.

Giurgevo am linken, in Verbindung mit Ruschtschuk am rechten Ufer.

Das feste Schloß Silistria.

Jenes zu Hirsova, und

Das Schloß zu Braila. —

Noch eine Lücke in dem zweiten Abschnitte des Türkenkrieges ist bemerkbar. Im ersten Abschnitte seines Werkes sagt General Valentini, daß der Verschanzungs-Gebrauch der Türken in ihre spätere Periode fällt; und doch erfahren wir im zweiten nichts mehr darüber. Es ist zweckmäßig, das Fehlende zu ergänzen. —

Im achtzehnten Jahrhundert bedienten sich die Türken der Verschanzungen nicht allein zur Sicherung ihres Lagers; sie eröffneten sogar Laufgräben gegen die Stellung feindlicher Heere. — Gegen das russische unter Peter dem Ersten bei Stanilestie am Pruth, (1711) zogen sie ausgedehnte Umfassungs-Linien.

Als sie im Jahre 1716, am 3. August, dem östreichischen Heere vor Peterwardein entgegen zogen, sicherten sie vorerst ihr Lager durch eine Wagenburg, und eröffneten dann des Nachts mit 30,000 Mann Laufgräben gegen die Stellung Eugens.

Auch im folgenden Jahre (1717), als die Türken mit überlegener Macht, mit 150,000 Mann, die Belagerungs-Armee von Belgrad (60,000 Mann) eingeschlossen hatten, warfen sie vor ihrer Fronte Linien auf.

Im Jahre 1769 verschanzten sie sich außerhalb des Umfanges vor Chotym, und 1789 in der Stellung bei Martinestie. —



Zu den Eigenheiten, welche im achtzehnten Jahrhundert in der Kriegsführung der Türken mehr als früher hervortreten, gehört der Gebrauch der Wachhunde. Wenige Türken zogen ohne dieses Thier ins Feld. Es bewacht ihr Eigenthum; es hindert das unbemerkte Nahen Fremder gegen das Lager, und ist das Fühlhorn des Einzelnen, wenn er als Feldwache vorgeschoben ist. Heerdenweise sahen die Russen im Kriege von 1769 — 1774 die Hunde vor dem Lager der Türken. Sie zerfleischten Alles, was sich nahte. — Im Jahre 1788 verriethen die Wachhunde in Dubitza die Eröffnung der Laufgräben gegen den Platz; und die Hunde der Vorwachen des auf Agino Berdo gelagerten Entsatzes behaupteten einen Umfang, den die östreichischen Patrullen nie betreten durften. — Noch sinnreicher nützte die türkische Besatzung von Spuß in Montenegro, ihre Hunde. Der östreichische Major Vukassevich, dem 1788 eine der gefahrvollsten Unternehmungen anvertraut war, beabsichtigte den Überfall des Ortes. Ein habsüchtiger Haufe Montenegriner sollte denselben in den Tagen des Bairams vollführen, an welchen der Türke, von Völlerei betäubt, nicht wachsam ist. Der Anschlag ward indeß verrathen. Die Türken umzäunten gleich darauf den Platz mit Hürden, schlossen, nebst Schafen, auch Hunde ein, welche die Heerde und Thore bewachten. Spuß entging dem Überfalle.

Auch General Valentini erwähnt im nachfolgenden dritten Abschnitte des Umstandes, daß der Hund vom Türken sehr geachtet sey. — „In der Gegend von „Rustschuk lebten (im Jahre 1811) ganze Heerden „von Hunden, welche das russische Lager besuchten,

„und todte Pferde verzehrten. Schwer war so ein Hund „zu civilisiren, doch aber, wenn nicht etwa Mangel an „Nahrung war, Niemanden gefährlich.“ — Also nur unter jener Bedingung nicht gefährlich, unter welcher auch das Raubthier den Menschen schont. —

(Die Fortsetzung folgt.)



II.

Die Kriegsereignisse in Italien vom 15. April bis 16. Mai 1796, mit dem Gefechte bei Lodi.

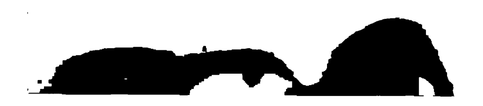
Nach östreichischen Originalquellen dargestellt
von
J. B. Schels, k. k. Hauptmann.

Der Oberfeldherr der französischen Armee in Italien, Bonaparte, hatte durch die Gefechte bei Milessimo, Montenotte, Cossaria und Dego *), den Besitz des Hauptrückens der Apenninen errungen. Er war Meister von den Gebirgsfüßen, welche sich zwischen den beiden Bormidas und dem Belbo hinabsenken. Dadurch waren nun die zwei Heere der Verbündeten bereits wirklich getrennt. Der Feldzeugmeister Baron Beaulieu sammelte die kaiserlichen Truppen in dem Lager bei Aqui. Bonaparte konnte erwarten, daß derselbe mehrere Tage nöthig haben würde, um seiner Armee die durch die letzten Unfälle erschütterte Fassung wieder zu geben, und ihr Erholung von den im Gebirge ausgestandenen Mühseligkeiten zu gewähren. — Die piemontesische Armee zog sich eben im Lager bei Ceva zusammen. In dieser Stellung bedrohte sie noch immer die

*) Diese Gefechte sind in der östreichischen militärischen Zeitschrift, Jahrgang 1822, fünften Heft, Seiten 123 bis 217, dargestellt worden.

Verbindung des französischen Heeres durch die Riviera und die Landschaft Nizza, mit Frankreich. — Bonaparte beschloß, die Zeit, in welcher Beaulieu von Wiederergreifung der Offensive, durch die Lage und Beschaffenheit seiner Truppen, abgehalten seyn würde, zu einem Angriff auf die piemontesische Armee zu verwenden. Er hoffte, das Kabinet von Turin bald in Furcht zu setzen, und es zur Trennung von der Koalition zu zwingen. Dann blieb die Armee des FZMs. Beaulieu allein, ihren eigenen Kräften überlassen, und war, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht mehr im Stande, die Lombardie gegen das vordringende französische Heer zu schützen. — Es hing also die Eroberung dieses reichen Landes von dem Ausgange der Unternehmung gegen Piemont ab. Bonaparte wollte daher den größten Theil seiner Streitkräte zur schnellen Beendigung dieser so wichtigen Operation verwenden. —

Der FML. Baron Colli hatte in dem Lager bei Ceva ungefähr 13,000 Mann beisammen. Diese Stellung wurde auf dem linken Flügel durch das Detaschement von 6 Bataillons auf dem Berge von Pedagera, — auf dem rechten durch die mit Mauern umgebene Stadt Mondovi gedeckt. Da Colli die Absichten des Feindes zunächst gegen diesen Platz gerichtet glaubte, so hatte er am 15. April 8 Bataillons in das Zwischenlager de la Bicocque gesendet, — 4 Bataillons am linken Ufer der Corsaglia, bei San Michaele, zur Vertheidigung der dortigen Brücke aufgestellt. — Gegen diese piemontesischen Truppen stand am 15. April nur der Divisions-General Serrurier mit dem linken Flügel der französischen Armee. Er hielt die Höhen am linken Ufer des Tanaro besetzt, bedrohte dadurch Mon-



dovi und Ceva, und ließ einige Detaschements auch gegen die linke Flanke der Piemonteser, durch das Gebirg manövriren.

Um die östreichische, bei Aqui versammelte Armee zu beobachten, stellte Bonaparte nur die 7000 Mann zählende Division la Harpe in einem Lager bei San Benedetto, zwischen dem Belbo und der Bormida, auf. — Die Division Augereau rückte am 16. April über Monte zemolo, auf die Ceva beherrschenden Höhen. Serrurier ließ die Piemonteser aus Bagnasco, und von den Höhen bei Patifolo, vertreiben.

Am Morgen des 17. Aprils besetzte ein Theil der Division Serrurier rechts die Brücke bei Nocetto über den Tanaro, und das Schloß Malpotremo. Die Brigade Miollis rückte links über Pamparato gegen la Torre, und bedrohte die rechte Planke der Piemonteser. Serrurier hatte sein Hauptquartier in Bagnasco, — Augereau in Meridano, — Bonaparte in Salicetto. — Noch am nämlichen Tage griffen beide Divisionen die Lager bei Ceva und Pedagera an, wurden jedoch zurückgeschlagen. —

Bonaparte hatte der Division Massena Befehl ertheilt, den Tanaro zwischen Ceva und Castellino zu übersetzen, und den linken Flügel der piemontesischen Stellungen zu umgeben. FML. Colli erhielt Nachricht von diesem Flankenmarsche, und errieth Bonapartes Absicht, ihn von Cherasco abzuschneiden. Er befahl sogleich den Rückzug. Die Truppen von Ceva gingen über den Tanaro, zum Theile über die Corsaglia nach Mondovi, in die Lager bei la Bicocque und San Michaele. Theils stellten sie sich hinter dem Tanaro hinab, bis gegen Cherasco, zur Beobachtung

dieses Flusses. — Die Truppen von Pedagera zogen sich links auf Dogliani. Sie sollten die Verbindung mit der östreichischen Armee, über Nizza della paglia und Terzo, unterhalten. — Noch am Abend des 17. Aprils besetzte Serrurier die Stadt Ceva, und ließ die Citadelle einschließen.

Am 19. April verlegte Bonaparte sein Hauptquartier nach Lezegno. General Stengel ging mit einem Theile der Reiterei in der Nähe dieses Ortes über die Corsaglia, und durchstreifte die jenseitige Ebene.— Die Division Augereau rückte nach Castellino vor. Auch die Division Massena setzte sich dahin in Bewegung. —

Am 20. April griff Serrurier das piemontesische Lager an. Dieses war am Zusammenflusse der Corsaglia und des Tanaro genommen, und lehnte sich rechts an Madonna del Vico. Lezegno lag vor dessen linkem Flügel, — Mondovi hinter dem rechten. Im Zentrum waren la Bicocque und San Michaele. — Diese Stellung ist in der Fronte und in der linken Flanke durch jene reißenden Ströme, die in ihren steilen Ufern unzugänglich sind, geschützt. Die Brücke bei Lezegno war abgebrochen. Jene bei San Michaele und la Torre hatte man beide stehen gelassen, sie jedoch durch starke Batterien gedeckt. Die ganze Linie war verschanzt, und mit Geschütz besetzt. — Serrurier richtete seinen Angriff gegen den rechten Flügel der Stellung. Seine Kolonnen eroberten die Brücken bei la Torre und San Michaele, drangen über die Corsaglia, und rückten auf den jenseitigen Höhen vor, um die Piemonteser von Mondovi abzuschneiden. Diese tra-

che steht also die Befestigung noch immer auf der tiefsten Stufe der Kunst. Während man allenthalben theoretische Ansichten über die Unbezwingbarkeit eines befestigten Umfanges durch Millionen auszuführen strebte, gab die Pforte allein, für solchen Zweck, keinen Piaster. — Sie hatte Recht. Ihre Besatzungen bedurften es nicht.

Wie unbillig ist es daher, wenn der Verfasser die Belagerer des achtzehnten Jahrhunderts beschuldigt, „durch begangene Fehler, oder durch unrichtige Ansicht „beim ersten Entwurf, alle Belagerungen gegen tür„kische Plätze über Gebühr verlängert zu haben." — Die Belagerer des achtzehnten Jahrhunderts waren aufgeklärt genug, um die Annäherung gegen einen türkischen Platz zweckmäßig zu leiten. Sie verstanden ja, künstlichere Befestigungen mit Erfolg zu belagern. — Es wäre daher gewiß doppeltes Unrecht, alle Schuld auf den Belagerer zu wälzen, wenn er genöthigt war, die Belagerung einer türkischen Feste aufzuheben, zu erneuern, und spät zu beenden. Er verdient den Vorwurf eines mangelhaften Verfahrens eben so wenig, als der Belagerte eine Schmälerung seines Ruhmes. Wir wiederholen es, türkische Besatzungen werden die zweckmäßigsten Annäherungs-Arbeiten, sie werden die herzhaftesten Belagerer lange Zeit entfernt zu halten wissen, bis sie in der Vertheidigung sich erschöpfen. —

Diese Bemerkungen mögen das Bild des türkischen Kriegsheeres im achtzehnten Jahrhundert vollenden. Sie waren nöthig, um den Türken auch in dem Verhältniß der Vertheidigung zu prüfen. — „Seit Pe„ter des Großen Zeit" — sagt General Valentini — „führten die Türken eigentlich noch nie gegen Rußland

„einen Angriffskrieg." — Wir setzen hinzu, auch gegen Östreich nicht. — Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, war es auch billig, das türkische Kriegsheer vorzüglich in den Leistungen eines Vertheidigungskrieges zu sehen, welche in dem zweiten Abschnitt des vorliegenden Werkes unberührt blieben. —

General Valentini kommt nun auf einen Gegenstand, der, obgleich wichtig, allgemein noch unentschieden blieb. Über Lagerkrankheiten der Heere, ob sie klimatischen Einflüssen, ob der Nahrung, oder Bekleidung zuzumessen sind, und was gegen ihre Verheerungen vorzubauen ist, — hierüber fehlt es an Meinungen eben so wenig, als an lehrreichen Schriften. Wir können uns nicht erdreisten, über einen Gegenstand, dessen Entscheidung in das Forum erfahrener Ärzte gehört, ein scharfes Urtheil zu fällen; wir können nur das Feld der Meinungen erweitern. —

Es scheint offenbar wahr zu seyn, was General Valentini sagt: daß nämlich brennende Dürre am Tage, kühle Nächte, und Mangel an frischem Wasser — und wir fügen hinzu, so wie überhaupt schneller Temperatur-Wechsel, — an der untern Donau Ruhren, Wechsel- und Faulfieber erzeugen; daß ferner der unmäßige Genuß des Obstes *), leichtfertige Bekleidung, lange Standläger, forcirte Märsche, Waffenübungen ohne Zweck, die Krankheiten fördern; und daß dagegen der Genuß saurer Speisen, Vertheilung des Essigs, — nach ärztlicher

---

*) Vorzüglich der Melone. Taube sagt mit Recht: daß der Genuß dieser Frucht dem östreichischen Heere in Syrmien mehr Krieger getödtet habe, als der Säbel der Türken. — Man sehe in Hietzingers Statistik der Militär-Grenze des östreichischen Kaiserthumes.

ten nun auf dem rechten Flügel, und im Zentrum den Rückzug an.

Die Divisionen Augereau und Massena hatten den Befehl gehabt, von Castellino aus, den linken Flügel der Piemonteser anzugreifen. Die fanden jedoch keine Furt durch den Tanaro, und so unterblieb dort der Angriff. — Von der Division Serrurier zerstreute sich ein großer Theil der Soldaten zur Plünderung der Ortschaften. Der FML. Colli gewann Zeit, von seinem linken Flügel, und von der Reserve, Truppen zur Unterstützung des rechten Flügels herbeizuführen. In dem entscheidendesten Augenblicke traf er dort, an der Spitze seiner Grenadiere, ein, warf sich den französischen Kolonnen entgegen, stürzte sie die Höhen hinab, zurück über die Corsaglia, und ließ sie noch jenseits verfolgen. Die Nacht erst endete das Gefecht, in welchem die Division Serrurier gegen Tausend Mann, nebst zwei Fahnen, verloren hatte.

Am 21. April lagerten die Division Serrurier hinter der Corsaglia, gegenüber von San Michaele, — Augereau und Massena noch immer bei Castellino. Bonaparte befahl dem Gen. Serrurier, den Angriff zu wiederholen. Doch dieser entschuldigte sich mit dem Mangel an Brot; mit der Indisziplin und der Plünderungssucht seiner Truppen; u. s. w. — FZM. Baron Beaulieu stand mit 23,000 Mann bei Aqui, Terzo und Bosco; ihm gegenüber die Division la Harpe bei San Benedetto, mit einem Detaschement in Dego.

Der FML. Colli hatte in der Stellung bei Mondovi kaum 9000 Streiter. Der Rest des Heeres war zu Dogliani, in der Citadelle von Ceva, hinter dem

Tanaro, und auf verschiedenen andern Punkten vertheilt. Durch den Sieg des vorigen Tages war Collis Lage nicht gebessert worden; denn er sah sich von der weit überlegenen französischen Macht mit Einschließung bedroht. Um seine Kraft zum Widerstand möglichst zu vereinigen, räumte er in der Nacht vom 21. auf den 22. April die Flügel seiner Stellung, und zog alle Truppen gegen das Zentrum zusammen. — In eben dieser Nacht rückte Massena über Ceva nach Lezegno, und gegen San Michaele hinauf. Serrurier bemächtigte sich der Brücke bei la Torre wieder. — Am Morgen des 22. Aprils bemerkten die französischen Generale die rückgängigen Bewegungen der Piemonteser. Serrurier verfolgte dieselben, erreichte und warf ihren Nachtrab bei Vico. Dann ließ er durch die Brigade Guieux die rechte Flanke der Piemonteser umgehen, — durch die Brigaden Fiorilla und Dommartin die das Zentrum deckenden Redouten bei la Bicocque angreifen. Bonaparte und Massena gingen, der Erste mit der Reiterei bei Lezegno, der Andere mit seiner Infanterie bei San Michaele, über die Corsaglia. Beide Kolonnen drangen in die linke Flanke der Stellung vor. — Die Divisionen Serrurier und Massena, mit der Reiterei des General Stengel, zählten gegen 20,000 Streiter. Die um die Hälfte schwächern Piemonteser vertheidigten sich mit der größten Tapferkeit, wurden jedoch durch die Übermacht endlich überwältigt, die Redouten im Zentrum erobert, — ihr linker Flügel geworfen.

Der FML. Colli trat nun den Rückzug über die Stura an. Als er die Ebene erreicht hatte, ließ er durch seine Reiterei den Marsch des Fußvolkes decken.

Die französische Kavallerie, die hitzig verfolgte, wurde zurückgeschlagen, — ihr Anführer, General Stengel, getödtet. — Die in Mondovi zurückgelassene schwache Besatzung öffnete noch an demselben Abend den Franzosen die Thore. — FML. Colli marschirte mit einem Theile des Heeres nach Cuneo; dem andern Theile gab er die Richtung auf Fossano. — Die Division Augereau stand an diesem Tage bei Castellino, ohne irgend eine Bewegung auszuführen.

Am 23. April marschirte Augereau am Tanaro hinab, gegen Alba, um die rückwärtigen Verbindungen des piemontesischen Heeres abzuschneiden, dessen Magazine und Depots zu nehmen, und Turin selbst zu bedrohen. Er erreichte an diesem Abend Dogliani, welchen Ort die dort gestandenen 8 piemontesischen Bataillons räumten, und sich auf Cherasco zurückzogen. — Serrurier traf auf der Straße nach Fossano, zu Breolungo, — Bonaparte mit der Division Massena auf jener gegen Cherasco, zu Carru ein. — FML. Colli versah Cuneo und Demonte mit hinreichenden Besatzungen, und zog den größten Theil seiner Truppen bei Fossano, dem Mittelpunkte zur Vertheidigung Piemonts, zusammen. Hier wollte er sich so lange als möglich halten. Aber die gegen ihn anrückenden drei französischen Divisionen zählten 25,000 Mann. Die nach Einrechnung aller dazu gehörenden Truppen, doch noch um ein Drittheil schwächere piemontesische Armee des FML. Colli mußte eine große Landstrecke und mehrere feste Plätze besetzen. Es war also geringe Hoffnung auf langen Widerstand vorhanden. Dem Korps bei Cherasco wurde befohlen,

im Nothfalle den Rückzug nach den Höhen vor Turin zu nehmen, um diese Hauptstadt zu decken. —

Am 23. April rückte ein östreichischer Vortrab von 2 Bataillons und einigen Husaren, von Aqui nach Nizza della paglia und Castel nuovo vor. — Am 24. April Vormittags brach der FZM. Baron Beaulieu mit 16 Bataillons, 22 Eskadrons nach Nizza della paglia auf. Er hatte die Nachricht erhalten, daß der König von Sardinien schon am 21. April einen Waffenstillstand bei Bonaparte angesucht habe. Den Fortgang dieser Unterhandlung zu hindern, wollte Beaulieu die französische Armee in ihrem Rücken bedrohen, und sie durch diese Diversion von der piemontesischen Armee ab, und auf sich hinziehen. — Bei Terzo blieb der Gen. Liptay mit 7 Bataillons, 6 Eskadrons, — bei Bosco, hinter Pozzolo formigaro, der Gen. Roselmini mit 8 Bataillons, 6 Eskadrons, — zur Beobachtung der Riviera, und der Division la Harpe zurück. — Aus dem Lager bei Nizza gingen dann Patrullen bis Asti und Alba. —

Die französische Armee setzte an diesem Tage ihre Bewegung fort. Die Division Massena, und die Kavallerie unter Gen. Beaumont, kamen nach Bene, — die Division Serrurier nach la Trinita, — die Division Augereau nach la Morra. Bonaparte blieb mit seinem Hauptquartier in Carru. — Gen. la Harpe stellte sich bei Niella am Belbo auf, und näherte sich dadurch der französischen Armee, indem er zugleich fortfuhr, das östreichische Heer zu beobachten. —

Am 25. April blieb FZM. Beaulieu bei Nizza, seine Vorhut bei Castel nuovo stehen. Um sich die nächste



Verbindung mit der Lombardie zu verschaffen, ließ er bei Valenza eine Schiffbrücke über den Po errichten. Sobald durch deren Vollendung dem kaiserlichen Heere der Rückweg gesichert gewesen wäre, wollte der FZM. Beaulieu Turin näher rücken, und den Feind angreifen.

Augereau bemächtigte sich an diesem Tage der Stadt Alba. Serrurier rückte vor Fossano. Um fünf Uhr Nachmittags ließ er die Stadt sowohl, als die am jenseitigen Ufer der Stura aufgestellten piemontesischen Truppen, mit Granaten bewerfen, und dieses Feuer die ganze Nacht fortsetzen. — Massena marschirte auf Cherasco. Diese zwar feste, aber nur von 4 schwachen Bataillons besetzte Stadt wurde, sobald das Feuer des französischen Geschützes begann, von den Piemontesern geräumt.

Am 26. April wurde auch Fossano von seiner Besatzung, vor Anbruch des Tages, verlassen, und dann von der Division Serrurier besetzt. Der FML. Colli zog sich mit dem piemontesischen Heere auf Caramagna zurück. — Augereau war in der Nacht von Alba aufgebrochen, um Collis Heer rechts zu umgehen. Er traf Mittags bei Sommariva del bosco ein. — Bonaparte verlegte sein Hauptquartier nach Cherasco. —

Die Gefahr nahte der Hauptstadt Turin. Bonaparte hatte am 24. April, aus Carru, schriftlich erklärt, „daß er sich durch keine Unterhandlungen in sei„nem Vorrücken aufhalten lassen dürfe. Eben so könne „er einen Waffenstillstand nur gegen Einräumung wich„tiger militärischer Punkte eingehen." — Sodann forderte er, als Preis des Stillstandes, zwei von den drei Festungen, Cuneo, Alessandria und Tortona; ließ jedoch

im Nothfalle den Rückzug nach den Höhen vor Turin zu nehmen, um diese Hauptstadt zu decken. —

Am 23. April rückte ein östreichischer Vortrab von 2 Bataillons und einigen Husaren, von Aqui nach Nizza della paglia und Castel nuovo vor. — Am 24. April Vormittags brach der FZM. Baron Beaulieu mit 16 Bataillons, 22 Eskadrons nach Nizza della paglia auf. Er hatte die Nachricht erhalten, daß der König von Sardinien schon am 21. April einen Waffenstillstand bei Bonaparte angesucht habe. Den Fortgang dieser Unterhandlung zu hindern, wollte Beaulieu die französische Armee in ihrem Rücken bedrohen, und sie durch diese Diversion von der piemontesischen Armee ab, und auf sich hinziehen. — Bei Terzo blieb der Gen. Liptay mit 7 Bataillons, 6 Eskadrons, — bei Bosco, hinter Pozzolo formigaro, der Gen. Roselmini mit 8 Bataillons, 6 Eskadrons, — zur Beobachtung der Riviera, und der Division la Harpe zurück. — Aus dem Lager bei Nizza gingen dann Patrullen bis Asti und Alba. —

Die französische Armee setzte an diesem Tage ihre Bewegung fort. Die Division Massena, und die Kavallerie unter Gen. Beaumont, kamen nach Bene, — die Division Serrurier nach la Trinita, — die Division Augereau nach la Morra. Bonaparte blieb mit seinem Hauptquartier in Carru. — Gen. la Harpe stellte sich bei Niella am Belbo auf, und näherte sich dadurch der französischen Armee, indem er zugleich fortfuhr, das östreichische Heer zu beobachten. —

Am 25. April blieb FZM. Beaulieu bei Nizza, seine Vorhut bei Castel nuovo stehen. Um sich die nächste

Verbindung mit der Lombardie zu verschaffen, ließ er bei Valenza eine Schiffbrücke über den Po errichten. Sobald durch deren Vollendung dem kaiserlichen Heere der Rückweg gesichert gewesen wäre, wollte der FZM. Beaulieu Turin näher rücken, und den Feind angreifen.

Augereau bemächtigte sich an diesem Tage der Stadt Alba. Serrurier rückte vor Fossano. Um fünf Uhr Nachmittags ließ er die Stadt sowohl, als die am jenseitigen Ufer der Stura aufgestellten piemontesischen Truppen, mit Granaten bewerfen, und dieses Feuer die ganze Nacht fortsetzen. — Massena marschirte auf Cherasco. Diese zwar feste, aber nur von 4 schwachen Bataillons besetzte Stadt wurde, sobald das Feuer des französischen Geschützes begann, von den Piemontesern geräumt.

Am 26. April wurde auch Fossano von seiner Besatzung, vor Anbruch des Tages, verlassen, und dann von der Division Serrurier besetzt. Der FML. Colli zog sich mit dem piemontesischen Heere auf Caramagna zurück. — Augereau war in der Nacht von Alba aufgebrochen, um Collis Heer rechts zu umgehen. Er traf Mittags bei Sommariva del bosco ein. — Bonaparte verlegte sein Hauptquartier nach Cherasco. —

Die Gefahr nahte der Hauptstadt Turin. Bonaparte hatte am 24. April, aus Carru, schriftlich erklärt, „daß er sich durch keine Unterhandlungen in seinem Vorrücken aufhalten lassen dürfe. Eben so könne „er einen Waffenstillstand nur gegen Einräumung wichtiger militärischer Punkte eingehen.“ — Sodann forderte er, als Preis des Stillstandes, zwei von den drei Festungen, Cuneo, Alessandria und Tortona; ließ jedoch

die schwere Wahl dem Könige frei. — Am 26. April schrieb der FML. Colli an Bonaparte, im Auftrag des Königs, „daß derselbe unverzüglich mit dem Direktorium Friedensunterhandlungen anknüpfen werde. Für den Waffenstillstand wolle er den Franzosen Cuneo und Tortona übergeben, und die von denselben bereits besetzten Provinzen bis zum Abschluß des Friedens in ihren Händen lassen." — Da Bonaparte aus diesen Zugeständnissen auf die große Bestürzung des Turiner Kabinets schloß, so erhöhte er seine Forderungen. Er verlangte jetzt auch, der Übergangspunkt Valenza am Po solle ihm übergeben, und das ganze kaiserliche Auxiliar-Korps, als Unterpfand für die genaue Haltung des Stillstands-Vertrages, an die Franzosen ausgeliefert werden. — In seiner Eigenschaft als kaiserlicher General, protestirte der FML. Baron Colli gegen ein das Völkerrecht so sehr verletzendes Begehren. Zugleich ließ er die Truppen des Auxiliar-Korps, welche nicht mehr volle 3,000 Mann zählten, auf seinem linken Flügel sich versammeln. Dort übernahm der vom FZM. Beaulieu dahin gesendete General Baron Schubirz den Befehl über dieses Korps.

Der FML. Colli hatte den Befehl erhalten, kein Gefecht mehr zu wagen, sondern nur Turin zu decken. Er führte daher am 27. April das piemontesische Heer nach Carmagnola zurück. Seine Truppen befanden sich bereits in einem üblen Zustande. Das sehr schlechte Wetter trug dazu bei, daß ein Theil der Infanterie sich während dieses Marsches zerstreute. Doch die Reiterei, obwohl ihre Pferde durch Mangel an Futter sehr gelitten hatten, hielt sich geschlossen, und deckte den Zug des Fußvolks durch die Ebene.



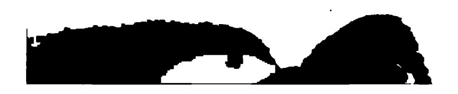
Am 28. April mußte der FML. Colli, auf ausdrücklichen Befehl des Königs, den Waffenstillstand unterzeichnen. Am Morgen schickte er den General Graf La Tour mit dieser Urkunde nach Cherasco an Bonaparte, welcher den Vertrag durch seine Unterschrift annahm. Der General La Tour zeigte zugleich dem französischen Feldherrn an: „es gebe kein kaiserliches „Auxiliar-Korps mehr, indem dessen Truppen bereits mit der Armee des FZM. Beaulieu vereinigt seyen. „Da nun diese Truppen nicht mehr unter Collis Befehlen „ständen, so könne auch von denselben in dem Vertrage „keine Rede seyn." — Am 29. April legte der FML. Colli den Befehl über die piemontesische Armee nieder, und ging sodann in das kaiserliche Hauptquartier ab. —

Am 29. April wurden Cuneo, und die Citadelle von Ceva, den Franzosen übergeben. Die Demarkations-Linie bildeten die Stura, und der Tanaro bis Asti. Doch wurde den Franzosen auch ein Posten vor der Brücke von Cherasco, auf dem linken Ufer des Tanaro bewilligt. — Von Asti wendete sich die Linie über Nizza della paglia nach Cassine; endlich an der Bormida hinab, nach Alessandria. Der Übergang des Po bei Valenza wurde den Franzosen ebenfalls zugestanden. Die französischen Kuriere durften frei durch die piemontesischen Länder reisen. Für die Durchzüge der aus Frankreich kommenden Truppen, Artillerie und Trains, wurden Militärstrassen bestimmt. — Königliche Bevollmächtigte gingen nach Paris ab, den Frieden mit dem Direktorium zu unterhandeln. — Die Citadelle von Tortona wurde den Franzosen am 4. Mai eingeräumt. —

Das französische Heer litt in dem Momente der Unterzeichnung des Waffenstillstandes an manchen

inneren Gebrechen Die Noth an Lebensmitteln war bei demselben sehr hoch gestiegen. Hunger und Mangel an Kleidungsstücken hatten Seuchen erzeugt. Die Kriegszucht war tief gesunken. Der durch die Noth aufgereizte Soldat erlaubte sich häufige Ausschweifungen gegen die Landleute. Diese, ohnehin durch die unerschwinglichen Requisitionen der französischen Militär-Beamten aufs Äußerste bedrückt, drohten in ihrer Verzweiflung, zu den Waffen zu greifen. Wirklich wurde eine große Anzahl jener Plünderer von dem erbitterten Volke erschlagen *).

*) In seiner Proklamation an das Heer, aus Cherasco vom 26. April, sagte Bonaparte: „Soldaten! Ihr „habt in fünfzehn Tagen sechs Siege erfochten, ein und „zwanzig Fahnen, fünf und fünfzig Kanonen, mehrere „Festungen, und den reichsten Theil Piemonts erobert. „Ihr habt fünfzehn tausend Mann Gefangene ge„macht, und zehn tausend Feinde getödtet oder ver„wundet." — — „Ihr habt ohne Geschütze Schlachten „gewonnen, — ohne Brücken Flüsse übersetzt, — ohne „Schuhe Gewaltmärsche ausgeführt, — ohne Brannt„wein, und oft ohne Brot, bivouaquirt." — Nun nennt Bonaparte jedoch, als die Bedingung künftiger Siege „die Unterdrückung jener schrecklichen Räubereien." — „Das französische Volk würde das dem Raube ergebene „Heer nicht mehr anerkennen. Die Generale würden sich „schämen, so zuchtlose Truppen zu befehligen. Er selbst „(Bonaparte) würde es nicht dulden, „„daß Brigands die „erkämpften Lorbern befleckten."" (Oeuvres complètes de Napoléon, Tome I. p. 22 — 24). — In seinen Memoiren führt der französische Feldherr die Vortheile an, welche aus dem Waffenstillstand für die französische Armee hervorgingen. Diese wären gewesen: „die freie „Kommunikation über Ponte di nave mit Nizza, „und die Ankunft der dort gesammelten Artillerie und



Die Alpen-Armee Kellermanns hatte zwar die Weisung, Bonaparten in allem zu unterstützen. Doch diese war selbst, wie sich das Direktorium in einem Schreiben an den Oberfeldherrn vom 28. April wörtlich ausdrückt, „in einem schrecklichen Zustande, und sehr schwach." — Das Direktorium bedauert zugleich, „daß Zuchtlo-„sigkeit und Raub den Ruhm des Heeres beflecken." — Es spricht aber nicht davon, der Noth abzuhelfen, welche jene Ausschweifungen herbeiführte. Nur erwähnet es, „daß die nach Italien bestimmten Truppen, wegen den im südlichen Frankreich ausgebrochenen Unruhen, dort zurückgehalten worden wären, und daß Bonaparte also für dermalen auf jene Verstärkungen nicht rechnen dürfe*)." —

„Feldgeräthe beim Heere. — Aus den vielen eroberten „Geschützen und erbeuteten Pferden konnte man. wenige „Tage nach der Einnahme von Cherasco, sechzig Stü-„cke ausrüsten, bespannen, und mit Munition versehen. „— Die Soldaten, welche seit zehn Tagen keine Lebens-„mittel erhalten haben, bekamen von nun an regel-„mäßige Portionen. — Die Plünderung und die Unord-„nung, natürliche Folgen schneller Bewegungen, hör-„ten auf. — Die Kriegszucht wurde hergestellt. — Der „ohnehin geringe, erlittene Verlust des Heeres wurde „durch die, aus den Spitälern und Depots der Rivie-„ra, herbeieilenden Soldaten schnell ersetzt. — Das „Elend war bisher bei der Armee unbeschreiblich groß „gewesen. Seit mehreren Jahren erhielten die Offizie-„re monatlich nur acht Franken Sold. — Die „Generalität war gar nicht beritten. — Zu Albenga „(im April 1796) wurde durch Tagsbefehl jedem Di-„visions-General eine Gratifikation von drei Louis-„dor angewiesen." (Mémoires de Napoléon, Tome III. pag 191 — 192.)

*) Correspondence inédite de Napoléon. Tome I.

inneren Gebrechen Die Noth an Lebensmitteln war bei demselben sehr hoch gestiegen. Hunger und Mangel an Kleidungsstücken hatten Seuchen erzeugt. Die Kriegszucht war tief gesunken. Der durch die Noth aufgereizte Soldat erlaubte sich häufige Ausschweifungen gegen die Landleute. Diese, ohnehin durch die unerschwinglichen Requisitionen der französischen Militär-Beamten aufs Äußerste bedrückt, drohten in ihrer Verzweiflung, zu den Waffen zu greifen. Wirklich wurde eine große Anzahl jener Plünderer von dem erbitterten Volke erschlagen *).

*) In seiner Proklamation an das Heer, aus Cherasco vom 26. April, sagte Bonaparte: „Soldaten! Ihr „habt in fünfzehn Tagen sechs Siege erfochten, ein und „zwanzig Fahnen, fünf und fünfzig Kanonen, mehrere „Festungen, und den reichsten Theil Piemonts erobert. „Ihr habt fünfzehn tausend Mann Gefangene ge„macht, und zehn tausend Feinde getödtet oder ver„wundet." — — „Ihr habt ohne Geschütze Schlachten „gewonnen, — ohne Brücken Flüsse übersetzt, — ohne „Schuhe Gewaltmärsche ausgeführt, — ohne Brannt„wein, und oft ohne Brot, bivouaquirt." — Nun nennt Bonaparte jedoch, als die Bedingung künftiger Siege „die Unterdrückung jener schrecklichen Räubereien." — „Das französische Volk würde das dem Raube ergebene „Heer nicht mehr anerkennen. Die Generale würden sich „schämen, so zuchtlose Truppen zu befehligen. Er selbst „(Bonaparte) würde es nicht dulden, „„daß Brigands die „erkämpften Lorbern befleckten."" (Oeuvres complètes de Napoléon, Tome I. p. 22—24). — In seinen Memoiren führt der französische Feldherr die Vortheile an, welche aus dem Waffenstillstand für die französische Armee hervorgingen. Diese wären gewesen: „die freie „Kommunikation über Ponte di nave mit Nizza, „und die Ankunft der dort gesammelten Artillerie und

Die Alpen-Armee Kellermanns hatte zwar die Weisung, Bonaparten in allem zu unterstützen. Doch diese war selbst, wie sich das Direktorium in einem Schreiben an den Oberfeldherrn vom 28. April wörtlich ausdrückt, „in einem schrecklichen Zustande, und sehr schwach." — Das Direktorium bedauert zugleich, „daß Zuchtlosigkeit und Raub den Ruhm des Heeres beflecken." — Es spricht aber nicht davon, der Noth abzuhelfen, welche jene Ausschweifungen herbeiführte. Nur erwähnet es, „daß die nach Italien bestimmten Truppen, wegen den im südlichen Frankreich ausgebrochenen Unruhen, dort zurückgehalten worden wären, und daß Bonaparte also für dermalen auf jene Verstärkungen nicht rechnen dürfe*)." —

„Feldgeräthe beim Heere. — Aus den vielen eroberten „Geschützen und erbeuteten Pferden konnte man wenige „Tage nach der Einnahme von Cherasco, sechzig Stü„cke ausrüsten, bespannen, und mit Munition versehen. „— Die Soldaten, welche seit zehn Tagen keine Lebens„mittel erhalten haben, bekamen von nun an regel„mäßige Portionen. — Die Plünderung und die Unord„nung, natürliche Folgen schneller Bewegungen, hör„ten auf. — Die Kriegszucht wurde hergestellt. — Der „ohnehin geringe, erlittene Verlust des Heeres wurde „durch die, aus den Spitälern und Depots der Rivie„ra, herbeieilenden Soldaten schnell ersetzt. — Das „Elend war bisher bei der Armee unbeschreiblich groß „gewesen. Seit mehreren Jahren erhielten die Offizie„re monatlich nur acht Franken Sold. — Die „Generalität war gar nicht beritten. — Zu Albenga „(im April 1796) wurde durch Tagsbefehl jedem Di„visions-General eine Gratifikation von drei Louis„dor angewiesen." (Mémoires de Napoléon, Tome III. pag 191 — 192.)

*) Correspondence inédite de Napoléon. Tome I.

Der FZM. Baron Beaulieu war schon am 26. April mit den Bedingungen bekannt, welche Bonaparte beim Abschluß des Waffenstillstandes dem Kabinete von Turin auferlegen würde. Daher brach er am 27. April mit seiner Hauptmacht von Nizza della paglia auf, und näherte sich den Festungen Alessandria und Tortona, in deren Besetzung er den Franzosen zuvorzukommen wünschte. Am Abend bezog Beaulieu mit 13 Bataillons, 20 Eskadrons, die Stellung bei Oviglio, am Einflusse des Belbo in den Tanaro. Die Nachhut unter Oberst Bukassevich, von 5 Bataillons und 2 Eskadrons, stand noch bei Castelnuovo; — zur Unterstützung 1 Bataillon in Nizza. — General Liptay lagerte noch immer bei Terzo, — General Roselmini bei Bosco. — General Schubirz führte die Truppen des ehemaligen Auxiliar-Korps am 26. April über Sanfre nach Carmagnola, — am 27. nach Piorino, — am 28. über Villanuova und Asti nach Anone; wodurch deren Vereinigung mit der k. k. Armee vollzogen war. —

Am 28. April erfuhr der FZM. Baron Beaulieu die bereits statt gehabte Unterzeichnung des Waffenstillstandes. Er mußte nun erwarten, daß die ganze französische Armee sich gegen ihn zum Angriff wenden würde. Daher bereitete er sich zum Rückzug hinter den Po. Noch an diesem Tage zog er das Korps des Gen. Liptay von Terzo hinter Aqui zurück. Zwei Bataillons sendete er in die Stadt Alessandria, — ein Bataillon und 4 Eskadrons nach Valenza, um diesen Übergangspunkt zu besetzen. Acht Eskadrons bezogen ein Lager jenseits der Bormida, auf der Straße nach Tortona.

Am 29. April nahm der FZM. Beaulieu sein Hauptquartier hinter Alessandria, in dem Dorfe Marengo. Die Hauptmacht, welche nur mehr aus 9 Bataillons, 10 Eskadrons, unter dem FML. Baron Sebottendorf bestand, bezog dort ein Lager. Zwei Bataillons besetzten die Stadt Tortona. — Oberst Vukassevich mit der Nachhut stellte sich bei Ovi-glio auf. General Schubirz, mit dem Auxiliar-Korps und 4 Eskadrons Uhlanen, kam nach Felliz-zano. — General Liptay führte sein Korps nach Cassine.

Am 30. April blieben der FZM. Baron Beaulieu und der FML. Sebottendorf zu Marengo stehen. Gen. Liptay marschirte in ein Lager zwischen Gamalero und Frascaro. Er detaschirte 1 Bataillon, 2 Eskadrons, zur Verstärkung der Besatzung von Alessandria. — Gen. Roselmini brach mit seinem Korps aus dem Lager bei Bosco auf, und marschirte nach Rivalta di Scrivia. — Gen. Schubirz traf bei San Salvadore und auf dem Monte di castello ein.—Oberst Vukassevich ging mit der bisherigen Nachhut bei Massio und Fellizzano über den Tanaro, und stellte sich am Morgen des 1. Mai bei Solerio auf. — Die Brücke aus Landesschiffen über den Po bei Valenza, wurde an diesem Tage vollendet. — Die piemontesischen Gouverneure von Alessandria und Tortona hatten, den von ihrem Könige erhaltenen Befehlen gemäß, bei Annäherung der kaiserlichen Armee beide Städte geräumt, und sich mit den Besatzungen in die Citadellen gezogen. Auf die Einladung, diese Castelle den östreichischen Truppen zu übergeben, erfolgte abschlägige Antwort. — Da der Rückzug hin-

ter den Po ohnehin beschlossen war, so hätte der Besitz dieser Castelle, wenn sich der FZM. Beaulieu auch mit Gewalt denselben verschafft hätte, der k. k. Armee doch keinen Nutzen gebracht. Im Gegentheile blieben die fünf bis sechs tausend Mann, welche zur Besetzung beider Plätze erforderlich gewesen wären, dann ihrem Schicksale überlassen, und waren, da man keine Hoffnung, sie bald zu entsetzen, nähren durfte, wahrscheinlich aufgeopfert. —

Der FZM. Baron Beaulieu verlegte am 1. Mai sein Hauptquartier nach Valenza, wo das Korps des FML. Sebottendorf das Lager bezog. Gen. Roselmini ging mit seiner Infanterie über die Scrivia, und stellte sich bei Tortona auf. Seine 6 Eskadrons ließ er noch jenseits des Flusses, — ein Bataillon Kroaten bei Bosco, zurück, um die Orba zu beobachten. — Gen. Liptay nahm am Morgen ein Lager bei Cantalupo. Gegen Mittag zog er sich durch Alessandria über den Tanaro, und stellte sich, in der Entfernung eines Kanonenschusses, vor Valenza auf. Zu gleicher Zeit räumte die kaiserliche Besatzung die Stadt Alessandria, und vereinigte sich mit dem Korps des Gen. Liptay. — Der Gen. Schubirz blieb zu San Salvadore stehen, wohin sich auch Oberst Vukassevich von Solerio zog. — Schon am 30. April Nachmittags waren einige Franzosen in Aqui angekommen. Am 1. Mai rückte ihre Reiterei zwischen der Bormida, Orba und Scrivia hinab, und zog am Nachmittage in Alessandria ein. Nun erhielt auch Gen. Roselmini Befehl, Tortona zu räumen, und über Ponte curone und Voghera, an den Po zu ziehen.

Am 2. Mai ging die kaiserliche Hauptmacht über den Po, bei Valenza. Den Marsch eröffnete das Korps des FML. Sebottendorf. Es bezog ein Lager hinter der Arbogna, zwischen Valleggio und Ottabiano, wohin das Hauptquartier des Oberbefehlshabers kam. — Dann folgte der Gen. Liptay mit seinem Korps. Er nahm sein Lager an der Agogna, bei Lumello. Eben dahin zog dann der Gen. Schubirz mit seinen Truppen. — Oberst Bukassevich mit der Nachhut ging erst Nachmittags über die Brücke, ließ dieselbe sodann abbrechen, und besetzte das linke Ufer des Flusses mit einer Postenkette, von Torre de beretti und Frascarolo an, bis hinab an den Einfluß der Agogna in den Po. — Gen. Röselmini setzte seinen Marsch über Casteggio, hinter dem Coppo, bis Casa Tisma fort.

Am 3. und 4. Mai blieben das Hauptquartier und die Stellungen der Korps des FML. Sebottendorf, und der Generale Liptay und Schubirz, so wie der Nachhut, unverändert. Französische Husaren zeigten sich gegenüber von Cambio, auf dem rechten Ufer des Po, und setzten auch in die mit Gebüsch bewachsenen Inseln des Flusses über. — Das Korps des Gen. Roselmini nahte am 3. auf seinem Marsche bereits dem Po. Dieser General führte am 4. Mai seinen Übergang bei Mezzano corte aus, und bezog das Lager bei Sommo. Seine Vorposten dehnten sich vom Einfluß der Agogna bis zu jenem des Ticino. Zur Unterstützung derselben wurde von der Division Sebottendorf der Oberst Wetzel, mit 2 Bataillons und 2 Eskadrons, in Nazzaro dei Borgondi aufgestellt. — Von dem Korps des Gen. Roselmini wurde der Oberst Adorian

ter den Po ohnehin beschlossen war, so hätte der Besitz dieser Castelle, wenn sich der FZM. Beaulieu auch mit Gewalt denselben verschafft hätte, der k. k. Armee doch keinen Nutzen gebracht. Im Gegentheile blieben die fünf bis sechs tausend Mann, welche zur Besetzung beider Plätze erforderlich gewesen wären, dann ihrem Schicksale überlassen, und waren, da man keine Hoffnung, sie bald zu entsetzen, nähren durfte, wahrscheinlich aufgeopfert. —

Der FZM. Baron Beaulieu verlegte am 1. Mai sein Hauptquartier nach Valenza, wo das Korps des FML. Sebottendorf das Lager bezog. Gen. Roselmini ging mit seiner Infanterie über die Scrivia, und stellte sich bei Tortona auf. Seine 6 Eskadrons ließ er noch jenseits des Flusses, — ein Bataillon Kroaten bei Bosco, zurück, um die Orba zu beobachten. — Gen. Liptay nahm am Morgen ein Lager bei Cantalupo. Gegen Mittag zog er sich durch Alessandria über den Tanaro, und stellte sich, in der Entfernung eines Kanonenschusses, vor Valenza auf. Zu gleicher Zeit räumte die kaiserliche Besatzung die Stadt Alessandria, und vereinigte sich mit dem Korps des Gen. Liptay. — Der Gen. Schubirz blieb zu San Salvadore stehen, wohin sich auch Oberst Vukassevich von Solerio zog. — Schon am 30. April Nachmittags waren einige Franzosen in Aqui angekommen. Am 1. Mai rückte ihre Reiterei zwischen der Bormida, Orba und Scrivia hinab, und zog am Nachmittage in Alessandria ein. Nun erhielt auch Gen. Roselmini Befehl, Tortona zu räumen, und über Ponte curone und Voghera, an den Po zu ziehen.

Am 2. Mai ging die kaiserliche Hauptmacht über den Po, bei Valenza. Den Marsch eröffnete das Korps des FML. Sebottendorf. Es bezog ein Lager hinter der Arbogna, zwischen Valleggio und Ottabiano, wohin das Hauptquartier des Oberbefehlshabers kam. — Dann folgte der Gen. Liptay mit seinem Korps. Er nahm sein Lager an der Agogna, bei Lumello. Eben dahin zog dann der Gen. Schubirz mit seinen Truppen. — Oberst Vukassevich mit der Nachhut ging erst Nachmittags über die Brücke, ließ dieselbe sodann abbrechen, und besetzte das linke Ufer des Flusses mit einer Postenkette, von Torre de beretti und Frascarolo an, bis hinab an den Einfluß der Agogna in den Po. — Gen. Roselmini setzte seinen Marsch über Casteggio, hinter dem Coppo, bis Casa Tisma fort.

Am 3. und 4. Mai blieben das Hauptquartier und die Stellungen der Korps des FML. Sebottendorf, und der Generale Liptay und Schubirz, so wie der Nachhut, unverändert. Französische Husaren zeigten sich gegenüber von Cambio, auf dem rechten Ufer des Po, und setzten auch in die mit Gebüsch bewachsenen Inseln des Flusses über. — Das Korps des Gen. Roselmini nahte am 3. auf seinem Marsche bereits dem Po. Dieser General führte am 4. Mai seinen Übergang bei Mezzano corte aus, und bezog das Lager bei Sommo. Seine Vorposten dehnten sich vom Einfluß der Agogna bis zu jenem des Ticino. Zur Unterstützung derselben wurde von der Division Sebottendorf der Oberst Wetzel, mit 2 Bataillons und 2 Eskadrons, in Nazzaro dei Borgondi aufgestellt. — Von dem Korps des Gen. Roselmini wurde der Oberst Adorian

mit 1 Bataillon, 1 Eskadron entsendet, um den Po vom Einflusse des Ticino bis zum Einflusse der Olona, nämlich von Vacarizza bis San Zenone, zu besetzen. Der Oberst nahm sein Quartier in Belvedere.—

Der Po bildete jetzt die natürliche Linie zur Vertheidigung der Lombardie. Die Bewegungen des französischen Heeres, zum Angriff des mailändischen Gebietes, hatten noch keine entschiedene Richtung genommen. Bonaparte konnte entweder längs dem rechten Ufer des Po hinabziehen, oder oberhalb der östreichischen Stellungen über den Fluß gehen, und auf dem linken Ufer vordringen. So lange es noch in Zweifel war, welche Art der Vorrückung der französische Feldherr wählen würde, dehnten sich die kaiserlichen Vortruppen auf der langen Strecke des Flusses, von der Sessia bis an die Olona aus; besonders um die linke Flanke gegen Umgehung und Überraschung zu schützen. Die Hauptmacht aber stand, auf den Punkten Lumello, Ottobiano und Sommo vertheilt, zur Unterstützung des Kordons in Bereitschaft.

Der Po entspringt in den Gebirgen von Viso, oberhalb Saluzzo. Er durchschneidet das nördliche Italien, von Valenza angefangen, beinahe senkrecht, bis er sich in das adriatische Meer stürzt. Er scheidet die Lombardie von einem Theile Piemonts, und von den Herzogthümern Piacenza, Parma und Guastalla, läuft dann durch das Herzogthum Mantua, und trennt das Herzogthum Venedig vom Kirchenstaate. Von Casale abwärts, vergrößert sich dieser Strom durch die Gewässer des Tanaro, der Scrivia, des Tidone, der Trebbia, der Nura, des Taro, der Enza, des Crostolo, des Panaro, der Secchia, des Reno, u. m. a., welche von Sü-



den, — der Sessia, der Agogna, des Terdoppio, des Ticino, der Olona, des Lambro, der Adda, des Oglio, des Mincio, u. m. a., die vom Norden her, sich mit ihm vereinigen. — Unterhalb Pavia wird der Po breit, tief, und schwer zu übersetzen. Bei Piacenza ist der Fluß reißend, und hat über zweihundert, bei Borgoforte dreihundert Klafter Breite. — Wäre Bonaparte bei, oder oberhalb Valenza über den Po gegangen, so würde er bei seiner Vorrückung auf jene von Norden herkommende Ströme gestoßen seyn, welche die Marschstrasse nach Mailand senkrecht durchschneiden. Jeder derselben, besonders aber der Ticino, hätte den Östreichern eine neue Vertheidigungs-Linie geboten. Die Übersetzung dieser Flüsse, schon wegen ihrer reißenden Natur, und der Beschaffenheit des Bodens jener Gegenden, schwierig, konnte noch durch Verschanzungen bedeutend erschwert werden. — Bonaparte wählte jenen Weg, auf dem ihm diese Hindernisse nicht entgegen standen. Er beschloß nämlich, am rechten Ufer hinabzuziehen, die linke Flanke der kaiserlichen Armee zu umgehen, und den Po tiefer unten, entweder bei Piacenza, oder gar bei Cremona, zu übersetzen. —

Den Tag nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes von Cherasco, am 29. April, setzte Bonaparte sein Heer gegen die Lombardie in Marsch. Die Division la Harpe, — bekanntlich der östreichischen Armee am nächsten, um dieselbe zu beobachten, — stand an diesem Tage in Crevenzano. Am 30. April kamen la Harpe nach Aqui, — Massena nach Nizza della paglia, — Augereau nach San Stephano di Belbo. In den folgenden Tagen setzten diese Divisionen ihre Bewegungen fort. Die Division Ser-

Tanaro, und auf verschiedenen andern Punkten vertheilt. Durch den Sieg des vorigen Tages war Collis Lage nicht gebessert worden; denn er sah sich von der weit überlegenen französischen Macht mit Einschließung bedroht. Um seine Kraft zum Widerstand möglichst zu vereinigen, räumte er in der Nacht vom 21. auf den 22. April die Flügel seiner Stellung, und zog alle Truppen gegen das Zentrum zusammen. — In eben dieser Nacht rückte Mässena über Ceva nach Lezegno, und gegen San Michaele hinauf. Serrurier bemächtigte sich der Brücke bei la Torre wieder. — Am Morgen des 22. Aprils bemerkten die französischen Generale die rückgängigen Bewegungen der Piemonteser. Serrurier verfolgte dieselben, erreichte und warf ihren Nachtrab bei Vico. Dann ließ er durch die Brigade Guieux die rechte Flanke der Piemonteser umgehen, — durch die Brigaden Fiorilla und Dommartin die das Zentrum deckenden Redouten bei la Bicocque angreifen. Bonaparte und Massena gingen, der Erste mit der Reiterei bei Lezegno, der Andere mit seiner Infanterie bei San Michaele, über die Corsaglia. Beide Kolonnen drangen in die linke Flanke der Stellung vor. — Die Divisionen Serrurier und Mässena, mit der Reiterei des General Stengel, zählten gegen 20,000 Streiter. Die um die Hälfte schwächern Piemonteser vertheidigten sich mit der größten Tapferkeit, wurden jedoch durch die Übermacht endlich überwältigt, die Redouten im Zentrum erobert, — ihr linker Flügel geworfen.

Der FML. Colli trat nun den Rückzug über die Stura an. Als er die Ebene erreicht hatte, ließ er durch seine Reiterei den Marsch des Fußvolkes decken.

gio; — in der Mitte die Division Massena bei Salé; die von der Division Augereau detaschirte Brigade Rusca am Po, in Gerola und Connale; — rechts die Division la Harpe in Voghera; die Vorhut in Casteggio am Coppo. Die zur Besetzung der Demarkations-Linie und der festen Punkte, in Piemont zurückgelassenen Truppen beliefen sich auf 10,000 Mann Infanterie, 1500 Reiter. Die vier am Po vereinigten Divisionen, sammt der Reiterei unter Gen. Beaumont, können, nach den in den vielen Gefechten des Aprils erlittenen Verlusten, nicht mehr als 28,000 Mann betragen haben. — Bei Tortona waren alle Grenadiere des Heeres zusammengezogen worden. Diese zählten 3,500 Mann, und wurden in zehn Bataillons getheilt. Sie marschirten über Voghera, Broni und Castel San Giovanni gegen Piacenza. Denselben Weg schlugen 1500 Reiter mit 24 Kanonen ein. Mehrere Offiziere des Generalstabs eilten mit einem Reiter-Detaschement längs dem rechten Ufer des Po hinab, und nahmen alle auf dem Flusse vorfindigen Schiffe in Beschlag.*) —

Der FZM. Baron Beaulieu erhielt schon am 4. Mai Nachricht von dem Marsche französischer Truppen auf Casteggio. Zwar wurde dadurch noch keine Vermuthung begründet, daß Bonaparte den Übergang

*) „Wenn die französische Armee einen Pontons-Train gehabt hätte, würde sie der östreichischen Armee auf Mailand zuvorgekommen seyn. Aber sie verlor sechzig „Stunden mit Sammlung von Schiffen, und mit „Schlagung einer Brücke über den Po. Dadurch erhielt der feindliche Feldherr Zeit, die Adda zu passiren," erzählt Bonaparte in den Mém. Tome I. p. 5.

bei Piacenza auszuführen im Sinne hatte. So viel war jedoch gewiß, daß durch die Vorrückung der Franzosen an den untern Po, die linke Flanke der östreichischen Aufstellung umgangen, die Verbindungen und Rückzugswege bedroht wurden, und alle Vertheidigungs-Anstalten hinter der Agogna bereits nutzlos geworden seyen. Der FZM. Beaulieu beschloß daher, sich hinter den Ticino zu ziehen. Dieser Entschluß führte nothwendig zu einer Vertheilung der ohnehin schwachen Streitkräfte; denn die linke Flanke, derer Umgehung die Franzosen in den folgenden Tagen fortsetzten, mußte auch mit jedem Tage auf eine größere Strecke durch detaschirte Truppen gedeckt werden. — Noch am 4. Mai marschirte der Gen. Liptay mit seinem Korps über Pavia nach Belgiojoso, wo er am Morgen des 5. Mai ankam. Er besetzte die Strecke am Po, von dem Einflusse der Olona bis zu jenem des Lambro, der die Grenze des Herzogthums Piacenza machte. Am 6. Mai stellte er sich mit seiner Haupttruppe bei Portomorone auf. — Der General Liptay meldete, „daß auf der Strecke von der Mündung des Ticino bis Piacenza, sieben Fähren, oder fliegende Brücken, vorhanden seyen, welche die Übersetzung mehrerer Tausend Franzosen in wenigen Stunden gestattet hätten, wenn der Fluß nicht so schnell mit Truppen besetzt worden wäre." — Auf der rechten Flanke der Armee führte die Straße von Vercelli über Novara nach Mailand. Da in Piemont 12,000, bei Valenza und Alessandria unter Serrurier 5000 Franzosen standen, so war es nöthig, jene Straße zu besetzen, und die Hauptstadt der Lombardie auch auf dieser Seite zu decken. Hierzu wurde der FML. Colli mit 4 Bataillons, 2 Eskadrons,



bestimmt. Er marschirte am 5. Mai nach Grupello, am 6. über Pavia nach Buffalora, wo er einen Kordon am linken Ufer des Ticino bezog. —

Das Lager bei Ottabiano, und die Stellung der Vorposten am Po, blieben am 5. Mai unverändert. Der FZM. Baron Beaulieu traf jetzt die ersten Einleitungen, um das Kastell von Mailand und die Festung Mantua in Vertheidigungsstand zu setzen. — Am 6. Mai rückte der FZM. Beaulieu mit dem Hauptkorps, in zwei Treffen-Kolonnen, deren erste der FML. Sebottendorf, die zweite der GM. Pittoni führte, nach Grupello. Oberst Bukassevich mit der Vorhut wurde vom Po zurück, hinter die Agogna, nach Cergnago und Valleggio gezogen. — Alle Nachrichten über die Bewegungen des Feindes stimmten darin überein, daß der größere Theil der französischen Macht gegen Piacenza ziehe, der linke Flügel aber noch bei Valenza stehe. Der FZM. Beaulieu mußte daher sein Hauptaugenmerk auf den untern Po richten, und doch auch die Vertheidigung des Ticino gegen das zu vermuthende Vordringen des französischen linken Flügels vorbereiten.

Am 7. Mai brach der FZM. Beaulieu mit dem Hauptkorps nach Pavia auf. Dem General Liptay hatte er den Auftrag gegeben, weiter am Po hinabzumarschiren, und die Strecke des Flusses zwischen dem Lambro und der Adda zu besetzen; 2 Bataillons und 2 Eskadrons aber, mit einigen Geschützen, nach Casal maggiore vorauszuschicken, um sich dieses Übergangspunktes zu versichern. Auf diese Art sollte der General Liptay dem Heere die Verbindung über Pizzighettone, Cremona, u. s. w. mit Mantua sichern. — Dieser General war daher am Morgen mit 8 Bataillons, 8

Eskadrons, über den Lambro, gegen Piacenza hinabgezogen. Zu seiner Unterstützung hatte der FZM. Beaulieu den Oberst Wetzel, mit 3 Bataillons, 2 Eskadrons vom Hauptkorps, bis Corte Olona und Santa Christina vorausgesendet. Eines dieser Bataillons besetzte die vom Liptayischen Korps geräumte Uferstrecke von der Olona bis an den Lambro. — FZM. Beaulieu glaubte diese Dispositionen genügend, um jeden Versuch eines feindlichen Überganges bei Piacenza oder Cremona zu vereiteln. Die Franzosen hatten keinen Pontons-Train *). Eine Überschiffung schien zu viele Zeit zur Vorbereitung zu fordern, und eine solche zu hindern, wurde das Korps des General Liptay für stark genug gehalten. Auch nahte FZM. Beaulieu selbst, ihn nöthigen Falls zu unterstützen.

Nach einer dreistündigen Ruhe brach nähmlich FZM. Beaulieu wieder von Pavia auf, und marschirte in das Lager bei Belgiojoso. Er nahm nur die Generale Pittoni und Schubirz, mit 7 Bataillons und 12 Eskadrons, mit sich. Hinter dem Ticino, bei Pavia, blieb der FML. Sebottendorf mit 6 Bataillons, 6 Eskadrons. Es sollten vor Allem die dort angelegten Hauptmagazine gerettet werden. Wenn die Bewegungen des Feindes die Verlassung Pavias fordern würden, sollte der FML. Sebottendorf die steinerne Brücke des Ticino, die einzige auf dem ganzen Fluße, ungangbar machen. — Den obern Ticino bewachte, wie schon erwähnt, FML. Colli mit 4 Bataillons, 2 Eskadrons. Der Oberst Vukassevich be-

*) Mémoires de Napoléon par Montholon, Tome I. page 6; — Tome III. page 209. — Siehe auch die vorhergehende Note.



setzte mit der Vorhut von 2 Bataillons, 2 Eskadrons, den Terdoppio, hinauf bis Trumello, — den Po, über Sommo hinab, bis gegen den Einfluß des Ticino. Der General Roselmini vertheilte 2 Bataillons auf der Strecke des Po vom Ticino bis an die Olona, und stellte sich zu deren Unterstützung mit 2 Bataillons, 4 Eskadrons, zu San Martino auf — Von Cremona wurden die Magazine, Bagagen, u. dgl. nach Mantua geschafft, und die beim Heere anwesenden Kassen und Depots gingen über Lodi und Cremona zurück. Von den Hauptmagazinen zu Pavia, so wie von jenen in Lodi, konnte jedoch, — da der Rückzug so schnell eintrat, und der Mangel an Transportsmitteln, nachdem der Feind den Po bereits gesperrt hatte, sehr groß war, — nur ein geringer Theil gerettet werden. — In Mantua lagen 4 Bataillons, — im Kastell von Mailand das Gyulaische Freikorps, zur Besatzung. Ohne diese Garnisonen zu rechnen, jedoch mit Einschluß einiger, bereits in der Nähe der Armee angelangten Verstärkungen, zählte die disponible Macht des FZM. Beaulieu am 7. Mai 36 Bataillons und 44 Eskadrons, welche einen ausrückenden Stand von 20,691 Mann Infanterie und 5441 Reitern, — zusammen von 26,132 Mann, auswiesen. Außer den Bataillons-Kanonen (ungefähr 70 Stücken), war dieses Heer noch mit einer Geschütz-Reserve von 53 Kanonen und 16 Haubitzen versehen. — Das französische Heer war zwar dem kaiserlichen in der ganzen Zahl der Streiter nur wenig überlegen: aber der FZM. Beaulieu hatte seine Truppen auf die weite Linie von Buffalora bis Piacenza vertheilt, um die Lombardie auf allen Seiten zu decken. Dagegen ließ die Offensive dem französischen Feldherrn freie Hand,

seine Truppen nach Bedarf so beisammen zu halten, daß er auf jedem einzelnen Punkt, wo es die Entscheidung galt, den Östreichern mit doppelter Übermacht begegnete. —

Bonaparte traf um die neunte Morgenstunde des 7. Mai, mit seinen 5000 Reitern und Grenadieren, von Castel San Giovanni bei Piacenza ein. Er ließ ohne Verzug die theils auf dem Flusse herabgebrachten, theils bei dieser Stadt vorgefundenen Schiffe mit Truppen füllen, und die Übersetzung beginnen. Schon die gewöhnliche Fähre von Piacenza allein, faßte 500 Fußgänger, oder 50 Reiter mit ihren Pferden, und vollendete eine jede Überfahrt in einer halben Stunde. — General Liptay zog, wie erwähnt, am nämlichen Morgen mit 8 Bataillons, 8 Eskadrons, gegen Piacenza, um die Strecke des Po-Ufers vom Einfluß des Lambro bis zu jenem der Adda zu besetzen. Er kam jedoch zu spät, den Übergang der Franzosen zu hindern. Sein aus 2 Eskadrons Husaren bestehender Vortrab traf in eben dem Augenblicke bei Case rosse, gegenüber von Piacenza, an dem linken Ufer des Po ein, als bereits der Brigade-Chef Lannes mit 900 Grenadieren aus den Schiffen stieg. Die Husaren mußten sich dem Musketenfeuer derselben entziehen. Sie wichen bis San Rocco zurück. — Ununterbrochen folgten sich jetzt die Schiffe, welche Truppen übersetzten. Sobald der französische Vortrab am linken Ufer festen Fuß gefaßt hatte, rückten die drei, staffelweise, jede einen Marsch von der andern entfernt, aufgestellten Divisionen la Harpe, Massena und Augereau vor. Noch im Laufe dieses Tages vollendete die Division la Harpe, — am 8. Mai bis zur Nacht die Division Massena, ihre Überschiffung bei Piacenza.



Die Division Augereau schiffte weiter oben, bei Verato, über den Fluß. — Unterdessen war bei Piacenza auch die Schlagung einer Brücke aus Landesschiffen begonnen worden, und diese wurde am 9. Mai vollendet. —

Als der Gen. Liptay am 7. Mai gegen Mittag die Meldung erhielt, daß der Feind die Überschiffung bei Piacenza begonnen habe, beschleunigte er seinen Marsch. Sein Korps zählte bei 4000 Mann Infanterie, und 1000 Reiter *). Er wollte, was er von Feinden auf dem linken Ufer fände, über den Fluß zurückwerfen. Aber die Franzosen hatten bereits eine so bedeutende Macht herübergebracht, daß sie den Östreichern bis Guardamiglio, fünf Miglien vom Flusse, entgegenrücken konnten. Hier griff sie Liptay Nachmittags mit der größten Entschlossenheit an, und drängte sie wirklich gegen den Fluß zurück. Aber die einbrechende Nacht gestattete ihm nicht, das vortheilhaft begonnene Gefecht fortzusetzen. Er konnte sich nicht so nahe am Po aufstellen, da die bereits auf diesem Ufer befindlichen Franzosen ihm an Zahl doppelt überlegen waren, die Überschiffung der französischen Truppen unaufhörlich fortdauerte, und dadurch die Übermacht des ihm gegenüber stehenden Feindes mit jeder Stunde bedeutend vermehrt wurde. Auch fand sich in der dortigen Gegend keine, der Schwäche seines Korps angemessene, und zur Vertheidigung geeignete Position vor. Daher faßte General Liptay den Entschluß, sich den Verstärkungen zu nähern, deren Anzug er, auf seine dem FZM. Baron Beaulieu gemachte Meldung, mit Zuver-

*) Bonaparte hielt dasselbe für achttausend Mann stark. (Mémoires de Napoléon Tome III. page 213. — Oeuvres complètes Tome I. page 36 — 37.)

seine Truppen nach Bedarf so beisammen zu halten, daß er auf jedem einzelnen Punkt, wo es die Entscheidung galt, den Oestreichern mit doppelter Übermacht begegnete. —

Bonaparte traf um die neunte Morgenstunde des 7. Mai, mit seinen 5000 Reitern und Grenadieren, von Castel San Giovanni bei Piacenza ein. Er ließ ohne Verzug die theils auf dem Flusse herabgebrachten, theils bei dieser Stadt vorgefundenen Schiffe mit Truppen füllen, und die Übersetzung beginnen. Schon die gewöhnliche Fähre von Piacenza allein, faßte 500 Fußgänger, oder 50 Reiter mit ihren Pferden, und vollendete eine jede Überfahrt in einer halben Stunde. — General Liptay zog, wie erwähnt, am nämlichen Morgen mit 8 Bataillons, 8 Eskadrons, gegen Piacenza, um die Strecke des Po-Ufers vom Einfluß des Lambro bis zu jenem der Adda zu decken. Er kam jedoch zu spät, den Übergang der Franzosen zu hindern. Sein aus 2 Eskadrons Husaren bestehender Vortrab war in eben dem Augenblicke bei [illegible], gegenüber von Piacenza, an dem linken Ufer des Po ein, als bereits der Brigade-Chef Lannes mit 900 Grenadieren aus den Schiffen stieg. Die Husaren mußten sich dem Musketenfeuer derselben entziehen. Sie wichen bis San Rocco zurück. — Ununterbrochen bewegten sich jetzt die Schiffe, welche Truppen übersetzten. Sobald der französische Vortrab am linken Ufer festen Fuß gefaßt hatte, rückten die drei, staffelweise, jede einen Marsch von der andern entfernt, aufgestellten Divisionen la Harpe, Massena und Augereau vor. Noch im Laufe dieses Tages vollendete die Division la Harpe, — am 8. Mai bis zur Nacht die Division Massena, ihre Überschiffung bei Piacenza.

Die Division Augereau schiffte weiter oben, bei Verate, über den Fluß. — Unterdessen war bei Piacenza auch die Schlagung einer Brücke aus Landesschiffen begonnen worden, und diese wurde am 9. Mai vollendet. —

Als der Gen. Liptay am 7. Mai gegen Mittag die Meldung erhielt, daß der Feind die Überschiffung bei Piacenza begonnen habe, beschleunigte er seinen Marsch. Sein Korps zählte bei 4000 Mann Infanterie, und 1000 Reiter *). Er wollte, was er von Feinden auf dem linken Ufer fände, über den Fluß zurückwerfen. Aber die Franzosen hatten bereits eine so bedeutende Macht herübergebracht, daß sie den Östreichern bis Guardamiglio, fünf Miglien vom Flusse, entgegenrücken konnten. Hier griff sie Liptay Nachmittags mit der größten Entschlossenheit an, und drängte sie wirklich gegen den Fluß zurück. Aber die einbrechende Nacht gestattete ihm nicht, das vortheilhaft begonnene Gefecht fortzusetzen. Er konnte sich nicht so nahe am Po aufstellen, da die bereits auf diesem Ufer befindlichen Franzosen ihm an Zahl doppelt überlegen waren, die Überschiffung der französischen Truppen unaufhörlich fortdauerte, und dadurch die Übermacht des ihm gegenüber stehenden Feindes mit jeder Stunde bedeutend vermehrt wurde. Auch fand sich in der dortigen Gegend keine, der Schwäche seines Korps angemessene, und zur Vertheidigung geeignete Position vor. Daher faßte General Liptay den Entschluß, sich den Verstärkungen zu nähern, deren Anzug er, auf seine dem FZM. Baron Beaulieu gemachte Meldung, mit Zuver-

*) Bonaparte hielt dasselbe für achttausend Mann stark. (Mémoires de Napoléon Tome III. page 213. — Oeuvres complètes Tome I. page 36 — 37.)

sicht erwartete. Er zog sich nun auf eine Strecke zurück, und stellte sich bei dem Dorfe Fombio so gut auf, als die sehr dunkle Nacht und das ungünstige Terrain es verstatteten General la Harpe, unter dessen Befehl das Grenadier Korps und seine eigene Division vereinigt waren, nahm eine Stellung bei Emetri, zwischen Fombio und dem Po. —

Am 8. Mai um eilf Uhr Vormittags rekognoszirte la Harpe die Stellung des General Liptay, und drückte dessen Posten zurück Doch bei Fombio selbst wurde er mit einem wirksamen Kanonenfeuer empfangen, und sich zu entfernen genöthigt. — Bonaparte erwartete ebenfalls, daß der FZM. Beaulieu seine Truppen vom Ticino an sich ziehen, und mit der gesammelten Hauptmacht über Casale Pusterlengo vordringen werde, um sich mit dem General Liptay zu vereinigen. In dieser Voraussetzung beschloß er, den General Liptay ohne Verzug anzugreifen. Er hoffte, dessen Korps, noch vor dem Eintreffen des FZM. Beaulieu, durch seine Übermacht aufzureiben.

Um ein Uhr Mittags setzte Bonaparte seine Truppen in Bewegung. Der Brigade-Chef Lannes marschirte links, über Sommaglia, gegen den Lambro. Er sollte das Korps des General Liptay von der kaiserlichen Hauptarmee trennen, auch dem FZM. Beaulieu den Weg auf Casale Pusterlengo sperren. — Der Adjutant-General Lanusse rückte mit der zweiten Kolonne rechts gegen San Fiorano vor, um die Straße auf Codogno zu besetzen. — General d'Allemagne mit den Grenadieren bildete in der Mitte die dritte Kolonne. — Um vier Uhr Nachmittags begann das Gefecht. Die erste Kolonne drang, nach hef-

tigem Kampfe, auf die Straße nach Casale vor, und besetzte dieselbe. Die zweite, und ein Theil der dritten Kolonne griffen Fombio von zwei Seiten an, fanden aber den lebhaftesten Widerstand. Die kaiserlichen Husaren warfen die endlich doch in das Dorf eingedrungenen Franzosen, durch einen raschen Angriff wieder aus demselben, und machten mehrere gefangen. — Aber Gen. Liptay sah, daß er bereits von Casale, und von der kaiserlichen Hauptmacht abgeschnitten sey, und daß die französischen Kolonnen ihn zu umringen strebten. Er beschloß also, sich über Codogno auf Pizzighettone zu ziehen, und der Armee dadurch die über Cremona nach Mantua führende Straße offen zu halten. — Die neapolitanische Reiterei brach die Bahn durch die bereits über San Fiorano vorgedrungene, zweite französische Kolonne. Die kaiserlichen Husaren warfen die Grenadiere d'Allemagnes, die dem abziehenden Korps hastig durch Fombio nacheilten, mehrmals zurück. Das Korps erreichte Codogno in bester Ordnung.

Die Infanterie war kaum aufmarschirt, als die zweite französische Kolonne sie mit Ungestüm angriff.— Schon Vormittags hatte Gen. Liptay den Major Zirkel mit 1 ½ Eskadron Uhlanen nach Pizzighettone vorausgesendet, um die dortige Gegend zu beobachten. Jetzt traf eben der von diesem Major zurückgeschickte Rittmeister Bazzio, mit 40 Uhlanen in Codogno ein, und meldete: „Die Gegend um Pizzighettone „selbst sey zwar noch von Feinden frei; der Weg dahin jedoch schon von französischen Truppen besetzt, durch „welche er sich habe durchschlagen müssen.“— Gen. Liptay mußte besorgen, daß die dritte französische Angriffs-Kolonne, — nämlich Gen. d'Allemagne mit dem Gre-

nadier-Korps, — baldigst diese Straße erreichen werde; in welchem Falle er also wirklich von Pizzighettone abgeschnitten gewesen wäre. Es durfte daher, um diesen Punkt zu erreichen, der Abmarsch keinen Augenblick mehr verschoben werden. — Was von den feindlichen Truppen sich dem Korps in den Weg stellte, wurde über den Haufen geworfen, und die Straße nach Malleo geöffnet. D'Allemagne, mit der dritten Kolonne, zog nun in Eile rechts neben dem östreichischen Korps hinab, und suchte, früher als dieses bei der Festung anzukommen. Doch gewann Liptay demselben, durch die größte Anstrengung, den Weg ab, und traf gegen Abend in Pizzighettone ein. Die Reiterei ging über die Adda. Die Wälle der am rechten Ufer liegenden Vorstadt Ghera d'Adda wurden sogleich mit der Infanterie und dem Geschütze besetzt. Die Franzosen nahten nun in dichten Massen auf der Straße, und wurden mit Kartätschenschüssen empfangen. — Nachdem sie viele Leute verloren, zogen sie sich hinter Malleo zurück. Das Grenadier-Korps stellte sich bei diesem Orte auf. —

Von des Generals Liptay Truppen waren 3 Bataillons (1 Thurn, 1 Nadasdy, 1 Alvintzy) abgeschnitten worden, welche sich nunmehr auf Lodi zogen. Den Oberst Graf Sola ließ General Liptay noch an demselben Abend, mit 3 Bataillons, 5 Eskadrons, den Marsch auf Casal maggiore fortsetzen. 2 Bataillons, 3 Eskadrons blieben in Pizzighettone, welchen, einst sehr festen, damals aber zur Vertheidigung nicht eingerichteten Platz, der General Liptay so gut als möglich gegen einen Anlauf zu sichern suchte. Die sämmtlichen Truppen, aus welchen das Korps vor den Gefechten dieser beiden Tage bestanden,

hatten in denselben, an Todten, Verwundeten und Vermißten, 10 Offiziere, 558 Mann, und 79 Pferde, — dann einen Munitionskarren, verloren *).

Der französische Feldherr sperrte nun die von Casale Pusterlengo nach Pizzighettone führende Straße, — auf welcher der FZM. Beaulieu vordringen mußte, wenn er dem General Liptay und dieser Festung Hilfe bringen wollte, — indem er den General la Harpe mit seiner Division in und bei Codogno aufstellte. Bonaparte selbst kehrte nach Piacenza zurück. — In dieser Nacht vollendete die Division Massena ihren Übergang, und stellte sich vor dem Brückenkopfe, zur Unterstützung der Division la Harpe, auf **).

Der FZM. Baron Beaulieu hatte am Morgen dieses Tages (des 8. Mai) seine Truppen im Lager bei

---

*) In dem Berichte Bonapartes an das Direktorium, vom 9. Mai 1796, wird gesagt: „Liptay's Korps verlor einen Theil seiner Bagagen, 300 Pferde, 500 Todte und Verwundete, worunter mehrere Offiziere.“ (Oeuvres complètes Tome I. pag. 37). — In den Mémoires Tome III. pag. 207 heißt es: „In einer Stunde wurde die zu Fombio stehende östreichische Division geworfen. Sie verlor ihre Kanonen, zweitausend fünfhundert Gefangene, drei Fahnen.“ —

**) „Wenn die Armee einen Pontonstrain gehabt hätte, würde sie die Adda am Tage des Gefechtes bei Fombio, bei einbrechender Nacht übersetzt haben. — Napoleon selbst nahte der Festung Pizzighettone bis auf Flintenschußweite. Er ließ die Adda hinauf und hinab nach Schiffen suchen. Hätte man nur acht bis zehn Fahrzeuge aufbringen können, so würde er noch in der Nacht die Adda überschritten, und sich à cheval dieses Flusses gesetzt haben.“ (Mémoires Tome I. pag. 5.)

Belgiojoso abkochen lassen. Gegen Mittag wollte er über die Olona, in eine Stellung bei Santa Christina, marschiren, um von dort, als aus einem Centralpunkte, sowohl den FML. Sebottendorf am Ticino, als den General Liptay am Po, zu unterstützen, wenn Einer von Beiden angegriffen würde. Auf welcher Seite auch die Franzosen mit ihrer Hauptmacht einen Übergang ausführen würden, hoffte der FZM. Beaulieu, dieselben durch einen kraftvollen Angriff, wo nicht zurückzuwerfen, doch aufzuhalten. — Als er im Laufe des Vormittags Meldung von dem am vergangenen Abend bei Piacenza vorgefallenen Gefechte, und von dem wirklichen Übergange eines Theiles der französischen Hauptmacht, erhielt, brach er mit 9 Bataillons, 12 Eskadrons auf, und erreichte um fünf Uhr Nachmittags Chignolo. Von dort marschirte FZM. Beaulieu über Orio nach Ospedaletto. Doch brachte er bis dahin, außer seiner Reiterei, nur 3 Bataillons mit sich. Denn während dieses Marsches hatte er, — um die Flanke rechts gegen den Po zu sichern, und den allgemeinen Angriff, welchen gegen den Feind ausführen zu lassen, er im Sinne hatte, vorzubereiten, — 1 Bataillon nach Senna, 1 Bataillon nach Somaglia, 2 Bataillons gegen Fombio, — 2 Bataillons endlich gegen Codogno, detaschirt. Diese Bataillons sollten das Korps des General Liptay unterstützen und verstärken, wo immer sie daselbe finden würden. Nähere Weisungen konnten denselben nicht ertheilt werden, da dem FZM. Beaulieu damals noch nicht bekannt war, welche Schicksale im Laufe des Tages (des 8. Mai) jenem Korps begegnet seyn konnten.

Am Abend in Ospedaletto, erhielt der FZM. Beaulieu endlich eine, jedoch verspätete Meldung des General Liptay, des Inhalts, „daß dieser General noch in Fombio stehe, und des Feindes Angriffe zurückgeschlagen habe.“ — Beaulieu schickte den Überbringer dieser mündlichen Botschaft sogleich wieder zurück, und zwar ebenfalls nach Fombio, mit der Antwort: „daß die Unterstützung für den Gen. Liptay schon auf dem Wege sey.“ — Aber die auf Fombio detaschirten Bataillons trafen natürlich den General Liptay nicht mehr, konnten sich auch jenem Dorfe nicht nahen; sondern stießen überall auf eine Menge von Feinden. — Endlich brachten spät Abends die ausgeschickten Patrullen doch die Nachricht: „General Liptay sey von der Übermacht des Feindes geschlagen worden; Fombio, und auch Codogno, seyen in den Händen des Feindes.“ — So fand sich also FZM. Beaulieu von Pizzighettone, und von dem General Liptay, — dessen Ankunft in jener Festung er zwar vermuthete, aber nicht mit Sicherheit wußte, — abgeschnitten. — Der Feldherr faßte nun den Entschluß, sich mit dem Korps des General Liptay, welches er in Pizzighettone zu finden hoffte, zu vereinigen, und sich den Weg dahin, mit Tagesanbruch durch Eroberung Codognos zu öffnen. Eine unbefohlene Unternehmung schien dieses Vorhaben zu begünstigen.

Der General Schubirz stand mit 2 Bataillons des Infanterie Regiments Reisky (1000 Mann) und 4 Eskadrons Uhlanen (580 Mann), ganz in der Nähe des Marktfleckens Codogno, welcher bekanntlich von einem Theile der Division la Harpe besetzt war. Aus eigener Bewegung entschloß sich dieser General,

Belgiojoso abkochen lassen. Gegen Mittag wollte er über die Olona, in eine Stellung bei Santa Christina, marschiren, um von dort, als aus einem Centralpunkte, sowohl den FML. Sebottendorf am Ticino, als den General Liptay am Po, zu unterstützen, wenn Einer von Beiden angegriffen würde. Auf welcher Seite auch die Franzosen mit ihrer Hauptmacht einen Übergang ausführen würden, hoffte der FZM. Beaulieu, dieselben durch einen kraftvollen Angriff, wo nicht zurückzuwerfen, doch aufzuhalten. — Als er im Laufe des Vormittags Meldung von dem am vergangenen Abend bei Piacenza vorgefallenen Gefechte, und von dem wirklichen Übergange eines Theiles der französischen Hauptmacht, erhielt, brach er mit 9 Bataillons, 12 Eskadrons auf, und erreichte um fünf Uhr Nachmittags Chignolo. Von dort marschirte FZM. Beaulieu über Orio nach Ospedaletto. Doch brachte er bis dahin, außer seiner Reiterei, nur 3 Bataillons mit sich. Denn während dieses Marsches hatte er, — um die Flanke rechts gegen den Po zu sichern, und den allgemeinen Angriff, welchen gegen den Feind ausführen zu lassen, er im Sinne hatte, vorzubereiten, — 1 Bataillon nach Senna, 1 Bataillon nach Sommaglia, 2 Bataillons gegen Fombio, — 2 Bataillons endlich gegen Codogno, detaschirt. Diese Bataillons sollten das Korps des General Liptay unterstützen und verstärken, wo immer sie dasselbe finden würden. Nähere Weisungen konnten denselben nicht ertheilt werden, da dem FZM. Beaulieu damals noch nicht bekannt war, welche Schicksale im Laufe des Tages (des 8. Mai) jenem Korps begegnet seyn konnten.

Am Abend in Ospedaletto, erhielt der FZM. Beaulieu endlich eine, jedoch verspätete Meldung des General Liptay, des Inhalts, „daß dieser General noch in Fombio stehe, und des Feindes Angriffe zurückgeschlagen habe." — Beaulieu schickte den Überbringer dieser mündlichen Botschaft sogleich wieder zurück, und zwar ebenfalls nach Fombio, mit der Antwort: „daß die Unterstützung für den Gen. Liptay schon auf dem Wege sey." — Aber die auf Fombio detaschirten Bataillons trafen natürlich den General Liptay nicht mehr, konnten sich auch jenem Dorfe nicht nahen; sondern stießen überall auf eine Menge von Feinden. — Endlich brachten spät Abends die ausgeschickten Patrullen doch die Nachricht: „General Liptay sey von der Übermacht des Feindes geschlagen worden; Fombio, und auch Codogno, seyen in den Handen des Feindes." — So fand sich also FZM. Beaulieu von Pizzighettone, und von dem General Liptay, — dessen Ankunft in jener Festung er zwar vermuthete, aber nicht mit Sicherheit wußte, — abgeschnitten. — Der Feldherr faßte nun den Entschluß, sich mit dem Korps des General Liptay, welches er in Pizzighettone zu finden hoffte, zu vereinigen, und sich den Weg dahin, mit Tagesanbruch durch Eroberung Codognos zu öffnen. Eine unbefohlene Unternehmung schien dieses Vorhaben zu begünstigen.

Der General Schubirz stand mit 2 Bataillons des Infanterie Regiments Reisky (1000 Mann) und 4 Eskadrons Uhlanen (580 Mann), ganz in der Nähe des Marktfleckens Codogno, welcher bekanntlich von einem Theile der Division la Harpe besetzt war. Aus eigener Bewegung entschloß sich dieser General,

ter den Po ohnehin beschlossen war, so hätte der Besitz dieser Castelle, wenn sich der FZM. Beaulieu auch mit Gewalt denselben verschafft hätte, der k. k. Armee doch keinen Nutzen gebracht. Im Gegentheile blieben die fünf bis sechs tausend Mann, welche zur Besetzung beider Plätze erforderlich gewesen wären, dann ihrem Schicksale überlassen, und waren, da man keine Hoffnung, sie bald zu entsetzen, nähren durfte, wahrscheinlich aufgeopfert. —

Der FZM. Baron Beaulieu verlegte am 1. Mai sein Hauptquartier nach Valenza, wo das Korps des FML. Sebottendorf das Lager bezog. Gen. Roselmini ging mit seiner Infanterie über die Scrivia, und stellte sich bei Tortona auf. Seine 6 Eskadrons ließ er noch jenseits des Flusses, — ein Bataillon Kroaten bei Bosco, zurück, um die Orba zu beobachten. — Gen. Liptay nahm am Morgen ein Lager bei Cantalupo. Gegen Mittag zog er sich durch Alessandria über den Tanaro, und stellte sich, in der Entfernung eines Kanonenschusses, vor Valenza auf. Zu gleicher Zeit räumte die kaiserliche Besatzung die Stadt Alessandria, und vereinigte sich mit dem Korps des Gen. Liptay. — Der Gen. Schubirz blieb zu San Salvadore stehen, wohin sich auch Oberst Vukassevich von Solerio zog. — Schon am 30. April Nachmittags waren einige Franzosen in Aqui angekommen. Am 1. Mai rückte ihre Reiterei zwischen der Bormida, Orba und Scrivia hinab, und zog am Nachmittage in Alessandria ein. Nun erhielt auch Gen. Roselmini Befehl, Tortona zu räumen, und über Ponte curone und Voghera, an den Po zu ziehen.

Als die Meldung des Generals Schubirz im Hauptquartiere zu Ospedaletto ankam, welche die Einnahme

---

Überfall von den Östreichern mit Vorbedacht unternommen, und daß die Vorhut der Division la Harpe von denselben überrascht worden. Dann behauptet er jedoch irrig, „die Östreicher seyen von la Harpe in die Flucht geschlagen worden." — Er setzt hinzu: „wahrscheinlich sey General la Harpe im nächtlichen Dunkel durch die Kugeln seiner eigenen Leute gefallen." (Histoire des guerres, Tome VIII. pag. 118—119.) — In seinem Berichte an das Direktorium, aus Placenza vom 9. Mai, sagt der französische Feldherr: „Ein 5000 Mann starkes, von Casale vorrückendes östreichisches Korps sey um zwei Uhr nach Mitternacht bei Codogno angekommen. Dessen Vortruppe habe die französischen Posten über den Haufen geworfen. La Harpe wäre zu Pferde gestiegen, um zu sehen, was es gäbe. Der Feind sey geschlagen worden, und wäre verschwunden. Jetzt hätte eine Kugel den General la Harpe getödtet." (Oeuvres complètes Tome I. pag. 37). — In seinen (Mémoires Tome I. pag. 6) sagt Bonaparte: „Beaulieu wußte noch nicht, was diesen Nachmittag vorgegangen war. Er glaubte seine Truppen noch im Besitze von Fombio. Er dachte an nichts Anderes, als die Nacht bei Casale hinzubringen. Eines seiner Reiter-Regimenter, welches sich zu Codogno aufstellen wollte, gerieth unvermuthet in das Lager der Division la Harpe. Es wurde mit einem lebhaften Feuer empfangen, und floh in größter Eile."— „Nun habe sich," fährt die Erzählung fort, „la Harpe mit mehreren Offizieren seines Generalstabes vor den Ort begeben, um bei den äußersten Casinen Erkundigung über die östreichischen Truppen, welche sich gezeigt hatten, einzuziehen. Um ein Uhr nach Mitternacht sey er auf einem andern Wege, als er beim Vorgehen

eines Theils von Codogno ankündigte, erließ der FZM. Baron Beaulieu schriftliche Befehle an die Generale Pittoni und Schubirz, und auch an General Liptay selbst, des Inhalts: „daß sie am folgenden Tage (den 9 Mai) um drei Uhr Morgens die bei Codogno und Fombio stehenden französischen Truppen von allen Seiten zugleich angreifen sollten." Vor Allem sollte der Feind aus dem Theile Codognos, den er noch besetzt hielt, vertrieben werden, um die Straße nach Pizzighettone frei zu machen, und dadurch die Verbindung mit dem Korps des Generals Liptay zu

genommen, in sein Hauptquartier zurückgekehrt, von einem Gewehrfeuer der Vorposten empfangen, und so von seinen eigenen Soldaten erschossen worden." — In dem dritten Bande der Memoiren, Seite 209, wird dieses Ereigniß mit einigen Veränderungen erzählt: „Ein Reiter-Regiment von Beaulieus Vortrab stieß auf la Harpes Vorposten, und verursachte einen Allarm. — Die Truppen griffen zu den Waffen. — Nach einigen Salven hörten sie nichts weiter." — Jetzt geht la Harpe vor das Ort, und zu den Bewohnern der nächsten Meiereien, zu erforschen, „was dieses wohl gewesen seyn könnte?" — Die Landleute erzählten ihm: „diesen Allarm habe ein Reiter-Regiment verursacht, welches nicht wußte, daß die Franzosen den Po übersetzt hätten. Jetzt habe sich dasselbe links gegen Lodi gewendet." — „La Harpe kehrte in sein Lager zurück. Aber anstatt den Weg zu nehmen, auf welchen ihn seine Truppen vorgehen gesehen hatten, schlug er unglücklicher Weise einen nebenfindigen Fußsteig ein. Die Soldaten waren wachsam Sie empfingen ihren General mit einem sehr lebhaften Feuer. La Harpe fiel. Er war von seinen eigenen Soldaten getödtet worden."



eröffnen. — Doch noch in der Nacht gab FZM. Beaulieu diesen Angriffsplan hauptsächlich aus der Ursache auf, weil keiner der mit dem erwähnten Befehle an den General Liptay geschickten Offiziere nach Ospedaletto zurück kam; wodurch die Vermuthung entstand, daß dieselben gar nicht nach Pizzighettone gelangt seyen, und daß also auf die Mitwirkung des Generals Liptay, von welcher das Gelingen der Unternehmung vorzüglich abhing, nicht mit Gewißheit gerechnet werden konnte. Auch befürchtete der FZM. Beaulieu mit Grunde, daß der durch den Angriff Codognos allarmirte Feind während der Nacht den größten Theil seiner Armee in dieser Gegend versammeln werde.

Wirklich waren durch dieses nächtliche Gefecht alle in der Nähe von Codogno stehenden französischen Truppen aufgeschreckt worden, und hatten die Waffen ergriffen. Am 9. Mai um vier Uhr Morgens traf die Nachricht davon im Hauptquartiere zu Piacenza ein. Nun eilte der Chef des Generalstabs, General Berthier, in die Gegend von Codogno, sammelte die Division la Harpe, deren Kommando der General Mesnard übernommen, und rückte in den Theil dieses Ortes ein, welchen die Östreicher in der Nacht erobert, — damals jedoch bereits wieder verlassen hatten, und nach Casale Pusterlengo abmarschirt waren. Die Generale Berthier und Mesnard folgten denselben dahin. Aber bei ihrer Ankunft zu Casale, hatten die Östreicher auch diese Stadt bereits geräumt, und den Marsch auf Lodi fortgesetzt. —

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Züge des Muthes und der Geistesgegenwart, in dem Feldzuge 1788 gegen die Türken.

Die Züge des persönlichen Muthes übergeht die Geschichte selten mit Schweigen. Als Gegenstände der Bewunderung, finden sie bald eine begeisterte Feder. Weit seltener sieht man in den Büchern der Zeit Züge der Geistesgegenwart, und eines überlegten Entschlusses, verzeichnet.

Wir glauben, daß es keinen Vorrang gibt unter diesen Tugenden des Soldaten. Sie stehen beide gleich hoch, und Umstände nur entscheiden öfters den größern Werth Einer oder der Andern. —

Die äusserste Vertheidigung eines Posten ist Pflicht eines Jeden, dem er anvertraut ist; denn in den Händen Weniger liegt oft die Sicherheit des Heeres; und immer gilt es, dem Feinde Furcht und Achtung aufzudringen. Im Türkenkriege insbesondere ist die hartnäckigste Gegenwehr stets der einzige ehrenvolle Ausweg, welcher dem Vertheidiger erübrigt.

Sind die Züge der Geistesgegenwart im Kriege auch nicht immer mit blutigen Erfolgen verknüpft, sprechen sie auch im ersten Augenblicke nicht gleich die allgemeine Aufmerksamkeit an, so ist doch ihre Ausführung nicht weniger rühmlich, als jene einer glänzenden That des persönlichen Muthes.



Im Drange der Umstände, bei unbestimmten Aufträgen im Gefechte, schnell sich zu fassen, das Zweckmäßigste zu beschließen, ohne den Ruhm der Waffen zu vergessen, — erfordert nicht persönlichen allein, es erfordert auch geistigen Muth. Im Türkenkriege insbesondere, auf einem wenig gekannten Schauplatz, bei dem Überraschenden der Kriegführung des Gegners, steht die Geistesgegenwart vor dem persönlichen Muthe.

Der Feldzug des banatischen Korps im Jahre 1788 gegen die Türken, bewahrt uns zwei Beispiele beiderlei Art.

Das Erstere ist bekannt, und oft erzählt, aber nicht nach ämtlichen Quellen *). Das Letztere entreißen wir zum ersten Male der Vergessenheit.

Die große Donau-Insel Ostrova, zwischen den Mündungen des Morava- und des Karasch-Flusses, — war im Feldzuge 1788 gegen die Türken, von Östreichern besetzt. Auch das Schloß Rama, auf serbischem Boden, nächst der untern Spitze der genannten Insel, — vom Feinde so zu sagen übersehen, — wurde durch östreichische Truppen genommen. — Das Gebirge, welches zwischen dem Mlauna- und Beck-Flusse zum rechten Donau-Ufer herabzieht, drängt sich unterhalb der Ostrova-Insel so gegen den Strom, daß es diesen einen Halbkreis zu beschreiben zwingt **). An der äußersten

*) Alle Erzählungen über den Vorfall bei Rama, stimmen in der Hauptsache ganz überein. Indessen stehen sie weder mit den Ereignissen bei dem banatischen Korps in klarer Verbindung; noch ersieht man aus ihnen die örtliche Wichtigkeit des Punktes.

**) Man sehe Lipskys Karte von Ungern.

Spitze des Erdreichs steht das thurmähnliche vierseitige Schloß; nächst diesem das Dorf Rama.

Der Vortheil der Gegend für Denjenigen, welcher einen Übergang vom linken auf das rechte Ufer zur Absicht hat, war in frühen Zeiten schon gekannt. Der Strom ist hier nur 1000 Schritte breit, und eine Insel vor Uj-Palánka bot Raum für eine Schanze, zur Versicherung des Übergangs. Man zögerte nicht, um diese Lage zu benützen, und setzte die Insel vor Uj-Palanka in Vertheidigungsstand. Dagegen dankt Rama wahrscheinlich, und mit Recht, der Nothwendigkeit seinen Ursprung, dem dießseitigen ein jenseitiges Werk entgegenzustellen.

Je unbegreiflicher daher die Sorglosigkeit der Türken erscheint, mit welcher sie den Punkt bei Ausbruch des letzten Krieges ohne Verbesserung seines Umfanges, sogar ohne Besatzung ließen, desto zweckmäßiger war der Entschluß, ihn mit östreichischen Truppen zu behaupten. In Verbindung mit der Inselschanze auf dem linken Ufer sperrte er den Strom, und bildete einen Damm gegen Unternehmungen der Kriegsfahrzeuge, mit welchen die Türken zahlreich ausgerüstet waren. —

Erst als Rama Östreicher besetzten, erkannte der Feind den Werth des Punktes, und wollte um jeden Preis seinen Besitz erringen. Die Vertheidigung des Schlosses war in den tapfersten Händen; sie war dem Lieutenant Joseph Baron Lopresti, mit 23 Mann des Infanterie-Regiments Belgiojoso (dermalen Bellegarde), vertraut.

Vier tausend Türken, mit 3 Kanonen, näherten sich in der Nacht zum 28. Juni ruhig dem Schlosse; und

mit Anbruch des Tages, nach 3 Uhr früh, überfielen sie es plötzlich. —

Mit Besonnenheit ordnete Lieutenant Lopresti im engen verrammelten Raum die Anstalten zur Vertheidigung, und wollte die letztere mit dem Muthe der unsterblichen Spartaner vollführen.

Zwei Stunden schon hatte die kleine ruhmwürdige Schar überlegenen Stürmen und dem fortwährenden Feuer der feindlichen Geschütze kaltblütig getrotzt; zwei Stunden hindurch beschoß man aus der Schanze vor Uj-Palanka vergeblich die türkischen Scharen um Rama. Da entschloß man sich, ihr Unterstützung zu senden. Vier Kompagnien sollten übergeschifft werden, um die Bedrängten zu entsetzen. Aber ein Sturm schlug so heftige Wellen im Strome, daß die Überschiffung nicht denkbar war. —

Indessen erneuerte der Feind mit immer verstärkter Wuth seine Stürme. Sie scheiterten jedoch insgesammt vor den Anstrengungen der Vertheidiger. —

Oft ist es nur der große Verlust bei sinnlosen Stürmen, welcher dem Angreifenden überlegtere Maßregeln aufdringt.

Vor Rama wiederholte sich der Fall. Es kehrte mit einem Male Besonnenheit in die blindstürmenden Haufen zurück. Sie führten ihre Geschütze vor das Thor, und zersplitterten es; sie entdeckten in der Umfassung Mauerbögen mit Erde verschüttet, und durchbrachen auch diese. — Über Leichen hinweg — dreihundert lagen schon vor dem Schlosse — bahnten sie sich in der dritten Stunde des Angriffs, nach 6 Uhr, endlich zwei Lücken in das Innere desselben.

Dieß Alles sah man von Uj-Palanka, und mehr nicht.

Spitze des Erdreichs steht das thurmähnliche vierseitige Schloß; nächst diesem das Dorf Rama.

Der Vortheil der Gegend für Denjenigen, welcher einen Übergang vom linken auf das rechte Ufer zur Absicht hat, war in frühen Zeiten schon gekannt. Der Strom ist hier nur 1000 Schritte breit, und eine Insel vor Uj-Palánka bot Raum für eine Schanze, zur Versicherung des Übergangs. Man zögerte nicht, um diese Lage zu benützen, und setzte die Insel vor Uj-Palanka in Vertheidigungsstand. Dagegen dankt Rama wahrscheinlich, und mit Recht, der Nothwendigkeit seinen Ursprung, dem dießseitigen ein jenseitiges Werk entgegenzustellen.

Je unbegreiflicher daher die Sorglosigkeit der Türken erscheint, mit welcher sie den Punkt bei Ausbruch des letzten Krieges ohne Verbesserung seines Umfanges, sogar ohne Besatzung ließen, desto zweckmäßiger war der Entschluß, ihn mit östreichischen Truppen zu behaupten. In Verbindung mit der Inselschanze auf dem linken Ufer sperrte er den Strom, und bildete einen Damm gegen Unternehmungen der Kriegsfahrzeuge, mit welchen die Türken zahlreich ausgerüstet waren. —

Erst als Rama Östreicher besetzten, erkannte der Feind den Werth des Punktes, und wollte um jeden Preis seinen Besitz erringen. Die Vertheidigung des Schlosses war in den tapfersten Händen; sie war dem Lieutenant Joseph Baron Lopresti, mit 23 Mann des Infanterie-Regiments Belgiojoso (dermalen Bellegarde), vertraut.

Vier tausend Türken, mit 3 Kanonen, näherten sich in der Nacht zum 28. Juni ruhig dem Schlosse; und

mit Anbruch des Tages, nach 3 Uhr früh, überfielen sie es plötzlich. —

Mit Besonnenheit ordnete Lieutenant Lopresti im engen verrammelten Raum die Anstalten zur Vertheidigung, und wollte die letztere mit dem Muthe der unsterblichen Spartaner vollführen.

Zwei Stunden schon hatte die kleine ruhmwürdige Schar überlegenen Stürmen und dem fortwährenden Feuer der feindlichen Geschütze kaltblütig getrotzt; zwei Stunden hindurch beschoß man aus der Schanze vor Uj-Palanka vergeblich die türkischen Scharen um Rama. Da entschloß man sich, ihr Unterstützung zu senden. Vier Kompagnien sollten übergeschifft werden, um die Bedrängten zu entsetzen. Aber ein Sturm schlug so heftige Wellen im Strome, daß die Überschiffung nicht denkbar war. —

Indessen erneuerte der Feind mit immer verstärkter Wuth seine Stürme. Sie scheiterten jedoch insgesammt vor den Anstrengungen der Vertheidiger. —

Oft ist es nur der große Verlust bei sinnlosen Stürmen, welcher dem Angreifenden überlegtere Maßregeln aufdringt.

Vor Rama wiederholte sich der Fall. Es kehrte mit einem Male Besonnenheit in die blindstürmenden Haufen zurück. Sie führten ihre Geschütze vor das Thor, und zersplitterten es; sie entdeckten in der Umfassung Mauerbögen mit Erde verschüttet, und durchbrachen auch diese. — Über Leichen hinweg — dreihundert lagen schon vor dem Schlosse — bahnten sie sich in der dritten Stunde des Angriffs, nach 6 Uhr, endlich zwei Lücken in das Innere desselben.

Dieß Alles sah man von Uj-Palanka, und mehr nicht.

Nur wenige Schüsse waren noch hörbar; das Schloß selbst deckten Flammen und Rauch, und aus der Gegend waren die Türken entschwunden.

Eine Patrulle, die man gleich hierauf nach Rama entsendet, fand die mit vielen Wunden bedeckten, verstümmelten Leichna me von 18 Vertheidigern. Vom Lieutenant Lopresti und von den Übrigen hatte man keine Spur. Erst am folgenden Tage (29.) sah man auf den Feldern zerstreute Gliedmaßen von zweien, und unter dem Schutte des Schlosses zog man endlich auch den Körper des heldenmüthigen Offiziers, und jene der drei übrigen vermißten Vertheidiger hervor.

Loprestis Leichnam, mit 8 Wunden bedeckt, schiffte man auf den Boden des Vaterlandes, dem er so rühmlich gedient, — nach Uj = Palanka herüber. Feierlich begleiteten ihn dort alle Kriegsgefährten zu Grabe. — Sein Ruhm lebt noch, und verpflanzt sich auf die Geschlechter. Wer bei Uj = Palanka die jenseitigen Trümmer des Schlosses betrachtet, dem zeigt man heute noch den anspruchslosen Stein auf dem Grabe, welches die Gebeine des Helden von Rama bedeckt. —

Die Türken entwickelten am Ende des Juli-Monats (1788) eine solche Thätigkeit längs der untern Donau, daß ein ernstes Unternehmen in das Banat nicht mehr bezweifelt werden durfte.

Keine Gegend längs des ganzen Stromes ist für die Vertheidigung des Landes so schwach, als jene von Alt-Orsova; keine dem Eindringen des Feindes so günstig, als das Cserna = Thal, zu welchem die feindliche Inselfeste Neu-Orsova den Schlüssel gibt. —

Aus frühern Erfahrungen war den Türken dieß

Alles nicht fremd, und sie beschlossen daher im Anfange des Augusts ihre Unternehmung gegen Mehadia. —

Am frühen Morgen des 7. drang eine Abtheilung über die Cserna, und drückte die Vortruppen des General Papilla bis über den Koramniker Engweg hinaus. Feldmarschall-Lieutenant Wartensleben, welcher, der schwächsten Seite zur Hand, ohnehin mit dem größern Theile des banatischen Korps bei Mehadia stand, — vereinigte hierauf seine Truppen — 10,000 Mann, auf der verschanzten Höhe Laßmare, am rechten Ufer der Cserna, wo die Bella-Reka mündet. — Nach 8 Tagen stand der Großvezier mit 50,000 Türken auf dem Boden des Banats.

Der Angriff gegen die östreichische Stellung am 17. August war für die Feinde ohne Erfolg. Sie blieben auf den Besitz des Csaplia-Berges beschränkt, an dessen Fuße sie die Straße nach Orsova verschanzten. —

Mit Übermacht auf allen Punkten wurde der Angriff am 23. erneuert. Sechs Tage hindurch glich er mehr einer Belagerung als einer Schlacht. Gegen einen einzigen Punkt am linken Flügel, gegen die durch Major Lattermann und 4 Kompagnien rühmlich vertheidigte Palanke Persa, stürmten am 26. — 18,000 Türken vergeblich; und auch mit Bomben von ungeheurem Kaliber wurde die östreichische Stellung von den nächsten Bergspitzen herab beworfen.

Gegen fünffache Überzahl mußte, wie immer, die Vertheidigung endlich sich erschöpfen; der Rückzug war nöthig, wenn das stets enger und enger angegriffene Korps nicht seine einzige Gemeinschaft mit Karansebes bloßgeben wollte; denn jene mit der Almaß schien bereits verloren. Nachrichten, daß der Feind in Zuppa-

nes noch immer sich verstärke, bestimmten, am Abende des 28. August, den FML. Wartensleben endlich vollends, seine Streitkraft in das Thal der Temeß zu ziehen, wo ihm die Schlüssel (Engwege) von Terregova und Szlatina so entschiedene Vortheile boten, um die Fortschritte des herandringenden Feindes zu hemmen.

Im Türkenkriege gibt es keine schwierigere, keine gefährlichere Bewegung, als den Rückzug im Angesichte des Feindes; seine zahlreiche, gewandte Reiterei kennt kein Hinderniß des Erdreichs, um aus der Lage des Gegners Nutzen zu ziehen.

Es galt daher, dem Feinde nicht nur den Abzug zu verbergen, sondern auch Vorsprung zu gewinnen; die Nacht begünstigte zwar das Räumen der Stellung, aber nichts verbürgte am Tage die Ruhe des Rückzugs, so wie er von den Türken bemerkt war. —

In dieser Lage beschloß man, zur Sicherheit der Tausende, ein Häuflein von Hundert zu weihen.

Die Straße, welche aus der Stellung von Laßmare gegen Karansebes zurückführt, geht kurz vor Mehadia vom rechten auf das linke Ufer der Bella-Reka. Hier zieht sie, zwischen den Bach und Felsenwände geengt, bis Mehadia, am Fuß des Straschovetz vorüber, welcher ein hoher, steil abfallender Gebirgsvorsprung zwischen der Cserna- und der Bella-Reka ist. — Lockere Felsentrümmer bedecken den Gipfel des Berges, von dem man in senkrechter Tiefe den Engweg sehr gut übersieht. Auf diese Örtlichkeit stützte der FML. Wartensleben den Entwurf zur Sicherheit seines Rückzugs.

Hauptmann Menrad Geppert des Infanterie-Regiments Terzi — durch frühere Dienste als fähiger Führer einer Jäger-Kompagnie gekannt — mit 100 Frei-

willigen eben dieses Regiments (jetzt Lusignan), sollte vom Gipfel des Straschovetz herab, durch das Herabrollen beweglicher Felsen und Steine, den Zug des anrückenden Feindes hemmen. Was er jedoch nach gelungener That weiters auszuführen, wie und wohin er seine kleine Schar zurückzuführen habe, dieß — war schwer, und eigentlich gar nicht zu bestimmen.

Man überließ demnach Alles mit gegründetem Vertrauen der Kriegserfahrenheit, dem Muthe, und den Einsichten des Hauptmanns.

Im Heere hielt man durch die eingeleiteten Maßregeln den Rückzug zwar gesichert, aber auch die Abtheilung, aus deren Händen die Sicherheit des Ganzen hervorging, — für verloren. Als FML. Wartensleben in der Mitternacht zwischen dem 28. und 29. August die Stellung auf Laßmare verließ, und seine Truppen in Stille über Mehadia zurückzog, besetzte Hauptmann Geppert mit den Hundert Freiwilligen den Straschovetz. Jeder Mann erhielt 100 Patronen, und auf 4 Tage Brot.

Kaum graute der Morgen, so folgten die Türken, keine Gegner vor sich, auf der Bahn ihres Rückzuges, schnell am Absturz des Straschovetz vorüber. Aber nun rollen Felsentrümmer und Steine herab, und hemmen, — obgleich die Wirkung gegen die im ungeschlossenen Zuge vorrückenden Feinde nicht die erwartete war, — für einige Zeit denselben.

Es geschah nun, was allgemein vorausgesehen wurde. Mehrere hundert Türken wandten sich gegen den Berg, umgingen die Felsen, und stürmten längs den ersteiglichen Lehnen hinauf. —

Von jetzt an mußte Hauptmann Geppert seinen

nadier-Korps, — baldigst diese Straße erreichen werde; in welchem Falle er also wirklich von Pizzighettone abgeschnitten gewesen wäre. Es durfte daher, um diesen Punkt zu erreichen, der Abmarsch keinen Augenblick mehr verschoben werden. — Was von den feindlichen Truppen sich dem Korps in den Weg stellte, wurde über den Haufen geworfen, und die Straße nach Malleo geöffnet. D'Allemagne, mit der dritten Kolonne, zog nun in Eile rechts neben dem östreichischen Korps hinab, und suchte, früher als dieses bei der Festung anzukommen. Doch gewann Liptay demselben, durch die größte Anstrengung, den Weg ab, und traf gegen Abend in Pizzighettone ein. Die Reiterei ging über die Adda. Die Wälle der am rechten Ufer liegenden Vorstadt Ghera d'Adda wurden sogleich mit der Infanterie und dem Geschütze besetzt. Die Franzosen nahten nun in dichten Massen auf der Straße, und wurden mit Kartätschenschüssen empfangen. — Nachdem sie viele Leute verloren, zogen sie sich hinter Malleo zurück. Das Grenadier-Korps stellte sich bei diesem Orte auf. —

Von des Generals Liptay Truppen waren 3 Bataillons (1 Thurn, 1 Nadasdy, 1 Alvintzy) abgeschnitten worden, welche sich nunmehr auf Lodi zogen. Den Oberst Graf Sola ließ General Liptay noch an demselben Abend, mit 3 Bataillons, 5 Eskadrons, den Marsch auf Casal maggiore fortsetzen. 2 Bataillons, 3 Eskadrons blieben in Pizzighettone, welchen, einst sehr festen, damals aber zur Vertheidigung nicht eingerichteten Platz, der General Liptay so gut als möglich gegen einen Anlauf zu sichern suchte. Die sämmtlichen Truppen, aus welchen das Korps vor den Gefechten dieser beiden Tage bestanden,

Tage noch behaupten. — Der Ermüdung ungeachtet, welche die Kräfte Aller lähmte, beschloß der Hauptmann Geppert, seine Mannschaft einem zweiten Anfalle des Feindes zu entziehen. Vor Mitternacht, als volle Ruhe im feindlichen Lager herrschte, ließ er eine Masse bilden, in ihrer Mitte die Verwundeten tragen, und schlug sich so auf einem Punkte der feindlichen Stellung durch, der ihm der schwächste schien, und nächst welchem ein Wald seine Bewegung barg. Aufgeschreckt durch diesen Überfall, griffen die Türken zu den Waffen; aber ihnen selbst erschien das Unternehmen so gewagt, und die entwichene Abtheilung so sicher ihre Beute, daß sie, in der Nacht, alle Anstalten zur Verfolgung unterließen.

Und denkt man sich nur in die Lage des Führers und seiner Schar, so erblickt man wirklich keine Aussicht zur Rettung. In unwegsamen, unbekannten Gegenden, vom Feinde umschlossen, nur noch auf 3 Tage mit Brot, und sonst mit nichts mehr versehen, von den Ihrigen durch Hindernisse der Natur und durch ein türkisches Heer getrennt, schien Tod oder Gefangenschaft am nächsten Tage der Tapferen zu warten. Indessen leuchtete ihnen auf dem Wege zur zweifelhaften Zukunft ein muthiger Geist, der Geist ihres Führers, voran. Plan gab es im ersten Augenblick keinen; wie es niemals einen gibt, wenn man die Erscheinungen des nächsten Tages nicht absehen kann, und wenn man den Vorsatz nicht Plan nennen will, der Waffen ehrenvoll sich zu bedienen.

Wünschen mußte man zwar, auf einem weiten Bogen, die Temeß zu erreichen.

Im dichten Walde, den die Abtheilung nun einmal gewonnen, ging der Zug langsam von statten. Die brüderliche Sorge für die Verwundeten, und für die

engste Vereinigung Aller, erlaubte im Dunkel der Nacht keinen schnellern Zug, dessen Richtung übrigens durchaus unbekannt war.

In der Morgendämmerung des 30. fand sich endlich Hauptmann Geppert im felsigen Cserna-Thale, nächst den Bädern von Mehadia.

Zur Zeit des Krieges sind diese Bäder ein Schlupfwinkel für räuberische Horden. Demungeachtet glaubte der Hauptmann, bei der auf den höchsten Grad gestiegenen Erschöpfung seiner Mannschaft, in den Wohnhütten Erfrischungen suchen zu müssen, und nöthigen Falls sich solche auch mit Gewalt der Waffen zu nehmen. Tiefe Stille herrschte allenthalben im Thale, und die Ermüdeten hielten sich bereits gegen alle Verfolgung geborgen. Bald sahen sie jedoch in ihren Erwartungen bitter sich getäuscht. Das türkische Heer hatte auf seinem Zuge über Mehadia, zur Sicherheit seiner rechten Flanke, einige Tausend Mann im Cserna-Thale aufwärts entsendet. Sie faßten am 29. Posto unter den Bädern, und blieben am 30. daselbst.

Als die Abtheilung des Hauptmanns Geppert noch näher ihrem Zufluchtsorte rückte, da fand sie ihn unvermuthet von Türken besetzt. Es erübrigte ihr kaum so viel Zeit, um das linke Ufer des Flusses, und dort den nächsten Waldsaum zu erreichen, der sie im Dickicht verbarg.

Nichts spricht so deutlich die Lage der Irrenden aus, als die Unthätigkeit des Feindes. Er hielt sie so sicher sein eigen, daß er im ersten Augenblick keine Anstalt zu ihrer Verfolgung traf. Verächtlich ließ er sie ziehen.

Hauptmann Geppert führte nun, so weit es die



Kräfte seiner Mannschaft erlaubten, diese durch Abgründe gegen den felsigen, im Walde mit Windbrüchen verlegten, hohen Rücken hinan, welcher am linken Cserna-Ufer die Wallachei vom Banate trennt. — Ohne landeskundigen Führer konnte man keine zweckmäßige Richtung erfassen. Der Polarstern des Hauptmanns war die Kenntniß von dem Gesetze über die Bildung des Erdreichs. Wenn er den Rücken gegen Norden aufwärts verfolgt, den er eben erklimmte, war seine richtige Meinung, — müsse er endlich doch jene Verbindung erreichen, welche die östreichischen Truppen zwischen der Temeß und der Schyll unterhielten.

Fünf Tage hindurch zog er, mit Mühseligkeiten aller Art kämpfend, dem nun aufgefaßten Plane nach.

Am Tage in Abgründen verborgen, führte der Hauptmann nur des Nachts seine Truppen auf den beschwerlichsten Pfaden, auf welchen er sogar sein Reitpferd nicht mehr fortzubringen vermochte, in der Richtung des Gebirgsrückens hinauf. Die Feinde, immer ihn umlagernd, folgten seiner Spur, und hatten sie auch für einige Zeit dieselbe verloren, so fanden sie, mit Hilfe der beihabenden großen Hunde, solche bald wieder. —

Munition fing an zu mangeln; das Brot war aufgezehrt. Schlechter Käs, den man in einigen zerstreuten Hütten mit Gewalt armen Hirten abnehmen mußte, reichte für die Bedürftigen nicht zu. Sie waren gezwungen, mit Eicheln und Wurzeln ihr Leben zu fristen. Durst quälte sie mehrere Tage, und kein Feuer erwärmte in rauher Gegend ihr Lager, um dieses dem Feinde nicht zu bezeichnen. — Fußbekleidung fehlte der Mannschaft; ihre Füße waren wund; Tornister und Mäntel — dieß einzige Schutzmittel gegen Kälte der Nächte —

wurden verwendet, um gegen den steinigen Boden die Füße zu schützen. Das Elend wuchs, je höher der Gebirgsrücken, je unwirthbarer er wurde. Durch Wunden und Hunger erschöpft, raffte Viele der Tod weg. Noch einige Tage, und Alle wären einem gleichen Schicksale unterlegen. — Da entschloß sich am sechsten Tage der Hauptmann, in eine flächere Gegend der Wallachei gegen Tismana herabzusteigen, dort seiner Truppe Erholung, und landeskundige Bothen zu verschaffen. — Es war ihm zwar glücklich gelungen, durch Vorsicht und angestrengte Märsche, endlich dem nachsetzenden Feinde einiger Maßen sich zu entziehen. Aber es trat ein neuer Kampf ein; der Kampf gegen üblen Willen des Volkes.

Wenn in Gegenden, wie jene der Wallachei, wo Kultur und Sittlichkeit auf niederer Stufe stehen, zur Zeit des Krieges, der Einwohner seine Heimath nicht verläßt, so ist er gewiß entschlossen, nicht nur seinen Besitz gegen jeden Eingriff zu behaupten, sondern auch noch vom Kriege Nutzen zu ziehen.

Durch das Abfordern ärmlicher Lebensmittel von den Hirten im Gebirge, hatte die Abtheilung des Hauptmanns Geppert neue Feinde sich geschaffen. Es bedurfte Versprechungen, Drohen und Gewalt, um nächst Tismana nur das Unumgänglichste, einen der Wege kundigen Hirten, zu erpressen; sonst blieben gegen jede Erwartung alle Mühseligkeiten dieselben. Sogar die schon beinahe verlorne Spur fanden die Feinde, durch das verrätherische, habsüchtige Landvolk belehrt, — bald wieder.

Wie aus dem Thale der Cserna das Gebirge hinauf, und gegen Tismana herab, war auch der Zug von hier gegen den Gebirgsrücken beschaffen, welcher die Wallachei von Siebenbürgen scheidet. Am Tage verbarg sich die Abtheil



lung in Wäldern und Klüften; nur in der Nacht rückte sie mühselig weiter; niemand, als die Todten, blieb zurück. — So erreichte sie endlich am Morarul den Knoten, welcher die Grenzen dreier Provinzen, des Banats, Siebenbürgens und der Wallachei, verknüpft, und gleich hierauf den Gugu, wo die Türken, die Nähe östreichischer Streifparteien ahnend, die weitere Verfolgung unterließen. —

Hauptmann Geppert senkte sich nunmehr von hier, durch das Sarko-Gebirge, zur Temeß hinab, wo er das Korps des FML. Wartensleben zu erreichen hoffte. —

Gleich auf die ersten Vorgänge im Mehadia-Thale am 7. August — zog der, bei der Hauptarmee nächst Semlin befindliche Kaiser, dieselbe von Semlin am 12. nach Alt- und Neu-Banofcze, dann über die Donau nach Weißkirchen. Von hier schlug sie die Richtung gegen Karansebes ein, wo sie am letzten Tage des Augusts eintraf. Am 3. September bezog sie die Stellung zwischen Szlatina und Illova. FML. Wartensleben hatte am 29. August, an dem Tage nämlich, an welchem er die Sellung auf Laßmare, und die Freiwilligen auf dem Straschovetz verließ,— die Stellung bei Fönisch, nach einem rühmlichen Gefechte des Nachtrabs unter GM. Vecsey im Thale der Temeß, glücklich bezogen. Am 1. September ging er in die vortheilhaftere bei Armenisch zurück, und war folglich am 3. mit der Hauptarmee vereinigt. — Im ganzen Heere hatte man der kleinen, und wie man glaubte, geopferten — Schar des Hauptmann Geppert immer mit Antheil gedacht. Man gewöhnte sich endlich, als keine Kunde über ihr Schicksal einging, sie für verloren zu halten.

Am 10. September endlich erschien im Rücken der

Stellung der Hauptarmee die unkenntliche Schar, durch Mühseligkeiten entstellt, durch den Tod auf die Hälfte geschmolzen.

Den Führer, so wie er war, mit allen Spuren des Elends, verlangte der Kaiser augenblicklich zu sprechen, und vernahm aus seinem Munde die Geschichte des merkwürdigen Zuges.

In dem Unerschrockenen lohnte Joseph, im richtigen Gefühle als Mensch. — nur den Vater. Zwei Söhne des Hauptmanns Geppert dienten als Offiziere bereits im Heere; für Vier andere, unversorgte, wies der Kaiser in der Militär-Akademie zu Wienerisch-Neustadt Plätze an, um sie in die rühmliche Bahn ihres Vaters einzuführen *). —

*) Von dem Manne, welcher die Aufmerksamkeit des Heeres, und des Kaisers auf sich zog, mögen die nähern Umstände seines Lebens hier an ihrem Platze stehen. —

Menrad Geppert, geboren 1740 zu Offenburg im Breisgau, trat im Jahre 1758 in das östreichische Heer; und zwar in das damalige Regiment Alt-Königsegg (dermalen Lusignan) als Fähnrich.

In fünf Feldzügen des siebenjährigen Krieges rückte er bis zur Stelle eines Oberlieutenants vor, und entwickelte so viele geistige und körperliche Fähigkeiten zum Dienst bei leichten Truppen, daß er im Anfange des Feldzuges 1778, außer seinem Range zum Hauptmann befördert, und ihm eine Tiroler Jäger-Kompagnie übergeben wurde. Bei mehreren kleinen Gefechten zeichnete er sich aus, und namentlich versprengte er am 28. September desselben Jahres, bei Nikelsberg in Böhmen, aus einem Hinterhalte ein feindliches Husaren-Regiment. Mit Vertrauen übergab man ihm daher 1784 die Errichtung eines Tiroler Jäger-Korps,



welches er nach den Niederlanden führte, aber keine Gelegenheit fand, den oft erprobten Muth wieder zu versuchen, weil die Zwistigkeiten mit Holland bald ihr Ende erreichten.

Er trat hierauf wieder in das Regiment Terzy zurück. —

Als man im Jahre 1788 bei Mehadia einen Mann suchte, der durch Muth und Einsicht den Rückzug eines Heerestheiles zu decken geeignet war, fand man diesen, wie wir gesehen — im Hauptmann Geppert. — Seiner standhaften Unternehmung eingedenk, ernannte ihn der Kaiser im folgenden Jahre zum Major bei Kaiser Infanterie, und im Anfange des Jahres 1790 zum Oberst-Lieutenant mit dem Auftrag, in Preßburg ein Scharfschützen-Korps zu errichten. Bald waren 10 Kompagnien Tiroler Jäger organisirt, an deren Spitze Oberst-Lieutenant Geppert anfänglich gegen die preußische Grenze, dann in die Niederlande zog, wo er die Vorposten bei der Armee des Feldmarschalls Bender übernahm. Leider wurde er im Jahre 1792 zu weiteren Felddiensten unfähig; ein Schuß zerschmetterte ihm in der Schlacht bei Mons das rechte Schenkelbein. — Indessen war durch diesen Unfall nicht seine Thätigkeit gehemmt; denn er ordnete in den Jahren 1794, 1795 und 1796, den Landsturm in Breisgau mit dem besten Erfolge, bis ihn der Auftrag abrief, das Kommando in der Feste Kuffstein im September-Monat dieses Jahres zu übernehmen. —

Nur der Friede 1801 entzog ihm das anvertraute Gut; worauf der Kaiser am 11. April den Oberst-Lieutenant, seiner Verdienste wegen, zum Obersten mit vollem Gehalte ernannte. —

Ruhig verlebte er die letzten Jahre seines Lebens zu Wien, im Kreise seiner zahlreichen Familie, die aus einer, bereits im Jahre 1767 geschlossenen Ehe hervorging. Im hohen Alter, und mit einer schweren Verwundung selbst nicht mehr fähig, den Ereignissen unserer

Zeit im Kriege zu folgen, sah er sich doch durch fünf Söhne, in verschiedenen, ausgezeichneten Zweigen des Kriegsdienstes, rühmlich vertreten, und nur den sechsten, einen hoffnungsvollen Jäger-Hauptmann, verlor er schon 1795 an der Lahn. — Er starb am 23. Oktober 1814 zu Wien. —

K.



IV.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Novack, GM., z. Festungs-Kommandanten in Essegg ernannt.
Lauer, Baron, GM., z. Brigadier in Essegg detto.
Esterhazy, Graf, sup. Obstl. v. E. H. Karl Uhl., z. E. H. Franz Kür. R. in die Wirklichkeit.
Roditzky, Bar., Maj. v. Generalquartiermeisterstab, z. Greth J. R. detto.
Prinz Karl v. Hessen, Maj. v. König v. England Hus., z. sup. Maj. mit 2 Jahr Urlaub detto.
Eggarten, Kapl. v. E. H. Karl J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Wegerich, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Hemmelmayer, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Gatterburg, Graf, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Sacher, Kapl. v. Hoch- und Deutschmeister J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Stöber, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Fischer, Ferd. sen., Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Lossetti, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Burger, Kapl. v. Czartorisky J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Czarnocki, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Schramek, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Sied, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Czysne, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.

Nur wenige Schüsse waren noch hörbar; das Schloß selbst deckten Flammen und Rauch, und aus der Gegend waren die Türken entschwunden.

Eine Patrulle, die man gleich hierauf nach Rama entsendet, fand die mit vielen Wunden bedeckten, verstümmelten Leichna me von 18 Vertheidigern. Vom Lieutenant Lopresti und von den Übrigen hatte man keine Spur. Erst am folgenden Tage (29.) sah man auf den Feldern zerstreute Gliedmaßen von zweien, und unter dem Schutte des Schlosses zog man endlich auch den Körper des heldenmüthigen Offiziers, und jene der drei übrigen vermißten Vertheidiger hervor.

Loprestis Leichnam, mit 8 Wunden bedeckt, schiffte man auf den Boden des Vaterlandes, dem er so rühmlich gedient, — nach Uj-Palanka herüber. Feierlich begleiteten ihn dort alle Kriegsgefährten zu Grabe. — Sein Ruhm lebt noch, und verpflanzt sich auf die Geschlechter. Wer bei Uj-Palanka die jenseitigen Trümmer des Schlosses betrachtet, dem zeigt man heute noch den anspruchslosen Stein auf dem Grabe, welches die Gebeine des Helden von Rama bedeckt. —

Die Türken entwickelten am Ende des Juli-Monats (1788) eine solche Thätigkeit längs der untern Donau, daß ein ernstes Unternehmen in das Banat nicht mehr bezweifelt werden durfte.

Keine Gegend längs des ganzen Stromes ist für die Vertheidigung des Landes so schwach, als jene von Alt-Orsova; keine dem Eindringen des Feindes so günstig, als das Cserna-Thal, zu welchem die feindliche Inselfeste Neu-Orsova den Schlüssel gibt. —

Aus frühern Erfahrungen war den Türken dieß

Pongratz, F. v. Mariaßy J. R. z. Ul. im R. bef.
Schatzmann, Ul. v. Würtemberg J. R. z. Obl. im R. detto.
Cordon, Bar., F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Skokanek, Korp. v. detto z. F. im R. detto.
Breecourt, Graf Richard, F. v. Wacquant J. R. z. Ul. bei Watlet J. R. detto.
Horwath, Obl. v. E. H. Franz Karl J. R. z. Kapl. im R. detto.
Fejer, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Travichich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Wlkanova, Bar., Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Schlieben, Bar., Kad. v. G. H. Toskana Drag. z. F. bei Hiller J. R. detto.
Büchler, F. v. Wenzel Colloredo J. R. z. Ul. im R. detto.
Wewer, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Pfeiffersberg, Kad. v. St. Julien J. R. z. F. im R. detto.
Einsiedl, Graf Karl, Ul. bei Prinz Friedr. v. Sachsen Kür. z. Obl. bei G. H. Toskana Drag. detto.
Asboth, Kad. bei Prinz Friedr. v. Sachsen Kür. z. Ul. im R. detto.
Linhof, Ul. v. Pensionsst. z. Lothringen Kür. eingetheilt.
Schwarzleitner, Kad. v. E. H. Johann Drag. z. Ul. im R. bef.
Bartels, 2. Rittm. v. Kinsky Drag. z. 1. Rittm. im R. detto.
Tajovits, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Wildner, Ul. v. Hohenzollern Chev. Leg. z. Obl. im R. detto.
Schiffert, Wachtm. v. detto z. Ul. im R. detto.
Gajazzi, Kad. v. Nostitz Chev. Leg. z. Ul. im R. detto.
Rikl, Obl. v. E. H. Joseph Hus. z. 2. Rittm. im R. detto.
Wimpfen, Bar. Norbert. Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Balogh, Ul. v detto z. Obl. im R. detto.
Timar, Ul. v. detto z. 2. Szekler Gr. J. R. quat. übersetzt.
Dagonfsky, Kad. v. E. H. Joseph Hus. z. Ul. im R. bef.
Nagy-Sandor, Kad. v. König v. England Hus. z. Ul. bei E. H. Joseph Hus. detto.
Frater, Ul. v. Hessen-Homburg Hus. z. Obl. im R. detto.

Nageldinger, Kad. v. 10. Jägerbat. z. Ul. bei Hessen-Homburg Hus. bef.

Namiß, Ul. v. Liechtenstein Hus. z. Obl. im R. detto.

Kollowrat, Graf Ludw., Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Amade, Graf Victor, Kad. v. Mazzuchelli J. R. z. Ul. bei Liechtenstein Hus. detto.

Wallis, Graf, Ul. v. Koburg Uhl. z. Obl. im R. detto.

Liechtenstein, Fürst Franz, Obl. v. E. H. Karl Uhl. z. 2. Rittm. bei Schwarzenberg Uhl. detto.

Mülhens, Kad. v. Kaiser Uhl. z. Ul. im R. detto.

Körga, Ul. v. Warasdiner Kreuzer Gr. J. R. z. Obl. im R. detto.

Stokucha, Kad. v. 1. Szekler Grenz J. R. z. Ul. im R. detto.

Lazar, Graf Georg, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Hux, Hptm. v. 1. Art. R. z. venezianischen Garn. Art. Distr. übersetzt.

Holzknecht, Kapl. v. 1. Art. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Trutschka, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Wrba, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Hanus, Ul. v. detto z. Obl. beim 4. Art. R. detto.

Schütz, Ul. v. 1. Art. R. z. Obl. im R. detto.

Kimm, Kapl. v. 2. Art. R. z. wirkl. Hptm. im 1. Art. R detto.

Rödling, Obl. v. 4. Art. R. z. Kapl. im 1. Art. R. detto.

Widek, Ul. v. 4. Art. R. quat. z. 1. Art. R. übersetzt.

Ruhk, Obl. v. 2. Art. R. z. Kapl. im R. bef.

Hagenauer, Ul. v. 2. Art. R. z. Obl. im 5. Art. R. detto.

Weidinger, Ul. v. Bombardierk. z. Obl. im 2. Art. R. detto.

Krauß, Kapl. v. 3. Art. R. z. wirkl. Hptm. im 5. Art. R. detto.

Hödl, Obl. v. 4. Art. R. z. Kapl. im 3. Art. R. detto.

Hawranek, Kapl. v. 4. Art. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Kregler, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Sebieska, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Lindner, Hptm. v. 5. Art. R. z. Mantuaner Garn. Art. Distr. übersetzt.



Maader, Obl. v. Mineurk. z. Kapl. im R. bef.
Felix v. Minensturm, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Wolf, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Leuthmetzer, Ul. v. Pionierk., als R. Östr. Straßenbau-Inspizient ins Civil übergetreten.

Pensionirungen.

Sindensee, Chev., Hptm. v. 6. Jägerbat.
Lukats, Hptm. v. 2 Szekler Grenz J. R.
Murgits, Hptm. v. Szluiner Grenz J. R.
Rasztoczky, Hptm. v. Mariaßy J. R.
Gruu, Hptm. v. E. H. Karl J. R.
Groh, Hptm. v. Nugent J. R.
Sadetzky, Kapl. v. Mayer J. R.
Paulichich, Kapl. v. detto.
Hofdemmel, Obl. v. Herzogenberg J. R.
Walter, Obl. v. Liechtenstein Hus.
Machaczek, Ul. v Zach J. R.
Lutz, Ul. v. Watlet J. R.
Schweitzer, Ul. v. detto.
Bauxberger, Ul. v. Wenzel Colloredo J. R.
Baltzer, Ul. v. Wallmoden Kür.
Csonka, Ul. v. Liechtenstein Hus.
Lagos, Ul. v. 1. Szekler Grenz J. R.
Gergely, Ul. v. detto.

Quittirungen.

Kesselstadt, Graf Karl, 2. Rittm. v. Schwarzenberg Uhl. mit Kar.
Fiath, 2. Rittm. v. König v. England Hus. mit Kar.
Mocenigo, Graf, Obl. v. Chasteler J. R. mit Kar.
Gudenus, Bar., Obl. v. Koburg Uhl. mit Kar.
Jelusig, Obl. v. 5. Art. R.
Turze, Obl. v. Armeest., hat den Offiziers-Kar. abgelegt.
Unruh, Ul v. E H. Johann Drag.
Scotti, Ul. v. Nostitz Chev. Leg. mit Kar.

Verstorbene.

Reinwald, FML., Festungskommandant zu Prag.
Weißenwolf, Graf, FML. u. Militärkommand. zu Linz.

Mac-Elligot, Bar., GM. v. Pensionsstand.
Pemler, Obst. u. Festungskommandant in Essegg.
Martini, Obstl. v. E. H. Franz Kür.
Lebzeltern, Ritter, Obstl. v. Pensionsstand.
Schreibers, Maj. v. detto.
Novak, Ritter, Maj. v. detto.
Pellich, Maj. v. detto.
Carini, Maj. v. detto.
Radics, Maj. v. detto.
Müller, Maj. v. 2. Landwehrbat. v. Würtemberg J. R.
Popovich, Maj. v. Tschaikisten Bat.
Ittul, 2. Maj. im 1. wall. Grenz J. R.
Revay, Graf, Maj. v. Armeestand.
Morosini, Maj. v. Pensionsstand.
Putz, Maj. v. detto.
Capp, Maj. v. detto.
Somogyi, 1. Rittm. v. Szekler Hus.
Schill, Hptm. v. Nugent J. R.
Ziegler, Kapl. v. wall. illyr. Grenz J. R.
Wallesch, Obl. v. Pensionsstand.
Kerekes, Bar., Obl. v. Esterhazy J. R.
Wagner, Obl. v. E. H. Rudolph J. R.
Furtner, Obl. v. Wimpfen J. R.
Bender, Obl. v. Würtemberg J. R.
Kuhn, Obl. v. Knesevich Drag.
Bechi, Obl. v. Hohenzollern Chev. Leg.
Gergich, Obl. v. Warasdiner Kreuzer Grenz J. R.
Weißl, Ul. v. Mazzuchelli J. R.
Fraißl, Ul. v. Hessen-Homburg J. R.
Wystarini, Ul. v. Somariva Kür.
Pistoracz, Ul. v. Liccaner Grenz J. R.
Momchillovich, Ul. v. Szluiner Grenz J. R.
Regovan, Ul. v. 2. Banal Grenz J. R.
Young, F. v. Pensionsstand.



Von der östreichischen militärischen Zeitschrift sind folgende ältere Jahrgänge einzeln um die beigesetzten Preise zu erhalten:

Neue Auflage der Jahrgänge 1811 und 1812.

Zwei Bände, 83 Bogen; mit dem Plane der Gegend an der Etsch und am Mincio.

Preis: Zwanzig Gulden Einl. Sch. — Für k. k. Herren Militärs vierzehn Gulden Einl. Sch.

Inhalt:

Der erste Band unter dem besonderen Titel: „Beiträge zur Kriegsgeschichte Östreichs" enthält: I. Eugens Feldzüge gegen die Türken 1716 — 1718. — II. Den Krieg in Sizilien 1718 — 1720. — III. Den Krieg gegen Preußen 1778 — 1779. — IV Den Feldzug in den Niederlanden 1792. — V. Den Feldzug 1799 in Italien bis zum Abmarsch der Russen in die Schweiz.

Der zweite Band führt den Titel: „Miszellen aus dem Gebiete der militärischen Wissenschaften," und enthält folgende Aufsätze: I. Über Gefechte. — II Angriff und Vertheidigung der Gebirgspässe. — III. Taktik, Strategie, Kriegswissenschaft, Kriegskunst. — IV. Über Militarverfassung und stehende Heere. — V. Von Umgehungen. — VI. Über Waldgefechte. — VII. Über die Fechtart in offener Ordnung. — VIII. Wie soll man Kriegsgeschichte schreiben? — IX. Über Verpflegung der Heere. — X. Von Operationsplanen. — XI. Militärverfassung des türkischen Reiches. — XII. Papiere aus Wallensteins Nachlasse und sonstige Originalien aus dem dreißigjährigen Kriege. — XIII. Die Schlacht von Breitenfeld 1631. — XIV. Die Schlacht von Senta 1697. — XV. Die Belagerung von Freiburg 1713. — XVI. Korrespondenz über den Zug nach Berlin 1760. — XVII. Die Russen in der Türkei 1773 — XVIII. Angriff des Mont Cenis 1800. — XIX. Zwei Instructionen Friedrichs II. für seine General-Majors.

Jahrgang 1818.

Zwölf Hefte mit 1) einer Karte der pyrenäischen Halbinsel; 2) einem Plane Valencia's.

Preis: Vier und zwanzig Gulden Einl. Sch. — Für k. k. Herren Militärs vierzehn Gulden Einl. Sch.

Inhalt: Der Entsatz von Palota 1566 — Die Schlacht bei Lewenz am 20. Juli 1664. — Die Schlacht bey St. Gotthard am 1. August 1664. (Montecuccolis Original-Berichte.) — Des Prinzen Eugen von Savoyen militärische Original-Korrespondenz, oder der Sieg bei Turin und die Eroberung Italiens 1706. — Der Feldzug in den Niederlanden 1794. — Der Krieg in der Vendee. — Des Krieges in Spanien und Portugal erster Feldzug 1807—1808. Mit einer Karte der pyrenäischen Halbinsel. — Der Krieg in Finnland im Jahre 1808. — Marsch eines französischen Armeekorps nach Lissabon im Spätjahre 1807. — Der Feldzug des spanischen Generals Blacke im Jahre 1811. Mit einem Plane Valencia's. — Geschichte der Feldzüge in Italien in den Jahren 1813 und 1814. — Konrad Freiherr von Boyneburg, der kleine Heß genannt (Biographie). — Charaktere aus dem dreißigjährigen Kriege: I. Albrecht Wallen-

stein. II. Tilly. III. Ottavio Piccolomini. — Montecuccoli (Biographie). — Originalien Suwarows. — Geschichte des k. k. Dragoner-Regiments Riesch Nr. 6 in den Feldzügen 1813 und 1814. — Historische Skizze der königlich schwedischen Armee, und Übersicht ihres gegenwärtigen Zustandes. — Darstellung der Streitkräfte Rußlands während der Kriege von 1812—1815, und ihrer bisherigen Reduktion. — Über die in Rußland neu zu errichtenden Soldatenschulen. — Einige Betrachtungen über den Gebrauch der blanken Waffen. — Ideen über den Gebrauch der Picke für das Fußvolk. — Noch etwas über die Picke. — Über den Gebrauch der Reiterei im Gefechte. — Die Schlachtordnungen der Alten und Neuern. — Gedanken eines Laien über die Befestigungskunst. — Bemerkungen über die Gedanken eines Laien über die Befestigungskunst. — Gegenbemerkungen. — Ideen über die Bildung der Erdoberfläche. — Miscellen aus dem literarischen Nachlasse des k. k. FZM. Grafen von Brown. — Über den Einfluß der Schriften des Herrn von Jomini. — Kriegsscenen. — Literatur.

Jahrgang 1819.

Zwölf Hefte mit 1) einer Übersichtskarte des Kriegsschauplatzes in den Niederlanden 1815; 2) dem Plane der Schlachten bei Ligny, Quatre Bras und Waterloo; 3) einem Plane der Schlacht bei Tolentino.

Preis: Vier und zwanzig Gulden Einl. Sch. — Für k. k. Herren Militärs vierzehn Gulden Einl. Sch.

Inhalt: Tagebuch der Expedition Kaiser Karls V. gegen Tunis im Jahre 1535. — Die Schlacht bei Zusmarshausen am 17. Mai 1648. (In einer Reihe gleichzeitiger Originalschreiben.) — Die Schlachten bei Patacin am 30. Aug., und bei Nissa am 24. September 1689. — Briefe aus dem östreichischen Erbfolgekrieg 1742. — Geschichte des k. k. 21 Linien-Infanterie-Regiments Prinz Viktor Rohan (dermalen Albert Giulay) im Feldzuge 1809. — Des Krieges in Spanien und Portugal zweiter Feldzug (1808—1809). — Des Krieges in Spanien und Portugal dritter Feldzug (1809—1810). — Die Eroberung von Istrien 1813. — Geschichte des k. k. Linien-Infanterie Regiments Hoch- und Deutschmeister in den Feldzügen 1813, 1814 und 1815. — Die Schlachten von Ligny, Quatre-Bras und Waterloo 1815 (mit einer Übersichtskarte und einem Schlachtplane) — Beleuchtung der Bemerkungen des Marschalls Grafen Grouchy gegen die Relation des Generals Gourgaud vom Feldzuge 1815. Ein Nachtrag zur Schlacht von Waterloo — Feldzug der Östreicher gegen Murat 1815 (mit dem Plane der Schlacht von Tolentino). — Lebensgeschichte des k. k. Feldmarschalls Grafen Joseph Colloredo.

Über Militärverfassungen. — Notizen über die frühere und gegenwärtige Bildung im Soldatenstande. — Beschaffenheit der deutschen Kavallerie in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. — Über die Bewaffnung der Reiterei. — König Friedrichs II. von Preußen Instruction für seine Artillerie. — Von der moralischen Bildung des Soldaten. — Skizze der königlich-sächsischen Militärverfassung. — Briefe aus Würtemberg über die neue Organisation der königlich-würtembergischen Armee. — Die russische Armee. — Die Militär-Kolonisirung in Rußland. — Vervollständigung der Ideen über die Bildung der Erdoberfläche. (Siehe Jahrgang 1818.) — Anekdoten und Charakterzüge. — Literatur.



Jahrgang 1820.

Zwölf Hefte mit 1) einer Karte von Serbien; 2) einer Übersichtskarte der Gegend am Mincio; 3) einem fortifikatorischen Plane; 4) einem nach den Stufen der Gangbarkeit gezeichneten Terrain-Plane.

Preis: Vier und zwanzig Gulden Einl. Sch. — Für k. k. Herren Militärs vierzehn Gulden Einl. Schein.

Inhalt: Die Feldzüge von 1801 und 1602 der kaiserlichen Armeen gegen die Türken. — Die Schlacht bei Lobositz, und ihre Folgen, im Jahre 1756. — Feldzug in den Niederlanden 1794. (Schluß.) — Des Krieges in Spanien und Portugal vierter Feldzug. (Vom Jänner 1810 bis Mai 1811.) — Auszüge aus einem Tagebuche von den Feldzügen in den Jahren 1813, 1814 und 1815. — Das Gefecht der östreichischen Division Merville bei Pozzolo am Mincio, am 8. Februar 1814. (Mit einer Übersichtskarte der Gegend am Mincio.) — Das Gefecht von Waterloo 1815, von preußischer Seite angesehen. — Johann Graf von Spork, k. k. General der Kavallerie (Biographie). — Beaulieu's Nekrolog.

Über Serbien. (Mit einer Karte dieses Landes.) — Einige Betrachtungen über Verbesserung der stehenden Heere. — Über schwere und leichte Reiterei. — Über den Einfluß der militärischen Gesundheitspolizei auf den Zustand der Heere. — Aphorismen aus der Kriegskunst. — Etwas über Waffenübungen. — Werden Heere durch den Krieg besser oder schlechter, und wann erfolgt das Eine oder das Andere? — Über den militärischen Gesellschaftston. — Über die Exercier-Übungen der Artillerie. — Die militärische Aufnahme, ihre Vorzüge und Mängel. (Mit einem nach den Stufen der Terrain-Gangbarkeit gezeichneten Plane.) — Taktische Belehrung über den Gebirgskrieg. — Betrachtungen über die neue Befestigung. (Mit einem Plane.) — Wie soll ein mathematisches Lehrbuch für die bei den Regimentern bestehenden Offiziers- und Kadeten-Schulen beschaffen seyn? — Bemerkungen über die Militär-Literatur der neueren Zeit, nebst einem Vorschlage zur zweckmäßigen Bearbeitung einer allgemeinen Kriegsgeschichte. — Miszellen. — Literatur. —

Jahrgang 1821.

Zwölf Hefte mit 1) einem Durchschnitte eines Bergastes; 2) einer Tafel mit Artillerie-Richtmaschinen; 3) einer Karte von Südfrankreich; 4) dem Plane des Sturms der Serbier auf Schabac, am 26. Juni 1806.

Preis: Vier und zwanzig Gulden Einl. Sch. — Für k. k. Herren Militärs vierzehn Gulden Einl. Sch.

Inhalt: Gleichzeitiger Originalbericht über die Begebenheiten des Türkenkrieges in den Jahren 1592 und 1593. — Die Ereignisse beim neapolitanischen Heere im Feldzuge 1798—1799. — Macdonalds Zug über den Splügen im Dez. 1800. — Geschichte der Ereignisse in Serbien 1804 — 1812. — Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Baron Kerpen Nr. 49 in den Feldzügen 1809, 1813, 1814 und 1815. — Beitrag zur Geschichte des neunten Korps der französischen verbündeten Armee im Feldzug gegen Rußland 1812; mit einem Anhange in besonderer Beziehung auf die Geschichte der großherzoglich-badenschen Truppen in diesem Feldzuge. — Skizze der Feldzüge 1813, 1814 und 1815. — Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Erzherzog Rudolph Nr. 14 in den Feldzügen 1813, 1814 und 1815. — Darstellung der Kriegs-

ereignisse im südlichen Frankreich im Jahre 1814. (Mit einer Karte von Südfrankreich.) — Die Belagerung von Hüningen 1815. — Lazarus Schwendi, k. k. General-Lieutenant. Geb. 1525, gest. 1584. (Biographie desselben, und Original-Denkschrift über den Krieg gegen die Türken 1566.) — Ottavio Piccolomini, k. k. General-Lieutenant. Geb. 1599, gest. 1656. (Original-Biographie aus der Feder eines Gleichzeitigen.)

Über die spanischen Guerillas. — Organisation und Einrichtung der königlich-preußischen Armee. — Über den königlich-französischen Generalstab. — Versuch über die Charakteristik der Hochgebirge in militärischer Hinsicht. (Mit dem Durchschnitt eines Bergastes.) — Geschichte der im Winter 1813—1814 unter der Besatzung zu Mainz herrschenden Seuche. — Die militärische Beredsamkeit. — Aphorismen aus der Kriegskunst. — Versuch einer Darstellung der Ursachen des fehlerhaften Schießens mit Geschützen. (Mit einer Kupfertafel.) — Über einen Vorschlag zur Vertheidigung gegen den Massen-Angriff der Infanterie. — Von der zweckmäßigen Art, ein Soldatenpferd abzurichten, und den daraus entspringenden Vortheilen. — Chronologische Übersicht einiger Erfindungen in der Kriegskunst. — Mehrere kleinere Aufsätze. — Rezensionen militärischer Werke.

Jahrgang 1822.

Zwölf Hefte mit 1) dem Plane der Schlacht bei Prag 1757; 2) dem Plane der Schlacht von Austerlitz 1805.

Preis: Vier und zwanzig Gulden Einl. Sch. — Für k. k. Herren Militärs vierzehn Gulden Einl. Sch.

Inhalt: Schlachten in den Gegenden um Wien: 1) Sieg der Ungern über Ludwig das Kind, König der Deutschen, bei Theben an der Donau und March, im Aug. 907. 2) Die Schlacht an der Leitha und der Fall des letzten Babenbergers Friedrichs II. Am 15. Juni 1246. 3) Die Schlacht an der March bei Kroissenbrunn zwischen den Königen Bela IV. von Ungern und Ottokar von Böhmen. Am 12. Juli 1260. 4) Der Kampf Rudolphs von Habsburg, Königs der Deutschen, gegen Ottokar, König von Böhmen, in den Jahren 1276—1278, und Rudolphs Sieg an der March bei Stillfried, am 26 August 1278. — Die Belagerung von Großwardein im Jahre 1660. — Winterfeldzug in Baiern 1745. — Darstellung der Ereignisse vom Beginn des Feldzuges 1757 bis nach der Schlacht bei Prag. — Die Gefechte in den Apenninen, bei Voltri, Montenotte, Millessimo, Cossaria, und Dego, im April 1796. — Der Feldzug 1799 in Italien nach dem Abmarsche der Russen in die Schweiz. — Der Feldzug 1800 in Italien. Erster, zweiter und dritter Abschnitt. Von Eröffnung der Feindseligkeiten bis nach dem Falle Genuas. — Die Schlacht von Austerlitz. Am 2. December 1805. — Das Gefecht am Panaro. Am 4. April 1815. — Ereignisse in dem Toskanischen, während des Feldzuges der Östreicher gegen Murat, im Jahre 1815. — Die Einnahme von Carpi. Am 10. April 1815. — Das Gefecht zwischen der Secchia und dem Panaro. Am 11. April 1815. — Der Ausfall aus dem Brückenkopfe von Occhiobello. Am 12. April 1815. — Der Überfall von Cesenatico. Am 23. April 1815. — Das Gefecht bei Poggio a Cajano. Am 9. April 1815. — Der Überfall von Pesaro. Am 28. April 1815. — Mirandolas kriegerische Schicksale und ausgehaltene Belagerungen. — Biographie des Fürsten Karl zu Schwarzenberg, kais. östreichischen

Feldmarschalls und Hofkriegsrathspräsidenten. — Lebensbeschreibung des k. k. östreichischen Feldzeugmeisters Thiery, Freiherrn de Vaux.

Gedanken über eine der neuesten Taktik und Fechtart angemessene Bewaffnung und Formirung der schweren Reiterei. — Vom Gefechte. — Noch einige Ideen über die Bewaffnung und Formirung der Reiterei. — Ist der kleine Krieg die Schule der Feldherren? — Vergleichung der östreichischen Waffengattungen mit jenen einiger Nachbarstaaten. — Über die Grundsätze der Kriegskunst. — Von den Märschen. — Militärische Beschreibung eines Theiles von Italien. — Die Kriegskunst in Beziehung auf die Staatskunst. — Von den Stellungen. — Die Verwendung der Kavallerie im Kriege. — Über Demonstrationen, Diversionen, und den Parteienkrieg. — Ansichten über die zerstreute Schlachtordnung. — Neue Erfindungen, welche in das Kriegswesen einschlagen. — Skizze der dänischen Armee. — Von den Behelfen für Operationsplane, oder: von den topographischen, statistischen, und militärischen Memoiren. — Ein artilleristisch-taktisches Mancherlei. — Die k. k. militärische medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie in Wien. — Karakterzüge und Anekdoten. — Rezensionen militärischer Werke. — Die monatlichen Personalveränderungen in der k. k. Armee.

Jahrgang 1823.

Zwölf Hefte mit 1) dem Plane der Festung Montmedy; 2) der Schlacht bei Caldiero; 3) dem Plane der Festung Gaeta; 4) dem Plane der Belagerung von Türkisch-Dubitza; 5) der Schlacht von Marengo; 6) dem Plane der Belagerung von Novi.

Preis: Vier und zwanzig Gulden Einl. Sch. — Für k. k. Herren Militärs vierzehn Gulden Einl. Sch.

Der Krieg von Chiozza zwischen Venedig und Genua, und deren Verbündeten 1378—1381. — Die Vertheidigung und der Fall von Montmedy 1657. — Der Feldzug des Prinz Karl von Lothringen 1744 in dem Elsaß. — Der Feldzug des k. k. kroatischen Armeekorps gegen die Türken 1788. — Die Lage Toskanas während des Feldzugs 1800. — Der Feldzug 1805 in Italien. — Der Feldzug 1805 in Tirol und im Vorarlberg. — Geschichte Gaetas von der dunklen Vorzeit an, bis nach der Eroberung dieser Festung durch die Östreicher im Jahre 1815. — Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Graf Hieronymus Colloredo. — Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Reisner. — Ali Pascha zu Parga. — Über die Zusammensetzung und Organisation eines Kriegsheeres. — Über das Studium der Kriegsgeschichte. — Gedanken über die Erhöhung der Moralität im Kriegsstande. — Versuch zur Ausrottung fremder, in die deutsche Kriegssprache eingeschlichener Wörter. — Aphoristische Ideen über schwere und leichte Reiterei, ihre Remontirung, Zusammenwirkung, und andere dergleichen Gegenstände. — Literatur: Über Horrers Vorlesungen über Militärgraphik. — Rezension des fünften Bandes von J. V. Schels „Geschichte der Länder des östreichischen Kaiserstaates.“ — Über die Schriften des Grafen von Bismark und besonders über dessen letztes Werk: System der Reiterei. — Bemerkungen zu dem Werke des Doktors L. Borie: „Versuch über die Rekrutirung und die Militärspitäler in Frankreich.“ — Antwort auf die in der Leipziger Literatur-Zeitung 1822 Nro. 303 enthaltene Rezension über das Werk: „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des

Zeit im Kriege zu folgen, sah er sich doch durch fünf Söhne, in verschiedenen, ausgezeichneten Zweigen des Kriegsdienstes, rühmlich vertreten, und nur den sechsten, einen hoffnungsvollen Jäger-Hauptmann, verlor er schon 1795 an der Lahn. — Er starb am 23. Oktober 1814 zu Wien. —

K.

Oestreichische militärische Zeitschrift.

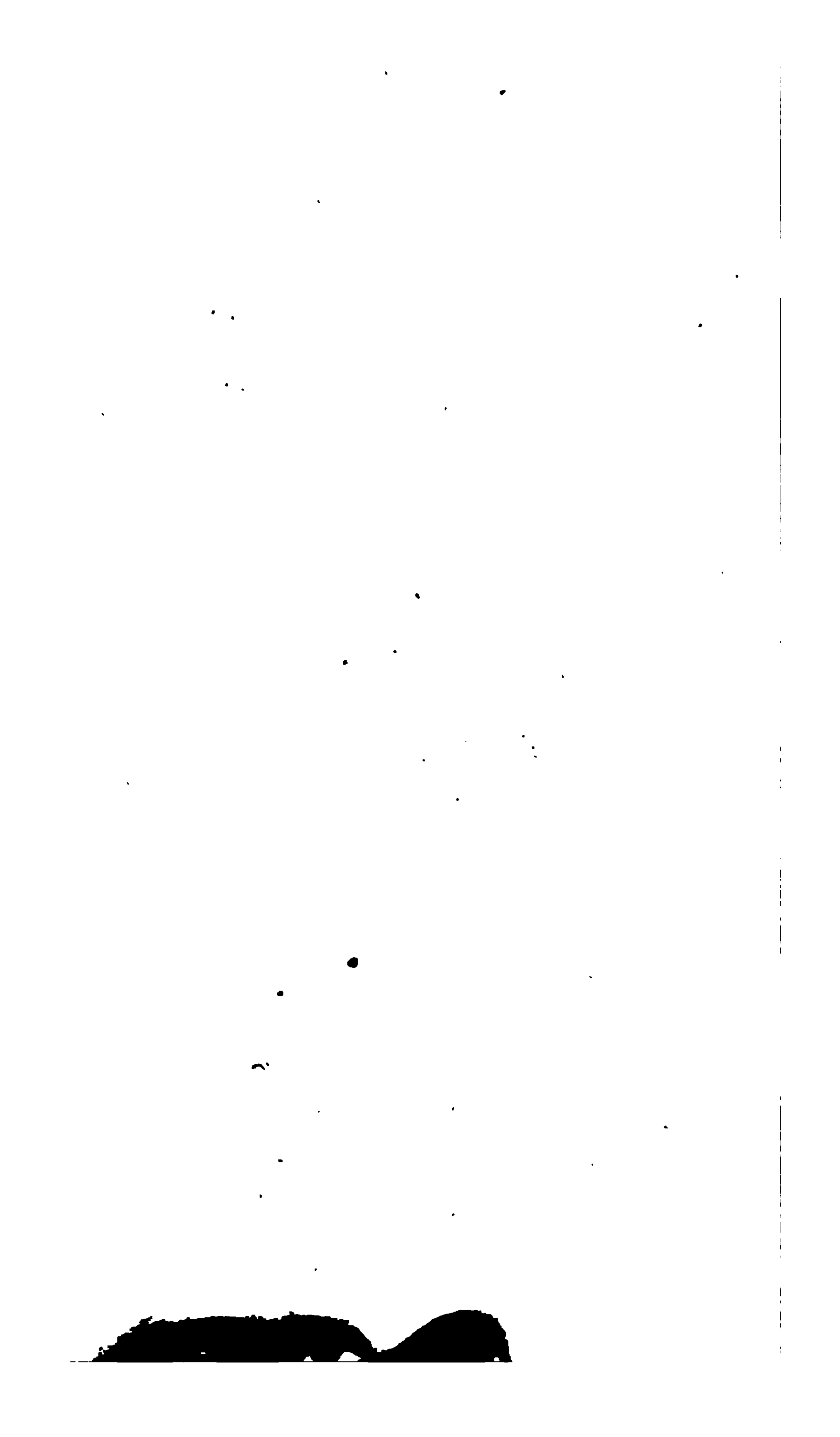
Sechstes Heft.

> In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.
>
> *Flavius Vegetius.*

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1825.

Gedruckt bei Anton Strauß.



I.

Die Kriegsereignisse in Italien vom 15. April bis 16. Mai 1796, mit dem Gefechte bei Lodi.

(Schluß.)

Mit dem Plane der Gegend von Lodi.

Die Lage der östreichischen Armee war bedenklich. Der Oberfeldherr wußte nicht mit Bestimmtheit, was aus Liptays Korps, dem vierten Theile des Heeres, geworden. Er wußte eben so wenig, ob nicht Pizzighettone bereits in Besitz des Feindes gerathen sey. — Seine übrigen Truppen waren auf einer Strecke von fünfzehn deutschen Meilen, von Codogno über Pavia bis Bufsalora, zerstreut. Am Morgen des 9. Mai hatte Beaulieu selbst nur mehr fünf Bataillone bei sich. — Vom Feinde war dem Feldherrn nichts bekannt, als daß derselbe mit vielen Truppen in der Gegend von Fombio und Codogno stehe, und ihn von Pizzighettone abgeschnitten habe; und daß sich die feindliche Macht, durch die ununterbrochene Überschiffung von Truppen, mit jeder Stunde vermehre. FZM. Beaulieu fürchtete bereits, daß der Feind ihn von dem noch zu Pavia stehenden Korps des FML. Sebottendorf abschneiden, — daß er ihm auch auf Lodi zuvorkommen, und die dortige Brücke der Adda versperren könne. — War es aber auch der Armee gelungen, bei Lodi über die Adda zu gehen, so schien es dem FZM. Beaulieu doch noch möglich, daß Bona-

I.

Die Kriegsereignisse in Italien vom 15. April bis 16. Mai 1796, mit dem Gefechte bei Lodi.

(Schluß.)

Mit dem Plane der Gegend von Lodi.

Die Lage der östreichischen Armee war bedenklich. Der Oberfeldherr wußte nicht mit Bestimmtheit, was aus Liptays Korps, dem vierten Theile des Heeres, geworden. Er wußte eben so wenig, ob nicht Pizzighettone bereits in Besitz des Feindes gerathen sey. — Seine übrigen Truppen waren auf einer Strecke von fünfzehn deutschen Meilen, von Codogno über Pavia bis Buffalora, zerstreut. Am Morgen des 9. Mai hatte Beaulieu selbst nur mehr fünf Bataillone bei sich. — Vom Feinde war dem Feldherrn nichts bekannt, als daß derselbe mit vielen Truppen in der Gegend von Fombio und Codogno stehe, und ihn von Pizzighettone abgeschnitten habe; und daß sich die feindliche Macht, durch die ununterbrochene Überschiffung von Truppen, mit jeder Stunde vermehre. FZM. Beaulieu fürchtete bereits, daß der Feind ihn von dem noch zu Pavia stehenden Korps des FML. Sebottendorf abschneiden, — daß er ihm auch auf Lodi zuvorkommen, und die dortige Brücke der Adda versperren könne. — War es aber auch der Armee gelungen, bei Lodi über die Adda zu gehen, so schien es dem FZM. Beaulieu doch noch möglich, daß Bona-

parte vor ihm Cremona erreiche, und die Straße nach Mantua besetze. — Schon dachte der Feldherr daran, für diesen unglücklichsten Fall einen andern Weg nach Tirol zu suchen. —

Diese kritischen Umstände bewogen den FZM. Baron Beaulieu, am 9. Mai nach Mitternacht die, wie erwähnt, zum Angriff, der um drei Uhr Morgens hätte ausgeführt werden sollen, ertheilten Befehle zu widerrufen. Die Vertheidigung des Ticino wurde aufgegeben, und beschlossen, die Armee hinter der Adda zu sammeln. Der FML. Sebottendorf erhielt den Befehl, die Vorhut vom Terdoppio an sich zu ziehen, und dann mit seinem ganzen Korps nach Lodi zu marschiren. Der FML. Colli sollte den Weg von Buffalora nach Mailand einschlagen, das dortige Kastell mit allen Erfordernissen zur Vertheidigung versehen, und dann bei Cassano über die Adda gehen, um hinter diesem Flusse sich, sobald als möglich, mit der Armee zu vereinigen. — Der FML. Colli empfing diesen Befehl am 9. Mai um Mittag. Er setzte seine Truppen sogleich nach Mailand in Marsch, wo er um eilf Uhr Nachts eintraf. — FML. Sebottendorf verließ erst spät Nachmittags Pavia, weil er die Ankunft der am Terdoppio gestandenen Vorhut abwarten mußte. — Der FZM. Beaulieu selbst traf mit den Truppen der Generale Pittoni und Schubirz gegen Mittag in Lodi ein. —

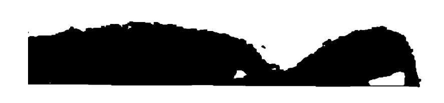
Die Adda bot den Östreichern keine brauchbare Vertheidigungslinie. Das rechte Ufer dieses Flusses beherrscht überall das linke, und folglich auch jene Stellungen, welche die Östreicher auf dem letztern hätten wählen können. — Es gab zwar auf der Adda, von ihrem



Ausflusse aus dem Lago di Como bis zur Vereinigung mit dem Po, nur fünf stehende Brücken; nämlich bei Lecco, Trezzo, Cassano, Lodi und Pizzighettone. Auch waren die zwei Ersten derselben so entfernt, daß man sie, bei der damaligen Stellung der beiderseitigen Heere, nicht in Betrachtung ziehen durfte. Wenn aber der FZM. Baron Beaulieu sich bei Lodi hätte zur Vertheidigung des Flusses aufstellen wollen, so forderten doch auch Cassano und Pizzighettone starke Besatzungen; denn der Feind konnte einen Theil seines Heeres gegen einen dieser beiden Punkte wenden, dort den Übergang erzwingen, und somit die Stellung bei Lodi umgehen. — Von Cassano bis Pizzighettone beträgt die Entfernung eilf deutsche Meilen. Auf eine so lange Linie vertheilt, wären die kaiserlichen Truppen nirgends hinreichend stark zum Widerstande gewesen. — Hätte Beaulieu auch alle drei Brücken zerstören lassen, so konnte doch der Feind, da er im Besitz des beherrschenden Ufers war, auf der weiten Strecke einen Punkt finden, um Truppen auf Schiffen, — oder bei deren Abgang, auf Flößen, — über den Fluß zu setzen, und dann konnte auch die nothwendige Herstellung der Brücken nur einige Tage das weitere Vorrücken verzögern. — Die Festung Pizzighettone befand sich am Abend des 8. Mai, als Gen. Liptay bei derselben eintraf, in ganz wehrlosem Zustand. Sogar die Thore mußten erst zum Verschließen eingerichtet werden. Nur zufällig fand man die Schleusen, um die Gräben mit Wasser zu füllen. Dieser Übergangspunkt konnte nicht ernstlich vertheidigt werden, da die Werke des Platzes verfallen, und weder schweres Geschütz und Munition, noch Lebensmittel, in demselben vorhanden waren. —

Die Linie der Adda war übrigens schon darum nicht lange zu halten, weil die Franzosen, — ohne einen Übergangspunkt derselben anzugreifen, — diese Linie, entweder zwischen Pizzighettone und der Mündung der Adda, oder aber längs dem rechten Ufer des Po abwärts, umgehen konnten. Der FZM. Beaulieu hatte aber keine Truppen übrig, um auch in seiner linken Flanke die Strecke von Pizzighettone, längs dem Po abwärts, bis Borgoforte, genügend zu besetzen. Die von diesem Feldherrn angeordnete Entsendung von 2 Bataillons des Liptayschen Korps nach Casal maggiore, bewies zwar, daß man im kaiserlichen Hauptquartiere die Größe der Gefahr vollkommen einsah; zeigte jedoch zugleich, daß man keine Mittel besaß, sich gegen dieselbe hinlänglich zu sichern. Es mußte dem Feldzeugmeister Baron Beaulieu sehr daran gelegen seyn, die Verbindung mit Mantua, seinem Hauptwaffenplatze, in welchem damals nur eine ganz unzulängliche Besatzung, und kein Approvisionement, vorhanden war, zu erhalten. Eben so wichtig war es ihm, seine durch das Etschthal aus dem südlichen Tirol an den Mincio kommende Haupt-Kommunikation mit den östreichischen Provinzen, vor dem Feinde zu gewinnen, und sie auf keinen Fall preis zu geben. Dieser Feldherr lief jedoch Gefahr, — bei irgend einem Verweilen an der Adda, oder zwischen diesem Flusse und dem Mincio, — durch die Fortsetzung des feindlichen Überflügelungs-Manövers, in die erwähnten Nachtheile zu gerathen. Die hieraus zu befürchtenden Folgen wären unberechenbar gewesen, und hätten sogar den frühzeitigen Fall Mantuas, und den Untergang des Heeres, nach sich ziehen können.

Nach reifer Überlegung aller dieser Verhältnisse,



beschloß der FZM. Baron Beaulieu den Rückzug hinter den Mincio. Aus Lodi, am 9. Mai um vier Uhr Nachmittags, meldete der Feldherr nach Wien, „daß er am nämlichen Abend den Marsch nach Mantua antreten werde." — Zwei Stunden später, um sechs Uhr Abends, erhielt er gewisse Nachricht, daß Gen. Liptay noch im Besitz von Pizzighettone sey. — Durch diese Meldung erlangte der FZM. Beaulieu nun die Überzeugung, daß die Franzosen nicht früher, als er selbst, Cremona, und somit die Straße nach Mantua, erreichen konnten. — Der östreichische Feldherr hatte sich, durch den gezwungenen Marsch auf Lodi, von der kürzesten Verbindung mit Mantua entfernt. Um diese wieder zu erreichen, ertheilte er sämmtlichen Truppen-Kommandanten den Befehl, auf Cremona zu marschiren. Damit die Versammlung des Heeres mit Ordnung und Ruhe geschehen könne, und die erforderliche Zeit gewonnen werde, die Truppen bei Cremona in gehörige Verfassung zu setzen, sollte Pizzighettone noch einige Tage gehalten werden. — Die fernern Bewegungen und Anordnungen des FZM. Beaulieu beabsichtigten diesen Zweck. —

Um zehn Uhr Nachts marschirte der Feldherr, mit den 6 Bataillons und 10 Eskadrons unter Gen. Pittoni, von Lodi nach Crema ab. Der Gen. Schubirz blieb mit 4 Bataillons, 4 Eskadrons, in der Stellung vor Lodi zurück. Er hatte den Auftrag, das Eintreffen der Division Sebottendorf abzuwarten; dann aber dem FZM. Beaulieu sogleich auf Crema zu folgen. — Der FML. Sebottendorf sollte alle noch jenseits der Adda im Rückzuge begriffenen östreichischen Truppenabtheilungen aufnehmen, und die Rettung der

ereignisse im südlichen Frankreich im Jahre 1814. (Mit einer Karte von Südfrankreich.) — Die Belagerung von Hüningen 1815. — Lazarus Schwendi, k. k. General-Lieutenant. Geb. 1525, gest. 1584. (Biographie desselben, und Original-Denkschrift über den Krieg gegen die Türken 1566.) — Ottavio Piccolomini, k. k. General-Lieutenant. Geb. 1599, gest. 1656. (Original-Biographie aus der Feder eines Gleichzeitigen.)

Über die spanischen Guerillas. — Organisation und Einrichtung der königlich-preußischen Armee. — Über den königlich-französischen Generalstab. — Versuch über die Charakteristik der Hochgebirge in militärischer Hinsicht. (Mit dem Durchschnitt eines Bergastes.) — Geschichte der im Winter 1813—1814 unter der Besatzung zu Mainz herrschenden Seuche. — Die militärische Beredsamkeit. — Aphorismen aus der Kriegskunst. — Versuch einer Darstellung der Ursachen des fehlerhaften Schießens mit Geschützen. (Mit einer Kupfertafel.) — Über einen Vorschlag zur Vertheidigung gegen den Massen-Angriff der Infanterie. — Von der zweckmäßigen Art, ein Soldatenpferd abzurichten, und den daraus entspringenden Vortheilen. — Chronologische Übersicht einiger Erfindungen in der Kriegskunst. — Mehrere kleinere Aufsätze. — Rezensionen militärischer Werke.

Jahrgang 1823.

Zwölf Hefte mit 1) dem Plane der Schlacht bei Prag 1757; 2) dem Plane der Schlacht von Austerlitz 1805.

Preis: Vier und zwanzig Gulden Einl. Sch. — Für k. k. Herren Militärs vierzehn Gulden Einl. Sch.

Inhalt: Schlachten in den Gegenden um Wien: 1) Sieg der Ungern über Ludwig das Kind, König der Deutschen, bei Theben an der Donau und March, im Aug. 907. 2) Die Schlacht an der Leitha und der Fall des letzten Babenbergers Friedrichs II. Am 15. Juni 1246. 3) Die Schlacht an der March bei Kroissenbrunn zwischen den Königen Bela IV. von Ungern und Ottokar von Böhmen. Am 12. Juli 1260. 4) Der Kampf Rudolphs von Habsburg, Königs der Deutschen, gegen Ottokar, König von Böhmen, in den Jahren 1276—1278, und Rudolphs Sieg an der March bei Stillfried, am 26 August 1278. — Die Belagerung von Großwardein im Jahre 1660. — Winterfeldzug in Baiern 1745. — Darstellung der Ereignisse vom Beginn des Feldzuges 1757 bis nach der Schlacht bei Prag. — Die Gefechte in den Apenninen, bei Voltri, Montenotte, Millessimo, Cossaria, und Dego, im April 1796. — Der Feldzug 1799 in Italien nach dem Abmarsche der Russen in die Schweiz. — Der Feldzug 1800 in Italien. Erster, zweiter und dritter Abschnitt. Von Eröffnung der Feindseligkeiten bis nach dem Falle Genuas. — Die Schlacht von Austerlitz. Am 2. December 1805. — Das Gefecht am Panaro. Am 4. April 1815. — Ereignisse in dem Toskanischen, während des Feldzuges der Östreicher gegen Murat, im Jahre 1815. — Die Einnahme von Carpi. Am 10. April 1815. — Das Gefecht zwischen der Secchia und dem Panaro. Am 11. April 1815. — Der Ausfall aus dem Brückenkopfe von Occhiobello. Am 12. April 1815. — Der Überfall von Cesenatico. Am 23. April 1815. — Das Gefecht bei Poggio a Cajano. Am 9. April 1815. — Der Überfall von Pesaro. Am 28. April 1815. — Mirandolas kriegerische Schicksale und ausgehaltene Belagerungen. — Biographie des Fürsten Karl zu Schwarzenberg, kais. östreichischen

Voraussetzung lag seinem Plane zum Angriff auf Lodi, und allen zu demselben führenden Anordnungen zum Grunde. Auch scheint diese irrige Meinung, obschon sich Bonaparte noch am Abend nach dem Gefechte, die sichere Überzeugung vom Gegentheile verschaffen konnte, dennoch nicht geändert worden zu seyn; denn auch zwanzig Jahre später behauptete sie dieser Feldherr noch immer in seinen Memoiren, und legte sie seiner Schilderung des Tages von Lodi zum Grunde. Wenn daher in unserer Darstellung dieses Ereignisses, von dem Plane des Angriffs auf Lodi, von den Bewegungen der Franzosen, und von den strategischen Gründen, die Bonaparte selbst zur Rechtfertigung dieser Uuternehmung angeführt hat, die Rede ist, so muß immer jener Irrthum, in welchem der französische Feldherr befangen war, mit in Erwägung gezogen werden. Bonaparte disponirte und handelte gegen eine Aufstellung der Östreicher, wie er sich diese dachte, nicht wie dieselbe wirklich war.

Dieser Feldherr wollte so schnell als möglich in den Besitz der ganzen Lombardie kommen. Auch wollte er die von Mailand über Cassano zurückziehenden Truppen, Bagagen, Ärarialgüter, u. dgl. abschneiden und auffangen. Seine Ungeduld war zu groß, als daß er es hätte abwarten mögen, die Kaiserlichen durch eine Umgehung zur Räumung ihrer vermeinten Stellung bei Lodi zu zwingen; denn ein solches Manöver hätte mehrere Tage zur Ausführung gefordert. Es war nämlich auf der linken Flanke der bei Lodi stehenden Östreicher die Festung Pizzighettone von Gen. Liptay besetzt, und der schlechte Vertheidigungszustand derselben war den Franzosen nicht bekannt. Im Gegentheile war Gen. d'Allemagne, als er am Morgen des 9. Mai diesen

Platz rekognoszirte, mit einem lebhaften Feuer von den Wällen empfangen worden. Dieser General meldete Bonaparten auch noch: „Die Adda sey breit und tief, und „alle Schiffe seyen von den Östreichern auf das jenseitige Ufer gebracht worden." — Bonaparte hegte also keine Hoffnung, sich schnell zum Meister dieses Platzes zu machen, oder seitwärts desselben über den Fluß zu schiffen. Es fanden sich damals auch keine brauchbaren Furten in der Adda. — Eine fernere Umgehung der linken Flanke der Östreicher, längs dem rechten Ufer des Po hinab, war eine weit aussehende und unsichere Unternehmung, bei welcher der kaiserliche Feldherr Zeit genug finden konnte, sie zu vereiteln. — Gegen die rechte Flanke, von Lodi aufwärts, war eine Umgehung ebenfalls nur mit großem Zeitaufwande auszuführen. Denn die nächste Brücke oberhalb Lodi, nämlich die bei Cassano, war von Codogno, Massenas Hauptquartiere, eilf deutsche Meilen entfernt, und hätte also von der französischen Hauptmacht kaum mit zwei angestrengten Märschen erreicht werden können. — Da Bonaparte nun den Übergang der Adda durchaus noch am 10. Mai ausführen wollte, blieb ihm keine andere Wahl, als sich der Brücke bei Lodi zu bemächtigen.

Zu dieser Unternehmung traf der französische Feldherr folgende Anstalten. Noch am Nachmittage des 9. Mai beorderte er den Gen. Mesnard mit der Division la Harpe von Casale nach Malleo, um das bisher vor Pizzighettone gestandene Grenadier-Korps abzulösen. Mesnard berennte am folgenden Morgen die auf dem rechten Ufer liegende Vorstadt Ghera d'Adda, und ließ dieselbe beschießen. — Der Gen.



d'Allemagne mit dem Grenadier-Korps, und Massena mit seiner Division, traten am 9. Mai Nachmittags den Marsch auf der über Casale Pusterlengo nach Lodi führenden Straße an. — Die Division Serrurier wurde beordert, sogleich von Valenza auf Pavia vorzurücken, sich der dortigen kaiserlichen Magazine zu bemächtigen, und dann die Hauptstadt Mailand zu bedrohen.

Bonaparte verließ am Abend des 9. Mai Piacenza, und langte am 10. Mai um die dritte Morgenstunde in Casale Pusterlengo an. Hier hatten das Grenadier-Korps und die Division Massena, — zu Borghetto die Division Augereau, die Nacht zugebracht. — In der Hoffnung, die Östreicher noch vor Lodi in ein allgemeines Gefecht zu verwickeln, setzte Bonaparte sogleich sämmtliche Truppen wieder in Bewegung. Er selbst verließ Casale am frühen Morgen, und eilte zu seinem Vortrab, welcher der Division Sebottendorf gegen Lodi folgte. — Das Grenadier-Korps, die beiden Divisionen Massena und Augereau, und die Reiterei unter General Beaumont, welche auf Lodi zogen, zählten gegen 18,000, — die Division la Harpe, die Pizzighettone angriff, über 6000, — also die an diesem Tage gegen die Adda verwendete französische Macht in Allem bei 24,000 Streiter. —

Sobald die ersten Bataillons der Division Sebottendorf Lodi erreicht hatten, zog Gen. Schubirz mit seinen 4 Bataillons, 4 Eskadrons ab, und folgte dem FZM. Beaulieu auf Crema. — Gegen eilf Uhr Vormittags ließ der FML. Sebottendorf seine Division aufmarschiren. Nachdem der größte Theil

der noch im Rückzug begriffenen Abtheilungen Lodi erreicht hatte, bestand das ganze Korps aus folgenden Truppen:

Zahl der Bataillons.	Zahl der Eskadrons.		Mann der Infanterie.	Mann der Reiterei.
3	—	Terzy	1212	—
1		Thurn (vom Korps des Gen. Liptay) — . .	620	—
1	—	Belgiojoso	311	—
1	—	Nadasdy (vom Korps des Gen. Liptay) .	623	—
1	—	Großherzog Toskana .	692	—
2	—	Strassoldo	988	—
2	—	Karlstädter Grenzer .	1519	—
1	—	Warasdiner Grenzer .	1262	—
—	2	Erdödy Husaren . .	—	278
—	4	Erzherzog Joseph Husaren	—	744
—	2	Uhlanen	—	286
12	8	im ausrückenden Stande mit.	7227	1308

In Allem 8535 M.

Unter dem FML. Sebottendorf standen ferners noch die neapolitanischen Reiter-Regimenter

Neapel . . .	4 Eskadrons,	521	Reiter
und Principe .	4 „ „	571	„
Zusammen	8 Eskadrons oder	1092	Reiter.

Es belief sich also die ganze Truppenzahl, über welche der FML. Sebottendorf disponiren konnte, auf 12 Bataillons, 16 Eskadrons, mit einem ausrückenden Stande von 9627 Mann, unter welchen 2400 Reiter



waren. — Ein von Mailand im Anmarsch begriffenes Bataillon Jordis konnte Lodi nicht mehr erreichen; sondern mußte sich an die Kolonne des FML. Colli anschließen. Dagegen trafen in Lodi noch einige Kompagnien von dem Bataillon Alvintzy ein, welches bei Codogno ebenfalls, — so wie die bereits oben in dem Standesausweise der Division Sebottendorf angeführten 1 Bataillon Thurn, 1 Bataillon Nadasdy, — von dem Korps des Gen. Liptay abgeschnitten worden war.

Der FML. Sebottendorf entsendete einen bedeutenden Theil dieser Truppen. Der General Nicoletti wurde eine Stunde abwärts am linken Ufer der Adda, nach Corte del Palasio, gegenüber von Soltarico, mit 3 Bataillons (1 Großherzog Toscana, 2 Strassoldo) und 2 Eskadrons Erdödy Husaren, 1958 Mann, detaschirt, um die Straße auf Crema, die nächste Verbindung mit dem Hauptkorps des FZM. Beaulieu, zu decken. Die 8 Eskadrons Neapolitaner, 1092 Mann, wurden eine halbe Stunde hinter Lodi, bei Fontana aufgestellt, um die Division, wenn sie den Rückzug von Lodi antrat, aufzunehmen. Nach Abrechnung dieser entsendeten 3050 Mann, blieben bei Lodi nur noch 6577 Mann. — Von diesen Truppen ließ FML. Sebottendorf den Gen. Roselmini mit 1 Bataillon Nadasdy und 2 Eskadrons Uhlanen, sich auf dem rechten Ufer, vor der Stadt, aufstellen, um die noch immer eintreffenden einzelnen Abtheilungen, und die Nachzügler aufzunehmen. — Es wurde keine Vorkehrung getroffen, um beim Anrücken des Feindes, und nach dem Übergange der Nachhut, die Brücke ganz, oder doch zum Theil, zu zerstören, oder ungangbar zu machen. Die Unterlassung einer so leicht auszuführen-

den, und doch so ausgiebigen Maßregel dürfte wohl nicht zu rechtfertigen seyn; da die Nähe einer großen feindlichen Macht allgemein bekannt, und sogar der östreichische Nachtrab den ganzen Vormittag hindurch, von Sant Angelo her, mit den französischen Vortruppen im Gefechte verwickelt war. Indessen beweist eben diese Vernachlässigung aller defensiven Anstalten, daß es durchaus nicht in der Absicht des FML. Sebottendorf lag, den Franzosen den Übergang streitig zu machen. — Um aber dennoch die Brücke gegen einen Anprall des französischen Vortrabs, welcher der östreichischen Nachhut bis in die Nähe von Lodi gefolgt war, zu sichern, stellte der FML. Sebottendorf die 3 kroatischen Bataillons in einer Linie am linken Ufer auf. Es wurden denselben 8 Reserve-Geschütze zugetheilt. Diese, und die 6 Bataillons-Kanonen der Kroaten, in Allem vierzehn Stücke, wurden am linken Ufer so aufgefahren, daß sie die Brücke von allen Seiten bestrichen. — Die noch übrigen 5 Bataillons und 6 Eskadrons wurden einige hundert Schritte hinter den Kroaten aufgestellt. —

Diese Truppen waren durch den nächtlichen Eilmarsch von fünf deutschen Meilen, auf dem sie keine Nahrung hatten zu sich nehmen können, sehr erschöpft worden. Der FML. Sebottendorf wünschte und hoffte, diesen Tag (den 10. Mai) zu gewinnen, um seine Leute ausruhen zu lassen. Da er keinen Grund zu haben glaubte, einen ernstlichen Angriff von einer bedeutenderen feindlichen Macht zu erwarten, so hielt er die angeführten Vorkehrungen zum Schutze der Brücke für vollkommen hinreichend. Es wurden nun von den Truppen sogleich die nöthigen Anstalten zum Abkochen getroffen.



— Mit Einbruch der Nacht wollte dann der FML. Sebottendorf den Marsch auf Crema fortsetzen. —

Der FZM. Baron Beaulieu war in der Nacht vom 9. auf den 10. Mai in Crema eingetroffen. Hier ließ er den Truppen einige Stunden Ruhe. — Auf dem Marsche hatte er den Bericht erhalten, daß Gen. Liptay zur Besetzung von Casal maggiore am Po, und Pozzolo am Oglio, Truppen entsendet. Daher schickte er noch in der Nacht 1 Bataillon, 300 Freiwillige, und 4 Eskadrons, mit mehreren Haubitzen, dem Gen. Liptay nach Pizzighettone zur Unterstützung. — Am Morgen des 10. Mai trat FZM. Beaulieu den Marsch über den Serio, dann an dessen linkem Ufer hinab, nach Formigara an, wo er Nachmittags eintraf. — Der Gen. Schubirz marschirte an diesem Tage von Lodi über Crema und den Serio, und kam um neun Uhr Abends in Castell Leone an. — Der Gen. Liptay sendete aus Pizzighettone 1 Bataillon nach Cremona, da diese Stadt ohne Besatzung war, und feindliche Truppen sich dort am rechten Ufer des Po gezeigt hatten. —

Der FML. Colli verließ am 10. Mai Vormittags Mailand, nachdem er die nöthigen Anstalten zur Vertheidigung des dortigen Kastells getroffen, und kam, über Cassano, am Abend mit 4 Bataillons, 2 Grenadier-Kompagnien, 2 Eskadrons, jenseits der Adda nach Treviglio. —

Der französische Vortrab stieß um neun Uhr Vormittags, zwischen dem Lambro und der Muzza, auf die von Sant Angelo kommende, in dem oben mitgetheilten Ausweise der ganzen Division Sebottendorf schon aufgeführte Brigade des Oberst Vu-

kassevich von 2 Bataillons Karlstädter Grenzer, welche die Vorposten am Terdoppio gehalten hatte. Bonaparte ließ dieselbe angreifen. Doch blieb es hier bei einer Plänkerei, und diese kaiserliche Nachhut erreichte Lodi ohne bedeutenden Verlust *).

*) Hierüber findet sich in Bonapartes Mémoires Tome III. pag. 212 — 213 folgende Erzählung: „Das Schicksal „der Truppen unter Colli und Vukassevich, wel„che Beaulieu von Mailand nach Cassano marschiren „ließ, hing nun von der Schnelligkeit der Märsche ab. „Man konnte diese Truppen vom Oglio abscheiden, „und sie gefangen nehmen. Aber eine Meile über Ca„sale hinaus, stieß die französische Armee auf eine star„ke, vortheilhaft aufgestellte Nachhut von östreichi„schen Grenadieren, welche die Straße auf Lodi „vertheidigten. Man mußte manövriren. Die Franzo„sen wendeten allen möglichen Eifer an. Die östreichi„sche Nachhut bewies hierbei alle die Hartnäckig„keit, welche ihr von den Umständen geboten wurde. „Endlich gerieth sie in Unordnung. Sie wurde bis „nach Lodi mit dem Degen in den Rippen verfolgt. „Dieser Platz hatte Mauern. Der Feind wollte die „Thore verschließen. Aber die französischen Soldaten „drangen, mit den Flüchtigen vermischt, „in die Stadt. Diese Letzteren sammelten sich hin„ter der Schlachtlinie, welche Beaulieu auf „dem linken Ufer der Adda gewählt hatte."

Diese Erzählung bedarf einer Berichtigung. Es gab keine andern Grenadiere bei dieser östreichischen Armee, als 2 Kompagnien von Strassoldo (160 Mann), welche zur Wache im Hauptquartier des FZM. Beaulieu verwendet wurden; und 2 eben so schwache Kompagnien von Belgiojoso bei der Division Colli. Die Ersteren marschirten am Morgen des 10. Mai von Crema nach Formigara, — die Letzteren von Mailand nach



Um halb zwölf Uhr griff Gen. d'Allemagne mit dem französischen Grenadier-Korps, den mit 1 Bataillon, 2 Eskadrons vor Lodi aufgestellten General Roselmini an. Dieser General konnte dem heftigen Andrange der Grenadiere nicht lange widerstehen. Er zog sich durch die Stadt, und unter dem Schutze der jenseits aufgestellten östreichischen Geschütze, über die Brücke auf das linke Ufer. Das wirksame Kanonenfeuer hielt die Franzosen im Nachdringen auf.

Cassano. Beide waren also, mehrere Meilen von Lodi entfernt, im Rückzug begriffen. — Der Oberst Bukassevich marschirte nicht mit Colli von Mailand nach Cassano, sondern hinter Sebottendorf von Pavia auf Lodi, und bildete eben diese Nachhut, jedoch nicht mit Grenadieren, sondern mit Kroaten, auf welche der französische Vortrab vor Lodi stieß. Diese Kroaten bewiesen nicht nur keine Hartnäckigkeit, ihre Aufstellung zu vertheidigen; sondern sie stellten sich gar nicht auf, und setzten ihren Marsch zwar plänkernd, jedoch, wie denselben befohlen, mit möglichster Eile fort, um nur Lodi noch zu erreichen. Sie geriethen weder in Unordnung; noch konnten die Franzosen, mit Flüchtigen vermischt, in Lodi eindringen, da Gen. Roselmini vor der Stadt zur Aufnahme der Nachhut aufgestellt war, und sich erst später, bei dem Angriff des französischen Grenadier-Korps, in Ordnung durch die Stadt nach der Brücke zog. Endlich war es nicht der FZM. Beaulieu mit der kaiserlichen Armee, welcher jenseits in Schlachtordnung aufgestellt war, sondern nur eine Division des Heeres, unter dem FML. Baron Sebottendorf, welche keineswegs hier sich zu schlagen bestimmt, sondern im Abkochen begriffen war, nach welchem sie Abends den Marsch nach Crema fortzusetzen Befehl hatte.

Das Bataillon Nadasdy wurde zunächst an der Brücke, neben den 3 Kroaten-Bataillons, zur Deckung der acht Reserve-Geschütze postirt. — Durch diesen schnellen und unerwarteten Andrang des Feindes wurde die, damals so eben mit Abkochen beschäftigte Division Sebottendorf überrascht, und, wider die Absicht dieses Generals, in ein Gefecht verwickelt. FML. Sebottendorf fand es nicht rathsam, sich bei Tage, unter den Augen einer starken feindlichen Macht, zurückzuziehen. Er entschloß sich, durch fortgesetzten Widerstand die Nacht zum Abmarsch zu gewinnen. Allein die Ufer der Adda bei Lodi sind so beschaffen, daß auf dem linken kein Widerstand mit Erfolg geleistet werden kann. — Bonaparte ließ nun die ganze französische Artillerie auffahren; besonders um die Östreicher zu hindern, an der Zerstörung der Brücke zu arbeiten. Diese Artillerie stellte sich größten Theils auf die Wälle von Lodi, von wo aus sie das auf dem jenseitigen Ufer postirte kaiserliche Geschütz noch mehr beherrschte. Eine sehr lärmende Kanonade begann, und währte einige Stunden fort. Die Vortheile des Terrains, nämlich die beherrschende Höhe des rechten Ufers, und die geringe Breite des Flusses, — begünstigten die Wirkung des französischen Feuers, und zwangen die östreichischen Artilleristen, die Geschütze wenigstens aus dem Bereich der Kartätschenschüsse zu ziehen; wodurch sie sich folglich von der Brücke etwas entfernten.

Unterdessen traf die Division Massena zu Lodi ein. Der französische Feldherr ließ den Truppen Zeit, sich von dem beschwerlichen Eilmarsche zu erholen, und sich mit dem in der Stadt requirirten Weine und Lebensmitteln zum bevorstehenden Kampfe zu stärken. —

Nach sechs Uhr Abends befahl Bonaparte,

zum Angriff zu schreiten. Die sämmtlichen Grenadiere wurden, hinter dem an der Adda fortlaufenden Walle von Lodi verborgen, in eine aufgeschlossene Kolonne gestellt, an deren Spitze sich das zweite Karabinier-Bataillon befand *). Die ganze Division Massena sollte den Angriff unterstützen. Die Division Augereau erhielt Befehl, ihren Marsch mit aller Anstrengung zu beschleunigen. — Den General Beaumont mit der Reiterei entsendete Bonaparte eine halbe Meile an der Adda hinauf, nach Montanasso **). Er sollte auf einer dort entdeckten Furt durch den Fluß gehen, und dann die rechte Flanke der Östreicher durch eine leichte Batterie beschießen lassen. Diese Furt war jedoch äußerst schlecht, und daher beschwerlich und gefahrvoll zu passiren. Die Reiterei brauchte sehr viele Zeit zum Übergange, und kam erst nach beendigtem Kampfe auf dem Wahlplatz an.

Gegen sieben Uhr Abends verdoppelte die französische Artillerie die Lebhaftigkeit ihres Feuers. Unter dem Schutze desselben, drang die Sturm-Kolonne gegen die Brücke vor ***). Das sich kreuzende Kartätschen-

*) Bonaparte sagt: „Die Grenadier-Kolonne sey den feindlichen, die Brücke bestreichenden Batterien näher gewesen, als selbst die östreichische Infanterie-Linie. Diese „habe sich nämlich etwas vom Ufer entfernt, und eine „Vertiefung des Bodens benützt, welche sie zum Theile „gegen die französischen Kanonenkugeln deckte." (Mémoires Tome III. page 214.) —

**) Dieser Ort wird in den Memoires Mozzanica genannt. — Wir fanden keinen solchen Namen in den Karten. Doch fließt am linken Ufer, Montanasso gegenüber, ein kleiner Bach, Namens Mozzanega.

***) In den Mémoires (Tome III. page 214 — 215)

Platz rekognoszirte, mit einem lebhaften Feuer von den Wällen empfangen worden. Dieser General meldete Bonaparten auch noch: „Die Adda sey breit und tief, und „alle Schiffe seyen von den Östreichern auf das jenseitige Ufer gebracht worden." — Bonaparte hegte also keine Hoffnung, sich schnell zum Meister dieses Platzes zu machen, oder seitwärts desselben über den Fluß zu schiffen. Es fanden sich damals auch keine brauchbaren Furten in der Adda. — Eine fernere Umgehung der linken Flanke der Östreicher, längs dem rechten Ufer des Po hinab, war eine weit aussehende und unsichere Unternehmung, bei welcher der kaiserliche Feldherr Zeit genug finden konnte, sie zu vereiteln. — Gegen die rechte Flanke, von Lodi aufwärts, war eine Umgehung ebenfalls nur mit großem Zeitaufwande auszuführen. Denn die nächste Brücke oberhalb Lodi, nämlich die bei Cassano, war von Codogno, Massenas Hauptquartiere, eilf deutsche Meilen entfernt, und hätte also von der französischen Hauptmacht kaum mit zwei angestrengten Märschen erreicht werden können. — Da Bonaparte nun den Übergang der Adda durchaus noch am 10. Mai ausführen wollte, blieb ihm keine andere Wahl, als sich der Brücke bei Lodi zu bemächtigen.

Zu dieser Unternehmung traf der französische Feldherr folgende Anstalten. Noch am Nachmittage des 9. Mai beorderte er den Gen. Mesnard mit der Division la Harpe von Casale nach Malleo, um das bisher vor Pizzighettone gestandene Grenadier-Korps abzulösen. Mesnard berennte am folgenden Morgen die auf dem rechten Ufer liegende Vorstadt Ghera d'Adda, und ließ dieselbe beschießen. — Der Gen.

und hielt plötzlich in ihrem Laufe an, dort, wo sie dem Feuer der Vertheidiger am meisten ausgesetzt war.

(Oeuvres complètes Tome I. page 41 — 42), übereinstimmt: so scheint es natürlich, daß derselbe noch weniger mit obiger, aus den östreichischen Feldakten zusammengestellten Schilderung zu vereinigen ist. Wie steht z. B. das so mörderische Feuer der östreichischen Geschütze, mit dem so äußerst gering angegebenen Verluste der Franzosen im Verhältniß? — Warum ist in den Memoires jene wichtige und bezeichnende Stelle nicht zu finden, die der zwanzig Jahre vorher, den Tag nach dem Gefechte, abgefaßte offizielle Bericht enthält: „Man kam an die Brücke, welche hundert Klafter lang ist. Der Feind machte ein schreckliches Feuer. „Die Spitze der Kolonne schien sogar zu zögern „(hésiter). Ein Augenblick Verzug hätte Alles „verdorben (perdu). Die Generale Berthier, Massena, Cervoni, d'Allemagne, der Brigade-Chef Lannes, und der Bataillons-Chef Dupat sahen dieses ein. Sie stürzten sich daher an die Spitze, und „bestimmten das noch schwankende Schicksal „des Tages." — So wie in den Memoires, zeigt sich auch in dem offiziellen Berichte das Bestreben, die Kriegsthat höchst groß, den Verlust der Franzosen höchst klein, darzustellen: „Obwohl wir seit Beginn des Feldzuges sehr hitzige Gefechte geliefert haben," sagt Bonaparte, „und die republikanische Armee „oft nur durch ihre Verwegenheit entschied, so glich „doch kein Gefecht dem schrecklichen (terrible) Übergang der Brücke bei Lodi. Wenn wir nur wenig Leute dabei verloren haben, verdanken wir dieses der „schnellen Ausführung, und dem plötzlichen Eindruck, „welchen die Masse, und das fürchterliche Feuer „(le feu redoutable) dieser unerschrockenen Kolonne bei „der feindlichen Armee erregten." (Oeuvres complètes Tome I. page 41 — 42) — Hier dürfte man wohl

Doch bald ermannte sie sich wieder. Die Generale Massena, Cervoni, d'Allemagne, — der Chef des Ge-

---

zu den Fragen berechtigt seyn: Wann die Kolonne dieses fürchterliche Feuer machte? — Ob während sie sich hinter dem Walle von Lodi verdeckt aufstellte? (Mémoires Tome III. page 214) — ob während sie in wenigen Sekunden, im Laufschritte die Brücke zurücklegte (Mémoires Tome III. page 214), und in einem Augenblicke auf dem linken Ufer anlangte? (Mémoires Tome III. page 215) — ob während sie auf die erste östreichische Linie fiel, und sie durchbrach? (Mémoires Tome III. page 215). —

In dem offiziellen Berichte des General-Kommissärs der französischen Regierung bei der italienischen und Alpen-Armee, Salicetti, an das Direktorium, aus Lodi am 11. Mai 1796 (Moniteur Nro. 241, vom 20. Mai 1796) heißt es: „Als diese Kolonne republikanischer Helden gestellt war, ging Gen. Bonaparte durch dieselbe. „Er wurde mit dem tausend Mal wiederholten Rufe: „Es lebe die Republik! empfangen. — Nun ließ er „den Sturmmarsch schlagen, und die Truppen stürzten „sich mit Blitzesschnelle auf die Brücke. Das heftige „Kanonen- und Musketen-Feuer des Feindes hielt „die Kolonne einen Augenblick auf, und „hätte dieselbe beinahe zum Wanken ge- „bracht (Le feu, que les batteries et la mousquet- „terie de l'ennemi vomissaient, arrêta un instant la „colonne et pensa l'ébranler). Aber der Gen. Berthier, „Chef des Generalstabs, eilte an ihre Spitze, und mit „der kräftigen Unterstützung des Divisions-Gen. Mas- „sena und der Brigade-Gen. Cervoni und d'Allema- „gne, ließ er den Übergang erzwingen. Die Grenadie- „re warfen sich auf die feindlichen Geschütze. Diese wur- „den in einem Augenblicke erobert. Jetzt be-

neralstabs Gen. Berthier, der Brigade-Chef Lannes, und der Bataillons-Chef Dupat, stellten sich an die Spitze. Von dem Drucke der hintern Abtheilungen fortgestoßen, erreichte die Masse im vollen Laufe bald die Mitte, — und über Leichenhaufen ihrer vordersten Reihen, auch das Ende der Brücke. Eine Menge Tirailleurs hatten sich in die Inseln der Adda, zu beiden Seiten der Brücke, geworfen, und unterstützten den Angriff durch lebhaftes Feuer.

Die zur Vertheidigung der Brücke in erster Linie aufgestellten 3 Bataillons Kroaten und 1 Bataillon Nadasdy (3404 Mann), waren bereits durch die gleichzeitigen Versuche der französischen Reiterei, oberhalb der Brücke über den Fluß zu setzen, mit bangen Besorgnissen für ihren Rücken erfüllt worden; obwohl es dem Gen. Beaumont bisher noch nicht geglückt war, mehr als einige einzelne Chasseurs auf das linke Ufer zu bringen. Das so überlegene Feuer der ganzen französischen Artillerie, von dem beherrschenden Ufer, und von den Wällen Lodis herab, so wie jenes der Tirailleurs aus den Inseln, hatten diese Bataillone schon etwas erschüttert. Als nun endlich die französische Grenadier-Kolonne so schnell, und durch das Kanonenfeuer unaufgehalten,

---

„gann das Gefecht, und der Sieg war noch „zweifelhaft (l'action s'engagea, et la victoire „flottait encore), als der Gen. Augereau mit seiner „Division, deren Avantgarde der Gen. Rusca führte, „im Eilmarsch anlangte, und die Niederlage des Fein„des vollendete. Dieser wurde in allen seinen Stellun„gen überwältigt. Er verlor seine ganze Artillerie, seine „Munitionskarren und Gepäcke, und ließ das Schlacht„feld mit Leichen bedeckt."

über die Brücke drang, geriethen diese Bataillons in Unordnung, und zogen sich eilig zurück. Es blieb daher keine Zeit übrig, die gegen die Brücke gerichteten vierzehn Geschütze zu retten, aus welchen die östreichischen Kanoniere mit unerschrockener Standhaftigkeit durch so viele Stunden, — in der größten Nähe des Feindes, und bei der vortheilhaftesten Aufstellung seiner Artillerie, — ihr Feuer fortgesetzt hatten, und die zum Theile bereits demontirt worden waren.

Hinter der ersten Linie stand der FML. Baron Sebottendorf selbst, mit 3 Bataillons Terzy, 1 Bataillon Thurn, 1 Bataillon Belgiojoso (in Allem 2143 Mann), als Rückhalt. Die französische Grenadier-Kolonne (bei 3500 Mann) stürzte sich nun schnell auf diese zweite Linie. Die im Laufe über die Brücke folgenden Truppen der Division Massena (6000 Mann) breiteten sich auf beiden Seiten aus, und suchten dieses schwache östreichische Korps zu umfangen.— Die Bataillons Thurn und Belgiojoso traten zuerst den Rückmarsch an. Das Regiment Terzy (1212 Mann) machte, mit einigen Kanonen, den Schluß. Dieses Regiment setzte, unter der Leitung seines tapfern Obersten, Grafen Attems, den Anstrengungen des verfolgenden Feindes den entschlossensten Widerstand entgegen. Attems verlor in diesem Gefechte zwei Pferde unter dem Leibe; dann wurde er selbst verwundet, und wenige Minuten später getödtet. — Das Regiment Terzy war bereits von mehreren Seiten umgangen, und der Franzosen sich mit jedem Augenblicke mehrende Macht konnte sich ganz allein gegen diese kleine Schar wenden. Demungeachtet vermochte es Bonaparte nicht, den Rückzug dieses Regiments zu hindern. — Dem Gen.



Beaumont war es bisher noch nicht gelungen, mit seiner Reiterei durch die Furt von Montanasso zu setzen. Er konnte also an dem Gefechte nicht Theil nehmen *). Aber die Division Augereau (6000 Mann) war unterdessen in Lodi eingetroffen. Bonaparte ließ dieselbe eiligst über die Brücke marschiren, und stellte sie auf dem linken Ufer auf. —

Sechs Eskadrons Husaren und Uhlanen deckten den Rückzug der kaiserlichen Infanterie nach Fontana. Dort waren die acht neapolitanischen Eskadrons aufgestellt, und nahmen die Bataillone auf. Der mit 3 Bataillons, 2 Eskadrons, nach Corte del Palasio entsendete Gen. Nicoletti vereinigte sich bei Fontana wieder mit der Division. — Bei diesem, nur eine halbe Stunde von Lodi entfernten Orte, gestattete es der Feind dem FML. Sebottendorf, seine ganze Division zu sammeln. In einer, nach den Vorfällen dieses Tages bewunderungswürdigen Ordnung wurde, bei Einbruch der Nacht, der Marsch auf Crema fortgesetzt. — Die französische Armee beunruhigte diesen Rückzug nur wenig. Die Reiterei Beaumonts kam größten Theils zu spät über den Fluß. Die Infanterie wurde durch eigene Erschöpfung an der Verfolgung gehindert. Doch zogen von d'Allemagnes Grenadieren, von Massenas Infanterie, und von der Reiterei, einige Abtheilungen über Fontana der Division Sebottendorf nach. Die östreichische und die neapolitanische Reiterei führten aber

*) „Die Furt (bei Montanasso) war außerordentlich schlecht. Die Reiterei wurde dadurch lange aufgehalten; was sie hinderte anzugreifen (ce qui l'empêcha de donner); sagt Bonapartes Bericht vom 11. Mai 1796. (Oeuvres complètes Tom. I. pag. 41 — 42)".

mehrere Angriffe gegen die Verfolger aus, durch welche diese immer wieder zurückgeworfen wurden. In der Gegend von Tormo und Crespiatica gaben die Franzosen die Verfolgung gänzlich auf *). — Die französische Armee bezog das Lager am Tormo, auf der Straße eine Stunde vor Lodi. Weiter vorwärts gegen Crespiatica, bildete Beaumont mit seiner Reiterei die Vorhut. —

Der FML. Sebottendorf erreichte in der Nacht Crema. — Sein Korps hatte in dem Gefechte bei Lodi

	Offiziere	Mann	Pferde
an Todten . . .	—	153	44
an Verwundeten . . .	6	176	59
an Vermißten und Gefangenen . .	15	1686	132
in Allem	21	2015	235

verloren. Zwölf Kanonen, 2 Haubitzen und dreißig

*) Bonaparte meldete dem Direktorium: „Die feindliche Reiterei, um den Rückzug ihrer Infanterie zu decken, versuchte es, unsere Truppen anzufallen. Aber sie überzeugte sich, daß diese nicht leicht aus der Fassung zu bringen sind (mais elle ne les trouva pas faciles à épouvanter). Die eingebrochene Nacht, und die äußerste Erschöpfung unserer Truppen, wovon einige den Tag über mehr als zehn Meilen (lieues) zurückgelegt hatten, erlaubte es uns nicht, den Feind mit Nachdruck zu verfolgen (de nous acharner à leur poursuite)." (Oeuvres complètes Tome. I. pag. 42) ;—oder wie Salicetti meldete: „Ohne den Einbruch der Nacht würden wir die Trümmer von Beaulieus Armee zusammen gefangen haben (sans la nuit nous aurions ramassé les debris de l'armée de Beaulieu)." (Moniteur Nro. 241 den 20. Mai 1896.)



Munitionskarren waren den Franzosen in die Hände gefallen *). —

In der Nacht vom 10. auf den 11. Mai erhielt

*) Das über die sogenannte Schlacht bei Lodi erschienene französische Bulletin behauptet: „Beaulieu mit seiner ganzen Armee habe sich am linken Ufer der Adda zur Vertheidigung des Übergangs aufgestellt, und dreißig Kanonen gegen die Brücke aufführen lassen. Diese Armee wäre von den über die Brücke gedrungenen Franzosen gänzlich zerstreut (rompue et éparpillée) worden, und habe zwanzig Kanonen, und bei dreitausend Todte, Verwundete und Gefangene verloren. Nur die Nacht habe dem Blutbade ein Ende gemacht." —

Der französische Feldherr sagt in seiner Meldung an das Direktorium aus Lodi vom 11. Mai 1796: „Beaulieu war mit seiner ganzen Armee bei Lodi in Schlachtordnung aufgestellt. Dreißig schwere Geschütze bestrichen die Brücke." — Nachdem er den Übergang selbst geschildert, fährt er in seiner Erzählung folgender Maßen fort: „Diese fürchterliche Kolonne warf Alles nieder, was sich ihr entgegensetzte. Die ganze Artillerie wurde auf der Stelle erobert. Beaulieus Schlachtordnung wurde durchbrochen. Die Kolonne verbreitete nach allen Seiten Schrecken, Flucht und Tod. In einem Augenblicke war die feindliche Armee zersprengt (éparpilleé). Die Generale Rusca, Augereau und Bayrand gingen, so wie ihre Divisionen ankamen, über den Fluß, und vollendeten die Entscheidung des Sieges." — „Beaulieu flieht mit den Trümmern seiner Armee. In diesem Augenblicke (am 11. Mai) zieht er durch die venetianischen Provinzen, wo ihm mehrere Städte ihre Thore verschlossen haben". (Oeuvres complètes Tom. I. pag. 40 — 43).

In den Memoires (Tom. III. pag. 213) wird „die

der FZM. Baron Beaulieu in seinem Haupt-quartier zu Formigara Nachricht von dem bei Lodi

---

Schlachtlinie, welche Beaulieu bei Lodi am linken Ufer der Adda genommen hatte, in einer Stärke von zwölftausend Mann Infanterie und viertausend Reitern" angegeben. Auch läßt hier, „Beaulieu fünf und zwanzig bis dreißig Geschütze zur Vertheidigung der Brücke auffahren, und auf der Stelle setzte ihm Bonaparte eine gleiche Anzahl entgegen." —

Schon in einer früheren Note haben wir aus diesen Memoires (Tom. III. pag. 215) eine Stelle angeführt, welcher zufolge die Östreicher bei Lodi nicht nur „ihr Geschütz, mehrere Fahnen, und zweitausend fünfhunert Gefangene verloren, und in der allergrößten Unordnung auf Crema flüchten mußten," sondern auch, noch auf der nämlichen Seite, sieben Zeilen tiefer „aufgerieben wurden (les ennemis furent écrasés);" die Franzosen aber nicht mehr als „zweihundert Mann" verloren haben sollen.

Am Schlusse von Salicettis Bericht heißt es: „Die Früchte dieses Sieges, — des ruhmvollsten in diesem Feldzuge, wegen dem Hinderniß, das zu überwinden war, — bestehen in wenigstens tausend Gefangenen, zwölfhundert todten oder verwundeten Feinden, zweihundert getödteten, vierhundert gefangenen Pferden, achtzehn bis zwanzig Kanonen und einer Haubitze." (Moniteur Nro. 241). —

Welchen Glauben alle diese Angaben verdienen, wird der Leser, nach einer vorgenommenen Vergleichung derselben mit obiger aktenmäßigen Darstellung, leicht entscheiden. Auch dürfte es daraus klar hervorgehen, daß diese unrichtigen Angaben planmäßig, und nicht etwa aus Unbekanntschaft mit dem wahren That-



vorgefallenen Gefechte. Er sendete nun sogleich dem FML. Sebottendorf, und dem Gen. Schubirz

bestände, in jene Bulletins, offiziellen Berichte und Memoiren aufgenommen worden sind. — Es unterliegt z. B. doch keinem Zweifel, daß an dem Tage nach dem Treffen, die an der Brücke von Lodi stehen gebliebenen östreichischen Geschütze von den Franzosen gezählt worden sind. Da nun die Östreicher nur vierzehn Stücke stehen ließen, so können die Franzosen nicht zwanzig erobert haben. Eben so wenig können die Östreicher dreißig Kanonen zur Beschießung der Brücke aufgeführt haben, weil von den wirklich aufgeführten, wie die Franzosen selbst sagen, keine Kanone gerettet wurde, („toute l'artillerie fut sur le champ enlevée;" Bonapartes Bericht vom 11. Mai in den Oeuvres complètes pag. 41), und daher auch dreißig Geschütze in ihre Hände gefallen seyn müßten. — Auch die Gefangenen sind sicher gezählt worden, und es können sich deren unmöglich zweitausend fünfhundert vorgefunden haben, da ihre Anzahl nach den östreichischer Seits aufgenommenen offiziellen Listen, mit Einschluß der Offiziere, nur eintausend siebenhundert Mann betrug. — Eben so gewiß ist es, daß man im französischen Hauptquartier in der Nacht nach dem Gefechte, durch die allgemein üblichen, und eben so leichten als verläßlichen Nachforschungen, und die den gefangenen Östreichern abgeforderten Aussagen, ganz genau wußte, welcher General, mit welchen Truppen, und in welcher Stärke, Bonaparten bei Lodi gegenüber gestanden. Es ist sich daher um so mehr zu wundern, daß dießfalls der Wahrheit so sehr entgegengesetzte Daten in den obigen Darstellungen Platz finden konnten. — Wer könnte es wohl glauben, daß die östreichische Armee bei Lodi zer-

feuer der östreichischen Geschütze streckte die Franzosen haufenweise nieder. Die Spitze der Kolonne stutzte,

wird dieser Moment mit folgenden Worten erzählt: „Als „er (Bonaparte) sah, daß das feindliche Geschützfeuer „schwächer wurde, daß die Spitze der französischen Rei„terei anfing, sich auf dem linken Ufer zu ordnen, und „daß dieses Manöver den Feind beunruhigte, ließ er „den Sturmmarsch schlagen. Die Spitze der Kolonne „befand sich durch eine einfache Linksbewegung auf der „Brücke, welche sie in wenigen Sekunden, im „Laufschritt (en peu de secondes au pas de course) „zurücklegte, und sich sogleich der feindlichen Geschütze „bemächtigte. Die Kolonne war dem Feuer des Feindes „nur in dem Moment ausgesetzt, als sie sich (hinter „der Stadtmauer hervor) links nach der Brücke wen„dete. Daher war sie auch in einem Augenblicke „(en un clin d'oeil) auf dem andern Ufer, ohne einen „empfindlichen Verlust zu leiden. Sie fiel auf die „feindliche Linie, durchbrach dieselbe, und „zwang sie, sich in der größten Unordnung auf Crema „zurück zu ziehen, nachdem sie ihre Artillerie, mehrere „Fahnen, und zweitausend fünfhundert Gefangene ver„loren hatte. — Eine solche kühne That, ausgeführt „unter einem so mörderischen Feuer, aber mit „aller erforderlichen Klugheit geleitet, wurde von den „Militärs als eine der glänzendsten Kriegsunterneh„mungen betrachtet. — Die Franzosen verloren nicht „mehr als zweihundert Mann. Die Feinde „wurden aufgerieben (écrasés)."—

Da der Inhalt dieser Erzählung schon in sich selbst Widersprüche aufhäuft; da er auch mit andern Stellen der Memoires eben so wenig, als mit Jominis aus französischen offiziellen Quellen geschöpfter Darstellung dieses Ereignisses (histoire des guerres Tome VIII. page 124 — 127), und mit Bonapartes eigenem Berichte an das Direktorium, aus Lodi vom 11. Mai 1796

mit der Armee vereinigen sollten. Am 11. Mai marschirte der FZM. Baron Beaulieu mit der Division Pit-

sein Rock von Kugeln durchlöchert worden ist (le Citoyen Lemarrois, mon aide-de-camp Capitaine, a eu son habit criblé de balles)." — Diese sind die einzigen nähern Details, welche der offizielle Bericht, über den Verlust der französischen Armee bei einem Gefechte anzuführen der Mühe werth findet, das uns so oft als eine der glänzendsten und entscheidendsten Hauptschlachten geschildert worden ist. —

Den Beweggrund, aus welchem Bonaparte die Brücke von Lodi noch am 10. Mai um jeden Preis besitzen wollte, gibt dieser Feldherr in seinen Memoires selbst an, indem er sagt: „In der Hoffnung, die über „Cassano marschirende Division abzuschneiden, beschloß „Napoleon, noch am nämlichen Tage, unter dem Feuer „der Feinde, über die Brücke der Adda zu dringen, und „dieselben durch eine so kühne That in Bestürzung zu „versetzen." (Mémoires Tome III. page 213).

Daß der französische Feldherr den ersteren Zweck dieser Erstürmung nicht erreichte, bekennt er auf Seite 215 eben dieses Bandes der Memoires mit folgenden Worten: „Aber Colli und Bukassevich hatten die „Adda zu Cassano übersetzt, und zogen auf der Stra„ße nach Brescia fort. Dieser Umstand bestimmte den „Marsch der Franzosen auf Pizzighettone; u. s. w." — Der Irrwahn, als ob Oberst Bukassevich mit FML. Colli nach Cassano marschirt wäre, ist schon in einer frühern Note widerlegt worden.

In den Anmerkungen zu Jominis histoire des guerres de la révolution, Tome VIII., welche in dem ersten Bande der Memoires enthalten sind, drückt sich Bonaparte über seine eigentliche Absicht beim Angriff auf die Brücke von Lodi, und über das Mißlingen dersel-

toni bis Aquanera (zwischen Pizzighettone und Cremona). Gen. Schubirz kam zu Formigara

ben, folgender Massen aus: „Das Korps des FML. „Colli, welches sich auf die Brücke von Cassano hinzog, „war noch zurück. Napoleon hoffte, dasselbe vom Mincio abzuschneiden. Dieses bestimmte ihn, die Brücke „von Lodi zu erstürmen. Wirklich in demselben Augenblicke, als diese Brücke erobert wurde, zog Colli durch „Cassano. Nun konnte derselbe seinen Rückzug fortsetzen, ohne beunruhigt zu werden." (Mémoires Tome I. page 5.)

Dieser wiederholt angegebene Beweggrund zur Erstürmung der Brücke beruhte auf einer irrigen Berechnung der Zeit und der Entfernungen. Der FML. Colli kam schon am 9. Mai um eilf Uhr Nachts in Mailand an. Am 10. Mai Vormittags verließ er diese Stadt wieder, und setzte den Marsch über Cassano nach Treviglio fort. Von Mailand sind, auf der Poststraße über Gorgonzola, fünf deutsche Meilen nach Cassano, und noch eine Meile nach Treviglio, wo FML. Colli am nämlichen Abend mit seiner Truppe ankam. Die östreichische Kolonne ging eben in jenen Stunden bei Cassano über die Adda, als Bonaparte die Brücke von Lodi angriff. Da nun Lodi fünf deutsche Meilen von Cassano, von Treviglio gar sechs Meilen, entfernt ist, so konnte die Eroberung der Brücke von Lodi, am späten Abend des 10. Mai, keineswegs zur Abschneidung des FML. Colli führen. Der FML. Colli hatte den Vorsprung eines starken Tagmarsches vor der französischen Armee gegen den Oglio; denn es sind von Treviglio nach Chiari fünf, — von Lodi auf Chiari aber neun deutsche Meilen. Sobald Colli den Oglio überschritten hätte, konnte ohnehin von keiner Abschneidung mehr die Rede seyn. — Die Kolonne des FML.



an, und stellte noch Vormittags die Vorpostenlinie an der Adda bis Pizighettone aus. Gen. Liptay

---

Colli zählte aber auch nicht zehntausend Mann, wie es in den Mémoires Tome III. page 213 angegeben wird, sondern höchstens zweitausend Mann, deren Abschneidung, wenn sie nicht ohnehin, der Zeit und Entfernung nach, unmöglich gewesen wäre, auch an sich selbst kein so bedeutender Vortheil war, daß er die Erstürmung der Brücke von Lodi, welche uns in jenen Berichten und Memoiren als eine sehr gewagte und kühne Unternehmung dargestellt wird, rechtfertigen konnte. —

Wären alle Umstände genau so beschaffen gewesen, wie sie der französische Feldherr dafür gehalten zu haben scheint; wie sie in dem Berichte an das Direktorium, und in den Memoiren dargestellt worden; so hätte die Brücke schwerlich mit Gewalt erobert werden können. Hätte nämlich der FZM. Beaulieu wirklich selbst, und mit seiner ganzen Armee, den Franzosen den Übergang der Adda bei Lodi wehren wollen, so müßte Bonaparte eine nachdrückliche Vertheidigung erwarten, bei welcher die Östreicher auch die, zwar geringen, Hilfsmittel, die sie in der örtlichen Lage dieses Punktes, und bei den obwaltenden Umständen, dennoch finden konnten, erschöpfend benützt haben würden. Der französische Feldherr selbst nennt diese That mehrmalen kühn (Mémoires Tome III. page 213 — 215). Das Wagstück wäre in der That groß gewesen, wenn die ganze kaiserliche Armee am jenseitigen Ufer zum Empfange der, vielleicht dennoch hinübergedrungenen französischen Kolonne bereit stand. —

Obwohl nun in der Wirklichkeit, nur die Division Sebottendorf allein, sich auf diesem Punkte befand, so hätte auch diese hingereicht, die Brücke von Lodi der

über die Brücke drang, geriethen diese Bataillons in Unordnung, und zogen sich eilig zurück. Es blieb daher keine Zeit übrig, die gegen die Brücke gerichteten vierzehn Geschütze zu retten, aus welchen die östreichischen Kanoniere mit unerschrockener Standhaftigkeit durch so viele Stunden, — in der größten Nähe des Feindes, und bei der vortheilhaftesten Aufstellung seiner Artillerie, — ihr Feuer fortgesetzt hatten, und die zum Theile bereits demontirt worden waren.

Hinter der ersten Linie stand der FML. Baron Sebottendorf selbst, mit 3 Bataillons Terzy, 1 Bataillon Thurn, 1 Bataillon Belgiojoso (in Allem 2143 Mann), als Rückhalt. Die französische Grenadier-Kolonne (bei 3500 Mann) stürzte sich nun schnell auf diese zweite Linie. Die im Laufe über die Brücke folgenden Truppen der Division Massena (6000 Mann) breiteten sich auf beiden Seiten aus, und suchten dieses schwache östreichische Korps zu umfangen.— Die Bataillons Thurn und Belgiojoso traten zuerst den Rückmarsch an. Das Regiment Terzy (1212 Mann) machte, mit einigen Kanonen, den Schluß. Dieses Regiment setzte, unter der Leitung seines tapfern Obersten, Grafen Attems, den Anstrengungen des verfolgenden Feindes den entschlossensten Widerstand entgegen. Attems verlor in diesem Gefechte zwei Pferde unter dem Leibe; dann wurde er selbst verwundet, und wenige Minuten später getödtet. — Das Regiment Terzy war bereits von mehreren Seiten umgangen, und der Franzosen sich mit jedem Augenblicke mehrende Macht konnte sich ganz allein gegen diese kleine Schar wenden. Demungeachtet vermochte es Bonaparte nicht, den Rückzug dieses Regiments zu hindern. — Dem Gen.

Borgoforte an. In Pizzighettone blieb Oberst Adorian mit 1300 Mann. — FML. Sebottendorf

---

gewinnen, bei deren Einbruch die Division den Marsch nach Crema antreten sollte. —

Der französische Feldherr hätte auch wohl, noch vor dem Angriff, erfahren können, welche Zahl Östreicher ihm gegenüber stand, und was für Anstalten zur Vertheidigung der Brücke sie getroffen hatten. Die Anhänger, welche die Franzosen damals in diesem Lande hatten, unterließen nicht, denselben von jeder Bewegung der Östreicher Nachricht zu geben. Die Bewohner von Lodi, Zeugen des durch ihre Stadt ausgeführten Rückzuges, wußten, daß der FML. Beaulieu am 9. Mai um zehn Uhr Abends, Gen. Schubirz am 10. Morgens, nach Crema abmarschirt waren, — wußten, daß die Division Sebottendorf die letzte und einzige kaiserliche Truppe war, welche sich in ihrer Gegend befand. Sie konnten jede Auskunft ertheilen, die Gen. Bonaparte bedurfte. Auch ließ sich von dem höhern rechten Ufer, und noch besser von den Mauern und Thürmen der Stadt, die jenseitige Aufstellung der Östreicher übersehen und beurtheilen. — Wenigstens unterliegt es keinem Zweifel, und wir haben es im Eingange dieser Note erwiesen, daß der Feldherr schon in der auf das Gefecht folgenden Nacht, es genau erfahren haben mußte, welcher östreichische General, mit wie viel Truppen und Geschützen, u. s. w., so eben gegen ihn gefochten. — Die Franzosen haben also gegen ihr besseres Wissen, und nur um den Glanz des errungenen Vortheils zu vermehren, behauptet: „Beaulieu selbst mit seiner ganzen „Armee habe sich zur Vertheidigung der Brücke von „Lodi aufgestellt, und diese sey von dreißig Geschü„tzen bestrichen worden." — Es scheint, daß der französische Feldherr, wenn er dieses am 10. Mai Nachmit-

war mit Anbruch des Tages von Crema, über Sorezina, nach Casal buttano aufgebrochen. — Um eilf Uhr

---

tags wirklich geglaubt hätte, den Sturm auf die Brücke wohl unterlassen haben würde, weil derselbe unter solchen Umständen, obwohl das Terrain für die Östreicher höchst nachtheilig war, dennoch sehr schwer gelingen konnte. —

Die in diesen Blättern gerügten, theils übertriebenen, theils irrigen Angaben sind in die Geschichte übergegangen. — Die Franzosen haben sich bemüht, das Gefecht bei Lodi als eine Hauptschlacht, als eine ihrer kühnsten Waffenthaten, in ihren öffentlichen Blättern und Berichten darzustellen, und dessen Andenken in einer höchst glänzenden Gestalt auf die Nachwelt zu bringen. Indeß war dieses Ereigniß, wie unsere aktenmäßige Darstellung beweist, nur ein Gefecht zwischen der östreichischen Nachhut und der französischen Hauptmacht, welches sich beinahe zufällig, nur ein paar Stunden vor dem Zeitpunkte entspann, an welchem jene östreichische Division ihrem, schon Tags zuvor abmarschirten Hauptkorps nachziehen sollte. — Der französische Feldherr erzweckte durch seinen Angriff nur, daß er um sieben Uhr Abends in den Besitz der Brücke kam, die ihm um zehn Uhr Nachts ohnehin von den Östreichern freiwillig überlassen worden wäre. Die nächsten Früchte des erzwungenen Überganges waren die Erbeutung von vierzehn Geschützen, und die Gefangennehmung von siebzehnhundert Mann. Diese dürften kaum als ein hinreichend großer Preis für eine so gewagte Unternehmung angesehen werden. — Die größeren, durch den Angriff auf Lodi zu erreichenden Zwecke waren: „Die bei Cassano über die Adda „gehende Kolonne des FML. Colli abzuschneiden" (Mémoires Tome III. page 213 — 215); — „und die Östrei„cher durch eine so kühne That (nämlich durch die

Nachts verließ Oberst Adorian mit seiner Truppe Pizzighettone. Gen. Schubirz hatte sich, um ihn aufzu-

„Eroberung der Brücke) in Bestürzung zu versetzen" (Mémoires Tome III. page 213). Der erste Zweck wurde durch die weite Entfernung der Punkte Cassano und Treviglio von Lodi, und durch einen Irrthum in der Zeitberechnung vereitelt. Der zweite Zweck, oder der moralische Eindruck, den die Überschreitung der Brücke auf die Östreicher machen sollte, erwies sich gleich in der ersten Viertelstunde als verfehlt. Die heldenmüthige Vertheidigung des Regiments Terzy, die Reiter-Angriffe bei Fontana, die ruhige Fortsetzung des Marsches auf Crema, bezeugen dieses. Die Verfolgung war an sich ohne Ernst und Nachdruck, und endete schon nach einer Stunde bei Tormo. Zerstreut und aufgerieben wurden die Östreicher also keineswegs. Wäre die Vernichtung der kaiserlichen Armee noch an diesem Abend wirklich erfolgt, und hätte Beaulieu nur mit Trümmern derselben entfliehen können, so wäre freilich der Sturm der Brücke genügend vergolten worden. So aber waren dieser Feldherr, und diese Armee selbst, nicht, sondern nur eine Division als Nachhut, bei Lodi zugegen gewesen, und jene Lieblingsausdrücke der Franzosen wurden nur als poetischer Schmuck der Bulletins, Relationen und Memoiren angewendet. — Die Bewegungen, welche die französische Armee am 11. Mai gegen Crema und Pizzighettone ausführte, konnten wohl eben so leicht geschehen, wenn die Franzosen erst an diesem Morgen die von den Östreichern freiwillig verlassene Brücke überschritten hätten, als da sie dieselbe am Abend zuvor mit Sturm genommen. — Da der Rückzug hinter den Mincio vom FZM. Beaulieu schon am 9. Mai Nachmittags um vier Uhr beschlossen, am nämlichen Abend um zehn Uhr bereits wirklich begonnen worden, so trug das Ereigniß von Lodi gar nichts zu dieser rückgängigen Bewegung bei. —

nehmen, in der Nähe der Festung aufgestellt. In dieser wurden jedoch 5 Offiziere und 200 Mann, mit vier Geschützen, zurückgelassen. Sie sollten den Franzosen diesen Übergangspunkt noch so lange sperren, bis die Armee bei Cremona sich vereinigt haben würde. — Der FML. Colli setzte an diesem Tage den Marsch von Treviglio an den Oglio fort. —

Bonaparte hatte sein Hauptquartier am 11. Mai in Lodi. Gen. Beaumont mit einem Theile der Reiterei, und die Division Augereau, zogen den Östreichern auf Crema nach. Mit einem andern Theil der Reiterei brach Gen. Kilmaine von Melegnano nach Cassano auf, und besetzte die Straße auf Mailand. — Die Division Serrurier marschirte von Pavia eilends gegen Pizzighettone. Sie sollte auf dem rechten Ufer der Adda, die Vorstadt Ghera d'Adda angreifen. Die Division Massena zog von Lodi am linken Ufer abwärts, um von dieser Seite den Angriff auf die Stadt Pizzighettone auszuführen. Bis zur Ankunft dieser Divisionen setzte Gen. Mesnard, mit einem Theile der Division la Harpe, auf dem rechten Ufer die Blockade von Ghera d'Adda fort. —

Am Morgen des 12. Mai vereinigten sich bei Cremona der FZM. Beaulieu mit der Division Pittoni, der FML. Sebottendorf mit seiner Division, und der Oberst Adorian mit der Besatzung von Pizzighettone. Die Vorposten wurden von der Adda zurückgezogen. Gen. Schubirz stellte sich mit der Nachhut bei Aquanera. — Noch an demselben Vormittage setzte das Heer den Marsch nach San Lorenzo de' Piccinardi fort. Hier blieb die Division Sebottendorf im Lager. Mit den übrigen Truppen zog

FZM. Beaulieu Nachmittags über den Oglio, in das Lager bei Marcaria. Gen. Schubirz rückte mit der Nachhut von Cremona ab, und stellte sich Abends bei Pozzolo am Oglio auf. Am Po waren Casal maggiore und Dossolo besetzt. Gen. Liptay traf in Borgoforte ein. — FML. Colli langte um Mittag in Genilvolta an, und marschirte Nachmittags am rechten Ufer des Oglio hinab, gegen Rebecco. —

Bonaparte blieb zu Lodi. Die Divisionen Massena und Serrurier setzten ihre Bewegungen gegen Pizzighettone fort. Augereau folgte, von weitem beobachtend, dem kaiserlichen Heere. Beaumont mit seiner Reiterei nahte dem Oglio. Noch an diesem Abend griff er die Vorpostenkette des Gen. Schubirz bei Pozzolo an, wurde jedoch mit einem Verluste von 50 Todten, dann 5 Mann und 20 Pferden, die gefangen wurden, zurückgeschlagen. Die kaiserlichen Husaren und Uhlanen verloren in diesem Scharmützel 7 Mann und 3 Pferde. —

Am 13. Mai rückte auch die Division Sebottendorf ins Lager bei Marcaria. Oberst Bukassevich stieß zu Gen. Liptay in Borgoforte, und übernahm die Vorposten, von diesem Orte an, längs dem Po und Oglio hinauf, bis gegen Marcaria. — Der FZM. Beaulieu verlegte sein Hauptquartier nach Castellucchio. — Der FML. Colli kam mit seiner Truppe zu Canetto an. —

Bonaparte befand sich noch in Lodi. Augereaus Hauptquartier war in Crema. Serrurier traf vor Ghera d'Adda ein. Massena nahte der Festung Pizzighettone auf dem linken Ufer, über Regona. Das in der Festung zurückgelassene Deta-

schement von zweihundert Mann kapitulirte. — Cremona wurde von einer Reiter-Abtheilung Beaumonts besetzt. — Massena kehrte nun mit seiner Division auf Lodi zurück. —

Am 14. Mai marschirte die kaiserliche Armee in das Lager bei Rivalta. Eben dort traf der FML. Colli, über Gazzoldo, ein. Zur Beobachtung der Übergänge des Oglio, blieb Gen. Schubirz an diesem Flusse zurück.

Das französische Hauptquartier befand sich noch immer zu Lodi. Die Division Augereau trat den Rückmarsch von Crema über Pizzighettone nach Pavia an, um sich des eroberten Landes zu versichern, und von jener Seite Truppen gegen Mailand vorzuschicken. Massena marschirte von Lodi auf Mailand, und rückte gegen Abend in dieser Hauptstadt ein. Die Division Serrurier bezog eine Stellung vor Cremona und Lodi, um das kaiserliche Heer hinter dem Oglio, zu beobachten. Die Truppen der Division la Harpe besetzten Como, Lecco, Cassano und Pizzighettone, welcher Platz sogleich befestigt, und mit Lebensmitteln versehen wurde.

Am 15. Mai verlegte Bonaparte sein Hauptquartier nach Mailand. Er hatte am 9. Mai in Piacenza einen Waffenstillstand mit dem Herzog von Parma unterzeichnet. Am 17. Mai wurde eben ein solcher Vertrag mit dem Herzog von Modena abgeschlossen. Beiden Fürsten wurde von den Franzosen eine Neutralität bewilligt, wofür sie der Armee bedeutende Geldsummen zahlen, — Pferde, Schlachtvieh, Brotkorn und Fourage liefern, und der Republik mit den aus-



gesuchtesten Meisterwerken der Kunst, die sich in ihren Gallerien vorfanden, ein Opfer bringen mußten. —

Der FZM. Baron Beaulieu sorgte nun dafür, das südliche Bollwerk der östreichischen Monarchie, die Festung Mantua, mit einer hinreichenden Garnison, und mit Lebensmitteln zu versehen. Dieser Platz mußte in den Stand gebracht werden, sich selbst überlassen, dem Feinde mehrere Monate hindurch einen kräftigen Widerstand entgegen setzen zu können. Während dieser Zeit, hoffte der FZM. Beaulieu, seine Armee durch die aus dem Innern der Monarchie im Anzug begriffenen Verstärkungen so zu vermehren, daß er dann die Offensive ergreifen, und die Wiedereroberung Italiens versuchen könne.

Am 15. Mai wurde der rechte Flügel der Vorpostenkette, unter dem Gen. Schubirz, hinter die Chiesa zurückgezogen. Hinter demselben, am Tartaro und an der Seriola, stellte sich Gen. Liptay zur Unterstützung auf. — Den Befehl über den linken Flügel der Vorposten, von Marcaria bis Borgoforte hatte der Gen. Bukassevich übernommen. —

Die Stellung bei Rivalta konnte vom Feinde auf der rechten Flanke, durch das zwar neutrale, aber gegen Verletzung seiner Grenzen durch keine Militärmacht gesicherte Gebiet der Republik Venedig, — über Brescia und Salo, um den Garda-See, dann über Riva und Torbole, umgangen, — von dort aus konnten sodann auch Roveredo und Trient bedroht werden. Daher zog sich FZM. Beaulieu am Abend des 16. Mai mit der Hauptmacht über den Mincio, in ein Lager bei Roverbella. Zu gleicher Zeit bestimmte er von der Armee die Generale Roselmini, Ruccavina und

Bukassevich mit 23 Bataillons nach Mantua. Die Besatzung dieser Festung betrug nun 24 Bataillons, 3 Eskadrons, und zählte 13,000 streitbare Männer. Von diesen Truppen blieben jedoch einstweilen noch die Generale Ruccavina und Bukassevich mit 5 Bataillons, 3 Eskadrons, außerhalb der Festung, und besetzten den linken Flügel der Vorposten am Po und Oglio, von Governolo, über Borgoforte, Marcaria, bis Mariana am Tartaro. — Gen. Schubirz hielt die Vorposten hinter der Chiesa hinauf, bis Castiglione delle Stiviere, mit 3 Kompagnien Kroaten, 4 Eskadrons Uhlanen. — Auf dem rechten Flügel derselben wurde Gen. Liptay mit 2½ Bataillons, 6 Eskadrons, hinter dem Mincio, zwischen Castel nuovo. am Thione, und Peschiera aufgestellt. Seine Vorposten standen an der Chiesa zu Montechiaro und Ponte San Marco; dann in Lonato, Desenzano, u. s. w. — Zur Deckung der rechten Flanke wurde der Major Malcamp mit 4 Kompagnien, 1 Eskadron, am nördlichen Ende des Garda-Sees, in Torbole und Riva aufgestellt. Er beobachtete den See, und die jenseitige Gegend bis über Salo hinab. — Im Lager bei Roverbella standen die FMLs. Baron Sebottendorf und Baron Colli mit 12⅔ Bataillons und 29 Eskadrons.

Diese Stellung der kaiserlichen Armee war in der Fronte durch den Mincio gedeckt. Sie stützte sich links auf Mantua, — rechts an die Hochgebirge Tirols. Der französische Feldherr fand es für gut, den Angriff auf diese Stellung einstweilen noch zu verschieben, bis er sich in dem militärischen Besitz der Lombardie, durch Anwendung politischer Maßregeln, einiger Maßen befestiget haben würde. —



II.

Über den

Türkenkrieg von dem Generalmajor Freiherrn von Valentini.

(Schluß.)

III.

Die Türken wie sie jetzt sind.

„Daß die heutigen Türken noch immer dem oben entworfenen Bilde gleichen, und wohl noch Rückschritte gemacht haben, fällt in die Augen; wenn man den letzten Krieg, den sie gegen Rußland geführt, betrachtet. — Innere Unruhen hatten schon mehrere Jahre hindurch das osmanische Reich zerrüttet. Paswan-Oglu in Widdin führte offenen Krieg mit der Pforte; Serbien unter Czerni Georg war eine eigene Kriegsmacht geworden."

„Rußland beorderte im Herbste des Jahres 1806 eine Armee unter Michelson in die Moldau und Wallachei; mit Ende des Jahres war Bukarest besetzt *). Am linken Donau-Ufer hatten die Türken nur bei Gyurgewo, Braila, und Ismael noch festen Fuß; am Dniester hatten sie Bender. — Die Serbier nahmen Belgrad **), und blieben neutral gegen die Russen." —

*) Den 27. Dezember.

**) Den 13. Dezember 1806.

„Im Anfange des Jahres 1807 erklärte die Pfort an Rußland und an das verbündete England den Krieg. Admiral Dukworth durchschiffte hierauf die Dardanellen, und lag am 20. Februar vor Konstantinopel. Übertriebene Forderungen verdoppelten die Vertheidigungsmaßregeln an der Hauptstadt; nach acht Tagen ging das englische Geschwader ins Mittelmeer zurück. — Eine russische Flotte nahm gleich darauf Lemnos und Tenedos. — Bis zum Frieden von Tilsit *) war auf der Donaugrenze eine Art Stillstand. — Im Innern des osmanischen Reiches mehrte sich die Gährung, und endete mit einer Thron-Revolution **). Mit Mühe brachte der Groß-Vezier 30,000 Mann an die Donau; und ein Waffenstillstand kam durch französische Vermittelung zu Stande."

„Erst im Frühling des Jahres 1809 ***), nach vergeblichen Verhandlungen, brachen Feindseligkeiten aus. Der russische Vortrab unter General Miloradowitsch schlug die Türken bei Slobosea, und schloß Gyurgewo ein. Lebhafter war der Kampf in Serbien. Um die Mitte des Augusts standen 80,000 Türken vor Belgrad. Dagegen schlugen die Serbier, mit Hilfe des russischen Korps unter General Nenadowitsch, die bosnischen Truppen von der Kolubra (eigentlich Kolubara) bis hinter die Drinna zurück."

„Mittlerweile war das russische Heer unter dem Fürsten Bagration ober der Pruth-Mündung bei Galacz Anfangs August über die Donau geschritten, und

*) Den 7. Juli 1807.

**) Den 29. Juni 1807.

***) Den 16. März.

hatte Isakscha, Tulscha, Matschin und Hirsova genommen. Ismael fiel nach mehreren Wochen *). Silistria widerstand, und wurde durch 15,000 Türken unter Pechlivan Baba Bascha entsetzt **). Nach dem Gefechte bei Tataricze (oberhalb Silistria), am 3. November, gingen die Russen bei Hirsova über die Donau, behielten diesen Punkt besetzt, und endigten den Feldzug."—

„Ein Winterfeldzug in diesem Lande ist nicht leicht. Obgleich die Kälte nicht anhält, so übertrifft sie doch oft jene der nördlichen Klimas. Die Dörfer sind wüste Stellen, die Thäler verschneit oder überschwemmt, und dann alle Wege durchaus unbrauchbar".

„Das Hämusgebirge ist nicht so bedeutend als sein Ruf. Von Ferne erscheint es ungefähr wie die Vogesen bei Kaiserslautern, mit welchen es zu vergleichen seyn dürfte." —

„Der gewöhnliche Weg der Kuriere nach Konstantinopel führt über Schumla, welches man für die Pforte des Balkans betrachtet. Die Lage dieses Ortes ist wichtig und vortheilhaft. Er ist von einem Vorgebirge des Balkans, mit steilen Abhängen und dichtem Dornengestripp, umgeben. Er hat einen Graben, und einen Erdwall mit kleinen Thürmen für Schützen. — Schumla, mit 30,000 Einwohnern ***), ist der Kern eines verschanzten Lagers längs dem Kamme der umgebenden Höhen; innerhalb derselben ist hinlänglicher Raum für alle Bedürfnisse des Heeres." — Von Schumla über

*) Am 26. September 1809.

**) Im Werke des General Valentini erfährt man eigentlich erst 27 Seiten weiter, daß Pechlivan Baba Bascha diese Unternehmung führte.

***) Nach Hassel nur 20,000 Einwohner.

Pravodi, Aidos, und Faki nach Konstantinopel sind drei und vierzig Meilen."

„Eine russische Armee würde diesen Weg zu ihrer Operationslinie in das Herz des osmanischen Reiches erwählen. Früher müßte jedoch das türkische Heer bei Schumla geschlagen seyn, welches durch den Marsch eines Armee-Korps von Nikopolis, oder von Rustschuk über Tyrnova gerade nach Adrianopel, erleichtert wäre. — Tyrnova müßte genommen, Lebensmittel und Fütterung auf 3—4 Tage über den Balkan getragen werden. Die Heuhaufen, die man in den Gegenden der Viehzucht in Thälern und Feldern findet, können aushelfen. Die Jahreszeit wäre zu beachten. Der Frühling (April) und Anfang des Sommers, dürften daher am zweckmäßigsten zu einem lebhaften Feldzuge auf diesem Schauplatz seyn". —

„Adrianopel, welches überrascht werden muß, ist eine große, volkreiche Stadt, mit Mauern und Thürmen. Hier muß gleich Bresche gelegt, und gestürmt werden. Man kann annehmen, daß der Groß-Vezier von Schumla zurückeilen wird, um dem bedrängten Orte zu helfen. Da muß denn die Armee, die ihm gegenüber steht, durch eine umgehende Abtheilung schon Vorsprung gewonnen haben. — Nur Flüchtlinge werden den Schrecken nach Konstantinopel bringen, den man schnell benutzen muß. Die Hauptarmee muß eine Abtheilung links beordern, um der Küstenplätze, von Varna an, sich zu bemächtigen, und mit einer Flottille auf dem schwarzen Meere sich zu verbinden. Die Einnahme der Hafenplätze Misseveria und Burgas ist nothwendig. Der letztere vorzüglich werde zum Entrepot eingerichtet."

„Der strategische Aufmarsch, bis zu welchem die



Bewegungen der Armee kombinirt werden müßten, dürfte daher seyn:"

1. „Eine Abtheilung, und die Flottille bei Burgas."

2. „Die Hauptarmee bei Faki; ihr Vortrab bei Kirklissi."

3. „Ein Seitenkorps bei Adrianopel; dessen Vortrab bei Badaschky."

„In dieser Stellung sind einige Tage des ruhigen Besinnens nöthig, um in eine neue Linie vorzurücken, in welcher die Flotte vielleicht den Hafen von Mudia einnehmen, und die gesammte Streitkraft zu Lande sich bei Araba-Burga vereinigen, dann aber ohne Zaudern auf Konstantinopel losgehen würde. Eine Reserve-Abtheilung muß aber in Adrianopel verbleiben, das Land im Rücken der Armee organisiren, und durch Entsendungen Philippopolis, Loffcha, Sophia u. s. w. erobern." —

„Was nun die Streitkräfte zu so einem lebhaften Invasions-Feldzuge betrifft, so würde ein thätiger, die Vorurtheile der Vorzeit nicht achtender Feldherr mit 200,000 Mann die Eroberung der europäischen Türkei, wenn nicht im ersten, doch gewiß im zweiten Feldzuge vollenden.

„Die Hauptarmee, mit dem an der Küste operirenden Korps, soll nämlich . . . 80,000 Mann
das auf Adrianopel gehende Seiten-
Korps . . . . . . 60,000 „
und eine Abtheilung an der Donau
gleichfalls . . . . . 60,000 „
betragen, welche die Plätze zu erobern haben wird, die von Türken noch besetzt sind." —

„Nie war das osmanische Reich seinem Untergange näher, als am Ende des Feldzuges 1789. Nichts hinderte das Korps in der Wallachei, den Weg nach Schumla einzuschlagen; und den Östreichern unter Loudon stand, nach der Eroberung von Belgrad, der Weg über Nizza und Sophia nach Adrianopel offen. Er ist fahrbar, und führt durch angebautes Land. Der Weg über Nizza, Sophia und Philippopolis, der nur über Zweige des Balkans geht, ist offenbar minder schwierig, als jener über Tyrnova nach Adrianopel *). Philippopolis wird eine Armee auf ihrem weitern Zuge ernähren können, weil es starken Handel treibt, und die Maritza hier schiffbar wird **)." —

„Wäre die russische Armee 1810 unter Graf Kaminsky wirklich über 100,000 Mann stark gewesen, wie man es angab, so hätte sie die Operation auf beiden Linien gegen die Haupstadt ausführen können. Aber es lag keineswegs im Zweck, dem Reiche der Türken in Europa ein Ende zu machen. Dieß wird aus den Fragmenten und Ansichten hervorgehen, die hier vorgelegt, und größten Theils im Laufe jenes Krieges niedergeschrieben sind." —

„Durch ein sonderbares Verhältniß war mittlerweile England ein öffentlicher, Frankreich ein heimlicher Alliirter der Pforte geworden. Ruhig stand der Groß-Bezier im verschanzten Lager bei Schumla, aber streifende Partheien der Türken erschwerten die Zufuhr den

*) Wir werden die Unwahrheit dieser Angabe später widerlegen.

**) Die Maritza wird erst bei Adrianopel schiffbar, doch wird sie von Philippopolis an mit Flößen befahren.

Russen. Nach langer Blockade, nach großem Verluste der Russen, — denn ein einziger abgeschlagener Sturm kostete 7000 Mann, — fiel Braila *). Überhaupt dürfte der Punkt der Städte-Vertheidigung der einzige seyn, in welchem die Türken noch ihre alte National-Tapferkeit behaupten. In ihrer Bewaffnung liegt wahrer Luxus. — Jeder führt außer der Flinte mindestens noch ein Paar Pistolen, einen Säbel, und den langen, etwas gekrümmten Dolch, der unter dem Namen Kinschal**) ihm niemals fehlt. — Dagegen kann man ihrer Befestigungskunst keine Lobrede halten. Von einer regelmäßigen wissen sie nichts; auch verstehen sie weniger die europäische Befestigung nachzuahmen, als eine natürliche, auf das Nahgefecht berechnete, anzuwenden. Der Befehlshaber eines Ortes, wenn er mit Übereinkunft abzieht, findet weder gütige noch billige Richter; denn die hohe Pforte pflegt das Ungeschick nicht minder, als das Mißgeschick zu strafen. So ist es erklärlich, daß jeder Befehlshaber lieber fechten mag für sein Leben und seine Schätze."

„Bei keinem türkischen Satrapen traten diese Verhältnisse stärker hervor, als bei Bosniak Aga in Rustschuck. Seine tapfere Vertheidigung verdarb den Russen den Feldzug im Jahre 1810. — Es ist angemessen, diese Ereignisse von einem Augenzeugen zu erfahren ***). — Im Monate März ****) schlugen die Russen eine

*) Den 3. Dezember 1809.

**) So viel wir wissen, heißt dieser Dolch Handschar.

***) Rélation du siège de Chumla par les Russes en 1810. Gezogen aus den Annales des faits et des sciences militaires, dixième cahier. Paris 1818.

****) Den 14.

Brücke bei Kasemir über die Donau, und rückten auf die Insel Ostrova *). Der Versuch, auch den rechten Arm des Stromes zu überschreiten, mißlang. Sie blieben bloß auf den Besitz der Insel eingeschränkt. — Bei Schumla befestigte indeß Köra Jussuf Pascha, der Groß-Bezier, sein Lager **). — Im Monate Mai (vom 22. — 25.) gingen 60,000 Russen unterhalb Hirsova über die Donau. — Das Korps Kaminsky's, mit dem Korps Markov verstärkt, rückte gegen Bazardsjik; General Saß bombardirte, und nahm das schwache Turtukay. Langeron zog auf Silistria." —

„Erst Anfangs Juni entsendete der Groß-Bezier den unternehmenden Pechlivan Baba Pascha mit 5000 Reitern gegen die Russen. Aber bald auf die Verthei- digung von Bazardsjik beschränkt, unterlagen hier die Türken dem Sturme am 3 Juni. Achthundert blieben todt; 2000 mit dem Pascha wurden gefangen." —

„In der Nacht zum 5. begann Langeron den Angriff gegen Silistria; am 10. war der Sturm bereitet. Da übergab Pascha Ilik Oglu den Platz mit 196 Geschützen, und zog mit 6800 Bewaffneten ab." —

---

*) Eine Insel unterhalb Oreava (Rahova).

**) Es ist schwer die in Rede stehenden Begebenheiten in einen Überblick zu fassen, wenn man sie durch den Vortrag des General Valentini erfährt. Er mengt zwischen den Auszug der einseitigen Rélation du siége de Chumla par les Russes, en 1810, theils Splitter eigener Bemerkungen, theils den Bericht eines russischen Augenzeugen. Um daher verständlich zu bleiben, verschmelzen wir die genauen Angaben des russischen Berichterstatters mit dem Auszuge der erwähnten Relation.



„General Saß rückte nunmehr vor Rustschuk zur Belagerung; eine Abtheilung des Korps Langeron besetzte ohne Widerstand Rasgrad *), und nahm den Hospodar der Wallachei, Kallimachi, gefangen. — Warna, am schwarzen Meere, leistete den Russen Widerstand. Dagegen besetzten sie Jenibazar, und begannen die Einschließung des türkischen Lagers." —

„Der Groß-Vezier hatte Waffenstillstand gewünscht; aber ohne Antwort kehrte sein Abgeordneter von Bazardsjik zurück. Vier Tage darauf unterhandelten jedoch die Russen selbst um Frieden. Übertriebene Forderungen der Letzteren verdrängten indessen alle Aussicht zur Einigung, und der Groß-Vezier war entschlossen sich zu schlagen. Am Morgen des 22. Juni zog er mit 10,000 Reitern vor Schumla hinaus, und entsendete gegen Jenibazar, von wo die Russen kamen. Ein unbedeutendes Scharmützel erfolgte."

„Am 23. früh erschienen die Russen unter ihrem Oberfeldherrn, Graf Kaminsky vor Schumla, und nahmen eine Stellung längs dem linken Ufer des Tekie-Baches. Das Gefecht begann, und drückte die Türken unter die Batterien der Stadt. Eine Umgehung, welche die Russen mit 1000 Jägern auf dem rechten Flügel jenseits des Baches gegen die Höhe der Grotten wagten, von welcher man Schumla übersieht, mißlang bei dem ersten Versuche. Später, als die Türken die Vertheidigung dieses Punktes aufgegeben hatten, ward er von Russen besetzt. Obgleich die Letzteren noch mit 5000 Mann und 2 Kanonen sich verstärkten, konnten sie doch nicht

*) Den 1. Juni.

den erneuerten Anfällen der Türken widerstehen. Sie zogen sich zurück." —

„Auch am 24. wurde der Streit um den Besitz der Grotten fortgesetzt. Seit der entwichenen Nacht waren die Russen wieder Meister derselben, und sicherten ihre Stellung durch ein wirksames Feuer der Geschütze. Vergebens wagten die Türken einen Sturm auf die Batterien bei Straza. — Schon waren 1800 Russen in den Gefechten vor Schumla gefallen, als ihr Oberbefehlshaber die blutig behaupteten Höhen zu verlassen befahl, und den Groß-Vezier auszuhungern beschloß. — Bei Anbruch des 25. standen keine Russen auf der Höhe der Grotten; und noch mehr, am 26. waren sie wieder auf dem linken Ufer des Tekie-Baches versammelt. Sie begnügten sich, die Straße nach Konstantinopel bei dem Dorfe Tschenguel-Keoy zu besetzen." —

„Das Gesagte," so ergreift Gen. Valentini nun selbst das Wort, „wird hinreichend seyn, um das Karakteristische in der türkischen Kriegsführung wahrzunehmen. Der Groß-Vezier ist von der wilden Menge abhängig. Um sein Zelt lagert Alles wie ein Bienenschwarm; zum Marsche bricht jeder nach Belieben auf, und will ein Anführer sich schlagen, so thut er es auf eigene Hand. — Der Türke schlägt sich, wenn ihn die Lust treibt, wenn er Ruhe, Kaffeh und Tabak genossen. Am Abend hat sein Kampf ein Ende. Weder besonnene Streiferei, noch Vorpostendienst ist bei ihnen wahrzunehmen; und daß sie Reiterei dorthin senden, wo nur Fußvolk etwas leisten kann, zeigt von ihrer gänzlichen Korruption als Kriegsvolk. Es ist unbegreiflich, wie der Prinz de Ligne an den Janitscharen Leich-

tigkeit und Gewandtheit im einzelnen Gefechte rühmen kann." —

„Das Verfahren der Osmanen bei Schumla ist also unter der Kritik. Jenes der Russen kann ihr unterworfen werden." —

„Man hat bemerkt, daß große Feldherren und Sieger über die Türken es minder waren, wenn sie gegen andere Nationen auftreten mußten. Nur Montecuculi und Eugen dürften Ausnahmen machen. Umgekehrt ist der Satz vielleicht eben so wahr, und es scheint, daß der russische Oberfeldherr Graf Kaminsky sich in diesem Fall befunden habe. Offenbar hat er nach dem Waldgefechte am 24. Juni die Geduld verloren, und beschränkte sich auf eine weitläufige Blockade des türkischen Lagers. Indessen gelangten doch am 7. Juli hundert beladene Kameehle mit Vorräthen aller Art nach Schumla, und nachdem dieses drei Wochen vergeblich eingeschlossen war, zog der größte Theil des russischen Heeres am 18. Juli zur Belagerung von Rustschuk; nur ein Beobachtungs-Korps unter Graf Kaminsky dem Ältern, blieb bei Tschesmelä, auf dem Wege nach Silistria, zurück." —

„Bei Rustschuk hatte General Saß noch immer keine vollständige Einschließung bewirkt. Auch begann er den Angriff am 1. Juli *) fehlerhaft gegen die stär-

*) Wir haben schon einmal bemerkt, daß die vielfältige Mischung selbstständiger Auszüge einen Überblick jener Begebenheiten stört, welche Gen. Valentini darstellen will. Derselbe Fall tritt bei der Erzählung solcher Ereignisse ein, welche der General in seinem Werke mit Planen belegt. Jeder der letzteren hat eine Erklärung, welche die Geschichte ergänzt. Warum ist die letztere nicht so umständlich vorgetragen, daß die lange Erklä-

kere Seite des Platzes, und in zu großer Entfernung von demselben. Nach zwanzig Tagen waren die äußersten Annäherungswerke noch zweihundert Schritte vom Graben des Platzes entfernt. Nichts destoweniger wagte Gen. Saß am 21. Juli einen vergeblichen Sturm, bei welchem er 900 Mann verlor.“ —

„Nach der Verstärkung, welche der russische Oberfeldherr so eben herbeigeführt, betrug die Belagerungs-Armee vor Rustschuk bei 20,000 Mann. — Er scheint Willens gewesen zu seyn, bald nach seiner Ankunft die Bestürmung des Platzes zu wiederholen. — Indessen verzögerte sich die Ausführung nicht nur, auch die Annäherungsarbeiten standen stille; und mancherlei blieb bei dem gefährlichen Unternehmen zu bedenken. Die türkische Besatzung bestand mindestens aus 10,000 Mann; der Platz, größten Theils aus abgesonderten Häusern, war von hohen starken Mauern, oder von Erdwällen umgeben. Auch einige ansehnliche Gebäude, viele Moscheen, und ein festes Schloß konnten für den fanatischen Muselmann, welchem seine Häuser Citadellen sind, zur hartnäckigen Vertheidigung dienen. Es ist daher zu bedauern, daß zehn Tage, bis zum nächsten unglücklichen Sturme, mit nutzlosem Schießen verliefen. Sogar dem Layen fällt in die Augen, daß die obere Front am rechten Ufer des Lomm, von den dominirenden nahen Höhen am zweckmäßigsten hätte umfaßt werden können. Aber die Kenntnisse des Ingenieurs, dem unglücklicher

---

rung der Plane entbehrlich wird? — Um daher nicht gleichfalls der Deutlichkeit zu schaden, werden wir die Angaben, welche den Planen beigefügt sind, mit dem Vortrage des Gen. Valentini zusammenziehen. —



Weise die Leitung der Arbeiten überlassen war, erstreckten sich nicht weit."

„Indeß war doch ein großer Theil der russischen Armee von frohen Hoffnungen beseelt; und am Tage vor dem Sturm, am 2. August, beritt der Oberfeldherr das Lager, und ermahnte zur Besonnenheit und Ordnung. Vor Tagesanbruch, um vier Uhr am 3., begann der Sturm in fünf Kolonnen. Einige derselben drangen wirklich mittelst Leitern in die Stadt. Aber weislich hatte Bosniak Aga seine Kräfte für den entscheidenden Moment gespart. Theils hinter dem Wall in Massen, theils einzeln versteckt, lauerten die Türken, und widerstanden dem Angriff. Unberührt wehten ihre Feldzeichen vom Walle, und um sieben Uhr zogen sich die Stürmenden zurück. Sie hatten in drei Stunden 8000 Mann, worunter Gen. Graf Sievers mit 334 Offizieren, verloren."

„Daß Bosniak Aga nach dem abgeschlagenen Sturm keinen Ausfall unternahm, war in seinem politischen Verhältnisse zur Pforte begründet. Er war mehr Verbündeter als Unterthan derselben, und wollte seine Streitkraft erhalten. Doch war er keineswegs müßig. Bulgarische Einwohner mußten die Lage des russischen Heeres erspähen; andere den Verkehr mit dem erwarteten Entsatze fördern. Erleichtert wurde dieser Verkehr, als das geschwächte Belagerungskorps die große Insel unterhalb auf der Donau*), welche durch zwei Redouten behauptet war, aufgab. Doch ersetzte das Talent der Kosaken die unvollkommene Einschließung. Der

*) Gen. Valentini sagt nicht unter welchem Punkt diese Insel in der Donau lag; folglich läßt sich dieselbe weder nennen, noch beiläufig bestimmen.

wichtigste Bote an den Groß-Vezier, mit dem Berichte des Sturmes, wurde aufgefangen. Übertrieben nachtheilig schilderte Bosniak Aga seine Lage, um den Groß-Vezier zum schleunigen Entsatz zu vermögen." —

„Die Hoffnungen, zu welchen diese Nachricht berechtigte, wurden am 7. August erhöht, als die Botschaft von dem Siege des Grafen Kaminsky des Ältern einlief. In der Stellung bei Tschesmelä hatte ihn am 2. August der Groß-Vezier mit 30,000 Mann angegriffen; aber er wurde geschlagen. Demungeachtet zog sich das russische Beobachtungskorps, bei eingetretenem Mangel der Lebensbedürfnisse, bis Aslotar zurück." —

„Zur Belagerung von Rustschuck wurde das Korps Langeron von Rasgrad herangerufen. Die Russen verbrannten diese Stadt, so wie alle Ortschaften, welche sie im Rückzuge erreichten. Nur darin kann diese Maßregel Entschuldigung finden, daß fast jeder Ort, mit Wall oder Pallisaden umgeben, eine Belagerung erfordert, wenn türkische Haufen denselben besetzen." —

„Der russische Oberfeldherr wollte den Sammelplatz einer sich bildenden türkischen Macht an der Jantra zerstören. Gen. Kulnef, welcher zu Krasna und Tschernawoda die Belagerung von Rustschuk nach der Seite von Rasgrad *), Tyrnova und Nikopolis deckte, setzte sich daher mit 6000 Mann und 20 Kanonen in Bewegung, und fand am 10. August das feindliche Lager

*) General Valentini sagt zwar nur, daß Krasna und Tschernawoda nach der Seite von Tyrnova und Nikopolis liegen; es ist indessen außer Zweifel, daß Tschernawoda auf dem Wege von Rustschuk nach Rasgrad steht, und daß daher auch diese Richtung durch Gen. Kulnef gedeckt war.

bei Bella, auf der Straße nach Tyrnova, verschanzt. Um vier Uhr Nachmittags kanonirten die Russen dasselbe, und drangen mit Jägern in das Gebüsch vor der feindlichen Stellung; aber die geschlossenen Schanzen stürmten sie nicht. Gen. Kulnef näherte sich hierauf wieder dem Einschließungskorps auf 2½ Meile."

Unstreitig fühlten sich die Türken nicht stark genug, und erwarteten noch mehrere Haufen. Muktar, des berüchtigten Ali Bascha von Janina Sohn, war im Anzuge gegen die Russen. Auch versammelten mehrere Baschen ihr Volk oberhalb Rustschuk. — Bei Operazionen wählen die Türken auf der Linie ihres Zuges einen vortheilhaften Posten, verschanzen sich, und erwarten den Angriff. Erfolgt dieser nicht, dann rücken sie wieder vor, und verschanzen sich aufs neue. — So hatten sich die erwähnten Haufen bis vier Meilen oberhalb Rustschuk, zum Dorfe Battin genähert; und am 19. August erwartete man hier (wiewohl vergeblich) den Bascha Muktar. Seit diesem Tage ließ auch Bosniak Aga keine Nacht das Belagerungskorps ungestört, und in jener zum 25. wagte er einen bedeutenden Ausfall."

„Der russische Kommandirende zog jetzt die Abtheilung seines Bruders von Silistria herbei. In drei Tagen legte sie einen beschwerlichen Weg von vierzehn Meilen zurück, und rückte am 26. früh, 12,000 Mann stark, an Rustschuk vorüber, zur Avantgarde des Gen. Kulnef. Mit dieser verstärkt, rekognoszirte Graf Kaminsky der Ältere am 27. das türkische Lager, welches auf den Höhen vorwärts Battin, durch zusammenhängende Verschanzungen einer Festung glich; und in der Nacht zum 28. ward zum Angriff aufgebrochen. — Der gerade Weg von Rustschuk nach Battin, ist mit tiefen

„Nie war das osmanische Reich seinem Untergange näher, als am Ende des Feldzuges 1789. Nichts hinderte das Korps in der Wallachei, den Weg nach Schumla einzuschlagen; und den Östreichern unter Loudon stand, nach der Eroberung von Belgrad, der Weg über Nizza und Sophia nach Adrianopel offen. Er ist fahrbar, und führt durch angebautes Land. Der Weg über Nizza, Sophia und Philippopolis, der nur über Zweige des Balkans geht, ist offenbar minder schwierig, als jener über Tyrnova nach Adrianopel *). Philippopolis wird eine Armee auf ihrem weitern Zuge ernähren können, weil es starken Handel treibt, und die Maritza hier schiffbar wird **)." —

„Wäre die russische Armee 1810 unter Graf Kaminsky wirklich über 100,000 Mann stark gewesen, wie man es angab, so hätte sie die Operation auf beiden Linien gegen die Haupstadt ausführen können. Aber es lag keineswegs im Zweck, dem Reiche der Türken in Europa ein Ende zu machen. Dieß wird aus den Fragmenten und Ansichten hervorgehen, die hier vorgelegt, und größten Theils im Laufe jenes Krieges niedergeschrieben sind." —

„Durch ein sonderbares Verhältniß war mittlerweile England ein öffentlicher, Frankreich ein heimlicher Alliirter der Pforte geworden. Ruhig stand der Groß-Vezier im verschanzten Lager bei Schumla, aber streifende Partheien der Türken erschwerten die Zufuhr den

*) Wir werden die Unwahrheit dieser Angabe später widerlegen.

**) Die Maritza wird erst bei Adrianopel schiffbar, doch wird sie von Philippopolis an mit Flößen befahren.

sel, welche ein schmaler Arm, und die Donau bildet, den Bau mehrerer Werke, um die Festung zu beschießen. Dieß hatte jedoch wenig Erfolg; und so war, ohne Fortschritte gegen den Platz, der 4. September angebrochen, an welchem das Korps Woinows erschien."

„Am 6. brachen die Russen, 19,000 Mann stark, mit 62 Kanonen *), von ihrem Sammlungsorte Piegos auf, und rückten dem feindlichen Lager bei Battin zu, welches mittlerweile Muktar Bascha durch seine Ankunft auf 30,000 Streiter verstärkte. — Graf Kaminsky der Ältere führte eine Kolonne gerade stromaufwärts gegen Battin; der Oberfeldherr aber umging mit dem Hauptkorps alle vorwärtigen Schluchten, gegen die rechte Flanke des Feindes, und ließ sonach vor dessen Lager, bis zur Donau hinab, eine Stellung beziehen. — Im Zusammenhange mit der Vorrückung zu Lande, schifften acht russische Kriegsfahrzeuge denjenigen entgegen, mit welchen die Türken auf dem Strome ihre Linke deckten." —

„Am 7. früh begann der Angriff. Während die Kolonne des Gen. Kulnef die feindlichen Verschanzungen auf ihrem rechten Flügel umging, sie in Rücken nahm, und die entgegen gekommene Reiterei warf, rückte der

*) Diese Geschützzahl gibt der offizielle Bericht. General Valentini klärt jedoch nicht auf, wie es kommt, daß bei der ersten, verunglückten Unternehmung gegen Battin bei 100, und jetzt nur 62 Kanonen mitgezogen. Ohne Aufklärung hält man die erstere Angabe für übertrieben, weil es auffallend ist, daß 14,000 Mann mit 100, — 19,000 nur mit 62 Kanonen wirkten. Auch hat eine Ausrüstung nach dem erstgenannten Maßstabe, noch bei keinem Heere ein Beispiel.

Oberfeldherr, mit Vierecken des Fußvolkes und mit 30 Kanonen, gerade auf den rechten Flügel der Verschanzungen los, und ließ die Kanonade eröffnen. Der Feind antwortete eben so lebhaft mit Geschütz, und hatte nicht nur die Brustwehr, sondern auch den Graben seiner Werke mit Truppen besetzt." —

„Gleichzeitig mit dem Angriffe des Oberfeldherrn, war jener seines ältern Bruders auf dem rechten Flügel erfolgt. Drei kleinere Verschanzungen auf dem Abhange gegen die Donau hatte er im Sturme genommen, aber eine der größern war unbezwingbar. Tödtlich verwundet fiel der brave General Illowoisky vor derselben. — Kulnefs Abtheilung nützte indessen den errungenen Vortheil ihrer Stellung. Sie griff einen feindlichen Reiterschwarm im Donau-Thale an, und trieb ihn in die Flucht; dagegen mißlang ihr Angriff auf eines der zwei noch unerobertem verschanzten Lager; bereits in dasselbe eingedrungen, wurde sie durch Türken wieder zurückgeworfen."

„So trat, in der vierten Nachmittagsstunde, bei dem russischen Heere ein plötzlicher Stillstand ein, welchen einzelne Türken zu Wagnissen nützten. — Da ließ der Oberfeldherr den bestimmten Befehl ergehen: um halb 6 Uhr solle von allen Seiten angegriffen werden. Der Angriff auf der Rückseite solle aber der Hauptangriff seyn, und daselbst müsse das Lager erstiegen werden. — Die gewählte Angriffsseite schien die stärkste zu seyn; weßhalb auch der Oberfeldherr nach seinem linken Flügel sich begab, um die ihm geschilderten Schwierigkeiten in Augenschein zu nehmen. Demungeachtet wiederholte er dort den Befehl zum Angriff."

„Um halb sechs Uhr führte General Sabanew *) vier Kolonnen zum Sturm, die steilen Höhen bei Battin hinauf; zwei andere Kolonnen vom äußersten rechten Flügel setzten sich gleichfalls in Bewegung, und ein wohl unterhaltenes Kanonenfeuer unterstützte das Gefecht. — Vor dem kleinern der verschanzten Lager, gegen die Kolonne des rechten Flügels, ward der Sturm abgeschlagen; das größere aber von Sabanews Kolonnen erobert, und Muktar Bascha mit den Albaniern in die Flucht getrieben. Zwei Reiter-Regimenter folgten den Fliehenden, und ließen vom türkischen Fußvolk fast gar nichts entrinnen. Der Tag neigte sich seinem Ende, und noch war ein Lager zu nehmen. Man beschloß, dasselbe am folgenden Tage bloß durch Geschütz zur Übergabe zu zwingen. Aber noch ehe der Morgen anbrach, gab Achmet Bascha sich und 4000 Türken zu Gefangenen. — Die Beute der Sieger war groß; jede Lagerhütte enthielt Überfluß an Proviant, Kleidern, Waffen, Pferden und Saumthieren. Auch eine Heerde von Kamehlen blieb ihnen zurück. Sie eroberten 14 Kanonen, 178 Fahnen **), einen Theil der Flottille, und verloren nur 1500 Mann, während die Türken ihren Feldherrn, den Seraskier Kuschanz-Ali, mit 10,000 Streitern, auf dem Platze ließen." —

„Der Oberfeldherr begab sich mit dem größten Theile seiner siegreichen Truppen wieder zur Belagerung von

*) Der russische ämtliche Bericht nennt diesen General Sabanejew.

**) Es versteht sich, daß türkische Fahnen nicht mit jenen der christlichen Heere verglichen werden können. Ein jeder unbedeutende Haufe des türkischen Kriegsvolkes führt eine Fahne als Feldzeichen.

Rustschuk; nur ein schwaches Korps, unter St. Priest, sollte durch Verfolgen die Donau aufwärts die Früchte des Sieges ernten. Es erschien vor dem, nur einen kleinen Marsch vom Schlachtfeld entfernten Szistov, dessen Besatzung, nach einigen Kanonenschüssen und Bombenwürfen, ohne Waffen abzog, 40 Kanonen auf den Wällen, und den Rest der Flottille zurück ließ. St. Priest, im Begriffe, nach dem zwei Meilen stromaufwärts entfernten Nikopel zu gehen, wurde vom Oberfeldherrn mit dem Auftrage abgerufen, die eroberte Stadt der Erde gleich zu machen *)."

„Bosniak Aga hatte am Tage der Schlacht, durch Ausfälle, sich Luft zu machen versucht; aber seine Truppen fochten nicht mit dem gewöhnlichen Muthe. — Sofort wurde die Belagerung thätigst betrieben. In der Nacht zum 13. September landete die russische Flottille, 3000 Schritte unterhalb Rustschuk, auf dem linken Ufer der Donau, erbaute einen Brückenkopf, und hemmte die Gemeinschaft zwischen Giurschow und Rustschuk. Der Bascha des ersteren Platzes ward zur Übergabe aufgefordert. Aber er antwortete: Giurschow schwimmt noch nicht im Blute. — Dagegen machte Bosniak Aga einen Schritt zur Näherung, welche jedoch der Sieger von Battin mit Stolz zurückstieß. — Weit entfernt schimpfliche Bedingungen einzugehen, war Bosniak nunmehr entschlossen das Äußerste zu thun."—

„Das Blatt wendete sich; die Reihe, Vorschläge zu machen, kam nun an den russischen Oberfeld-

*) Dieß Letztere erfährt man eigentlich nicht im Zusammenhange mit der Abberufung des Generals St. Priest, sondern abgerissen erst später. —

herrn selbst. Nachrichten über Ereignisse im westlichen und nördlichen Europa ließen ihn glauben, daß er den Frieden auf dieser Grenze seines Vaterlandes beschleunigen müsse, und so ließ er ungesäumt dem Großvezier Friedensanträge bringen. Dafür brachten die russischen Abgeordneten ihrem Feldherrn nur Besorgnisse über die wachsende Macht des Feindes zurück. — St. Priest wurde von seinem siegreichen Zuge zurück berufen, und Graf Kaminsky wollte mit Bosniak jetzt auf jede Bedingung zum Abschluß kommen. Eine der Frauen Bosniaks, welche in Szistova gefangen worden, schien hierzu Gelegenheit zu bieten; aber der stolze Türke erwiederte, daß es sich nicht zieme, Weiberangelegenheiten einzumischen. Erst am 26. September kam eine Kapitulation mit den vortheilhaftesten Bedingungen für die Vertheidiger von Rustschuk und Giurschow zu Stande." —

„Die Nachrichten von der wachsenden Macht des Feindes zeigten sich in der Folge als falsch; die Russen bedauerten was geschehen, denn ihr Heer war durch angekommene Verstärkungen fähig, noch einen Herbstfeldzug zu unternehmen. Indessen zog Bosniaks Haufe (17,000 Seelen) nur langsam ab, und Witterung aller Art hatte schon gewechselt. Man wollte früher die Winterquartiere beziehen, aber auch so früh als möglich den nächsten Feldzug eröffnen. Eine Division verblieb in Rustschuk; der Rest des Belagerungskorps rückte am 21. Oktober bis Terresek (3 ½ Meile); und am 22. eben so weit bis zur Jantra. Den 23. war Ruhetag *). — Durch die Märsche am 25. und 26. erreichte die Armee

*) Was am 24. geschah, erfährt man nicht.

kere Seite des Platzes, und in zu großer Entfernung von demselben. Nach zwanzig Tagen waren die äußersten Annäherungswerke noch zweihundert Schritte vom Graben des Platzes entfernt. Nichts destoweniger wagte Gen. Saß am 21. Juli einen vergeblichen Sturm, bei welchem er 900 Mann verlor." —

„Nach der Verstärkung, welche der russische Oberfeldherr so eben herbeigeführt, betrug die Belagerungs-Armee vor Rustschuk bei 20,000 Mann. — Er scheint Willens gewesen zu seyn, bald nach seiner Ankunft die Bestürmung des Platzes zu wiederholen. — Indessen verzögerte sich die Ausführung nicht nur, auch die Annäherungsarbeiten standen stille; und mancherlei blieb bei dem gefährlichen Unternehmen zu bedenken. Die türkische Besatzung bestand mindestens aus 10,000 Mann; der Platz, größten Theils aus abgesonderten Häusern, war von hohen starken Mauern, oder von Erdwällen umgeben. Auch einige ansehnliche Gebäude, viele Moscheen, und ein festes Schloß konnten für den fanatischen Muselmann, welchem seine Häuser Citadellen sind, zur hartnäckigen Vertheidigung dienen. Es ist daher zu bedauern, daß zehn Tage, bis zum nächsten unglücklichen Sturme, mit nutzlosem Schießen verliefen. Sogar dem Layen fällt in die Augen, daß die obere Front am rechten Ufer des Lomm, von den dominirenden nahen Höhen am zweckmäßigsten hätte umfaßt werden können. Aber die Kenntnisse des Ingenieurs, dem unglücklicher

rung der Plane entbehrlich wird? — Um daher nicht gleichfalls der Deutlichkeit zu schaden; werden wir die Angaben, welche den Planen beigefügt sind, mit dem Vortrage des Gen. Valentini zusammenziehen. —

Lieutenant von Essen zu Rustschuk den Oberbefehl erhielt."

„Schon jetzt zeigte sich der Nachtheil des langen Verweilens bei der Räumung von Rustschuk, und der Maßregel, die Besatzungen der eroberten Städte frei abziehen zu lassen. Die Heimathlosen wurden in die Nothwendigkeit gesetzt, gleichsam im Felde zu bleiben. Tyrnová hatte dem Bosniak Aga die Thore verschlossen; Plevne, aus welchem Graf Woronzow die Türken vertrieben, fand Bosniak leer, und nahm es in Besitz. Der Bascha von Giurschov, zum Seraskier ernannt, fand Aufnahme in Tyrnova; die Söhne des Ali Bascha setzten sich bei Wrazza, und auch Loffscha nahmen die Türken später wieder. Graf St. Priest sammelte bei Nikopel Truppen, um Loffscha den Türken zu entreißen. Überhaupt wollten die Russen, zu einer Unternehmung gegen die Plätze im Balkan, 40 Bataillons unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg bei Rustschuk vereinen. — Indessen schien das Ganze auf einzelne, wenig, zusammenhängende Expeditionen berechnet."—

„Das Verhältniß gegen Frankreich fing schon an, offenbar feindselig sich zu gestalten. Vier Divisionen von der Moldau-Armee wurden nach dem russischen Pohlen abgerufen. — Um die Mitte des Januar 1811 setzte St. Priest sich in Bewegung von Nikopel. — Plevne fand er verlassen; Loffscha nahm er*) mit halben (?) Überfall. — Das größere Unternehmen, das dem Korps des Prinzen Eugen von Würtemberg vorbehalten war, hinderte die rauheste Witterung. Auch war dem Oberfeldherrn der Befehl zur Räumung des rechten Donau-

*) Am 19. Jänner.

Ufers schon bekannt; er selbst schwer krank, und Kutusow, sein Nachfolger, erwartet. Nikopel und Silistria wurden geschleift, Rustschuk aber sollte zum Brückenkopf dienen."—

„Im März hatte General Kutusow den Oberbefehl übernommen, und Anfangs Mai die russischen Truppen versammelt. Der rechte Flügel unter dem General-Lieutenant von Saß lagerte bei Crajova; das beträchtlichste Korps unter Langeron versammelte sich bei Senteschti am Sabora-Fluß, und der linke Flügel unter General-Lieutenant Woinow bei Obileschte Das 4. Korps unter Essen III. hatte in Rustschuk überwintert. In Serbien standen 5000 Mann unter Generalmajor Graf Orurk."—

„Im Monate Juni rückte der neue Groß-Vezier Achmet mit 60,000 Mann und 78 Geschützen gegen Rustschuk. Der russische Oberfeldherr ließ hierauf das Korps Langeron am 22. Juni bei Giurschow lagern, und entsendete ein Kavallerie-Korps unter Woinow, um die Bewegungen des Feindes, der über Rasgrad kam, und sich 1 $\frac{1}{2}$ Meilen von Rustschuk vor Kadikioi verschanzte, zu beobachten. — Um Rustschuk zu schützen, welches überlegenen Kräften nicht gewachsen war, ging der russische Oberfeldherr am 1. Juli über die Donau, und stellte in der Nacht zum 2., eine starke Stunde vorwärts der Festung, seine Truppen (14,000 Mann) in Schlachtordnung."

„Unter Begünstigung eines starken Nebels rückten die Türken am Morgen des 2. Juli vor; und es gelang dem General-Lieutenant Woinow erst nach einem zweifelhaften Reitergefechte, sie wieder zurückzutreiben. — In der Absicht, es zu umgehen, griff der Groß-

Vezier am Morgen des 4. das russische Korps an. Mit vieler Geschicklichkeit deckte er, durch ungestüme Anfälle gegen die Mitte und den rechten Flügel, den Hauptangriff gegen den linken. Mit Blitzesschnelle ward hier die russische Reiterei in Flanke genommen, und geworfen. Sie litt bedeutenden Verlust, und verlor eine Kanone. — Da brachte Kutusow, durch das 7. Jäger-Regiment und durch die Tschauganewskischen Uhlanen, das ungünstige Gefecht zum Stillstand. Der Angriff, welcher nun allenthalben gegen die Türken erfolgte, war so heftig und tapfer, daß sie in Verwirrung ihr verschanztes Läger zu erreichen eilten. — 600 Todte, 900 Verwundete, und 6 Pulverwagen ließen sie zurück. Die Russen folgten eine Stunde weit, bis zum verschanzten Lager der Türken, und gingen dann wieder in ihre vorige Stellung zurück. Sie hatten in Allem 800 Mann verloren." —

„Kutusow hielt sich zu schwach, um den, mehr als dreimal stärkern Gegner, in seiner festen Stellung anzugreifen; und fürchtete für Rustschuk, welches eine Besatzung von 10,000 Mann, also die Hälfte seiner Steitkraft, bedurfte. Er faßte daher den Entschluß, gleich über die Donau zurückzukehren. Schon um Mitternacht am 4. Juli begann der Rückzug; am 5. war Rustschuk geräumt, und ein Raub der Flammen. Die Festungswerke blieben, aus Mangel an Zeit, unversehrt; ein Umstand, welcher dem Feinde eine Festung in verbesserter Form überließ, die im vorjährigen Feldzuge, in zwei Stürmen, und während der Belagerung, den Russen über 12,000 Mann gekostet hat. Die Türken bezogen ein Lager auf den Höhen unterhalb Rustschuk, welch letzteres Bosniak Aga wieder besetzte; die Russen lagerten der verlassenen Feste gegenüber, Giurschoo zur

Linken, wo das Hauptquartier lag. Eine Abtheilung beobachtete, von Obileschte aus, Turtukay; eine andere Silistria, von dem gegenüber liegenden Slobodzie*), und eine dritte setzte sich in Turnov fest"

„Bei Widdin war indessen am 3 August Ismael-Bey mit 20,000 Türken über die Donau gegangen; aber weitere Fortschritte desselben wußte General-Lieutenant Saß zu vereiteln. — Auch der Groß-Vezier traf Anstalten zum Übergang; und ehe noch die Verstärkungen angelangt waren, welche Kutusow aus der Moldau heranziehen wollte, stand Achmet am linken Ufer der Donau. In der Nacht zum 9. September landete eine Abtheilung Türken, eine Stunde oberhalb Giurschov. Während man diese zwang, sich wieder einzuschiffen, geschah der eigentliche Übergang, noch höher am Strome, und gelang. Am Mittag des 10. waren bereits 6000 Mann mit 6 Geschützen am linken Ufer unbezwingbar verschanzt. Drei Angriffe der Russen gegen sie, mißlangen mit einem Verluste von 500 Todten, 1600 Verwundten, einer Fahne und Kanone."—

„General Sabanejew schlug vor, im Schilfe und Gesträuche oberhalb dem feindlichen Lager, einen Punkt, den er bereits erforscht, zu verschanzen, und von hier mittelst Geschütz die Verbindung des Feindes mit dem rechten Ufer zu hemmen. Der Oberfeldherr dagegen wollte in der Nacht zum 11. durch seine Flottille die Verbauung der Türken am linken Ufer zerstören. Jedoch, es gelang nicht. Ungehindert mehrten und befestigten sich die Türken, so, daß am 18. 30,000 Mann mit 50 Kanonen am linken Ufer standen."

---

*) Dieses vis-à-vis trennen sieben deutsche Meilen!

„Die russischen Verstärkungen langten an, und noch hatte der Groß-Vezier nichts Entscheidendes für die Eroberung der Wallachei gethan. Es zeigt, daß er kein Feldherr war. Bei der Vertheidigung von Brailow hatte er geglänzt, und galt für einen gebildeten Türken, der die Vortheile europäischer Kriegskunst sich anzueignen wußte. Wäre er, dem man kräftigen Karakter nicht absprechen kann, ganz Türke gewesen, so hätte er nicht so lange mit kunstmäßiger Verschanzung seines Lagers sich aufgehalten. — Die Ausfälle des Groß-Veziers, die er seit dem 18. September ausführen ließ, hatten insgesammt keinen Erfolg; aber die fortwährende Befestigung seines Lagers durch vorgeschobene Redouten, konnten die Russen nicht hemmen. Erst seit die Letzteren wußten, daß ihr Gegner den rechten Flügel zu durchbrechen zur Absicht habe, erkannten sie das Bedürfniß, auch ihre Stellung zu verschanzen; denn erst in der Nacht vom 29. September deckten sie ihren rechten Flügel mit vier Redouten. Wirklich erfolgte hier der Angriff von Seite der Türken am 2. Oktober mit Ungestüm; doch wurden sie genöthigt, sich zurückzuziehen. Am folgenden Tage nahmen die Russen vor ihrem äußersten rechten Flügel eine Redoute mit Sturm, welche die Türken in der entwichenen Nacht erbauten." —

„Durch seine Generale aufgefordert, entschloß sich endlich Kutusow, ein Korps nach dem jenseitigen Ufer des Stromes zu senden, welches die dort befindlichen Türken verjagen, das entblößte Rustschuk nehmen, und so dem Groß-Vezier alle Verbindung nach rückwärts abschneiden sollte. — General-Lieutenant Markow mit 8000 Mann wurde zu dieser Unternehmung bestimmt, und zog in der Nacht zum 11. Oktober aus dem Lager. Am

Oberfeldherr, mit Vierecken des Fußvolkes und mit 30 Kanonen, gerade auf den rechten Flügel der Verschanzungen los, und ließ die Kanonade eröffnen. Der Feind antwortete eben so lebhaft mit Geschütz, und hatte nicht nur die Brustwehr, sondern auch den Graben seiner Werke mit Truppen besetzt." —

„Gleichzeitig mit dem Angriffe des Oberfeldherrn, war jener seines ältern Bruders auf dem rechten Flügel erfolgt. Drei kleinere Verschanzungen auf dem Abhange gegen die Donau hatte er im Sturme genommen, aber eine der größern war unbezwingbar. Tödtlich verwundet fiel der brave General Illowoisky vor derselben. — Kulneffs Abtheilung nützte indessen den errungenen Vortheil ihrer Stellung. Sie griff einen feindlichen Reiterschwarm im Donau-Thale an, und trieb ihn in die Flucht; dagegen mißlang ihr Angriff auf eines der zwei noch unerobertem verschanzten Lager; bereits in dasselbe eingedrungen, wurde sie durch Türken wieder zurückgeworfen."

„So trat, in der vierten Nachmittagsstunde, bei dem russischen Heere ein plötzlicher Stillstand ein, welchen einzelne Türken zu Wagnissen nützten. — Da ließ der Oberfeldherr den bestimmten Befehl ergehen: um halb 6 Uhr solle von allen Seiten angegriffen werden. Der Angriff auf der Rückseite solle aber der Hauptangriff seyn, und daselbst müsse das Lager erstiegen werden. — Die gewählte Angriffsseite schien die stärkste zu seyn; weßhalb auch der Oberfeldherr nach seinem linken Flügel sich begab, um die ihm geschilderten Schwierigkeiten in Augenschein zu nehmen. Demungeachtet wiederholte er dort den Befehl zum Angriff."

Sie wurden im Laufe der Unterhandlungen mit Brot und Holz, und auch mit russischen Ärzten versehen."

„Ein späterer, am 28. Dezember zwischen dem russischen Oberfeldherrn und dem Groß-Vezier unterzeichneter Vertrag, wies ihnen, ohne Waffen, Quartiere an der Aluta an. Sollte der Friede zu Stande kommen, so hatten sie Anspruch auf ihre Waffen, auf 51 Kanonen, und 22 Pulverwagen, die man in dem verschanzten Lager fand. Dieses, wo alle Verwüstungen sichtbar waren, welche der Krieg mit sich führt, bot einen schauderhaften Anblick dar."

„Auch in der kleinen Wallachei wurde der Feldzug hitzig und mit abwechselndem Glücke geführt. Indessen hielt General-Lieutenant Saß ehrenvoll seinen Posten. Schon war er wegen den Vorfällen bei Rustschuk vom Oberfeldherrn zum Rückzug nach Slobodsea beordert, als er dennoch gegen einen vierfach überlegenen Feind die Vertheidigung nicht nur nicht aufgab, sondern auch noch denselben zwang, über die Donau sich zurückzuziehen."—

„Mit den eröffneten Friedensunterhandlungen wurden die Detaschements, welche, gleichzeitig mit dem Übergange des Markowschen Korps, Silistria und Turtukay besetzten *), und gegen Schumla und Rasgrad streiften, zurückberufen, und später alle Truppen in Winterquartiere verlegt."—

„Im Hauptquartier Kutusows, zu Bukarest **), setzte man die angeknüpften Friedensunterhandlungen

*) Es geschah erst am 20. Oktober.—

**) Erst am 14. Dezember langte Kutusow von Giurschow zu Bukarest an.

Tage waren die leichten Truppen zwei Meilen oberhalb Rustschuk schon übergeschifft, und die Kosaken durch die Donau geschwommen. Der Übergang des größern Theiles der Abtheilung jedoch, verzögerte die späte Ankunft der Flottille von Turnov bis zum 13. Oktober."

„Im türkischen Lager ahnte man nichts von einem Angriff; um so größer war die Bestürzung bei dem Anmarsch des russischen Armee-Korps. Beinahe ohne Widerstand eroberte Markow das mit Reichthümern angefüllte Lager, aus welchem die Türken nach Rustschuk und gegen Rasgrad flohen. Theils aus dem eroberten (10 Kanonen, 3 Mortieren), theils aus eigenem Geschütze, ließ nun General-Lieutenant Markow vom rechten Ufer das Lager des Groß-Veziers am linken beschießen, welches auch durch 80 Geschütze aus der Stellung des Oberfeldherrn geschah. Das Zweckmäßigste jedoch, der Sturm, erfolgte nicht. Der Groß-Vezier ließ am Nachmittag um einen Waffenstillstand unterhandeln, bis die dunkle Nacht seine Flucht nach Rustschuk barg. Bascha Tschappan Oglu übernahm hierauf den Oberbefehl im verschanzten Lager. Er erwarb sich durch seine Standhaftigkeit den größten Ruhm. Von allen Seiten beengt, ohne Lebensvorräthe auf Pferdfleisch beschränkt, — ohne Holz in kalten Nächten, und täglich aus 200 Geschützen von beiden Ufern, und von der Flottille beschossen, lehnte Tschappan Oglu die vortheilhaftesten Anerbietungen ab. Schon hatte er den Plan, sich auf dem linken Flügel der Russen durchzuschlagen, und der Festung Rustschuk gegenüber auf's Neue sich zu verschanzen, — durchdacht, als die am 28. Oktober geschlossene Übereinkunft, — einen Friedens-Kongreß in Giurschov zu eröffnen, — dem Elende der 4000 Tapfern ein Ende gab.

Sie wurden im Laufe der Unterhandlungen mit Brot und Holz, und auch mit russischen Ärzten versehen."

„Ein späterer, am 28. Dezember zwischen dem russischen Oberfeldherrn und dem Groß-Vezier unterzeichneter Vertrag, wies ihnen, ohne Waffen, Quartiere an der Aluta an. Sollte der Friede zu Stande kommen, so hatten sie Anspruch auf ihre Waffen, auf 51 Kanonen, und 22 Pulverwagen, die man in dem verschanzten Lager fand. Dieses, wo alle Verwüstungen sichtbar waren, welche der Krieg mit sich führt, bot einen schauderhaften Anblick dar."

„Auch in der kleinen Wallachei wurde der Feldzug hitzig und mit abwechselndem Glücke geführt. Indessen hielt General-Lieutenant Saß ehrenvoll seinen Posten. Schon war er wegen den Vorfällen bei Rustschuk vom Oberfeldherrn zum Rückzug nach Slobodsea beordert, als er dennoch gegen einen vierfach überlegenen Feind die Vertheidigung nicht nur nicht aufgab, sondern auch noch denselben zwang, über die Donau sich zurückzuziehen."—

„Mit den eröffneten Friedensunterhandlungen wurden die Detaschements, welche, gleichzeitig mit dem Übergange des Markowschen Korps, Silistria und Turtukay besetzten *), und gegen Schumla und Rasgrad streiften, zurückberufen, und später alle Truppen in Winterquartiere verlegt."—

„Im Hauptquartier Kutusows, zu Bukarest **), setzte man die angeknüpften Friedensunterhandlungen

*) Es geschah erst am 20. Oktober. —

**) Erst am 14. Dezember langte Kutusow von Giurschov zu Bukarest an.

Ufers schon bekannt; er selbst schwer krank, und Kutusow, sein Nachfolger, erwartet. Nikopel und Silistria wurden geschleift, Rustschuk aber sollte zum Brückenkopf dienen."—

„Im März hatte General Kutusow den Oberbefehl übernommen, und Anfangs Mai die russischen Truppen versammelt. Der rechte Flügel unter dem General-Lieutenant von Saß lagerte bei Crajova; das beträchtlichste Korps unter Langeron versammelte sich bei Senteschti am Sabora-Fluß, und der linke Flügel unter General-Lieutenant Woinow bei Obileschte Das 4. Korps unter Essen III. hatte in Rustschuk überwintert. In Serbien standen 3000 Mann unter Generalmajor Graf Orurk."—

„Im Monate Juni rückte der neue Groß-Vezier Achmet mit 60,000 Mann und 78 Geschützen gegen Rustschuk. Der russische Oberfeldherr ließ hierauf das Korps Langeron am 22. Juni bei Giurschow lagern, und entsendete ein Kavallerie-Korps unter Woinow, um die Bewegungen des Feindes, der über Rasgrad kam, und sich 1 ½ Meilen von Rustschuk vor Kadikivi verschanzte, zu beobachten. — Um Rustschuk zu schützen, welches überlegenen Kräften nicht gewachsen war, ging der russische Oberfeldherr am 1. Juli über die Donau, und stellte in der Nacht zum 2., eine starke Stunde vorwärts der Festung, seine Truppen (14,000 Mann) in Schlachtordnung."

„Unter Begünstigung eines starken Nebels rückten die Türken am Morgen des 2. Juli vor; und es gelang dem General-Lieutenant Woinow erst nach einem zweifelhaften Reitergefechte, sie wieder zurückzutreiben. — In der Absicht, es zu umgehen, griff der Groß-

kann, als habe der Verfasser diesen Entwurf, so wie den folgenden vierten Abschnitt, zum Hauptzweck seiner Arbeit gewählt. —

Nichts ist schwieriger, als einem Kriegsheere die Bahn seiner Unternehmungen zu bezeichnen; nichts veränderlicher, als Entwürfe zur Eroberung. Der kleinste Umstand hat Einfluß auf die mühsamste Anstalt. Was man durch Wochen der Ausführung nahe gebracht, wird oft in einer Minute vereitelt. Wer sich mit Entwürfen befaßt, bevor ein Heer in seinen Händen ist, bevor ein anderes ihm entgegen steht, — wer dem Plane zu einer Schlacht nicht unmittelbar die Schlacht folgen läßt, — der spielt sicher Schach mit sich selbst. — Vorläufig ist diese Bemerkung unser Urtheil über den Kriegsentwurf des Verfassers, und er würde keines weitern Tadels bedürfen, wenn er ein Resultat militärischer Länderkenntniß, oder wenigstens ein lehrreicher Entwurf nach guten topographischen Quellen wäre. Er ist indessen weder das eine noch das andere, und überhaupt enthält der ganze Abschnitt Irrungen so mancher Art, daß man sie systemmäßig ausscheiden kann; und zwar:

1. Irrungen in der Geschichte,
2. in der Topographie des Kriegsschauplatzes, und
3. irrige Behauptungen und Ansichten. —

Wir wollen es keineswegs unternehmen, die G e s c h i c h t e des letzten Krieges zwischen der Pforte und Rußland nach sichern Quellen zu prüfen, und hiernach die Angaben vergleichen, welche der Verfasser als Thatsachen darstellt. Wir nehmen seine Darstellung für wahr, und betrachten sie nur als Geschichte. — Ein unparteiischer Standpunkt, einfacher, faßlicher Vortrag, und klare Übersicht der Begebenheiten, durch ein

Nikopel. Der Bascha und sein Volk durften*) von hier mit Eigenthum und Waffen abziehen, und mit gleicher Bedingung übernahm der Fürst Wesemsky, der am linken**) Ufer gegen Turnov zog, zwei Tage früher diesen nicht unwichtigen Platz mit 40 Kanonen."

„Ein Zug nach der alten bulgarischen Hauptstadt***) war nach einladend, aber der Oberfeldherr wollte von dem einmal gefaßten Plane der Winterquartiere nicht abgehen. Doch hatten vorstreifende Kosaken berichtet, daß am Balkan die Orte Plewne, Loffscha und Selby sich befänden. — Graf Woronzow mit einer schwachen Abtheilung wurde beordert, die türkischen Ansiedelungen daselbst zu zerstören. Am 3. November hatte er bereits alle drei Städte genommen, und 9 Kanonen erobert. Aber die üble Witterung hinderte weitere Fortschritte, und er wurde abberufen."

Am 6. November begann der Marsch der Armee von Nikopel nach den Winterquartieren jenseits der Donau. Am 23. hielt der Oberfeldherr seinen Einzug in Bukarest. — General-Lieutenant Saß, welcher, nach dem am 3. August gegen Rustschuk gewagten Sturme, das Kommando in Serbien übernahm, bezog, nach beendigtem Feldzuge, Winterquartiere in der kleinen Wallachei, mit dem Hauptquartier in Crajova. Jede der drei Festungen, Nikopel, Rustschuk und Silistria, blieb mit einer Division besetzt, über welche General-

*) Durch den Vertrag vom folgenden Tage.

**) General Valentini sagt zwar am rechten Ufer; augenscheinlich ein Irrthum, nachdem Turnov am linken Donau-Ufer liegt. —

***) Nach Büsching war es Tyrnova.

Lieutenant von Essen zu Rustschuk den Oberbefehl erhielt."

„Schon jetzt zeigte sich der Nachtheil des langen Verweilens bei der Räumung von Rustschuk, und der Maßregel, die Besatzungen der eroberten Städte frei abziehen zu lassen. Die Heimathlosen wurden in die Nothwendigkeit gesetzt, gleichsam im Felde zu bleiben. Tyrnova hatte dem Bosniak Aga die Thore verschlossen; Plevne, aus welchem Graf Woronzow die Türken vertrieben, fand Bosniak leer, und nahm es in Besitz. Der Bascha von Giurschov, zum Seraskier ernannt, fand Aufnahme in Tyrnova; die Söhne des Ali Bascha setzten sich bei Wrazza, und auch Lofscha nahmen die Türken später wieder. Graf St. Priest sammelte bei Nikopel Truppen, um Lofscha den Türken zu entreißen. Überhaupt wollten die Russen, zu einer Unternehmung gegen die Plätze im Balkan, 40 Bataillons unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg bei Rustschuk vereinen. — Indessen schien das Ganze auf einzelne, wenig zusammenhängende Expeditionen berechnet."—

„Das Verhältniß gegen Frankreich fing schon an, offenbar feindselig sich zu gestalten. Vier Divisionen von der Moldau-Armee wurden nach dem russischen Pohlen abgerufen. — Um die Mitte des Januar 1811 setzte S. Priest sich in Bewegung von Nikopel. — Plevne fand er verlassen; Lofscha nahm er*) mit halben (?) Überfall. — Das größere Unternehmen, das dem Korps des Prinzen Eugen von Würtemberg vorbehalten war, hinderte die rauheste Witterung. Auch war dem Oberfeldherrn der Befehl zur Räumung des rechten Donau-

*) Am 19. Jänner.

Ufers schon bekannt; er selbst schwer krank, und Kutusow, sein Nachfolger, erwartet. Nikopel und Silistria wurden geschleift, Rustschuk aber sollte zum Brückenkopf dienen." —

„Im März hatte General Kutusow den Oberbefehl übernommen, und Anfangs Mai die russischen Truppen versammelt. Der rechte Flügel unter dem General-Lieutenant von Saß lagerte bei Crajova; das beträchtlichste Korps unter Langeron versammelte sich bei Senteschti am Sabora-Fluß, und der linke Flügel unter General-Lieutenant Woinow bei Obileschte Das 4. Korps unter Essen III. hatte in Rustschuk überwintert. In Serbien standen 3000 Mann unter Generalmajor Graf Orurk." —

„Im Monate Juni rückte der neue Groß-Vezier Achmet mit 60,000 Mann und 78 Geschützen gegen Rustschuk. Der russische Oberfeldherr ließ hierauf das Korps Langeron am 22. Juni bei Giurschov lagern, und entsendete ein Kavallerie-Korps unter Woinow, um die Bewegungen des Feindes, der über Rasgrad kam, und sich 1 ½ Meilen von Rustschuk vor Kadikivi verschanzte, zu beobachten. — Um Rustschuk zu schützen, welches überlegenen Kräften nicht gewachsen war, ging der russische Oberfeldherr am 1. Juli über die Donau, und stellte in der Nacht zum 2., eine starke Stunde vorwärts der Festung, seine Truppen (14,000 Mann) in Schlachtordnung."

„Unter Begünstigung eines starken Nebels rückten die Türken am Morgen des 2. Juli vor; und es gelang dem General-Lieutenant Woinow erst nach einem zweifelhaften Reitergefechte, sie wieder zurückzutreiben. — In der Absicht, es zu umgehen, griff der Groß-

Bezier am Morgen des 4. das russische Korps an. Mit vieler Geschicklichkeit deckte er, durch ungestüme Anfälle gegen die Mitte und den rechten Flügel, den Hauptangriff gegen den linken. Mit Blitzesschnelle ward hier die russische Reiterei in Flanke genommen, und geworfen. Sie litt bedeutenden Verlust, und verlor eine Kanone. — Da brachte Kutusow, durch das 7. Jäger-Regiment und durch die Tschauganewskischen Uhlanen, das ungünstige Gefecht zum Stillstand. Der Angriff, welcher nun allenthalben gegen die Türken erfolgte, war so heftig und tapfer, daß sie in Verwirrung ihr verschanztes Läger zu erreichen eilten. — 600 Todte, 900 Verwundete, und 6 Pulverwagen ließen sie zurück. Die Russen folgten eine Stunde weit, bis zum verschanzten Lager der Türken, und gingen dann wieder in ihre vorige Stellung zurück. Sie hatten in Allem 800 Mann verloren." —

„Kutusow hielt sich zu schwach, um den, mehr als dreimal stärkern Gegner, in seiner festen Stellung anzugreifen; und fürchtete für Rustschuk, welches eine Besatzung von 10,000 Mann, also die Hälfte seiner Steitkraft, bedurfte. Er faßte daher den Entschluß, gleich über die Donau zurückzukehren. Schon um Mitternacht am 4. Juli begann der Rückzug; am 5. war Rustschuk geräumt, und ein Raub der Flammen. Die Festungswerke blieben, aus Mangel an Zeit, unversehrt; ein Umstand, welcher dem Feinde eine Festung in verbesserter Form überließ, die im vorjährigen Feldzuge, in zwei Stürmen, und während der Belagerung, den Russen über 12,000 Mann gekostet hat. Die Türken bezogen ein Lager auf den Höhen unterhalb Rustschuk, welch letzteres Bosniak Aga wieder besetzte; die Russen lagerten der verlassenen Feste gegenüber, Giurschow zur

so in die Länge fort, daß von russischer Seite, im Februar 1812, die Feindseligkeiten wieder angefangen wurden. Rußland fühlte indeß nur zu sehr das Bedürfniß des Friedens mit der Pforte, der auch am 28. Mai, nachdem Admiral Tschitschagow die Donau-Armee übernommen, zu Bukarest erfolgte."

„Nach der ersten Bestimmung sollte die Donau-Armee eine Diversion nach Dalmatien machen, und dort eine russische Flotte finden. Allein spätere Befehle setzten sie noch in die Möglichkeit, an der Berezina mitzuwirken."—

„Wirft man nun einen Blick auf Kutusows letzten Feldzug gegen die Türken, so kann diesem Feldherrn reifliches Überlegen, und kräftiges Handeln, nicht abgesprochen werden. Was er dabei dem Rathe seiner Mitfeldherren dankt, geht aus dem Inhalt der Erzählung hervor; was ihm aber allein gebührt, das ist die politische (?) Klugheit. — So konnte denn auch die Leitung der Friedensunterhandlungen mit den Türken Niemand zweckmäßiger anvertraut werden, als ihm."—

Statt einer genauen Schilderung der Türken, wie sie jetzt sind, findet man in dem dritten Abschnitte des vorliegenden Werkes, wie der gelieferte, getreue Auszug es zu beweisen vermag, die Geschichte des letzten Krieges zwischen Rußland und der Pforte, und einen Entwurf zur Eroberung von Konstantinopel. Der letztere ist so gewaltsam in die Geschichte des Krieges verflochten, daß man den Glauben nicht verbannen

„Die russischen Verstärkungen langten an, und noch hatte der Groß-Vezier nichts Entscheidendes für die Eroberung der Wallachei gethan. Es zeigt, daß er kein Feldherr war. Bei der Vertheidigung von Brailow hatte er geglänzt, und galt für einen gebildeten Türken, der die Vortheile europäischer Kriegskunst sich anzueignen wußte. Wäre er, dem man kräftigen Karakter nicht absprechen kann, ganz Türke gewesen, so hätte er nicht so lange mit kunstmäßiger Verschanzung seines Lagers sich aufgehalten. — Die Ausfälle des Groß-Veziers, die er seit dem 18. September ausführen ließ, hatten insgesammt keinen Erfolg; aber die fortwährende Befestigung seines Lagers durch vorgeschobene Redouten, konnten die Russen nicht hemmen. Erst seit die Letzteren wußten, daß ihr Gegner den rechten Flügel zu durchbrechen zur Absicht habe, erkannten sie das Bedürfniß, auch ihre Stellung zu verschanzen; denn erst in der Nacht vom 29. September deckten sie ihren rechten Flügel mit vier Redouten. Wirklich erfolgte hier der Angriff von Seite der Türken am 2. Oktober mit Ungestüm; doch wurden sie genöthigt, sich zurückzuziehen. Am folgenden Tage nahmen die Russen vor ihrem äußersten rechten Flügel eine Redoute mit Sturm, welche die Türken in der entwichenen Nacht erbauten." —

„Durch seine Generale aufgefordert, entschloß sich endlich Kutusow, ein Korps nach dem jenseitigen Ufer des Stromes zu senden, welches die dort befindlichen Türken verjagen, das entblößte Rustschuk nehmen, und so dem Groß-Vezier alle Verbindung nach rückwärts abschneiden sollte. — General-Lieutenant Markow mit 8000 Mann wurde zu dieser Unternehmung bestimmt, und zog in der Nacht zum 11. Oktober aus dem Lager. Am

Tage waren die leichten Truppen zwei Meilen oberhalb Rustschuk schon übergeschifft, und die Kosaken durch die Donau geschwommen. Der Übergang des größern Theiles der Abtheilung jedoch, verzögerte die späte Ankunft der Flottille von Turnov bis zum 13. Oktober."

„Im türkischen Lager ahnte man nichts von einem Angriff; um so größer war die Bestürzung bei dem Anmarsch des russischen Armee-Korps. Beinahe ohne Widerstand eroberte Markow das mit Reichthümern angefüllte Lager, aus welchem die Türken nach Rustschuk und gegen Rasgrad flohen. Theils aus dem eroberten (10 Kanonen, 3 Mortieren), theils aus eigenem Geschütze, ließ nun General-Lieutenant Markow vom rechten Ufer das Lager des Groß-Veziers am linken beschießen, welches auch durch 80 Geschütze aus der Stellung des Oberfeldherrn geschah. Das Zweckmäßigste jedoch, der Sturm, erfolgte nicht. Der Groß-Vezier ließ am Nachmittag um einen Waffenstillstand unterhandeln, bis die dunkle Nacht seine Flucht nach Rustschuk barg. Bascha Tschappan Oglu übernahm hierauf den Oberbefehl im verschanzten Lager. Er erwarb sich durch seine Standhaftigkeit den größten Ruhm. Von allen Seiten beengt, ohne Lebensvorräthe auf Pferdfleisch beschränkt, — ohne Holz in kalten Nächten, und täglich aus 200 Geschützen von beiden Ufern, und von der Flottille beschossen, lehnte Tschappan Oglu die vortheilhaftesten Anerbietungen ab. Schon hatte er den Plan, sich auf dem linken Flügel der Russen durchzuschlagen, und der Festung Rustschuk gegenüber auf's Neue sich zu verschanzen, — durchdacht, als die am 28. Oktober geschlossene Übereinkunft, — einen Friedens-Kongreß in Giurschov zu eröffnen, — dem Elende der 4000 Tapfern ein Ende gab.

Sie wurden im Laufe der Unterhandlungen mit Brot und Holz, und auch mit russischen Ärzten versehen."

„Ein späterer, am 28. Dezember zwischen dem russischen Oberfeldherrn und dem Groß-Vezier unterzeichneter Vertrag, wies ihnen, ohne Waffen, Quartiere an der Aluta an. Sollte der Friede zu Stande kommen, so hatten sie Anspruch auf ihre Waffen, auf 51 Kanonen, und 22 Pulverwagen, die man in dem verschanzten Lager fand. Dieses, wo alle Verwüstungen sichtbar waren, welche der Krieg mit sich führt, bot einen schauderhaften Anblick dar."

„Auch in der kleinen Wallachei wurde der Feldzug hitzig und mit abwechselndem Glücke geführt. Indessen hielt General-Lieutenant Saß ehrenvoll seinen Posten. Schon war er wegen den Vorfällen bei Rustschuk vom Oberfeldherrn zum Rückzug nach Slobodsea beordert, als er dennoch gegen einen vierfach überlegenen Feind die Vertheidigung nicht nur nicht aufgab, sondern auch noch denselben zwang, über die Donau sich zurückzuziehen."—

„Mit den eröffneten Friedensunterhandlungen wurden die Detaschements, welche, gleichzeitig mit dem Übergange des Markowschen Korps, Silistria und Turtukay besetzten *), und gegen Schumla und Rasgrad streiften, zurückberufen, und später alle Truppen in Winterquartiere verlegt."—

„Im Hauptquartier Kutusows, zu Bukarest **), setzte man die angeknüpften Friedensunterhandlungen

*) Es geschah erst am 20. Oktober.—

**) Erst am 14. Dezember langte Kutusow von Giurschow zu Bukarest an.

so in die Länge fort, daß von russischer Seite, im Februar 1812, die Feindseligkeiten wieder angefangen wurden. Rußland fühlte indeß nur zu sehr das Bedürfniß des Friedens mit der Pforte, der auch am 28. Mai, nachdem Admiral Tschitschagow die Donau-Armee übernommen, zu Bukarest erfolgte."

„Nach der ersten Bestimmung sollte die Donau-Armee eine Diversion nach Dalmatien machen, und dort eine russische Flotte finden. Allein spätere Befehle setzten sie noch in die Möglichkeit, an den Berezina mitzuwirken."—

„Wirft man nun einen Blick auf Kutusows letzten Feldzug gegen die Türken, so kann diesem Feldherrn reifliches Überlegen, und kräftiges Handeln, nicht abgesprochen werden. Was er dabei dem Rathe seiner Mitfeldherren dankt, geht aus dem Inhalt der Erzählung hervor; was ihm aber allein gebührt, das ist die politische (?) Klugheit. — So konnte denn auch die Leitung der Friedensunterhandlungen mit den Türken Niemand zweckmäßiger anvertraut werden, als ihm."—

Statt einer genauen Schilderung der Türken, wie sie jetzt sind, findet man in dem dritten Abschnitte des vorliegenden Werkes, wie der gelieferte, getreue Auszug es zu beweisen vermag, die Geschichte des letzten Krieges zwischen Rußland und der Pforte, und einen Entwurf zur Eroberung von Konstantinopel. Der letztere ist so gewaltsam in die Geschichte des Krieges verflochten, daß man den Glauben nicht verbannen



kann, als habe der Verfasser diesen Entwurf, so wie den folgenden vierten Abschnitt, zum Hauptzweck seiner Arbeit gewählt. —

Nichts ist schwieriger, als einem Kriegsheere die Bahn seiner Unternehmungen zu bezeichnen; nichts veränderlicher, als Entwürfe zur Eroberung. Der kleinste Umstand hat Einfluß auf die mühsamste Anstalt. Was man durch Wochen der Ausführung nahe gebracht, wird oft in einer Minute vereitelt. Wer sich mit Entwürfen befaßt, bevor ein Heer in seinen Händen ist, bevor ein anderes ihm entgegen steht, — wer dem Plane zu einer Schlacht nicht unmittelbar die Schlacht folgen läßt, — der spielt sicher Schach mit sich selbst. — Vorläufig ist diese Bemerkung unser Urtheil über den Kriegsentwurf des Verfassers, und er würde keines weitern Tadels bedürfen, wenn er ein Resultat militärischer Länderkenntniß, oder wenigstens ein lehrreicher Entwurf nach guten topographischen Quellen wäre. Er ist indessen weder das eine noch das andere, und überhaupt enthält der ganze Abschnitt Irrungen so mancher Art, daß man sie systemmäßig ausscheiden kann; und zwar:

1. Irrungen in der Geschichte,
2. in der Topographie des Kriegsschauplatzes, und
3. irrige Behauptungen und Ansichten. —

Wir wollen es keineswegs unternehmen, die Geschichte des letzten Krieges zwischen der Pforte und Rußland nach sichern Quellen zu prüfen, und hiernach die Angaben vergleichen, welche der Verfasser als Thatsachen darstellt. Wir nehmen seine Darstellung für wahr, und betrachten sie nur als Geschichte. — Ein unparteiischer Standpunkt, einfacher, faßlicher Vortrag, und klare Übersicht der Begebenheiten, durch ein

zweckmäßiges Aneinanderfügen des Geschehenen, sind wohl billige Forderungen an jeden, welcher die Ereignisse der Zeit für die Nachwelt sammelt. Obgleich der Verfasser den ersteren Bedingungen größten Theils entspricht, so hat er doch augenscheinlich der letztern viel zu wenig Sorgfalt gewidmet. — Diese Beschuldigung ist nicht unbillig. Sie rechtfertigt sich überhaupt durch die Nothwendigkeit, alle Bruchstücke des Originals bei dem Auszuge des 3. Abschnittes in ein Ganzes zu verschmelzen, wenn die Undeutlichkeit des ersteren nicht auch übergeben sollte auf den letzteren.

Die Anmerkungen, welche bei dieser Arbeit nöthig waren, sprechen sich darüber aus; sie enthalten zugleich eine genauere Bezeichnung der wichtigsten Ereignisse, ohne welcher Vieles unverständlich bleibt. In einer Übersicht sollen am wenigsten Tag und Jahr der Begebenheiten mangeln, um dem Gedächtnisse den Stützpunkt für die Erinnerung nicht zu verrücken. — Wer würde z. B. nach dem Verfolge der Erzählung des General Valentini nicht glauben, daß Braila erst im Jahre 1810 fiel; und doch verhält es sich anders. —

Schon hat der Verfasser in Kürze die Begebenheiten des Feldzuges 1809 erzählt, schon beendete er die Geschichte desselben mit dem Rückzug des russischen Heeres bei Hirsov, und man erfährt noch keine Sylbe von Braila; nicht einmal, daß es eingeschlossen war. Da zwängt er zwischen die Geschichte des nächsten Feldzuges (1810) seinen Eroberungsentwurf; wirft endlich Blicke auf die politische Lage der kriegführenden Mächte und ihrer Bundesgenossen, bei Ausbruch des Feldzuges 1810, und sagt mit einem Male, daß Braila nach langer Blockade überging. — Wir haben, der Deutlich-

keit wegen, nöthig gefunden, gleich hinzu zu fügen, daß es noch vor Ende des Jahres 1809, am 3. Dezember geschah, weil man erst 35 Seiten weiter, und zwar nur zufällig, erfährt, daß Achmet Effendi, Brailov bis zum Spätjahr (?) 1809 auf das ehrenvollste vertheidigte.

Nicht diese Undeutlichkeit allein ist Zeuge des wenigen natürlichen Zusammenhanges in der Geschichte des letzten Krieges zwischen Rußland und der Pforte, wie sie der Verfasser uns erzählt, — es finden sich noch mehrere, noch entscheidendere Beweise für unsere Behauptung. —

Abgesehen, daß der §. 30. offenbar den geschichtlichen Zusammenhang zwischen dem vorgehenden und folgenden Paragraphe stört, weil dasjenige, was in Abwesenheit des Oberfeldherrn vor Rustschuk geschah, zweckmäßiger nach seiner Rückkunft, als zwischen den Ereignissen vor Schumla gesagt werden kann; — so ist überdieß der letztere Paragraph (31.) so undeutlich gegeben, daß wir Bedenken trugen, seinen Inhalt in den Auszug des 3. Abschnittes aufzunehmen. —

„Schon am 18. Juli"— sagt General Valentini — „hatte der russische Oberfeldherr die Bewegung von „Schumla gegen Rustschuk angefangen. Obgleich der „Marsch während der Nacht begann, so war am 19. „dem Groß-Vezier die Verminderung der ihm entgegen„stehenden Truppen dennoch bemerkbar. Er hoffte durch „Überwältigung des russischen rechten Flügels, unter Lan„geron, Nutzen zu ziehen. — Dieser hatte die Bestim„mung erhalten, dem Oberfeldherrn zu folgen, und bei „Rasgrad eine gute Stellung zu nehmen. Dem zu Fol„ge sendete er in der Nacht vom 7. zum 8. Juli alles

„Fuhrwerk zurück; am 8. früh wurde er von einer über-
„legenen Macht angegriffen, die jedoch Nachmittags
„3 Uhr nach Schumla sich zurückzog." —

Dieß Alles scheint unvereinbar. In der Nacht zum 19. Juli begann der Oberfeldherr seinen Rückzug; Langeron sollte ihn decken, und sendet in der Nacht zum 8. sein Fuhrwerk ab. Der Groß-Bezier bemerkte am 19. früh den Abzug der Russen, und greift am 8. Langerons Korps an. —

Es ist zu bedauern, daß solche Irrungen in dem vorliegenden Werke bestehen; Irrungen, welche die Begebenheiten vor Schumla unglaublich verwirren; indessen liegt der Schlussel zur Aufklärung in Verwechslung der Kalender; denn der 7. Juli nach dem russischen, war im Jahre 1810 der 19. nach dem verbesserten Kalender. —

Auch Widersprüche zwischen dem russischen offiziellen Berichte über die Schlacht bei Battin, und zwischen dem, fast unmittelbar nach derselben, im Feldlager niedergeschriebenen Berichte eines Augenzeugen, klärt der Verfasser gar nicht auf. — Er bemerkt zwar, daß in den Erzählungen eines Augenzeugen die Hauptmomente lebhafter hervortreten, als in ämtlichen Berichten, welche „was überall geschah, erzählen, und alle Namen nennen müssen." Demungeachtet findet man in dem Berichte des Augenzeugen einen Hauptmoment, welchen der ämtliche Bericht, obgleich er, was überall geschah, erzählen soll, ganz übergeht. Nach den Angaben des Generalmajor Valentini nämlich, fiel der russische General Illowoisky bei dem Sturme der Verschanzung 1; bei einem Sturme, von welchem der offizielle Bericht gänzlich schweigt. —



Eben so läßt der Verfasser die Kolonne Kulnefs gegen die Verschanzung 2; der ämtliche Berichterstatter aber, gegen die Verschanzung 1 stürmen: der Erstere stellt nach abgeschlagenem Sturme die Russen im Thale in Vierecken auf; der Letztere dagegen zieht sie auf den linken Rand des Thales von Battin zurück — Zu dem entscheidenden Angriff endlich, zum Sturme der beiden großen Verschanzungen, rückte General Sabanejew zu Folge des Augenzeugen in zwei, zu Folge des Amtsberichtes in vier Kolonnen vor. — Nach dem Erstern unterstützte der rechte Flügel diesen Angriff nur mit Geschütz; nach dem Letzteren stürmte man auch dort in zwei Kolonnen, obgleich vergeblich. — Hier übersah der Augenzeuge also einen Hauptmoment, vielleicht den wichtigsten in jedem Gefechte — den Sturm. —

„Nach der Schlacht bei Battin," (7. September 1810) sagt General Valentini, „überließ der russische „Oberfeldherr einem schwachen Korps unter St Priest, „durch Verfolgen die Donau aufwärts, die „Früchte des Sieges zu ernten."— Indessen erfährt man nicht, an welchem Tage Szistov in russische Hände fiel, und weiß also auch nicht, ob die Eroberung dieses Platzes unmittelbare Folge des glänzenden Sieges bei Battin gewesen. Weil dieses jedoch sehr wahrscheinlich ist, so kann man desto weniger glauben, daß Bombenwürfe nöthig waren, um die Besatzung von Szistov zur Übergabe zu zwingen. Ein fliegendes Korps, so schwach, daß es vor dem aufgeforderten Platze „in ein Glied sich ausbreitet," hat sicher keine Böller mitgeführt. — Woher hätte dasselbe auch in der Eile diese Geschütze bezogen? Es ging vom Schlachtfelde bei Battin gegen Szistov; entfernte sich also von Rustschuk,

litärisch richtiger Lage aufnimmt, — auf welche es bei den in Rede stehenden Operationen ankam.

Es wäre gewagt, die bis jetzt über das osmanische Reich erschienenen Karten vertheidigen zu wollen; denn die Mehrzahl derselben ist unbrauchbar, und nur drei tragen das Gepräge eines wissenschaftlichen Fleißes*). Der Verfasser würde indessen sehr irren, wenn er der Meinung wäre, daß es leicht ist, eine Skizze jenes Schauplatzes zu liefern, welche die Orte nach militärisch richtiger Lage enthält. —

Wenn der Plan eines Kriegsschauplatzes ein genaues Geripp der Gewässer, und eine richtige Darstellung der Höhenzüge enthält, dann ist es möglich, die Orte mit ihren Entfernungen in jene Lage zu bringen, welche der Natur entspricht; dann können sie erst militärisch richtig liegen. Weil nun auf dem Plane I, welcher dem vorliegenden Werke angefügt ist, in jeder Beziehung Fehler sich finden, so darf man wohl glauben, daß er wenig militärischen Werth enthält.

Die Donau mit ihren Ergießungen ist bei dem kleinen Maßstabe des Planes (auf 3 Wiener Zolle 20 deutsche Meilen) viel zu grell bezeichnet, und die Gewässer in der Wallachei ohne Verhältniß unter sich selbst. —

---

*) Der europäische Theil des türkischen Reichs; von C. G. Reichard. Nürnberg bei Fried. Campe 1816.

Carte générale de la Turquie d'Europe etc. par Guillaume de Vaudoncourt. 1818.

Carte générale de la Turquie d'Europe en XV Feuilles; dressée sur les materiaux rassemblés par Mr. le Lieutenant - Général Comte Guilleminot etc. etc. par Lapie; à Paris chez Piquet 1822.

Nov. vergingen also vierzehn Tage bis zur Rückkehr dieses Korps. Ein Zeitraum, der zureichend gewesen wäre, das so nahe liegende Nikopel zu nehmen, wenn es im Plane lag.

Dieses nicht unwichtigen Umstandes wird nur deßhalb erwähnt, weil man nicht mit dem General Valentini glauben kann, daß St. Priest erst durch die späten Nachrichten von Schumla, in seinem Zuge aufgehalten wurde. Es müssen hier eigene Verhältnisse statt gehabt haben, welche diesen General, wenigstens durch vierzehn Tage, hinderten, die Früchte des Sieges bei Battin zu ernten.

Endlich findet sich eine wesentliche Lücke in der Darstellung des Feldzuges im Jahre 1810; des Korps in Serbien unter General-Lieutenant von Saß wird erst bei dem Zuge in die Winterquartiere gedacht. — Doppelt unrecht ist es, die Ereignisse in Serbien nicht näher zu berühren, weil das dortige Korps nicht nur in Verbindung stand mit jenen vor Rustschuk, sondern weil es auch seit dem September-Monat erobernd vorging. Es nahm am 15. Kladova, breitete sich später in der Kraina bis zum Timok aus, und hatte am 6. November Gorguschovacz im Besitz. —

Mit viel richtigerer Haltung ist der Feldzug des Jahres 1811 beschrieben. Er erscheint in der Darstellung sehr gelungen, gegen jene des vorigen Feldzugs. Ein Verdienst, welches General Valentini seinem Freunde, dem General Rumel, abtritt. — Mit einfacher Er-

---

am 23. dem Oberfeldherrn jene Nachrichten mitgebracht haben, welche ihn bestimmten, das Korps des General St. Priest allenfalls am 24. zurückzuziehen.

schen der Nissava und dem Zibru hervor, und immer mehr und mehr steigend, endigt er in der Bucht von Varna. Ganz unrichtig also wird in dem Plane des Kriegsschauplatzes jener wichtige Übergang zwischen Sophia und Bazardschik vermißt, den man das trajanische Thor nennt, und eben so unwahr der Hämus bis nach Schumla vorgedrängt. Statt einen steilen Rücken, sieht man zwischen Sophia und Bazardschik, nur einen sanften Abhang; statt den Füßen des Hämus, welche auf beiden Ufern des Tundscha bis Adrianopel herabgehen, eine Ebene, und von Araba Burgas bis zu den Dardanellen eine Bergmasse ohne Zusammenhang.

So wesentliche Mängel in der Darstellung der Erdoberfläche des Kriegsschauplatzes sind gewöhnlich mit andern verbunden. Mehrere Orte stehen nicht auf ihrem Platze. Bazardschik liegt nicht eine Meile von der Maritza entfernt; denn diese bespült die Südseite der Stadt, und Philippopolis steht auf dem rechten, und nicht auf dem linken Ufer dieses Flusses. — Die Umgegend von Schumla auf der Skizze gleicht nicht dem beigefügten ausführlichen Plane jener Stadt; und Battin, gleichfalls im Widerspruche mit dem Plane III, ruht in der Skizze unmittelbar an der Jantra, obgleich dasselbe zwei deutsche Meilen unterhalb der Mündung dieses Thales liegt. — Überhaupt ist die ganze Strecke zwischen Rustschuk und Nikopel auf die unbegreiflichste Weise zusammengedrückt. Aus zwölf deutschen Meilen gerader unbestreitbarer Entfernung zwischen beiden Punkten, macht der Verfasser nur sechs. Dieß hat die Folge, daß er den Marsch vom Schlachtfelde bei Battin nach Szistov für einen kleinen Marsch,

— In dem Plane der Belagerung von Rustschuk, im Jahre 1810, vermißt man den Lagerplatz 16, und findet statt fünf nur drei Redouten, welche mit 22 bezeichnet seyn sollen. — Der Buchstab C kommt zweimal, in ganz verschiedener Bedeutung vor. Er dient, um eine Batterie in den Laufgräben der Belagerer, und auch um einen vorspringenden Theil der Festung zu bezeichnen. Auch kann man die Insel unterhalb auf der Donau, mit zwei Redouten, nicht finden, welche das, nach dem Sturme am 3. August geschwächte Belagerungskorps aufgab, und welche den Türken den Verkehr mit dem Entsatze erleichtert haben soll. — Auf dem Plane III, welcher die Schlacht bei Battin darstellt, ist die Verwirrung noch größer. K, M und R bedeuten zweimal immer ganz verschiedene Bewegungen, und statt u, V und y im Texte, sieht man auf dem Plane U, v und Y. — Eben so erblickt man im Plane IV, 1, statt cc, wie es der Text verlangt, die Buchstaben CC; und D, welches im Plane viermal vorkommt, enthält der Text gar nicht. —

Wir kommen nunmehr zur Berichtigung der Irrungen in der Topographie des Kriegsschauplatzes, welchen der Verfasser beschreibt; und beginnen, weil von den Planen seines Werkes so eben schon die Rede war, mit Würdigung derselben. Die Skizze des Kriegsschauplatzes enthält die südliche Hälfte der Wallachei, und von Bulgarien und Rumili nur so viel, als im Osten der großen Straße von Nissa nach Konstantinopel liegt. Gen. Valentini hält diese Skizze für richtiger, als die meisten vorhandenen, unzuverlässigen Karten, weil sie nur diejenigen Orte, nach mi-

litärisch richtiger Lage aufnimmt, — auf welche es bei den in Rede stehenden Operationen ankam.

Es wäre gewagt, die bis jetzt über das osmanische Reich erschienenen Karten vertheidigen zu wollen; denn die Mehrzahl derselben ist unbrauchbar, und nur drei tragen das Gepräge eines wissenschaftlichen Fleißes*). Der Verfasser würde indessen sehr irren, wenn er der Meinung wäre, daß es leicht ist, eine Skizze jenes Schauplatzes zu liefern, welche die Orte nach militärisch richtiger Lage enthält. —

Wenn der Plan eines Kriegsschauplatzes ein genaues Geripp der Gewässer, und eine richtige Darstellung der Höhenzüge enthält, dann ist es möglich, die Orte mit ihren Entfernungen in jene Lage zu bringen, welche der Natur entspricht; dann können sie erst militärisch richtig liegen. Weil nun auf dem Plane I, welcher dem vorliegenden Werke angefügt ist, in jeder Beziehung Fehler sich finden, so darf man wohl glauben, daß er wenig militärischen Werth enthält.

Die Donau mit ihren Ergießungen ist bei dem kleinen Maßstabe des Planes (auf 3 Wiener Zolle 20 deutsche Meilen) viel zu grell bezeichnet, und die Gewässer in der Wallachei ohne Verhältniß unter sich selbst. —

*) Der europäische Theil des türkischen Reichs; von C. G. Reichard. Nürnberg bei Fried. Campe 1816.

Carte générale de la Turquie d'Europe etc. par Guillaume de Vaudoncourt. 1818.

Carte générale de la Turquie d'Europe en XV Feuilles; dressée sur les materiaux rassemblés par Mr. le Lieutenant - Général Comte Guilleminot etc. etc. par Lapie; à Paris chez Piquet 1822.

Der Ursprung der Maritza in Rumili ist so sehr gegen Westen gezogen, daß wenn man von Sophia gegen Seres nach Macedonien wollte, dieser Fluß unausweichlich überschritten werden müßte. Aber Reisende widerlegen es; sie gelangen südlich Sophia über hohes Gebirge zu den Ursprüngen des Strymon. Während dieser in den Meerbusen von Kontessa mündet, strömt die Maritza, durch die Abfälle des Rilo getrennt, nächst Enos in das ägäische Meer. —

Nicht weniger falsch, als der Ursprung der Maritza, ist der Lauf des Tundscha-Flusses; desjenigen Gewässers nämlich, an welchem auf der Skizze des Kriegsschauplatzes das Städtchen Kazanlik gelegen. Nicht vier Meilen oberhalb Adrianopel, sondern gerade hier, nachdem er die große Stadt durchflossen, vereinigt sich der Tundscha mit der Maritza.

Auch der Höhenzug ist auf der Skizze irrig ausgedrückt. — Der Hämus erhebt sich, an den Ursprüngen des Isker, der Maritza, des Karassu und des Strymon; er scheidet die Gewässer, welche der Donau zufließen, von jenen, welche das ägäische Meer aufnimmt, und endet bei dem Vorgebirge Emineh (Haemi extrema). Auf der Skizze des Kriegsschauplatzes in dem vorliegenden Werke dagegen, tritt der Hämus *) zwi-

*) Gen. Valentini bemerkt zwar richtig, daß Balkan im Türkischen überhaupt einen Gebirgsrücken bedeute. Dem ungeachtet sagt er nicht nur häufig statt Hämus, Balkan, sondern auf der Skizze ist sogar der Hauptrücken: Balkan oder Hämus überschrieben. Würde er dieses Gebirge den großen Balkan genannt haben, so hätte er den im Lande für dieses Gebirg üblichen Namen getroffen.

lichen topographischen Irrungen beleuchten, aus welchen der Verfasser seinen Eroberungsentwurf gegen das osmanische Reich aufgebaut hat. Wir kehren daher zum Hämus zurück. —

Man kann zugeben, daß dieses Gebirge, nach der Behauptung des Gen. Valentini, von ferne gesehen, wie der Donnersberg und die Vogesen bei Kaiserslautern erscheint. Von dem Standpunkte des Generals also, vielleicht von Rustschuk, schien der Hämus wenigstens 2000 Schuhe hoch *); hoch genug, weil er nach einem Zuge von fünfzehn Meilen am Meere endet.

Weniger geneigt kann man sich fühlen, dem Verfasser die Behauptung zu glauben, daß von Sophia nach Philippopolis leicht zu gelangen, daß überhaupt der Weg über Nizza, Sophia, und Philippopolis, der nur über Zweige des Hämus führt, und das Hauptgebirge links läßt, offenbar minder schwierig sey, als jener über Tyrnova nach Adrianopel (§. 23), — und daß endlich von Szistov ein Weg über den Balkan nach Tyrnova zieht (§. 40). — Es soll nicht schwer werden, diese durchaus falschen Angaben gründlich zu widerlegen.

Der weitere Zug der Julischen Alpen von Fiume, scheidet die Gewässer, welche gegen Norden der Donau, von jenen, welche gegen Süden dem adriatischen, ägäischen, und dem Meere von Marmora, zugehen. Er heißt, karstartig verworren, in Kroatien die große, und kleine Kapella, steigt allmählig durch den Skardus zum Orbelus (Skomius) hinan, und wird an den

*) Der Donnersberg ist 2157.96 Wiener Schuhe über die Meeresfläche erhoben.

und die Strecke von hier nach Nikopel für zwei Meilen hält. Während auf der Skizze des Kriegsschauplatzes von Battin nach Szistov $1\frac{1}{4}$ Meilen, von Szistov nach Nikopel 2 Meilen ausgewiesen sind, beträgt, nach einer verlässigen Bestimmung, die erstere Strecke $3\frac{1}{2}$, die letztere $5\frac{1}{4}$ Meilen. Für diese Angabe stimmt die Erzählung des Gen. Valentini selbst; denn er sagt, daß die russische Armee zwei Tage, den 25. und 26. Oktober 1810, bedurfte, um aus dem Thale der Jantra bis Nikopel zu gelangen. Wenn diese Entfernung statt $6\frac{3}{4}$ nur 3 Meilen betragen würde, warum zwei Märsche, um sie zu durchziehen? —

Die Lage von Senteschty am Sabora-Flusse in der Walachei, wo im Anfange des Jahres 1811 das beträchtlichste russische Korps sich sammelte, ist wichtig; um so wichtiger, weil keine Karte diese Ortschaft nennt, weil keine den Sabora-Fluß bezeichnet. Vergebens will man in der Skizze sich belehren; zwei Orte können für Senteschty, zwei Flüsse für den Sabora gelten. Aber nach welchem Zeichen man auch sieht, es ist falsch. —

Der Sabora-Bach zieht am linken Argis-Ufer, gleichlaufend mit diesem Flusse, bis Isvorja, wo er in den Argis sich ergießt. Dort, wo der gerade Weg von Bukarest über Kopacsenja nach Giurschov — den Sabora-Bach durchschneidet, liegt Sentest am linken Ufer, kaum 2 Meilen von der Hauptstadt. Also nicht am rechten Argis-Ufer, nicht auf dem Wege nach Slatina, und nicht 5 Meilen von Bukarest entfernt. —

Bei so wesentlichen Gebrechen, die man in dem Plane des Kriegsschauplatzes findet, darf man es wohl

für überflüssig halten, über die Unterschiede sich zu befremden, die in der Benennung der Orte, zwischen dem Texte der Erzählung und zwischen dem Plane, zahlreich anzutreffen sind. Es muß dem Leser ganz gleichgültig seyn, ob er Tatarei für Tataricze, Tersenek für Terresek, Selva für Selbi halten; und in Badaschky, was Niemand so nennt, eigentlich den Flecken Eski Baba (auch Babeysky) erkennen soll.—

Mit Vergnügen hätte man die Andeutung der Wälder in einigen Strecken, — vielleicht gerade dort, wo es keine gibt, — erlassen, und eben so gerne einige Hunderte Ortszeichen entbehrt, die, ohne Namen, nichts nützen, aber verwirren. —

Wir setzen im Allgemeinen voraus, daß der Plan II, zur Übersicht der Belagerung von Rustschuk, auf einer eigenen Aufnahme beruhe, und wollen daher im Ganzen auf seine Richtigkeit vertrauen. — Demungeachtet dringen sich einige Bemerkungen auf. Die ansehnlichen Gebäude, viele Moscheen, und vorzüglich ein festes Schloß im obern Theile der Stadt, am Donau-Ufer, von welchen Gen. Valentini behauptet, 'daß sie zu hartnäckiger Vertheidigung benützt werden können, sind im Grundrisse des Platzes nicht besonders ersichtlich gemacht. — Als etwas Besonderes erblickt man, daß die nächste Insel unterhalb Giurschov, mitten im Strome, eigentlich ein Berg ist, und daß die große, durch die Ergießungen der Donau gebildete Insel zwischen Giurschov und Rustschuk, steil, und so hoch gegen den ersteren Platz und gegen sein Schloß, abfällt, daß man ihr Innerstes übersehen könnte. — Nach einem Plane, dem wir unbedingt zu vertrauen Ursache haben, ist die erstere Insel nichts als eine ebene Au, und die

letztere tief unter dem Rande gelegen, welcher sich am linken Ufer des Donau-Armes von Slobodzie bis über Giurschov hinabzieht, so daß man vielmehr von hier die Insel überragt. —

Der Plan III, welcher die Schlacht bei Battin vorstellt, ist nach Versicherung des Gen. Valentini, „ein Bild, das man nicht besser sehen kann." — Wir waren weit entfernt, es zu bezweifeln, aber wir fanden die felsigen Gründe und die Schluchten nicht, welche den geraden Weg von Rustschuk nach Battin durchschneiden, und wegen welchen eine Umgehung links, in die rechte Seite der türkischen Stellung, nöthig war. Man sieht wohl mehrere Thäler, welche zwischen Battin, Ablanof, und noch tiefer, gegen die Donau ausgehen; aber ihre Ränder sind nicht felsig, und ihre Sohle bei zweihundert Schritte breit. — Das Schlachtfeld hat also keineswegs den Ausdruck beschwerlicher Gangbarkeit, den es doch offenbar tragen soll. —

Auf dem Plane IV, a, fällt die Unähnlichkeit gegen jene Strecke gleich in die Augen, welche dieser Plan mit dem von Rustschuk (II) gemein hat. Es ist dieses die Erdzunge zwischen dem Lom und der Donau. Drei Kuppen, zum Theil mit Wald bewachsen, bilden dieselbe auf dem letztern, und nur eine, ohne Wald, auf dem erstern Plane. — Die Verschiedenheit der Krümmungen des Lom, jene der Donau-Ufer, und die unnatürliche Darstellung einer sumpfigen Strecke, welche höher liegt als der trockene Boden, könnte man nur weitläufig erörtern, und geht besser über sie hinweg. —

So enden wir die Beurtheilung über die Plane des vorliegenden Werkes, und wollen noch die wesent-

einen Wagen breit, mit grellen Wendungen in eine Ebene der Maritza hinab, wo man zur Rechten das mit Schnee bedeckte Rillo-Gebirge *) erblickt."

„Obgleich man den Hauptrücken bereits überschritten, sind doch keineswegs alle Hindernisse überwunden; das beschwerlichste, und in militärischer Beziehung wichtigste, liegt zwischen Jabrovitz und Kisdervey vor Bazardschik. Über zwei Stunden zieht der Weg mühsam zwischen Marmorfelsen, am rechten Ufer der Maritza hinab, und führt mittels gefährlicher hölzerner Hangbrücken an steiler Felsenwand vorüber. — Bei Saram Beik endlich, drei Stunden vor Bazardschik, hat man die Ebene erreicht, in welcher der Saumweg vom trajanischen Thore mit dem beschriebenen Wege sich vereinigt. Minder schwierig zwar, aber doch im schlechten Zustande, führt der weitere Weg bis Adrianopel durch die sumpfige ungesunde Ebene der Reisfelder bei Philippopolis, über unzählige tief eingewaschene Gewässer, durch Gestripp, und über eine sehr beschwerliche Gegend dießseits Hermanli."

„Die Strecke zwischen Adrianopel und Philippopolis ist volkreich bewohnt, und fruchtbar. Arm, ohne Nahrungsvorräthe ist die Gegend zwischen Sophia und Bazardschik. Die Bewohner erzeugen nur ihren Bedarf."

Dieß sey über die Beschaffenheit des Weges von Sophia nach Adrianopel genug, und wir wollen des Verfassers Angaben auch dasjenige entgegen stellen, was von der Straße aus der Gegend zwischen Nikopel und

*) Nach der Meinung eines Reisenden, sollte dieses Gebirge vielleicht richtiger Brillo- (Quell-) Gebirge heißen.

Ursprüngen des Isker und des Strymon, — wie wir schon sagten, der Hämus. — Schon am Orbelus hat er die höchste Höhe erreicht, und fällt fort und fort, bis zur Spitze Emineh am schwarzen Meere. — Der Orbelus sendet Zweige zwischen die Drina und Morava zur Donau; zwischen das adriatische und ägäische Meer, zur Südspitze von Morea herab. Der Hämus verzweigt sich zwischen der Morava, und dem schwarzen Meere an die Donau, und zwischen diesem Meere, und dem Strymon, an das ägäische, und das Meer von Marmora.

Nach dieser Darstellung des Höhenzuges, den man überschreiten muß, um nach Rumili zu gelangen, führt also der Weg von Nizza nach Philippopolis keineswegs über Zweige des Hämus, sondern an den höchsten Punkten desselben vorüber. Was der Verfasser nur für einen Gebirgszweig hält, ist demnach der Hauptrücken selbst; und ließe man seine Ansicht die geltende seyn, so müßte die Donau aus dem schwarzen Meere nach ihrer Quelle sich drängen. — Eben so klar wird es nun, daß man wohl aus dem Donauthale über Tyrnova zum Balkan, aber nicht über den Balkan nach Tyrnova gelangt; denn die Jantra, an welcher Tyrnova liegt, strömt vom Hämus zur Donau herab. —

Wir lassen indeß das Gesagte keineswegs genügen, und setzen noch eine Reihe von Beweisen hierher, welche erhärten, daß der Weg von Sophia über Philippopolis nicht über Zweige des Hämus führt, und daß er keineswegs weniger beschwerlich ist, als jener über Tyrnova nach Adrianopel. —

Büschings Erdbeschreibung wird vom Gen. Valentini zu Zeugen gerufen, um die Fahrbarkeit des erwähn-

ten Weges, und den Reichthum seiner Umgebungen darzuthun. Aber gleich über seine Beweisstelle hinaus (5. Band Seite 396), welche eigentlich nur sagt, daß auf dem Berge Witoscha einige Dörfer sich befinden, — bemerket man (Seite 402) die folgende Stelle: „Kapuli Derbend, der Thor-Paß, acht Stunden von Tatar-Bassardschiky, liegt in Bergen, deren steile Klippen und sehr tiefe Abgründe kaum einen Zugang verstatten."

Mannert *) ist in der Beschreibung jener Gegend vollständiger, und beseitigt alle Zweifel über ihre Eigenheit. „Zwei große Gebirge," sagt der gelehrte Verfasser „durchziehen mit mehreren Ästen das innere Land von Thracien. Die Hauptkette derselben streckt sich aus dem südlichen Krain gegen Süd-Osten, trennt Dalmatien von den Gegenden des innern Landes, zieht sich dann in die nordöstlicheren Gegenden, und heißt längs der Grenze zwischen dem westlichsten Thracien und Illyrien, das skardische Gebirg. Die größte Höhe und Ausbreitung erreicht es weiter östlich (südlich dem heutigen Sophia), und heißt der Berg Skomius. Er ist hoch; der Reisende sieht seine mit immerwährendem Schnee bedeckten erhabensten Spitzen zwischen Sophia und Philippopolis sich zur Seite; unter dem Namen Witoscha-Berg und Rulla-Gebirg. — Etwas weiter östlich fängt er an, sich in zwei Hauptäste, in den Hämus und die Rhodope, zu theilen. Der Hämus ist die nordöstliche Fortsetzung des Skomius; wahres Alpengebirg, hoch und felsig." — Weiter heißt es; „Von Serdika (heute Sophia) reiste

*) Geographie der Griechen und Römer. 7. Theil. Bearbeitet von Konrad Mannert, Landshut 1812.

man in 5 Tagreisen nach Philippopolis in Thracien. Die ganze Länge des Weges betrug 20 geographische Meilen; der Weg ging aber großen Theils durch rauhes Gebirg."

Aber auch damit halten wir die Sache noch nicht abgethan. Ein militärisches Auge, an Hindernisse gewohnt, urtheilt gewöhnlich nicht streng über die Beschaffenheit einer Gegend. Was einem Reisenden unüberwindlich scheint, zieht kaum die Aufmerksamkeit des Erstern auf sich. Der Bericht eines Militärs ist also in dieser Sache entscheidend.

„Der Weg von Nissa bis Dragoman vor Sophia ist von so schlechter Beschaffenheit, daß er, selbst nach geschehener Verbesserung, für Geschütz kaum fahrbar wird. Drei Punkte finden sich in dieser Strecke, die man Päße nennt, und nächst welchen der Zug eines Heeres ohne Mühe aufgehalten werden kann."

„Von Dragoman nach Sophia fährt man leicht, und erblickt hier zur Rechten den hohen Witoscha. Zwei warme Bäder liegen an seinem Fuße; seinen Scheitel bedeckt, zwischen Felsenbrocken, ewiger Schnee. Der Weg bis Ichteman, streckenweise über felsigen Boden, ist beschwerlich. — Gewitter und Stürme sind eine Eigenheit dieser Gegend, und von entsetzlicher Art. Ein Sturm zerriß nicht nur die Zelte; er warf auch beladene Wägen um."

„Von Ichteman zieht der Weg über zahlreiche Gewässer immer aufwärts vor das trajanische Thor (Demir Capi, das eiserne). Er theilt sich am Fuße des Berges. In Felsen gehauen führt links eine Bahn zum Thor, und ist in ihrer Fortsetzung nur Saumweg; rechts führt eine andere in tiefer Schlucht zwischen Felsen, nur für

einen Wagen breit, mit grellen Wendungen in eine Ebene der Maritza hinab, wo man zur Rechten das mit Schnee bedeckte Rillo-Gebirge *) erblickt."

„Obgleich man den Hauptrücken bereits überschritten, sind doch keineswegs alle Hindernisse überwunden; das beschwerlichste, und in militärischer Beziehung wichtigste, liegt zwischen Jabrovitz und Kisderven vor Bazardschik. Über zwei Stunden zieht der Weg mühsam zwischen Marmorfelsen, am rechten Ufer der Maritza hinab, und führt mittels gefährlicher hölzerner Hangbrücken an steiler Felsenwand vorüber. — Bei Saram Beik endlich, drei Stunden vor Bazardschik, hat man die Ebene erreicht, in welcher der Saumweg vom trajanischen Thore mit dem beschriebenen Wege sich vereinigt. Minder schwierig zwar, aber doch im schlechten Zustande, führt der weitere Weg bis Adrianopel durch die sumpfige ungesunde Ebene der Reisfelder bei Philippopolis, über unzählige tief eingewaschene Gewässer, durch Gestripp, und über eine sehr beschwerliche Gegend dießseits Hermanli."

„Die Strecke zwischen Adrianopel und Philippopolis ist volkreich bewohnt, und fruchtbar. Arm, ohne Nahrungsvorräthe ist die Gegend zwischen Sophia und Bazardschik. Die Bewohner erzeugen nur ihren Bedarf."

Dieß sey über die Beschaffenheit des Weges von Sophia nach Adrianopel genug, und wir wollen des Verfassers Angaben auch dasjenige entgegen stellen, was von der Straße aus der Gegend zwischen Nikopel und

---

*) Nach der Meinung eines Reisenden, sollte dieses Gebirge vielleicht richtiger Brillo- (Quell-) Gebirge heißen.



Rustschuk über Tyrnova nach Adrianopel, aus einem militärischen Gesichtspunkte bekannt ist.

„Auch in dieser Strecke finden sich Spuren der großartigen Werke der Römer. Zwei Stunden vor Tyrnova, bis in diese Stadt, und zwischen Drenova und Gablova, verfolgt man die ehemalige Bahn einer römischen Straße. Wägen und leichtes Geschütz gelangen von Rustschuk bis Gablova; von hier über den Rücken des Hämus bis Esanlik (Kasanlik) hinab, bedarf der Weg einer Herstellung, die ausführbar ist; aber weiter über Sara, bis Hebübsche an der Maritza, wo er mit dem von Sophia kommenden sich vereinigt, ist der Weg von keinen besondern Hindernissen unterbrochen. Bleibt auch über seine Beschaffenheit noch mancher Wunsch zurück, so sind dagegen seine Umgebungen durchaus bewohnt, lachend und fruchtbar. Bei Nikobi steht man in der Mitte großer, zum Theil wohlgebauter Dörfer, in einem fleißig beurbarten Boden. Noch jenseits Tyrnova wächst die Rebe, und bis Gablova hinauf ist jedes Stück des fetten, fruchtbaren Bodens benützt. — Nur drei Stunden bedarf man, um den Rücken zu erreichen; nur drei andere, um bei Esanlik wieder in einem großen, mit Ortschaften besäeten, fruchtbaren Thale zu seyn, und so fort durch eine gesegnete Strecke Adrianopel zu erreichen." —

Noch einen Umstand wollen wir berühren, um die Beweise zu schließen, welche gegen die Darstellung des Gen. Valentini über den Zug des Hämus, und seine Übergänge, nothwendig waren.

Die Hauptwege von Rustschuk führen über Rasgrad, Schumla, Tschali-Kavak, Karnabad, Umur-Fakih, Kirk-Kilise, und Burgas; oder von Schumla

aus, über Paravadi, Aidos, Umur-Fakih u. s. w. nach Konstantinopel. Reisende, die der Wägen sich bedienen, — die dort üblichen Lehnwägen sind mit Büffeln bespannt, — wählen nach der türkischen Hauptstadt einen dieser Wege; und was noch mehr ist, das türkische schwere Geschütz, welches für die Donau-Festungen bestimmt ist, zieht diese Richtung jeder andern vor. Sie muß also die beste, und in jedem Falle besser, und gangbarer seyn, als jene, welche durch das trajanische Thor führt. Bedenkt man, daß auf diesen gebräuchlichsten Wegen die Strecke von Karnabad, über Fakih gegen Kirk-Kilise, sehr beschwerlich ist; daß man in derselben über steile Höhen, Steine, und Felsentrümmer hinweg muß, und daß, nach Versicherung eines Augenzeugen, in jener Gegend ein leichter Frachtkarren durch acht Büffel gezogen werden mußte, — so kann man sehr leicht die Hindernisse ermessen, die auf den übrigen schlechteren Straßen über den Hämus, also auch auf jener gegen Sophia, anzutreffen sind. —

Am Eingange der Beurtheilung des dritten Abschnittes in dem vorliegenden Werke, ist noch ein dritter Vorwurf, der Vorwurf, daß derselbe *irrige Behauptungen und Ansichten* enthält, ausgesprochen. Wir sind bereit, hierüber die Belege aufzuzählen. — Manches zwar von dem, was noch zu widerlegen ist, gehört unter die *Irrungen in der Geschichte*, manches unter jene *in der Topographie des Kriegsschauplatzes*; aber es ist auch so mit *irrigen Behauptungen und Ansichten* verflochten, daß es zweckmäßiger in den letzten Vorwurf eingeschaltet wurde.

Unter die Beweisgründe, daß von Sophia nach



Kaiser entwickelt der Markgraf seine Ansichten, über die angriffsweise Fortsetzung des Krieges im nächsten Feldzug. Er sagt nämlich:

„Sollte aber, welches mir doch unbekannt, etwa „von anderwärtig eine größere Macht oder Beihilfe von „Truppen zu erwarten seyn, und Euer Majestät die „gloriose Intention führen, Dero Conquisten bis zu völli„ger Austilgung der türkischen Tyrannei aus Europa zu „erweitern, so wären nicht allein die in vergangener Kam„pagne gemachten Progressen und eroberten Plätze auf alle „Weise zu behaupten, sondern gleich beim ersten Eingang „des Frühlings und hervorscheinenden Gras der Krieg „dorten wiederum mit möglichstem Eifer anzufangen, „und zwar meines geringfähigen Erachtens folgender „Gestalten zu führen. Nämlich müßte vors erste ein Korps „von wenigst 10,000 Deutschen, sammt Zuziehung eini„ger Hungarn, Raitzen und Albaneser, welche auf sol„chen Fall sich Zweifels ohne in großer Anzahl einfinden „würden, um Nissa, Präkopia und selbiger Orten, die „Päß zu beobachten, gelassen werden, unter Kom„mando eines vigilanten und vorsichtigen Generals, und „wäre zeitlichen zu reflektiren, daß selbigen Truppen, „mit genugsamen Proviant, Feldartillerie, Munition „und andern Nothdurften zur Hand gegangen würde. „Von Plätzen aber wäre alsdann in währendem Feld„zug Nissa, Präkopia, nebst den in den Päßen gelege„nen Schlößern mit geringer Besatzung zu erhalten, „das ganze Absehen aber allein, selbiges Land zu bede„cken, und den Feind zu verhindern, daß er der Haupt„armee nicht in Rücken zu kommen, oder Bosnien zu „verstärken vermöchte. Die Hauptarmee könnte bei die„sem Statu offensivo meines wenigen Erachtens nichts

lichen topographischen Irrungen beleuchten, aus welchen der Verfasser seinen Eroberungsentwurf gegen das osmanische Reich aufgebaut hat. Wir kehren daher zum Hämus zurück. —

Man kann zugeben, daß dieses Gebirge, nach der Behauptung des Gen. Valentini, von ferne gesehen, wie der Donnersberg und die Vogesen bei Kaiserslautern erscheint. Von dem Standpunkte des Generals also, vielleicht von Rustschuk, schien der Hämus wenigstens 2000 Schuhe hoch *); hoch genug, weil er nach einem Zuge von fünfzehn Meilen am Meere endet.

Weniger geneigt kann man sich fühlen, dem Verfasser die Behauptung zu glauben, daß von Sophia nach Philippopolis leicht zu gelangen, daß überhaupt der Weg über Nizza, Sophia, und Philippopolis, der nur über Zweige des Hämus führt, und das Hauptgebirge links läßt, offenbar minder schwierig sey, als jener über Tyrnova nach Adrianopel (§. 23), — und daß endlich von Szistov ein Weg über den Balkan nach Tyrnova zieht (§. 40). — Es soll nicht schwer werden, diese durchaus falschen Angaben gründlich zu widerlegen.

Der weitere Zug der Julischen Alpen von Fiume, scheidet die Gewässer, welche gegen Norden der Donau, von jenen, welche gegen Süden dem adriatischen, ägäischen, und dem Meere von Marmora, zugehen. Er heißt, karstartig verworren, in Kroatien die große, und kleine Kapella, steigt allmählig durch den Skardus zum Orbelus (Skomius) hinan, und wird an den

*) Der Donnersberg ist 2157.96 Wiener Schuhe über die Meeresfläche erhoben.

Ursprüngen des Isker und des Strymon, — wie wir schon sagten, der Hämus. — Schon am Orbelus hat er die höchste Höhe erreicht, und fällt fort und fort, bis zur Spitze Emineh am schwarzen Meere. — Der Orbelus sendet Zweige zwischen die Drina und Morava zur Donau; zwischen das adriatische und ägäische Meer, zur Südspitze von Morea herab. Der Hämus verzweigt sich zwischen der Morava, und dem schwarzen Meere an die Donau, und zwischen diesem Meere, und dem Strymon, an das ägäische, und das Meer von Marmora.

Nach dieser Darstellung des Höhenzuges, den man überschreiten muß, um nach Rumili zu gelangen, führt also der Weg von Nizza nach Philippopolis keineswegs über Zweige des Hämus, sondern an den höchsten Punkten desselben vorüber. Was der Verfasser nur für einen Gebirgszweig hält, ist demnach der Hauptrücken selbst; und ließe man seine Ansicht die geltende seyn, so müßte die Donau aus dem schwarzen Meere nach ihrer Quelle sich drängen. — Eben so klar wird es nun, daß man wohl aus dem Donauthale über Tyrnova zum Balkan, aber nicht über den Balkan nach Tyrnova gelangt; denn die Jantra, an welcher Tyrnova liegt, strömt vom Hämus zur Donau herab. —

Wir lassen indeß das Gesagte keineswegs genügen, und setzen noch eine Reihe von Beweisen hierher, welche erhärten, daß der Weg von Sophia über Philippopolis nicht über Zweige des Hämus führt, und daß er keineswegs weniger beschwerlich ist, als jener über Tyrnova nach Adrianopel. —

Büschings Erdbeschreibung wird vom Gen. Valentini zu Zeugen gerufen, um die Fahrbarkeit des erwähn-

ten Weges, und den Reichthum seiner Umgebungen darzuthun. Aber gleich über seine Beweisstelle hinaus (5. Band Seite 396), welche eigentlich nur sagt, daß auf dem Berge Witoscha einige Dörfer sich befinden, — bemerket man (Seite 402) die folgende Stelle: „Kapuli Derbend, der Thor-Paß, acht Stunden von Tatar-Bassardschiky, liegt in Bergen, deren steile Klippen und sehr tiefe Abgründe kaum einen Zugang verstatten."

Mannert *) ist in der Beschreibung jener Gegend vollständiger, und beseitigt alle Zweifel über ihre Eigenheit. „Zwei große Gebirge," sagt der gelehrte Verfasser „durchziehen mit mehreren Ästen das innere Land von Thracien. Die Hauptkette derselben streckt sich aus dem südlichen Krain gegen Süd-Osten, trennt Dalmatien von den Gegenden des innern Landes, zieht sich dann in die nordöstlicheren Gegenden, und heißt längs der Grenze zwischen dem westlichsten Thracien und Illyrien, das skardische Gebirg. Die größte Höhe und Ausbreitung erreicht es weiter östlich (südlich dem heutigen Sophia), und heißt der Berg Skomius. Er ist hoch; der Reisende sieht seine mit immerwährendem Schnee bedeckten erhabensten Spitzen zwischen Sophia und Philippopolis sich zur Seite, unter dem Namen Witoscha-Berg und Rulla-Gebirg. — Etwas weiter östlich fängt er an, sich in zwei Hauptäste, in den Hämus und die Rhodope, zu theilen. Der Hämus ist die nordöstliche Fortsetzung des Skomius; wahres Alpengebirg, hoch und felsig." — Weiter heißt es; „Von Serdika (heute Sophia) reiste

*) Geographie der Griechen und Römer. 7. Theil. Bearbeitet von Konrad Mannert, Landshut 1812.

man in 5 Tagreisen nach Philippopolis in Thracien. Die ganze Länge des Weges betrug 20 geographische Meilen; der Weg ging aber großen Theils durch rauhes Gebirg."

Aber auch damit halten wir die Sache noch nicht abgethan. Ein militärisches Auge, an Hindernisse gewohnt, urtheilt gewöhnlich nicht streng über die Beschaffenheit einer Gegend. Was einem Reisenden unüberwindlich scheint, zieht kaum die Aufmerksamkeit des Erstern auf sich. Der Bericht eines Militärs ist also in dieser Sache entscheidend.

„Der Weg von Nissa bis Dragoman vor Sophia ist von so schlechter Beschaffenheit, daß er, selbst nach geschehener Verbesserung, für Geschütz kaum fahrbar wird. Drei Punkte finden sich in dieser Strecke, die man Päſſe nennt, und nächst welchen der Zug eines Heeres ohne Mühe aufgehalten werden kann."

„Von Dragoman nach Sophia fährt man leicht, und erblickt hier zur Rechten den hohen Witoscha. Zwei warme Bäder liegen an seinem Fuße; seinen Scheitel bedeckt, zwischen Felsenbrocken, ewiger Schnee. Der Weg bis Ichteman, streckenweise über felsigen Boden, ist beschwerlich. — Gewitter und Stürme sind eine Eigenheit dieser Gegend, und von entsetzlicher Art. Ein Sturm zerriß nicht nur die Zelte; er warf auch beladene Wägen um."

„Von Ichteman zieht der Weg über zahlreiche Gewässer immer aufwärts vor das trajanische Thor (Demir Capi, das eiserne). Er theilt sich am Fuße des Berges. In Felsen gehauen führt links eine Bahn zum Thor, und ist in ihrer Fortsetzung nur Saumweg; rechts führt eine andere in tiefer Schlucht zwischen Felsen, nur für

gung dieser Wahrheit, erfährt man wirklich, daß Bosniaks „tapfere Vertheidigung den Russen im Jahre 1810 „den ganzen Feldzug verdarb."

Gleichfalls im zweiten Abschnitt sagt der Verfasser: „Als leichte Reiterei hat sich die türkische noch bis „zu späterer Periode in Achtung erhalten." — „Die Reiter-Kühnheit bewährt sich auch bei der Menge. Über „Buschwerk, Berge, Felsen, kommt die türkische „Reiterei hinweg." — „Nicht abzuleugnen ist es, daß un„sere Kavallerie, im Vergleich gegen die übrigen Waffen, „den Türken gegenüber, im Nachtheil steht." — Dagegen heißt es im dritten Abschnitt: „Auch daß sie Rei„terei dahin senden, wo doch nur Fußvolk etwas leisten „kann, z. B. in ein vorliegendes Gehölz, zeigt von „ihrer gänzlichen Korruption als Kriegsvolk." —

Eben so weiß man nicht, woran man mit dem türkischen Fußvolk ist. — Gleich im Eingange des zweiten Abschnittes heißt es: „In allen Relationen, von jener „und noch späterer Zeit, werden die Janitscharen als „die beste leichte Infanterie gerühmt, die man sehen „kann." — „Das Kriegstalent des Türken überhaupt aber „bewährt sich dadurch, daß er Fußsoldat und Reiter ist. „Verliert der Spahi sein Pferd, so geht er kurz ent„schlossen einstweilen zur Infanterie, und eben so setzt sich „der Janitschar ohne Bedenken auf das Pferd, „das der Zufall ihm zuführt." — Diese Eigenthümlichkeit zieht General Valentini beinahe wörtlich aus dem Werke des Prinzen de Ligne *). Gleichwohl findet er im dritten Abschnitt unerklärlich: „wie der Prinz, aus

*) Mélanges militaires, litteraires et sentimentaires. Tome 7.

„seiner Erfahrung, an dem türkischen Fußvolk Leich-„tigkeit und Gewandtheit im einzelnen Gefech-„te rühmen kann." —

Es bedarf bei solchen Widersprüchen keiner Bemerkung; eben so wenig als bei mehreren andern Behauptungen des Verfassers. Wir überlassen es daher dem Urtheile eines jeden denkenden Lesers, zu entscheiden: ob das Verfahren der Osmanen bei Schumla im Jahre 1810 wirklich unter der Kritik gewesen; — ob der damalige russische Feldherr, nur weil er „die Geduld verloren," die Waldgefechte vor Schumla aufgab; — und ob sein Nachfolger im Jahre 1811 mit „reiflicher Überlegung" auch „kräftiges Handeln" vereinte.

Wir kommen nun endlich auf das Strategische des Eroberungsentwurfes in das Herz des osmanischen Reiches. Der Verfasser denkt sich, als Feldherr, den Sammelplatz des türkischen Heeres nur immer bei Schumla; die übrige Gegend unbesetzt. Er vergißt, daß die Türken bei einem ausbrechenden Kriege an der untern Donau, — ihre Kräfte auch bei Widdin, Rustschuk, Silistria, Baba-Dagh, Adrianopel, Sophia und Nissa versammeln. — „Die Vorurtheile der Vorzeit nicht achtend, ohne allzu „ängstliche Sorgfalt für die Gemeinschaft," — will der General die Eroberung der Donaufestungen einer Reserve-Armee überlassen, den Groß-Vezier bei Schumla durch das Hauptheer beschäftigen, und indessen mit einem Korps, von Nikopel oder Rustschuk über Tyrnova, Adrianopel erreichen. Während man hier die Mauern in Bresche legt, welche nicht bestehen *), und stürmt; während die

*) Das heutige Adrianopel, das Edreneh der Türken, ist, seinem Umfange nach, nicht das Adrianopel der Römer. Der mit Mauern und Thürmen, die jedoch ganz

Hauptarmee dem von Schumla flüchtenden Groß-Vezier bis über Fakih nachgeht, soll eine Abtheilung, im Zusammenhange mit der Flotte, der Küstenplätze von Varna bis Burgas sich bemächtigen. In dieser Stellung sind, wie General Valentini sagt: „einige Tage ruhigen Besinnens nöthig;“ dann soll die Flotte den Hafen von Mudia (Midia) nehmen, die gesammte Streitkraft zu Lande bei Araba-Burgas sich vereinen, und ohne langes Zaudern auf Konstantinopel losgehen. Eine Reserve-Abtheilung muß aber nothwendiger Weise in Adrianopel verbleiben, das Land im Rücken organisiren, und die Städte Philippopolis, Lofscha, Sophia u. s. w. eigen sich machen. Zu allem diesem glaubt der Verfasser 200,000 Streiter zu bedürfen.

In keinem Reiche scheint ein sogenannter Invasions-Krieg so wenig anwendbar, als im osmanischen. Die Beschwerlichkeit des Fortkommens, so wie der Verpflegung, unzählige Befestigungen, und dunkle Kenntnisse über das Innere des Landes, hemmen jedes flüchtige Unternehmen. Man wage hier nichts, was nicht ohne Schaden auch mißlingen kann; man unternehme, was gelingen muß. — Der Verfasser erscheint in seinem Eroberungsentwurfe mit dem Hauptheere gleich vor Schumla. Wie er die Wallachei behandelt; wo und wann er die Armee über die Donau geführt, erfährt man nicht von ihm. —

Sey die offene Wallachei immerhin eine so leichte Eroberung, daß man die Anstrengungen, die sie kosten

---

verfallen sind — umschlossene Stadtraum der Römer, bildet gegenwärtig nur das Innerste, den Marktplatz der großen, offenen Stadt.

dürfte, übergehen kann, so ist doch der Übergang eines Stromes, welcher zwanzig Längengrade durchfließt, nahe seiner Mündung wahrlich keine Kleinigkeit. General Valentini gründet das Gelingen seiner Operationen auf einen frühern Übergang der Donau, und bedinget, bei Eintritt der heißen Jahreszeit schon Adrianopel zu besitzen. „Ein Winterfeldzug in diesem Lande" sagt er, „ist überhaupt nicht so leicht, als der Unkundige wohl glaubt. Die Dörfer sind mehreren Theils „nur wüste Stellen, und auf keine Weise zu Marsch- „und Kantonnirungs-Quartieren geeignet; alle Thäler „und Gründe entweder verschneit oder überschwemmt, „und alle Wege bei nassem Wetter durchaus unbrauchbar." — Im Winter sind demnach die Bewegungen eines Heeres nicht denkbar. — Im Frühjahre also; aber nicht „vom Monate April an;" denn mit der Donau läßt sich nicht gebieten, weil die Hochgewässer selten vor der Mitte des Juni-Monats abgeronnen sind.

Die Geschichte der Feldzüge an der untern Donau bestätigt dieses.

Im Jahre	1773 gingen die Russen	am 24. Juni
	1774	„ 17. „
	1810	Ende Mai
	1811	am 1. Juli

über den Strom.

Die heiße Jahreszeit wird also das übergehende Heer nicht erst bei Adrianopel, sondern noch an der Donau überraschen. „Dann ist," nach dem eigenen Geständniß des Verfassers, „der Boden wie abgesengt. Nicht „ein Grashalm mehr sproßt hervor, und die Thäler, „selbst nahmhafte Bäche, trocknen aus." — Wir nehmen indessen diese Äußerung nicht so streng, und glauben,

daß Pferde und mitziehendes Schlachtvieh nicht ohne Nahrung bleiben. Aber an Getreide, folglich an Mehl, wird es gebrechen.

Die Angabe im vorliegenden Werke, daß man auch Heuhaufen auf Feldern findet, scheint kein Beweis von der Kultur des Bodens zu seyn, und deutet nicht auf Überfluß. Auch weiß man, daß in jenen Gegenden, wo die Natur ihr Füllhorn ergießt, schon im Juli-Monat, gleich nach der Ernte, der Landmann seinen Überfluß dem Meere zuführt, und nichts behält, als den unumgänglichsten Bedarf. Getreidevorräthe dürfte man also nirgends finden; auf diesen Nahrungszweig entweder im voraus verzichten, oder durch den Nachschub desselben den Troß des Heeres vermehren. — Indessen ist dieses nicht der einzige Mangel, der einem Heere bevorsteht. —

Der mühsamste Zug, gerade derjenige, welchen General Valentini „ohne langes Zaudern" zurückzulegen ermuntert, beginnt bei Adrianopel. Zwischen hier und der Hauptstadt des Reichs verwandelt sich das Land in wüste Steppen; der Weg führt durch sandigen Boden, über unzählige Höhen, die leicht zu vertheidigen sind, über fünf und siebzig, im Sommer meist trockene, tief eingewaschene Bäche, — also kein Wasser; — durch Gegenden, in welchen man kaum einen Strauch erblickt, — also kein Holz, — bis Ponte grande (Bujuk Tschekmedsche). Hier zieht eine fünfhundert Schritte lange, prächtige steinerne Brücke über den Ausfluß eines durch den Karassu (das schwarze Wasser) gebildeten süßen Sees in das Meer; in einer Gegend, die Jedem, der sie sah, unbezwinglich noch geschienen, — die ein schwer gangbares Gebirge zur Rechten vor Umgehung, bis an das schwarze

Meer hin, deckt, — und deren Vortheil man schon im Alterthume kannte. Ganz Thracien hatte Attila im Jahre 450 erobert; nur die Hauptstadt noch war unverheert. Bei Bujuk Tschekmedsche endlich entfiel die Geisel seiner Hand, und er bot die letztere zum Vergleich. — Ein Jahrhundert später schlug der greise Belisar auf derselben Stelle, mit einem schwachen Heere, die eingedrungenen Hunnen in die Flucht. —

Was ein gefeierter Feldherr unsers Jahrhunderts an dem äußersten Rande der pyrenäischen Halbinsel, zwischen den Linien von Torres Vedras geleistet, wissen wir. Fünf Monate hindurch (vom Oktober 1810 bis März 1811) sah er im Überflusse der Bedürfnisse ruhig den Feind durch Angriffe und Mangel sich ermüden, seine eigene Macht wachsen, jene des Gegners zersplittern, — und eine Überlegenheit der Verhältnisse reifen, unter welchen er die Scharen Massenas von Lissabon bis an Frankreichs Grenzen zurückwies. — In militärischer Beziehung gleichen die strategischen und taktischen Vortheile der Gegend an der Mündung des Tajo so ziemlich dem Erdabschnitt zwischen Ponte grande am Meere Mormora, und dem schwarzen Vorgebirge (Cara Burnu) am schwarzen; hier Konstantinopel, wie dort Lissabon im Rücken. Wir denken uns deßhalb noch immer keinen Feldherrn bei Ponte grande, wie es der englische hinter den Linien von Torres Vedras gewesen; wir denken uns nur alle die Streitkraft des osmanischen Reichs, welche, nach dem Eroberungsentwurfe des General Valentini, von Schumla und Adrianopel gegen die Reichsstadt gedrückt seyn wird, auf Einem Punkte vereinigt, und zahlreicher, als den Rest des zersplitterten christlichen Heeres, welcher, mit Mangel aller

Art kämpfend, vor Porte grande erscheint. Wir können nämlich nicht glauben, daß der Gang des Krieges auf einem ungewohnten Schauplatz, Mangel und zahlreiche Entsendungen, zu welchen man „ohne allzu ängstlicher Sorgfalt für die Gemeinschaft" dennoch wird schreiten müssen, das christliche Herr nicht dermaßen entkräften, um die wichtigste Unternehmung des ganzen Eroberungsentwurfes, welcher die Türken bis über den Saum Asiens zurück drücken will — unbedenklich zu finden. —

Wir sind weit entfernt, Alles für unausführbar zu halten, was der General Valentini für ausführbar hält. Wir glauben im Gegentheile, daß auch die geschilderten Schwierigkeiten überwunden werden können. Aber gering achten einen Boden, welchen noch keines unserer Heere durchschritten; — statt Widerstand nur panischen Schrecken, statt Mangel nur Überfluß, statt einem ungewohnten Kriege voll Eigenheiten bis in das Kleinste, einen gewohnten, gewöhnlichen, träumen; — dieß können wir nicht. —

IV.

Conjekturen und Resultate.

„Die Betrachtung des Vergangenen ist nur von praktischem Nutzen, wenn wir Resultate für das Gegenwärtige und Zukünftige daraus zu entnehmen verstehen. — Kann auch der eben beschriebene Krieg gegen die Türken für keinen Musterkrieg gelten, so lernte man doch aus demselben den Karakter des Landes und Volkes, die Wege und die zweckmäßigste Art das Letztere zu bekämpfen. — Was über einen solchen Feldzug schon gesagt ist (§. 20—23), und was hier noch hinzu-

gefügt wird, möge als Beispiel und Anwendung der entwickelten Lehren dastehen." —

„Der Weg zum Herzen ist der kürzeste; daher der Zug nach Konstantinopel jedem andern vorzuziehen *). In Klein-Asien aber zu landen, bevor man Konstantinopel bedrängt, ein natürlicher Gedanke. — Der Bosphorus ist als ein breiter Strom anzusehen, und man muß ihn überschreiten, wenn man den, an ihm liegenden Platz belagern will."

„Eben um dieselbe Zeit also, wenn die Landarmee über Adrianopel dem Herrschersitz Stambul sich nähert, soll die Flottille an der asiatischen Küste anlangen, und — vielleicht bei dem Vorgebirge des Leuchtthurmes — eine Landung bewirken. Die Küstenvertheidigung der Türken wird als schlecht geschildert, ungeachtet die Einfahrt vom schwarzen Meere noch am besten vertheidiget seyn soll. — Indessen sind alle Küstenbatterien von den gelandeten Truppen gleich in Rücken genommen, und dann jede türkische Überschiffung gründlich gesperrt."

„Eine Hauptsache aber ist, Scutari, die asiatische Vorstadt Konstantinopels, zu nehmen. Ihrer schwachen Lage wegen ist sie eine leichte Eroberung; bald wehen

*) General Valentini zielt bei dieser Stelle, in einer Anmerkung, auf den Traum des H. Julius von Voß. — Wir müssen indessen bemerken, daß dieser Traum viel Wahres, viel Richtiges enthält. — Er gründet sich nicht auf Geringschätzung der Kriegskunst gegen die Türken; er ist vielmehr nur deßhalb Traum über eine kolossale Unternehmung geworden, weil Herr von Voß die Überwindung solcher Schwierigkeiten, wie er sie treffend schildert, nicht als leicht auszuführenden Plan darstellen wollte.

russische Fahnen auf ihren Wällen, und die Hauptstadt zittert. Diese wird indessen auf dem europäischen Ufer möglichst eingeengt seyn, und es kommt nur darauf an, ihr durch die künstlichen Leitungen das trinkbare Wasser zu nehmen, um sie ohne förmlichen Angriff zu Allem zu bringen. Hier dürfte ganz besonders anwendbar seyn, die zur Einschließung ausersehenen Posten, deren es auf der Landseite viele vortheilhafte gibt, stark zu verschanzen, und durch rückwärts gelagerte Truppen unterstützen zu lassen. — Auch der eingeschlossene Gegner kann die Vortheile der Örtlichkeit nützen. Die Vorstadt Ejub am Hafen, das hochgelegene Dorf Topdschilerkoi, bilden einen, zum festen Lager sich eignenden Erdabschnitt. Vor der Front liegt die ausgedehnte Ebene Daudpascha, aus welcher, wenn man einige Punkte mit Schanzen verwahrt, die feindlichen Reiterhaufen, Ausgänge zum Ausfall, und sichern Rückzug erhalten." —

„Bevor aber die Muselmänner in ihrer Hauptstadt zur Verzweiflung gebracht sind, blicke man nach Klein-Asien, um zu sehen, was dort geschehen muß, um jeder Störung der Belagerung vorzubeugen. Ist der Feldzug so kurz und rasch geführt worden, als es vorausgesetzt war, so muß die Armee ohne bedeutenden Verlust, und in günstiger Jahreszeit, am Ziele angelangt seyn. Es erübrigt daher die Kraft, um die Blockade auf die angegebene Weise durchzuführen, und außerdem die Truppen in Klein-Asien auf 50,000 Mann zu verstärken. Diese Observations-Armee rückt dann, etwa drei Märsche weit, bis an den Sakari-Fluß *), und ent-

*) Gen. Valentini empfiehlt den Lesern zur Übersicht sei-

sendet rechts gegen das olympische Gebirg, um bei Isnik sich festzusetzen. Dann hätte man einen gesicherten Erdabschnitt, in welchem man, unter den im Lande wohnenden Juden, Griechen und Armeniern, eine regelmäßige Verwaltung einführen kann. Alles weitere Vordringen wird nur in Streifzügen bestehen; und Bursa, am Fuße des Olympus, erst im Herbste, wenn das Schicksal der Hauptstadt entschieden ist, — bezwungen werden müssen, um ruhige Winterquartiere zu erhalten."

„Indessen hat zu Konstantinopel die Noth den höchsten Gipfel erstiegen. An den Fontainen wird das Volk um Trinkwasser sich schlagen; die Magazine werden aufgezehrt, die Janitscharen auf Pferdefleisch beschränkt, und alle Nicht-Türken zum Verhungern verdammt seyn. Menschlichkeit und eigener Vortheil dürften aber den Belagerer auffordern, den Osmanen einen freien Abzug mit Habe und Familie anzubieten. — Wird alles großherrliche Eigenthum dem Sieger überliefert, oder durch Kontributionen abgelöst, so können beide Theile, vorzüglich der Angreifende, mit der Übereinkunft befriedigt seyn. Der Letztere muß die Zeit des Auszugs, welcher Monate dauern kann, benützen, um seine Eroberungen in Klein-Asien weiter zu treiben. Mindestens die Hälfte der Armee muß über den Bosphorus gesetzt,

---

nes Entwurfes die Karte, welche in jedem Schul-Atlas sich findet. Wir glauben jedoch, daß die bereits erwähnte von C. G. Reichard zu diesem Zwecke besser sich eignet. Die Letztere zeigt von Scutari bis an den Sakari-Fluß, eine Entfernung von mindestens 20 Meilen, also mehr als 3 Märsche.

und zu der Unternehmung gegen Bursa abgesendet werden. Damit aber die von Konstantinopel abziehenden Türken die Belagerung von Bursa nicht stören, müßte der Ort, wohin sie ziehen, festgesetzt, und auf dem Wege die Etappen-Verpflegung, durch Kosaken und türkische Behörden, eingerichtet werden."

„Zum einstweiligen Sitz des Großherrn wäre ihm das alte Doryläum, jetzt Eski Scheher, am Prusak-Flusse, anzuweisen, längs welchem die osmanische Macht vor der Hand sich festsetzen dürfte. Wird aber noch in diesem Feldzuge die Eroberung von Bursa vollendet, so kann man es für den künftigen ersparen, sie von dort zu vertreiben. — So lange nämlich noch am Prusak-Flusse Mahomeds Fahne aufgepflanzt ist, wird keine christliche Ansiedelung in Klein-Asien gedeihen. Noch ein Feldzug wird also nothwendig seyn, zu welchem, wenn Rußland allein ihn durchführt, die anatolische Küste des schwarzen Meeres als Basis sich bietet." —

„Auf dem Wege nach Khandek muß man den Sakari-Fluß zu überwältigen, weiter aufwärts sich festzusetzen, und auf der Seeküste mittelst der Landungsflotte die Etablissements, wozu auch Erákli (Heraklea) gehört — auszubreiten suchen. Hat man einen Zwischenplatz, z. B. Boli, genommen, so kann ein zweiter Übergang des Sakari gewagt, und die Türken am Prusak-Flusse im Rücken genommen werden, während sie ein anderes Korps vorläufig in der Fronte beschäftigt. Nach erfolgtem Siege besetzt dieses Korps, oder belagert, die Städte Eski Scheher und Kiutahya. Folge hievon ist die Unterwerfung von dem ganzen vormaligen Bythynien, d. i. dem heutigen nördlichen Anatolien, in welchem Angora der Hauptort. Die hohe Pforte wird dann ihren

Sitz in Aphiom-Karahissar, oder in Konia (Iconium), zu nehmen gezwungen seyn." —

„Darf man noch andere europäische Mächte, im Kriege gegen die Türken mitwirkend, sich denken, so macht sich die Eroberung von Klein-Asien mit einem Strich. — Eine abendländisch-christliche Armee würde bei Smyrna landen, und weil von da die Karavanen in sieben Tagen bis Aphiom-Karahissar gehen, auch ohne Schwierigkeit hieher gelangen. Indessen hätte die russische Armee schon Angora genommen, um dann nach gemeinschaftlichem Zwecke die Türken nach dem Taurus zu treiben."

„Wenn man aber die Türken aus ihren gegenwärtigen Besitzungen zu drängen versucht, so nehme man ihnen vor Allem die Küstenländer; Griechenland, Ägypten und Syrien. Und wenn Ideen zu Kreuzzügen wieder erwachen, so endige man durch eine solche Verbindung das Unwesen der nordafrikanischen Raubstaaten." —

„Die Flußgebiethe des Euphrat, des Tigris, und die Halbinsel Arabien, sind die ursprüngliche Heimath der Muselmänner. Sollten sie in dem weitläufigen Erdstrich wieder Jäger und Hirten werden, — sollten sie den betäubenden Genüssen entsagen, welche Stumpfheit bei ihnen erzeugten — sollten sie mit ihren Nachbarn, den Persern, wider sich einigen — und wird, als Folge der Volksveränderung, auch der Beherrscher nicht mehr im Serail, sondern im Zelte erzogen, — so mag Europa vor einem neuen Bajazet sich hüten."

„Allerdings hat man bei verbesserter Kriegsverfassung nicht mehr zu fürchten, was christliche Staaten der Vorzeit erfuhren. Wohl aber werden die Kolonien in den eroberten Ländern die Waffen nicht aus der

Hand legen können. Hier dürfte die Wiederhervorrufung der bestandenen christlichen Ritterorden, und ihre Umformung nach den Ansichten des Jahrhunderts, an ihrem Orte seyn."

„Indem der neue militärische Staat mit allen europäischen Mächten verzweigt wäre, würde er auch unter ihnen ein Vereinigungsmittel seyn. Die ganze Übervölkerung Europas würde daselbst bequeme Ansiedelung, die thatenlustige Jugend aber Gelegenheit finden, sich die Sporen zu verdienen. Bei einer solchen praktischen Kriegsschule würde man nicht wünschen, daß zur Belebung des kriegerischen Geistes dann und wann unter den christlichen Staaten selbst Fehde entstehe."

„Der zweckmäßigste Sitz für den christlichen Ritterorden scheint der zu erobernde Landstrich in Klein-Asien zu seyn. Die Insel Rhodos, an der Küste, war früher der feste Punkt der Maltheser. Auf dem Festlande etablirt, würde der Militärstaat auf beiden Elementen seine Bestimmung erfüllen. — Alles würde die Waffen führen, und bald wäre man überzeugt, daß die Kugelbüchse neben der Lanze die zweckmäßigste National-Waffe gegen den türkischen Säbel, daß aber auch Übung, sie zu gebrauchen, dem Manne nothwendig sey."

„Auch die Landes-Kultur könnte der erwähnten Fechtart vortheilhafte Kampfplätze bereiten. Vorläufig werden nur die Städte zu festen Wohnsitzen dienen; die Dörfer den Hütten-Lägern ähnlich seyn. — Griechen, Juden und Armenier, müssen zu einem tüchtigen Bürgerstand umgeformt, und eines kriegerischen Geistes empfänglich gemacht werden." —

„Noch ist zu bemerken, daß die vor dem innern befestigten Umfang eines Platzes anzulegenden Schan-

zen, oder Kastelle, mit einem Minensystem versehen seyn möchten, weil die Türken und Sarazenen zu ihrer Zeit Meister in der Belagerung, und besonders in der Minirkunst, waren. — Es ist der Klugheit gemäß, sich gefaßt zu machen; daß sie mit den Eigenschaften ihrer Vorfahren wieder erscheinen." —

Schluß.

„Durch die Lehre vom Kriege, und den daraus gezogenen Resultaten, ist der Leser keineswegs in ein chimärisches Land geführt. Die Idee des beschriebenen militärischen Staates ist nicht entgegengesetzt den Erscheinungen in der wirklichen Welt; denn die östreichische Militär-Grenze, und die Militär-Kolonien im südlichen Rußland bestehen *)."

„Der Türkenkrieg aber, könnte man sagen, ist für die meisten europäischen Armeen so weit entfernt, daß eine Abhandlung über denselben nicht in der Lehre vom Kriege Platz nehmen soll. Allein brandenburgische, und andere deutsche Truppen, halfen die Siege Ludwigs von Baaden und Eugens erfechten, und überhaupt ist der Kriegsmann bestimmt, unter allen Zonen zu kämpfen, wie es der Wille seines Herrn befiehlt. — Hiernach wäre auch jede Diskussion über die Gerechtigkeit, oder das Staats-Interesse bei einem entstehenden Kriege, von dem Soldaten weit von der Hand zu weisen. Letzteres trenne er nie von dem Interesse seines Fürsten; Feind sey für

*) Nicht im südlichen Rußland allein; nebst Cherson ist auch die Gegend von Mohilew und Nowogorod militärisch kolonisirt.

den Soldaten immer nur der — den der König für den seinigen erklärt *)." —

Nicht so leicht, wie der Verfasser, verstehen wir aus der Betrachtung des Vergangenen, aus den drei ersten Abschnitten des vorliegenden Werkes nämlich, — riesenhafte Resultate für das Gegenwärtige und Zukünftige zu entnehmen. — Er bekennt zwar, daß der beschriebene Krieg gegen die Türken nicht für einen „Musterkrieg" gelten könne, glaubt aber demungeachtet, daß man aus demselben „den Karakter des Landes und Volkes, die Wege und die zweckmäßigste Art, das letztere zu bekämpfen," erlernt.

Wir halten diese Behauptung bereits für widerlegt, und wollen von dem Gesagten nichts mehr wiederholen; aber wir staunen, daß der Verfasser, nach dem Gemälde eines dreijährigen, für die Angreifenden vergeblichen Krieges, mit Zuversicht des unfehlbaren Gelingens den Entwurf eines einzigen (und höchstens eines zweiten) Feldzuges darstellt, um in diesem, nicht allenfalls eine Provinz

---

*) Da wir die Unbedingtheit der Leistungen unsers Standes als die festeste Grundlage desselben erkennen, und der obige Schluß des Schlusses so natürlich mit den Begriffen von Ehre und Pflicht unsers Berufes verknüpft ist, daß ein Gegentheil uns gar nicht denkbar wird, so begreifen wir auch nicht, wie eine Diskussion desselben im Türkenkriege Platz nehmen konnte.

— nein, um ein ganzes Reich, in drei Erdtheilen *), zu erobern.

Wie man gesehen, hat der Verfasser den Eroberungsentwurf von der untern Donau, über Edreneh bis an die Mauern von Konstantinopel, mit einer Leichtigkeit gezeichnet, welche dem Ernst des Gegenstandes nicht entspricht. Aber noch unschwerer dünkt ihm die Wegnahme der Hauptstadt, — Klein-Asiens, und der Küstenländer des osmanischen Reiches. —

Ins das Einzelne des Planes betrachtend eingehen wollen wir nicht; Einiges nur wollen wir berühren.

Die Küstenvertheidigung des Bosporos ist nicht so gering zu schätzen, wie man glaubt. Viele der Küsten-Batterien haben zwar allerdings eine mangelhafte Anlage erhalten; dagegen ersetzt eine verschwenderische Geschützzahl diesen Nachtheil. Mit unbedeutendem Verluste durchdrang der englische Admiral Dukworth, am 19. Februar 1807, die Dardanellen; aber beim Zurücksegeln, als die Küsten-Vertheidigung sich ausgebildet hatte, verlor die englische Flotte 197 Todte, und 322 Verwundete. Die Pforte entwickelte zu dieser Zeit die höchste Thätigkeit. In sechs Tagen wurden in dem nächsten Bereiche von Konstantinopel und Scutari allein neunhundert eilf Kanonen, und zweihundert vier Mörser aufgeführt. —

Was der Verfasser von der Zerstörung der Wasserleitungen sich verspricht, ist nichts Geringes. Er glaubt durch dieses Unternehmen die Bewohner der Hauptstadt, „selbst ohne Blut kostenden, förmlichen Angriff,

*) Nebst der europäischen Türkei, Klein-Asien, und Syrien, — auch Ägypten.

einer Übereinkunft zufrieden seyn, in Folge welcher die Eroberer Wochen oder wohl gar Monate des Auszugs der Osmanen nützen dürfen, um in Klein-Asien bis Bursa, und an den Sakari sich auszubreiten.

Nur ein Vortheil soll den Osmanen zu Guten kommen. Auf dem Zuge in jene Gegend Klein-Asiens, die ihnen zum Aufenthalte angewiesen wird, müssen Kosaken-Parteien etappenmäßige Verpflegung für sie einrichten und besorgen, und der Großherr darf vor der Hand in einer Stadt (Eski Scheher) sich niederlassen, welche mit Wein- und andern Gärten bebaut ist, viele Springbrunnen, heiße Quellen und Bäder hat. — Aber nicht lange dürfen die Osmanen hier ruhen; „durch eine Operation, jener von Bonaparte zur Schlacht von Marengo nicht unähnlich," glaubt der Verfasser den Sitz der hohen Pforte nach Konia, und die Muselmänner überhaupt an den Euphrat, Tigris, und nach Arabien, in ihre ursprüngliche Heimath, zu drängen. —

Nun, sollte man glauben, wäre die Sache am Ende; das hohe Ziel erreicht. — Doch nein. Es steigt mit einem Male die Zukunft, wie immer in der Vergangenheit sich spiegelnd, aus dem Hintergrunde hervor, und zeigt die Osmanen „in Hirten und Jäger verwandelt, betäu„benden Genüssen entsagend, mit den Persern geeiniget, „an ihrer Spitze einen Herrscher, der im Zelte erzogen, „einen Bajazet, vor dem Europa sich hüte."

Das blutige Schauspiel entflohener Jahrhunderte wird also, wie diese Vision uns sagt, sich wiederholen, wenn der oben gezeichnete Eroberungsentwurf zur Ausführung kommt; und der Verfasser fühlt es selbst, daß sein Werk am Ziele, mit sich im Widerspruch, zerfällt. Aus diesem Grunde glaubt er auch, daß die Kolonien

griechische Autokratoren, persische Chosroes und arabische Chalifen, bulgarische Krale und slavische Despoten, venetianische Dogen und französische Grafen, avarische Chakane, und osmanische Sultane vor ihren Mauern liegen, und vier und zwanzigmal belagert, wurde sie nur sechsmal (durch Alcibiades, Severus, Constantin, Dandolo, Michael dem Paläologen und Mahomed II.) erobert." —

Statt solchen Betrachtungen Raum zu geben, sieht der Verfasser, so wie er den Mauern sich genähert, nur Verzweiflung in der Hauptstadt, „an deren Fontainen das Volk um Wasser sich schlagen, die Magazine geleert, die Janitscharen beim Pferdefleisch, und Nicht-Türken verhungern." — Trotz diesem Zustande hält er es nicht allein der Menschlichkeit, sondern „besonders dem Vortheil des Belagerers angemessen, den Osmanen freien Abzug mit Habe und Familie anzubieten." — „Wenn sie alles großherrliche Eigenthum dem Sieger überliefern, so können beide Theile, vorzüglich der Angreifende, mit der Übereinkunft sich befriedigen."

Dieß Letztere glauben wir selbst; denn noch haben die Angreifenden, das Glück an ihre Fersen gefesselt, nicht Ursache gehabt, sich über einen zögernden Erfolg ihrer Waffenthaten zu beklagen. Ohne Blutvergießen haben sie des Knotens sich bemächtigt, der zwei Erdtheile verknüpft. — Um so bedauernswerther sind die armen Vertheidiger der Hauptstadt. Durst und Hunger werden ihre physischen und geistigen Kräfte lähmen. Nach des Verfassers Meinung nämlich werden sie nicht nur keinen Widerstand leisten, und „den blutkostenden, förmlichen Angriff ersparen;" sondern sie werden auch mit

einer Übereinkunft zufrieden seyn, in Folge welcher die Eroberer Wochen oder wohl gar Monate des Auszugs der Osmanen nützen dürfen, um in Klein-Asien bis Bursa, und an den Sakari sich auszubreiten.

Nur ein Vortheil soll den Osmanen zu Guten kommen. Auf dem Zuge in jene Gegend Klein-Asiens, die ihnen zum Aufenthalte angewiesen wird, müssen Kosaken-Parteien etappenmäßige Verpflegung für sie einrichten und besorgen, und der Großherr darf vor der Hand in einer Stadt (Eski Scheher) sich niederlassen, welche mit Wein- und andern Gärten bebaut ist, viele Springbrunnen, heiße Quellen und Bäder hat. — Aber nicht lange dürfen die Osmanen hier ruhen; „durch eine Operation, jener von Bonaparte zur Schlacht von Marengo nicht unähnlich," glaubt der Verfasser den Sitz der hohen Pforte nach Konia, und die Muselmänner überhaupt an den Euphrat, Tigris, und nach Arabien, in ihre ursprüngliche Heimath, zu drängen. —

Nun, sollte man glauben, wäre die Sache am Ende; das hohe Ziel erreicht. — Doch nein. Es steigt mit einem Male die Zukunft, wie immer in der Vergangenheit sich spiegelnd, aus dem Hintergrunde hervor, und zeigt die Osmanen „in Hirten und Jäger verwandelt, betäubenden Genüssen entsagend, mit den Persern geeiniget, „an ihrer Spitze einen Herrscher, der im Zelte erzogen, „einen Bajazet, vor dem Europa sich hüte."

Das blutige Schauspiel entflohener Jahrhunderte wird also, wie diese Vision uns sagt, sich wiederholen, wenn der oben gezeichnete Eroberungsentwurf zur Ausführung kommt; und der Verfasser fühlt es selbst, daß sein Werk am Ziele, mit sich im Widerspruch, zerfällt. Aus diesem Grunde glaubt er auch, daß die Kolonien

in den eroberten Ländern die Waffen nicht ablegen können; daß die christlichen Ritterorden der Vorzeit hervorgerufen, der neue militärische Staat für die ganze Übervölkerung Europas eine bequeme Ansiedelung, und für die thatenlustige Jugend am Ende des civilisirten Kontinents eine Kriegsschule werden müsse. Er bedenkt nicht, daß der Zweck des Krieges nur Friede, und keineswegs die Aufgabe ist, schlummernde Größe des Feindes zu wecken, für mehrere Menschenalter hindurch, zur Behauptung des Eroberten, einen ununterbrochenen blutigen Kampf, und am Ende die überstandenen Drangsale in neuer Erscheinung herbeizuführen. —

Die Idee eines militärischen Staates, wie ihn General Valentini sich denkt, ist, so wie er am Schlusse seiner Conjekturen glaubt, „nicht entgegengesetzt „den Erscheinungen in der wirklichen Welt; denn die österreichische Militärgrenze, und die Militär-Kolonien „Rußlands zeigen Ähnliches."

Wir finden die Ähnlichkeit nicht. Unter sich selbst, dem Zwecke und den Formen nach, verschieden, können die bestehenden Einrichtungen dieser Art am allerwenigsten einem Traumbilde gleichen. Kein christlicher Ritterorden lag ihnen zum Grunde. Sie nahmen die Übervölkerung fremder Provinzen eben so wenig, als die thatenlustige Jugend auf, „die Gelegenheit finden sollte, „sich die Sporen zu verdienen." —

Waren wir auch in vielen Fällen nicht der Meinung des Verfassers, so theilen wir dagegen mit ihm die Überzeugung, daß in eine Lehre vom Krieg allerdings auch die Darstellung des Türkenkrieges gehöre. Wir halten dieß Letztere sogar für ein unum-

gängliches Bedürfniß. Nur über die mögliche Art der Ausführung sind wir nicht einig mit ihm. —

Schon in der Vorrede glaubt General Valentini, daß „ein Feldzug gegen die Türken, einige Blicke „in die Geschichte, und die Erinnerung dessen, was man „über sie seit Joseph und Katharina II. in den öffent„lichen Blättern gelesen, verbunden mit den Erzäh„lungen sachkundiger Reisenden, hinreichen dürf„te, um über den Gegenstand ziemlich Genügendes zu„sammen zu stellen." —

Offenbar scheint jedoch mehr hierzu zu gehören, wenn man nicht einseitigen Stoff behandeln will: Erfahrung nämlich mehrerer Feldzüge gegen die Türken, und zwar auf verschiedenem Boden; nicht in Bulgarien allein, auch in Bosnien, und in Albanien; — die gründlichste und umfassendste Kenntniß ihrer Geschichte, seit dem vierzehnten Jahrhundert, als jenem ihrer Erscheinung in Europa; — allerdings auch die Schriften sachkundiger Reisenden, — und insbesondere die Benützung der Archive jener Staaten, welche mit den Türken im Kriege verwickelt waren. Eine gewissenhafte Ausbeute der vorfindigen Originalschriften, und der bereits diesem Gegenstande gewidmeten zahlreichen Werke, dürfte einiger Maßen die erste Bedingung ersetzen, die heut zu Tage unausführbar ist.

Zu diesen Hilfsmitteln wünschen wir eine fähige, vorurtheilsfreie Hand, die Jedem zulegt, was ihm gebührt; die am Leitfaden der Geschichte, an jenem der Eigenheiten des Volkes und des Landes, das jetzt sondert von dem, was war; und so endlich, nicht einen Eroberungsentwurf, sondern Grundsätze der Kriegs-

kunst zusammenstellt, die im Kriege gegen die Türken anwendbar sind, und die mit Recht dann einer allgemeinen Lehre vom Kriege sich anreihen können.

Indem wir das vorliegende Werk zwar nicht als ein solches bezeichnen, welches, nach obigen Ansichten, seinem Titel entspricht, weil wir nur zu oft Gelegenheit fanden, geschichtliche, örtliche und volksthümliche Angaben nach sichern reichhaltigen Quellen*) zu verbessern; weil dem Werke also die feste Grundlage fehlt, auf welcher es beruhen soll, wollen wir es doch nicht allen Werthes berauben. Es bleibt in mancher Beziehung ein benützbarer Beitrag zur Darstellung des Türkenkrieges.

Das Streben des Verfassers, die bestehende Lücke in der allgemeinen Lehre vom Kriege, durch eine Darstellung des Türkenkrieges, auszufüllen, ist — bei den schwachen Mitteln, die ihm zu Gebote gestanden — rühmlich. Vielleicht hat nur der Mangel dieser Mittel das Bessere verhindert. Indessen danken wir ihm, was unseres Wissens noch Niemand im Zusammenhange geliefert, vorzüglich die erste Übersicht der Begebenheiten des letzten Krieges zwischen Rußland und der Pforte. —

K.

---

*) Wir haben bis jetzt es für überflüssig gehalten, den Werth der uns zu Gebot gestandenen Quellen zu berühren. Kein Staat ist so reich an Quellen über Türkenkriege, als Östreich; denn keiner stand in so ununterbrochener Berührung mit dem osmanischen Reiche. —

III.

Ankündigung.

Unter dem Titel:

Allgemeine

militärische Gesundheits-Polizei

erscheint im August 1825 ein aus 2 Bänden bestehendes Werk, dessen Zweck dahin geht, alle Verhältnisse des Militärlebens zu berühren, durch welche das Gesundheitswohl der Soldaten bedroht wird, und die Mittel zu lehren, wie die schädlichen Einflüsse in ihrer Wirksamkeit gemildert oder ganz unwirksam gemacht werden können.

Es würde zu weit führen, hier die mannigfaltigen Beziehungen und Verzweigungen anzugeben, durch welche die Gesundheits-Polizei bald mit dem Militär, bald mit dem Civile in Berührung tritt. Um jedoch vorläufig eine allgemeine Übersicht der in dem Werke abgehandelten Gegenstände zu liefern, übergibt der Verfasser folgende gedrängte Inhaltsanzeige zur Beurtheilung des Umfanges der ganzen Arbeit.

Der erste Theil beginnt mit den Verhältnissen der dem Militär neu Einverleibten. Alle auf die Rekruten-Stellung im Einzelnen und Allgemeinen nöthigen

Anordnungen und Verhältnisse sind angegeben und geprüft; die verschiedenen Arten der Tauglichkeit oder Untauglichkeit bezeichnet, und die hierher gehörigen Leiden speciell aufgezählt. Auf die successive Angewöhnung im Dienste, auf die verstellten oder unterdrückten Leiden, so wie auf das Heimweh, ist umständlich aufmerksam gemacht, und aller der Gesundheit des Rekruten schädlichen Momente und der Mittel dagegen erwähnt.

Auf die Rekrutirung, oder die Aufnahme zum Militär, folgt die Aufnahme in die militärischen Erziehungs- oder Bildungsanstalten, mit Angabe aller hierbei nöthigen Bedingungen und Berücksichtigungen. — Der Ergänzung des Heeres mit Gesunden folgt die Entlassung der Untauglichen oder die Invalidisirung. — Die Schwierigkeiten bei diesem Gegenstande sind aufgedeckt; die Mittel, sie zu heben, angegeben, und die verschiedenen Grade der Invalidität, so wie die ihnen entsprechenden Leiden, bezeichnet.

Das Streben, die im Heere befindliche Mannschaft gesund zu erhalten, führt die Gesundheits-Polizei nun in die Kasernen, in die Einquartierungen, in das Lager, den Bivouak, die Baraken, Kasematten, die Transports-Häuser. Forschend beachtete sie bei diesen verschiedenen Unterkunftsarten des Soldaten alle schädlichen Einflüsse, und gibt die Mittel an, sich vor ihnen zu bewahren.

Auch die Kleidung und körperliche Reinlichkeit gab zu manchen ernsten Betrachtungen Anlaß, und führte zu Bemerkungen, welche auf das innigste mit dem Gesundheitswohle der Leute verbunden sind.

Die Abhandlung über die Nahrung machte die Betrachtung der Getreidenahrung vom ersten Augenblicke

der Aufnahme in die Magazine, der Vermahlung, der verschiedenen Transporte, der besten Aufbewahrung, der Erkenntniß des Schädlichen und der Mittel zur Verbesserung desselben, nöthig, und führte zur Beurtheilung des Brotes und Zwiebackes, von ihrer Bereitung angefangen bis zur Verführung und Abgabe an die Mannschaft.

Eben so große Aufmerksamkeit, wie das Getreide, forderte das Fleisch. Hier erhielt das ganze Militär-Fleisch-Regie-Wesen seine Darstellung und Würdigung, mit Angabe aller nöthigen Kenntnisse zur Beurtheilung des gesunden und geschlachteten Viehes, und der Mittel gegen die hieraus sowohl für einzelne Menschen als ganze Länder entstehenden, traurigen Folgen.

So wie die Nahrung, ward auch das Getränk des Soldaten geprüft, und dem Wasser, dem Weine, dem Biere ꝛc. die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt, um bei gegebener Wahl die beste Qualität bestimmen, für immer aber die schädlichen Eigenschaften entdecken und verbessern zu können. — An diese Gegenstände über Nahrung und Getränke reihet sich das Menage-Leben des Soldaten, die Aufsicht über die Geschirre und den Verkauf der Nahrungsmittel, so wie die eigene Verpflegs- und Beköstigungsweise in blockirten Festungen.

Auch in den verschiedenen Dienstleistungen des Soldaten fand die Gesundheits-Polizei Gelegenheit, ihre Sorgfalt für das physische Wohl der Krieger zu zeigen, und es gaben ihr daher das Exercitium, der Wachdienst, die Märsche, der Ordonanz-Dienst, die Gefechte mit dem Feinde, die Belagerungen und das Belagertseyn, so wie der Dienst zur See, zu manchen wichtigen und erfolgreichen Bemerkungen Anlaß.

Endlich werden auch noch die Strafen des Soldaten wegen ihres oft unberechnet üblen Erfolges zum Gegenstande der Gesundheits-Polizei, und in dieser Hinsicht der Arrest, die Strafwachen, die Stockstreiche, das Schließen und Gassenlaufen ernsthaft gewürdigt.

Der zweite Theil liefert zuerst die allgemeinen Anstalten gegen das Erkranken und die Unglücksfälle einzelner Leute, und behandelt in dieser Absicht das Verfahren bei zeitweiser Untersuchung der Mannschaft, so wie die Anordnungen gegen Krätze und Syphilis, dann die Kuhpockenimpfung, die Verwahrung gegen den Biß wüthender Thiere, und die Hilfe der Gebissenen, die Rettungsanstalten gegen plötzlich Verunglückte, als: Erstickte, Ertrunkene 2c.; endlich die Verwahrung vor Krankheiten bei jenen, die mit Kranken umzugehen haben.

Die zweite Abtheilung des zweiten Theiles beschäftigt sich mit den Anordnungen und Anstalten bei allgemein herrschenden Krankheiten. Hier erscheinen nun Belehrungen über das Benehmen bei Epidemien, Militär-Pestanstalten und Errichtung der Spitäler; bei Überhäufung der Länder und Ortschaften mit Kranken; bei Einquartierung der Kranken; beim Transporte der Kranken und Rekonvalescenten. Die Aufsicht über Krankenwärter, Selbst-Rançonirte und Kriegsgefangene, die großen Truppenmärsche, die verschiedenen Gesundheits-Reinigungsanstalten, endlich das Begräbniß, schließen den zweiten Theil. Immer ist hierbei auf die übeln Folgen, und die Mittel, denselben auszuweichen, aufmerksam gemacht.

Sehr unrichtig würde man nun von den hier angezeigten Gegenständen auf den Inhalt des ganzen Wer-

Steinberg, Obl. v. 1. Jäger-Bat. z. 6. Jäger-Bat. quat. übersetzt.
D'Orlando, Kapl. v. 6. Jäger-Bat. z. w. Hptm. i. Bat. bef.
Zenger, Obl. v. detto z. Kapl. im Bat. detto.
Horka, Ul. v. 1. Art. R. z. 3. Art. R. quat. übers.
Lucas, Ul. v. 3. Art. R. z. Obl. beim 5. Art. R. bef.
Froschmayer, Obl. v. Bakonyi J. R. m. Tausch z. Ottochaner Gr. J. R. übers.
Richter, Obl. v. Ottochaner Gr. J. R. mit Tausch z. Bakonyi J. R. übers.
Görgey, k. k. ung. adel. Garde, z. Ul. bei E. H. Johann Drag. bef.
Görögh, Ul., Inspektions-Offizier der Ingenieur-Akademie z. ung. Kronwache übers.
Tornaghi, Obl. v. Pensionsst. b. Platz-Kommando zu Como angestellt.
Gasser, Obl. v. 9. Jäger-Bat. b. Platz-Kommando in Triest detto.
Hindenach, Hptm. v. Pensionsst. b. Platz-Kommando zu Königgrätz angestellt.
Sinner, Ul. v. Pensionsst. als Adjut. beim 2. Garn. Bat. angestellt.
Renner, Hptm. u. Schloßkommand. zu Deva, auf dessen Begehren seiner Anstellung enthoben.
Appel, Obl. v. Pensionsstand z. Kasernverwalter zu Szegedin angestellt.
Fichtel, Bar., 2. Rittm. v. detto z. detto in Raab detto.
Müller, Hptm. v. Pensionsstand z. Arcieren-Leibgarde übersetzt.

Pensionirungen.

Taubenberg, Obstl. v. Wellington J. R.
Bernkopf, Bar., Obstl. v. Ob der Ennser Grenz Kordon.
Kienmayer, Bar., Obstl. v. E. H. Joseph Hus.
Rohan, Benjamin, Prinz, Obl. v. Kaiser Kür. R.
Auersperg, Graf, 1. Rittm. v. E. H. Ferdinand Kür. R.
Schröder, Hptm. v. Alois Liechtenstein J. R.
Gesztessy, Hptm. v. Waqnant J. R.
Sziegel, Obl. beim Platzkommando zu Brody.
Leyß, Ul. v. Chasteler J. R.
Titz, Ul. v. König Max. Joseph J. R.

Quittirungen.

Zichy, Obl. v. Armeestand, hat den Offr. Kar. abgelegt.
Schulz, Obl. v. Hoch- und Deutschmeister J.
Horvath, Ul. v. E. H. Ferdinand Kür. mit Kar.
Györfy, Bar., Ul. v. Würtemberg Hus. R.

Um nun, bei Schönheit der Herausgabe (Papier und Druck sind aus der rühmlichst bekannten Strauß'schen Offizin in Wien), die möglichste Wohlfeilheit zu erzielen, und so die Benützung des Werkes allgemeiner zu machen, hat der Verfasser die Herausgabe selbst übernommen.

Das k. k. Militär, mit Einschluß der Feldärzte und der bei den verschiedenen Admininistrationszweigen angestellten Herrn Beamten, erhalten beide Bände, jedoch nur, wenn sie unmittelbar vom Verfasser selbst abgenommen werden, um 5. fl. C. M. Diese Herren Abnehmer belieben sich deßhalb an den oberstfeldärztlichen Sekretär, Herrn Regimentsarzt Dr. Eblé, zu wenden, und die Abnahme des Werkes durch hiesige Bestellte zu vermitteln.

Den Verlag im Wege des Buchhandels hat die Heubner'sche Buchhandlung hier übernommen; und ist der Preis für beide Bände auf 8 fl. 15 kr. C. M. festgesetzt.

Wien am 1. Februar 1825.

Isfordink,
k. k. Hofrath und Oberst-Feldarzt rc.

IV.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Marciani, FML., z. Stadt- und Festungs-Kommandanten in Prag ernannt.

Kropher, Bar., FML., z. Militär-Kommandanten in Linz detto.

Rothkirch, Leop. Bar., FML. als Divisionär nach Prag übersetzt.

Stanissavlevich, GM., z. FML. u. Divisionär in Agram bef.

Mecsery, Bar., GM., z. FML. u. Divisionär in Prag detto.

Werga, Maj. v. Pensionsstand z. Badhaus-Kommandanten in Schönau bei Töplitz ernannt.

Tappavitza, Hptm. v. Czaikisten-Bataillon z. Maj. im Bat. bef.

Thelen, Ul. v. Kaiser Jäger R. z. Kaiser J. R. quat. übersetzt.

Brady, Bar., F. v. Kaiser J. R. z. Ul. bei Kaiser Jäger R. bef.

Prohaska, Ul. v. Deutschmeister J. R. z. Obl. im R. detto.

Bosio, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Schnorbusch, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Schmitt, F. v. Mazzuchelli J. R. z. Ul. im R. detto.

Robaglia, exprop. Gem. v. detto z. F. im R. detto.

Cramer, Kapl. v. Liechtenstein J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto,

Schober, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Reichard, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Post, Bar., F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Schlick, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Miari, Graf, Obl. v. Greth J. R. z. Wimpfen J. R. quat. übersetzt.
Seibante, Marq., Kad. v. Lilienberg J. R. z. F. im R. bef.
Osnaghi, Kad. v. Hessen-Homburg J. R., z. F. im R. detto.
Pomo, Obl. v. E. H. Ferdinand Kür. z. Greth J. R. quat. übersetzt.
Rampini, Feldw. v. Greth J. R. z. F. im R. bef.
Zinsenfels, F. v. Chasteler J. R. z. Ul. im R. detto.
Benedeck, F. v. detto z. Ul. bei Klopstein J. R. detto.
Althann, Graf, Kad. v. Chasteler J. R. z. F. im R. detto.
Braunmüller, Kad. v. Klopstein J. R. z. F. bei Chasteler J. R. detto.
Dworzack, Kapl. v. Nugent J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Khün, Kapl. v. detto z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Andrassy, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Gradl, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Billeta, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Susan, Ul. v. Duka J. R. z. Obl. bei Nugent J. R. detto.
Preißler, F. v. Nugent J. R. z. Ul. im R. detto.
Drenovacz, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Folinus, F. v. König Max. Joseph J. R. z. Ul. im R. detto.
Heiner, Ul. v. Herzogenberg J. R. z. Obl. im R. detto.
Battey, Ul. v. Pensionsstande bei Herzogenberg J. R. eingetheilt.
Baroni, Hptm. v. Marine-Bataillon z. Haugwitz J. R. übersetzt.
Hamm, Obl. v. Mayer J. R. z. Kapl. im R. bef.

Erklärung der Stellungen der kaiserlich-östreichischen und der französischen Truppen auf dem Plane der Gegend von Lodi zum Gefechte vom 10. Mai 1796.

Vor dem Gefechte.

	Mann
A. Die französische Grenadier-Kolonne unter General d'Allemagne	3500
zum Sturm hinter den Wällen von Lodi gestellt, auf welchen dreißig Kanonen aufgeführt waren.	
a. Die sich über die Inseln verbreitenden Tirailleurs.	
B. Die Division Massena	6000
auf der Straße von Casale Pusterlengo angelangt.	
C. Die Division Augereau	6000
auf der Straße von Borghetto nahend.	
D. Die Reiterei unter General Beaumont . .	2000
welche in der Gegend von Montanaso auf einer Furt durch die Adda gehen soll.	
Die zum Angriff versammelte Macht zählte .	17,500
Die östreichische Division Sebottendorf, und zwar;	
E. Vier Bataillons (3 Kroaten, 1 Nadasdy) mit vierzehn Kanonen, zunächst hinter der Brücke von Lodi aufgestellt; mit ihren längs dem Ufer vertheilten Tirailleurs	3404
F. Fünf Bataillons (3 Terzy, 1 Thurn, 1 Belgiojoso)	2143
dann sechs Eskadrons (4 E. H. Joseph Husaren, 2 Uhlanen)	1030
welche in einiger Entfernung rückwärts aufgestellt wurden.	
Stärke der bei Lodi stehenden Truppen	6577
Entsendet waren;	
G. Acht Eskadrons Neapolitaner (4 Neapel, 4 Principe) als Rückhalt bei Fontana .	1092
H. General Nicoletti mit drei Bataillons (1 G. H. Toskana, 2 Strassoldo)	1680
und zwei Eskadrons Erdödy Husaren . .	278
unterhalb Corte del Palasio.	
Ganze Stärke der östreichischen Division Sebottendorf	9627

Nach dem Gefechte.

I. Stellung der französischen Vorhut unter General Beaumont.

K. Lager des Grenadier-Korps und der Divisionen Massena und Augereau.

Malnja, Kad. v. E. H. Ferdinand Kür. z. Ul. im R. bef.
Minutillo, Bar., Kad. v. Bakonyi J. R. z. Ul. bei E. H. Ferdinand Kür. detto.
Funk, Kad. v. Sommariva Kür. z. Ul. im R. detto.
Widtmann, Ul. v. Kinsky Drag. z. Obl. im R. detto.
Ursenbeck, Graf, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Hengelmüller, Ul. v. Kaiser Chev. Leg. z. Obl. im R. detto.
Ziorzi, Kad. v. detto. z. Ul. im R. detto.
Beusthör, 2. Rittm. v. O'Reilly Chev. Leg. z. 1. Rittm. im R. detto.
Deiner, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Faczonyi, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Todhajetzky, Korp. v. detto z. Ul. im R. detto.
Buirette, Bar., Ul. v. E. H. Karl Uhl. z. Obl. im R. detto.
Traun, Franz Graf, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Gritti, Graf Kamill, als Ul. bei Kaiser Uhl. neu eingetheilt.
Ottinger, Obl. v. König v. England Hus. z. 2. Rittm. im R. bef.
Batthyany, Graf Gustav, Obl. v. Greth J. R. quat. z. König v. England Hus. übersetzt.
Szalay, als Ul. bei Frimont Hus. neu eingetheilt.
Bors, 2. Rittm. v. Szekler Hus. z. 1. Rittm. im R. detto.
Tokan, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Bodo, 2. Rittm. v. Palatinal-Hus. z. 1. Rittm. im R. detto.
Höppler, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Brezovay, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Hangyassy, Wachtm. v. detto z. Ul. im R. detto.
Zecz, F. v. 2. Banal Gr. J. R. z. Ul. im R. detto.
Billek, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Rauber, Bar., Kapl. v. 2. Szekler Gr. J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Witkay, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Horwath, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Kiß, Feldw. v. detto z. Ul. im R. detto.

Seite

Sechstes Heft.

Verstorbene.

, Marq., FZM., Stadt- u. Festungskommandant zu Venedig.
i, Graf, GM. v. Armeestand.
Obst. v. Pensionsstand.
Bar., Obst. v. Geppert J. R.
y, Obstl. v. Pensionsstand.
Obstl. v. E. H. Rainer J. R.
tein, Bar., titl. Obstl. v. Pensionsstand.
urg, Vincenz, Graf, Maj. v. König England Hus. R.
Maj. v. Pensionsstand.
sky, Maj. v. Militär-Fuhrwesen-Korps.
ennoy, Bar., Maj. v. Pensionsstand.
, titl. Maj. 1. Landwehrbat. Kommandant v. Langenau J. R.
Bar., titl. Maj. v. Pensionsstand.
offy, titl. Maj. v. detto.
ovich, titl. Maj. v. detto.
b, titl. Maj. v. detto.
ner, titl. Maj. v. detto.
aner, Hptm. v. detto.
ia, Hptm. v. Platzkommando zu Königgrätz.
bassich, Kapl. v. Brooder Grenz. J. R.
kneg, Kapl. v. Oguliner Grenz. J. R.
htoldsheim, Bar., Obl. v. G. H. Toskana Drag. R.
ske, Obl. v. 2. Garnisonsbat.
rompay, Ul. der ungarischen Kronwache.
arosky, Ul. v. Platzkommando zu Triest.
szistoich, F. v. Hessen-Homburg J. R.
ilchmüller, F. v. Greth J. R.
lsamer, F. v. König der Niederlande J. R.
allosch evich, F. v. Peterwardeiner Grenz J. R.

Verbesserungen im fünften Heft 1825.

Seite	Zeile	statt:	lies:
172	2 von oben	Bei Fockschan am 31 Juli	Bei Fockschan am 31. Juli u. 1. August.

Steinberg, Obl. v. 1. Jäger-Bat. z. 6. Jäger-Bat. quat. übersetzt.
D'Orlando, Kapl. v. 6. Jäger-Bat. z. w. Hptm. i. Bat. bef.
Zenger, Obl. v. detto z. Kapl. im Bat. detto.
Horka, Ul. v. 1. Art. R. z. 3. Art. R. quat. übers.
Lucas, Ul. v. 3. Art. R. z. Obl. beim 5. Art. R. bef.
Froschmayer, Obl. v. Bakonyi J. R. m. Tausch z. Ottochaner Gr. J. R. übers.
Richter, Obl. v. Ottochaner Gr. J. R. mit Tausch z. Bakonyi J. R. übers.
Görgey, k. k. ung. adel. Garde, z. Ul. bei E. H. Johann Drag. bef.
Görögh, Ul., Inspektions-Offizier der Ingenieur-Akademie z. ung. Kronwache übers.
Tornaghi, Obl. v. Pensionsst. b. Platz-Kommando zu Como angestellt.
Gasser, Obl. v. 9. Jäger-Bat. b. Platz-Kommando in Triest detto.
Hindenach, Hptm. v. Pensionsst. b. Platz-Kommando zu Königgrätz angestellt.
Sinner, Ul. v. Pensionsst. als Adjut. beim 2. Garn. Bat. angestellt.
Renner, Hptm. u. Schloßkommand. zu Déva, auf dessen Begehren seiner Anstellung enthoben.
Appel, Obl. v. Pensionsstand z. Kasernverwalter zu Szegedin angestellt.
Fichtel, Bar., 2. Rittm. v. detto z. detto in Raab detto.
Müller, Hptm. v. Pensionsstand z. Arcieren-Leibgarde übersetzt.

Pensionirungen.

Taubenberg, Obstl. v. Wellington J. R.
Bernkopf, Bar., Obstl. v. Ob der Ennser Grenz-Kordon.
Kienmayer, Bar., Obstl. v. E. H. Joseph Hus.
Rohan, Benjamin, Prinz, Obl. v. Kaiser Kür. R.
Auersperg, Graf, 1. Rittm. v. E. H. Ferdinand Kür. R.
Schröder, Hptm. v. Alois Liechtenstein J. R.
Gesztessy, Hptm. v. Wagnant J. R.
Sziegel, Obl. beim Platzkommando zu Brody.
Leyß, Ul. v. Chasteler J. R.
Titz, Ul. v. König Max. Joseph J. R.

Quittirungen.

Zichy, Obl. v. Armeestand, hat den Offr. Kar. abgelegt.
Schulz, Obl. v. Hoch- und Deutschmeister J.
Horvath, Ul. v. E. H. Ferdinand Kür. mit Kar.
Györfy, Bar., Ul. v. Würtemberg Hus. R.

Verstorbene.

Chasteler, Marq., FZM., Stadt- u. Festungskommandant zu Venedig.
Waldstein, Graf, GM. v. Armeestand.
Drohn, Obst. v. Pensionsstand.
Weyder, Bar., Obst. v. Geppert J. R.
Eperiessy, Obstl. v. Pensionsstand.
Hesky, Obstl. v. E. H. Rainer J. R.
Reichenstein, Bar., titl. Obstl. v. Pensionsstand.
Gatterburg, Vincenz, Graf, Maj. v. König England Hus. R.
Otto, Maj. v. Pensionsstand.
Zialansky, Maj. v. Militär-Fuhrwesen-Korps.
Saintennoy, Bar., Maj. v. Pensionsstand.
Mayer, titl. Maj. 1. Landwehrbat. Kommandant v. Langenau J. R.
Weiß, Bar., titl. Maj. v. Pensionsstand.
Koniloffy, titl. Maj. v. detto.
Maurovich, titl. Maj. v. detto.
Jakob, titl. Maj. v. detto.
Bachner, titl. Maj. v. detto.
Mosaner, Hptm. v. detto.
Kuhna, Hptm. v. Platzkommando zu Königgrätz.
Odobassich, Kapl. v. Brooder Grenz. J. R.
Kreßneg, Kapl. v. Oguliner Grenz. J. R.
Bechtoldsheim, Bar., Obl. v. G. H. Toskana Drag. R.
Noske, Obl. v. 2. Garnisonsbat.
Korompay, Ul. der ungarischen Kronwache.
Marosky, Ul. v. Platzkommando zu Triest.
Osztoich, F. v. Hessen-Homburg J. R.
Silchmüller, F. v. Greth J. R.
Ulsamer, F. v. König der Niederlande J. R.
Lalloschevich, F. v. Peterwardeiner Grenz J. R.

Verbesserungen im fünften Heft 1825.

Seite	Zeile	statt:	lies:
172	2 von oben	Bei Fockschan am 31 Juli	Bei Fockschan am 31. Juli u. 1. August.

Erklärung der Stellungen der kaiserlich-östreichischen und der französischen Truppen auf dem Plane der Gegend von Lodi zum Gefechte vom 10. Mai 1796.

Vor dem Gefechte.

		Mann
A.	Die französische Grenadier-Kolonne unter General d'Allemagne	3500
	zum Sturm hinter den Wällen von Lodi gestellt, auf welchen dreißig Kanonen aufgeführt waren.	
a.	Die sich über die Inseln verbreitenden Tirailleurs.	
B.	Die Division Massena	6000
	auf der Straße von Casale Pusterlengo angelangt.	
C.	Die Division Augereau	6000
	auf der Straße von Borghetto nahend.	
D.	Die Reiterei unter General Beaumont . .	2000
	welche in der Gegend von Montanasco auf einer Furt durch die Adda gehen soll.	
	Die zum Angriff versammelte Macht zählte .	17,500
	Die östreichische Division Sebottendorf, und zwar;	
E.	Vier Bataillons (3 Kroaten, 1 Nadasdy) mit vierzehn Kanonen, zunächst hinter der Brücke von Lodi aufgestellt; mit ihren längs dem Ufer vertheilten Tirailleurs	3404
F.	Fünf Bataillons (3 Terzy, 1 Thurn, 1 Belgiojoso)	2143
	dann sechs Eskadrons (4 E. H. Joseph Husaren, 2 Uhlanen)	1030
	welche in einiger Entfernung rückwärts aufgestellt wurden.	
	Stärke der bei Lodi stehenden Truppen	6577
	Entsendet waren;	
G.	Acht Eskadrons Neapolitaner (4 Neapel, 4 Principe) als Rückhalt bei Fontana .	1092
H.	General Nicoletti mit drei Bataillons (1 G. H. Toskana, 2 Strassoldo)	1680
	und zwei Eskadrons Erdödy Husaren . .	278
	unterhalb Corte del Palasio.	
	Ganze Stärke der östreichischen Division Sebottendorf	9627

Nach dem Gefechte.

I. Stellung der französischen Vorhut unter General Beaumont.

K. Lager des Grenadier-Korps und der Divisionen Massena und Augereau.

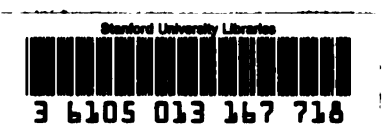
Inhalt des zweiten Bandes.

Viertes Heft.

Fünftes Heft.

Seite

Sechstes Heft.


Stanford University Libraries
3 6105 013 167 718

